

GOTTFRIED TAUBERT,

Tantzmeisters zu Leipzig,

Rechtschaffener Tantzmeister,

oder gründliche Erklärung

der Frantzösischen Tantz-Kunst,

bestehend in drey Büchern,

deren

das Erste historice

des Tantzens Ursprung, Fortgang, Verbesserung, unterschied[…]
Gebrauch, Zuläßigkeit, vielfältigen Nutzen, und andere Eigenschafften me[…]
untersuchet;

Das Andere methodice

des so wol galanten als theatralischen

Frantzösischen Tantz-Exercitii Grund-Sätz[…]
Ethice, Theoretice und Practice, das ist: was in dem Pr[…]
Theile zu der äusserlichen Sitten-Lehre und gefällig-machenden Aufführung:
dem Poëtischen Theile zu der theoretischen Wissenschafft und Betrachtung so wol der n[…]
Kammer- als hohen theatralischen Täntze: und was in Praxi so wol zu der Regel-m[…]
Composition, und geschicklichen Execution, als gründlichen Information dieser bey[…]
Haupt-Theile gehöret, deutlich zeiget;

Anbey wird, nebst einer ausführlichen Apologie für die wahre Tantz-Ku[…]
Haupt-Schlüssel zu der Chorégraphie, oder Kunst alle Täntze durch Characteres, F[…]
und allerhand Zeichen zu beschreiben, als welches ingeniöse Werck vormals durch Msr. [...]
Tantzmeister in Paris, ediret, anitzo aber, nebst den Kupfferstichen, von dem Autor [...]
dem Frantzösischen in das Teutsche, und in diesen Format gebracht worden,
zu finden seyn;

Und das Dritte discursive

Derer Maitres, Scholaires, Assemblées, Balls, Hochzeit-T[…]
und anderer Tantz-Compagnien Requisita, wie sie nemlich beschaffen seyn so[…]
und unterweilen beschaffen sind, zulänglich erörtert.

Endlich ist ein vollständiges Register aller eingebrachten Sachen
beygefüget worden.

Leipzig, bey Friedrich Lanckischens Erben. 1717.

ſte

i/

erſchied
hafften me

d Sätz
dem Pr
Aufführung:
tung ſo wol der n
ol zu der Regel-m
rmation dieſer bey

wahre Tantz-Ku
durch Characteres, F
vormals durch Mſr. F
ichen, von dem Auto
at gebracht worden,

all-, Hochzeit-T
[illegible] beſchaffen ſeyn ſo
tert.
ten Sachen

17.

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/

Herrn

Friedrich Augusto/

Hertzogen zu Sachsen/ Jülich/ Cleve und
Berg, auch Engern und Westphalen,

Königlichen und Chur-Printzen/

Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen,
auch Ober- und Nieder-Lausitz, Burggrafen zu
Magdeburg, Gefürsteten Grafen zu Henneberg,
Grafen zu der Marck, Ravensberg und Barby,
Herrn zu Ravenstein,

ꝛc. ꝛc.

Meinem

Gnädigsten Chur-Printzen
und Herrn/

Durchlauchtigster Chur-Printz,
Gnädigster
Chur-Printz und Herr!

Ist es billich, daß ein Verfasser bey Herausgebung seiner Bücher sich mit der Zuschrifft zu solchen Häuptern wendet, denen die gründliche Erkäntniß der Materie zuzuschrei-

n, und woher er unfehlbar den mächtigsten
chutz zu gewarten; So verhoffet, **Durch-
uchtigster Chur-Printz!** Dero
nterthänigster Knecht und Landes-Unter-
an eine gnädige Aufnehmung seiner schul-
gen Pflicht, Krafft welcher er zu **Euer
Durchlauchtigkeit** Füssen gegenwärtiges
Buch von der noblen Tantz-Kunst im demü-
ligsten Gehorsam niederleget, und in tieffster
Devotion Schutz in einer Sache suchet, davon
Dero durchdringendes Licht des Verstandes
as allerreiffste Urtheil fällen kan. Denn,
Euer Durchlauchtigkeit unbeschreibliche
Geschicklichkeit, womit **Sie** sowol von der
orgfältigen Natur, als mühsamen Kunst, auf
ine gantz besondere Weise versehen, und wel-
he das Welt-beruffene Paris, allwo die Ge-
chicklichkeit gleichsam ihre Residentz hat, ja,
lle Europæische Höfe, wo **Euer Durchl.**
nur

nur den Fuß hingesetzet, ohne Aufhören be-
wundern, ist ein unwiedersprechlicher Zeuge
der höchsten Vollkommenheit, welche **Euer
Königliche Hoheit**, so, wie in andern Rit-
terlichen Exercitiis, also auch in der noblen
Tantz-Kunst zu unsterblichen Nachruhm be-
sitzen. Getrauet sich also meine Wenigkeit
gar leicht von iedermann den Beyfall zu erlan-
gen, daß ich diesen Rechtschaffenen Tantzmei-
ster niemand besser, als einem so **Großen** und
qualificirten **Printzen** widmen, und ihme
auch nirgendwo einen sicherern und gewalti-
geren Schutz, denn von **Euer Chur-
Printzlichen Durchlauchtigkeit**, zu-
wege bringen können.

Hat Feüillet in Paris seine herausgege-
bene Chorégraphie und Kunst, alle Täntze
mit Characteren zu beschreiben, dem Großen
Ludwig, welcher **Euer Königl. Hoheit**
** als



GOTTFRIED TAUBERT,
Tantzmeisters zu Leipzig,

Rechtschaffener Tantzmeister,

oder gründliche Erklärung

der Frantzösischen Tantz-Kunst,

bestehend in drey Büchern,
deren
das Erste historice
des Tantzens Ursprung, Fortgang, Verbesserung, unterschiedli
Gebrauch, Zulässigkeit, vielfältigen Nutzen, und andere Eigenschafften meh
untersuchet;

Das Andere methodice
des so wol galanten als theatralischen
Frantzösischen Tantz-Exercitii Grund-Sätz
Ethice, Theoretice und Practice, das ist: was in dem Pro
Theile zu der äusserlichen Sitten-Lehre und gefällig-machenden Aufführung: n
dem Poëtischen Theile zu der theoretischen Wissenschafft und Betrachtung so wol der nie
Kammer- als hohen theatralischen Täntze: und was in Praxi so wol zu der Regel-mäs
Composition, und geschicklichen Execution, als gründlichen Information dieser beyd
Haupt-Theile gehöret, deutlich zeiget;
Anbey wird, nebst einer ausführlichen Apologie für die wahre Tantz-Kun
Haupt-Schlüssel zu der Chorégraphie, oder Kunst alle Täntze durch Characteres, Fi
und allerhand Zeichen zu beschreiben, als welches ingeniöse Werck vormals durch Msr. Fe
Tantzmeister in Paris, ediret, anitzo aber, nebst den Kupfferstichen, von dem Autore
dem Frantzösischen in das Teutsche, und in diesen Format gebracht worden,
zu finden seyn;

Und das Dritte discursive
Derer Maitres, Scholaires, Assemblées, Balls, Hochzeit-T
und anderer Tantz-Compagnien Requisita, wie sie nemlich beschaffen seyn solle
und unterweilen beschaffen sind, zulänglich erörtert.
Endlich ist ein vollständiges Register aller eingebrachten Sachen
beygefüget worden.

Leipzig, bey Friedrich Lanckischens Erben. 1717.

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/

Herrn

Friedrich Augusto/

Hertzogen zu Sachsen/ Jülich/ Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen,

Königlichen und Chur-Printzen/

Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen, auch Ober- und Nieder-Lausitz, Burggrafen zu Magdeburg, Gefürsteten Grafen zu Henneberg, Grafen zu der Marck, Ravensberg und Barby, Herrn zu Ravenstein,

rc. rc.

Meinem

Gnädigsten Chur-Printzen und Herrn,

Durchlauchtigster Chur-Printz,
Gnädigster
Chur-Printz und Herr!

Ist es billich, daß ein Verfasser bey Herausgebung seiner Bücher sich mit der Zuschrifft zu solchen Häuptern wendet, denen die gründliche Erkäntniß der Materie zuzuschrei-

n, und woher er unfehlbar den mächtigsten Schutz zu gewarten; So verhoffet, Durchlauchtigster Chur-Printz! Dero unterthänigster Knecht und Landes-Unterthan eine gnädige Aufnehmung seiner schuldigen Pflicht, Krafft welcher er zu Euer Durchlauchtigkeit Füssen gegenwärtiges Buch von der noblen Tantz-Kunst im demüthigsten Gehorsam niederleget, und in tieffster Devotion Schutz in einer Sache suchet, davon Dero durchdringendes Licht des Verstandes das allerreiffste Urtheil fällen kan. Denn, Euer Durchlauchtigkeit unbeschreibliche Geschicklichkeit, womit Sie sowol von der sorgfältigen Natur, als mühsamen Kunst, auf eine gantz besondere Weise versehen, und welche das Welt-beruffene Paris, allwo die Geschicklichkeit gleichsam ihre Residentz hat, ja, alle Europæische Höfe, wo Euer Durchl. nur

nur den Fuß hingesetzet, ohne Aufhören bewundern, ist ein unwiedersprechlicher Zeuge der höchsten Vollkommenheit, welche Euer Königliche Hoheit, so, wie in andern Ritterlichen Exercitiis, also auch in der noblen Tantz-Kunst zu unsterblichen Nachruhm besitzen. Betrauet sich also meine Wenigkeit gar leicht von iedermann den Beyfall zu erlangen, daß ich diesen Rechtschaffenen Tantzmeister niemand besser, als einem so Großen und qualificirten Printzen widmen, und ihme auch nirgendwo einen sicherern und gewaltigeren Schutz, denn von Euer Chur-Printzlichen Durchlauchtigkeit, zuwege bringen können.

Hat Feüillet in Paris seine herausgegebene Chorégraphie und Kunst, alle Täntze mit Characteren zu beschreiben, dem Großen Ludwig, welcher Euer Königl. Hoheit,

)( )(als

als das lebendige Original eines klugen und galanten Printzen, hoch geliebet, zu dediciren sich unterstanden, und dadurch die Königliche Huld biß an sein Ende genossen; So unterwinde ich mich, **Durchlauchtigster Chur-Printz!** in unterthänigster Submission, vor gegenwärtiges Buch, darinnen ich, unter andern, des berühmten Feüillet ingeniöses Werck in die Teutsche Sprache und in diesen Format gebracht, den **aller-theuresten AUGUSTUS-Nahmen des Königl. und Durchlauchtigsten Chur-Printzen** von dem allenthalben hoch-gepriesenen **Chur-Fürstlichen Hause zu Sachsen** vorzusetzen, als Dessen Durchlauchtigsten Geist, welcher, gleichwie des glorwürdigsten Keysers Augusti, aus angebohrner Clemenz langsam zur Bestraffung, und geschwind zur Begnadigung ist, ich in tieffster Demuth anbete.

Wie

Wie ich nun das unterthänigste Vertrauen habe, **Euer Königliche Hoheit** werden Sich dieses mein Unterfangen gnädigst gefallen, und zugleich dieses geringe Werck in Dero hohen Gnaden-Schutz bestens empfohlen seyn lassen; Also gehet mein unterthänigst-hertzinniglicher Wunsch dahin, daß das allgewaltige Macht-Geschicke das **Aller-Durchlauchtigste Chur-Haus Sachsen**, biß ans Ende der Welt in immer blühender Hohen Glückseligkeit erhalten, und **Euer Chur-Printzliche Durchlauchtigkeit** ein stets ruhiges und spätes Alter verleyhen wolle, damit das getreue Sachsen, samt dessen incorporirten Landen, an **Euer Durchlauchtigkeit**, als dem eintzigen Chur-Zweige, mit der Zeit einen solchen Regenten-Baum überkommen möge, der seine Aeste gewaltig ausbreitet, und darunter es die Früchte der

unge-

ungekränckten Zufriedenheit beständig geniessen kan.

Euer Durchlauchtigkeit unverdiente Gnade erbietet sich mit aller ersinnlichen Unterthänigkeit und unverrückter Veneration,

Durchlauchtigster Chur-Printz!

Euer Königlichen Hoheit

Leipzig, den 27. Martii,
Anno 1717.

unterthänigst-gehorsamster
Knecht

Gottfried Taubert,
Maitre de Dance in Leipzig.

Vorrede.

Nach Standes-Gebühr geehrter Leser!

EIn Mensch, welcher in der galanten Welt die Vollkommenheit haben, und sich in die Lebens-Art der ietzigen Zeit recht zu schicken, capable seyn will; der muß sich nothwendig der Zucht zweyer Lehr-Meister, nehmlich: Des Verstandes und der Tugend, unterwerffen. Denn, gleichwie unter den geübten Studiis mit den heranwachsenden Jahren der Verstand wächset; Also wird auch durch den löblichen Gebrauch der mancherley zuläßigen Exercitien die Tugend, so wol äusserlich am Leibe, als innerlich am Gemüthe, grösten Theils unterstützet.

Und hat daher jener Tugend-liebende Italiäner sehr wohl von dem letzten geurtheilet, welcher zu Neapolis, denen Exercitiis Eqvestribus zu Liebe, diese nachfolgende Lob-Schrifft in eine Garten-Mauer hat einhauen lassen: Die Ubung des Leibes ist des Menschlichen Lebens Erhaltung: Eine Vermehrung der natürlichen Wärme: Eine Aufmunterung des faulen und schläfferigen Gemüths: Der natürlichen Kräffte Verstär-

stärckung: Aller überflüßigen bösen Feuchtigkeiten Verzehrung: Ein Feind des Müssigganges: Ein Gewinn der Zeit: Der Jugend Gebühr: Und des Alters Freude. Derowegen nur allein derjenige die Exercitia verachtet/ der so wol der Gesundheit des Leibes/ als des Gemüths/ ermangeln will. Wie solches Nathan. Chytræus in deliciis Europæ pag. 65. mit anführet.

Was nun aber allhier dieser sinnreiche Italiäner in dem besagten Lob-Spruche von allen zuläßigen Exercitiis ingemein geurtheilet hat; das hat Thomas Garzon insonderheit dem noblen Tantz-Exercitio zugeeignet, wenn er nehmlich in seinem Schau-Platz der Welt, Discurs 68. also schreibet: Dieweil aber zu Zeiten das Alter/ oder sonst üble Disposition des Leibes/ die starcken Leibes-Beweg- und Ubungen/ als das Fechten/ Reuten/ Jagen/ u. s. w. vorzunehmen/ nicht verstatten will; so kan an derselben Stelle das subtile Tantzen vor die Hand genommen werden/ als wodurch das Gemüthe der Menschen gestärcket/ das Gedächtniß geschärffet/ allerhand Gemüths-nagende Gedancken gestillet/ die Lebens-Geister ermuntert/ und zu allen wichtigen Geschäfften gleichsam auf das neue beseelet werden.

Dieser wol-gegründetem Meynung pflichtet auch Milton, ein gelehrter Engelländer, in seinem Ballet, welches er Comus intituliret hat, mit allem Rechte bey, wenn er hauptsächlich erweiset: Daß die blühende Jugend durch das galante Tantz-Exercitium, und zwar in dem Theile der Prosa und der äusserlichen Sitten-Lehre/ eben so wol/ als durch die allerschärfsten Zucht- und Tugend-Regeln/ könne von den Lastern ab- und zu der Tugend angewöhnet werden. Conf. Johann

Lock, von Unterricht der Kinder-Zucht/ §. 67. & 196. ingleichen Kemmerich in der Academie der Wissenschafften, pag. 515.

Und was braucht es grosse Weitläufftigkeit, ist doch das Tantzen in solcher gutem Absicht von Anbeginn der Welt her, von allen Völckern unter der Sonne approbiret, und für höchst zuträglich gehalten worden. Vid. Mercurii Schau-Platz der Tantzenden, cap. 5. pag. 65. so gar, daß die alten Philosophi dasselbige und die Music tanqvam præcipuas duas columnas vitæ hujus sustentationi necessarias, als zwey zuversichtliche Haupt-Stützen und Seulen, so zur Conservir- und Erhaltung des menschlichen Lebens höchst-nützlich und nöthig wären, erfunden, und auf das fleißigste recommandiret haben. Vid. Stephanus Guazzo de civili conservatione, Dissert. 4. pag. 308.

Ja, aus einer solchen guten Absicht übergeben noch heute zu Tage nicht allein die grösten Potentaten ihre Keyserliche, Königl. und Fürstl. Printzen und Princeßinnen, und die Tugend-liebende von Adel, ihre jungen Herrn und Fräulein; sondern auch viel polite Privat-Personen ihre liebsten Kinder denen rechtschaffenen Maitres de Dance in die Information, damit sie gleichsam in der ersten Blüte zu der Tugend gewöhnet werden, und, nach des vortreflichen Philologi und Kinder-Lehrers Chrysippi, wie auch Aristotelis gutem Rath, flugs von der zarten Kindheit an, nebst denen Literis, auch in Moribus proficiren mögen. Vid. Qvintil. lib. 1. c. 11. It. Golius Polit. lib. 7. c. 15. pag. 386. und also mit der Zeit dieser des Virgilii wahrer Ausspruch an ihnen erfüllet werde: A teneris adsuescere multum; Jung gewohnet/ alt gethan.

Alldieweil nun aber bey so gestalten Sachen die edle Tantz-Kunst eine so profitable Leibes-Ubung ist, und unzehlige Nutzbarkeiten hat, gleich wie wir unten von dem 26. Capitel an, biß zu dem 30. des ersten Buches zur Genüge vernehmen werden, so gar, daß sie, wie ihr Mercurius in der Vorrede seines neu-gebauten Schau-Platzes der Tantzenden nicht ohne Grund das Wort redet, unter allen Exercitien, so jungen Leuten wol anstehen, besondern Nutzen und Plaisir schaffen, die allervornehmste ist, und unter ihnen die Ober-Stelle vertritt; (doch ohne Præjudiz der andern zuläßigen Leibes-

xercitien, als deren ein jegliches seine besondere Usus hat) indem sie
icht allein das erste ist, durch welches man an einem Menschen die
araus erlernte bonne grace und Geschicklichkeit primo intuitu ge-
vahr wird, sondern auch an allen Keyserlichen und Königl. Chur-
nd Fürstl. Höfen, wie auch auf allen wol-bestelten Academien und
Ritter-mäßigen Schulen denen übrigen Exercitiis Eqvestribus allen
ie Thür auf und zu thut, und ihnen, wo nicht mehr, doch eben so
iel, als die Philosophie den drey Facultæten ist; gleichwie wir solches
n dem 25sten Capitel des ersten Buches nachlesen können: Und
leichwol

1. Hie und da multi summe inerudititi hujus artis
altatoriæ osores, das ist / solche Tantz-Verfolger gefun-
en werden / welche / ob sie wol in der wol-regulirten
Tantz-Kunst weder theoretice, noch practice, noch was
ie guten Usus betrifft / instruiret seyn / und also in dem
Grunde nichts davon verstehen / dennoch dieselbe / aus
losser Caprice und Opiniatreté, wie auch ohne alle Distin-
tion, für ein nicht natürliches / nicht vernünfftiges / nicht
nützliches / nicht nöthiges / sondern für ein aus Menschli-
cher Thorheit und Phantasia des eitelen Welt-Geistes ent-
prossenes / das Gemüth vereitelndes / Land und Leute
verderbendes / ja für ein Unchristliches / Epicurisches / Sa-
tyrisches / Bacchisches / Venerisches / Satanisches und
Todt-sündliches Wesen halten / und allenthalben / so wol
mündlich / als schrifftlich / ausschreyen / dieselbe allen
Menschen / in specie aber allen hohen Häuptern / Weiß-
heit- und Tugend-liebenden Personen rotunde untersa-
gen / allen derselben Executores, so wol Täntzer / als Tantz-
meister / für lauter Bestien / Bruta, und Erbarmens-wür-
dige Leute / welche man / wo nicht par raison, doch par
for-

force in der Christlichen Kirche und Policey dulden müste / achten / und alle diejenigen Theologos und Doctores Lutheranos (ja den theuern Rüst-Zeug GOttes / D. Lutherum, selber) welche das Tantzen unter die Moralia bona und Adiaphora gerechnet / und es dißfalls ihren Schrifften für zuläßlich einverleibet / und consequenter dabey nicht / wie sie / aus heiliger Einfalt / und ohne alle Raison und Distinction, den Usum samt dem Abusu verworffen haben / auf eine satyrische Weise durchhecheln; Und auch

2. Weil leider! zu dieser Zeit allenthalben / so wol bey der Information, als Conversation, unter Lehrenden und Lernenden / Tantzmeistern und andern Täntzern / per malam applicationem greuliche Excesse und Mißbräuche vorgehen. Sintemal heute zu Tage der Scopus finalis und rechte Zweck / warum man eigentlich Tantzen lernen / und in der civilen Compagnie tantzen soll / von den allerwenigsten geglaubet / geschweige denn in Acht genommen wird, sondern man informiret und tantzet bey allen Gelegenheiten dermassen excessiv in den Tag hinein / daß dadurch nicht allein die wahre Tantz-Kunst gar sehr verstümpelt / und der Nutzen / so daraus zu entstehen pfleget / gehemmet / sondern auch die Renommée derer sämtlichen Maitres und Liebhaber dieser Kunst / so wol bey Hohen / als Niedrigen / in die äusserste Decadence und Verachtung gesetzet wird, indem man vielmal / aus Ignoranz und Ermangelung der dazu gehörigen Notiz, das malum morale und vitium adhærens für die Kunst anse-

ansiehet / und hernachmals à particulari ad universale schliesset / alle Täntzer für Grund-böse Leute achtet / und die veritable Kunst / wegen des daran klebenden Mißbrauchs / so von einigen Ubel-gesinnten verübet wird / radicaliter ausgerottet wissen will;

Als habe ich diesen Rechtschaffenen Tantzmeister lassen auf dem grossen Schau-Platze dieser Welt öffentlich auftreten, und einem jeglichen, er sey gleich männlichen oder weiblichen Geschlechts, Tantz-liebender oder Tantz-Hasser, Tantzmeister oder Scholair, Täntzer oder Zuschauer, eine unpartheyische und wolgegründete Lection, ja fast von einem jeglichen Punct, so nur von dem Tantzen mag gehandelt werden, rechtschaffen zu geben.

Denn, er wird in dem Ersten Buche durch einen fundamentalen und vollständigen Discours aus der Antiquität, so wol aus dem heiligen Göttlichen Wort, und andern der vortrefflichsten Theologorum Schrifften, als auch vieler, so wol alter, als neuer Profan-Scribenten und Christlicher Politicorum, deutlich demonstriren: Wie das Tantzen und Hüpffen bey der Schöpffung von GOtt durch den Affect der innerlichen Freude allen Menschen in die wol-regulirte Natur gepflantzet worden sey, und daher seinen Ursprung, wo nicht immediatè, doch mediatè von dem grossen Werckmeister Himmels und der Erden, und keinesweges von dem leidigen Teuffel, oder der gefallenen Natur, her habe, wie sich etwa hin und wieder einige sonderbare heilige Haus-Lehrer und Sonderlinge, welche praxin pietatis usque ad superstitionem auch in minimis profitiren, fälschlich einbilden, und ohne Grund vorgeben.

Er wird erweisen, wie das ordentliche Tantzen nach der Music schon vor der Sünd-Fluth im Gebrauche gewesen sey, eigentlich von Jubal, dem Sohne Lamech, und nicht von denen Heydnischen Göttern, und Philosophis, als welche es nur besser ordiniret und reguliret haben, herstammet, immer von einer Zeit biß zu der andern beybehalten, von einem Volcke zu dem andern fortgepflantzet, und so wol von denen Heyden und Jüden, als auch Christen bey geistli-

chen und weltlichen Handlungen exerciret worden sey. Auch wird er erweisen, wie die Alten nicht allein natürlich; sondern auch hauptsächlich künstlich und zierlich getantzet haben.

Ferner wird er den Unterscheid zwischen den alten und heutüblichen differenten Täntzen beschreiben, und zeigen: Daß und wie nicht allein die alten Heyden das Tantzen so wol bey ihren Privat-Gelagen, als auch publiquen Schau-Spielen, bald auf eine löbliche, bald auf eine lasterhafftige Weise verrichtet haben; sondern auch, daß und wie dasselbe unterweilen noch heute zu Tage von einigen unwiedergebohrnen Christen in den Bier- und Schenck-Häusern, bey den Masqueraden und Redouten, ja wol auf Banqueten und Hochzeiten, da doch alles honnet und adroit zugehen solte, auf eine recht Heydnische und Viehische Art gebrauchet, und gemißbrauchet wird.

Noch ferner wird er behaupten, daß das Tantzen eine indifferente Sache, und in der heiligem Göttlichen Schrifft nirgends, weder in dem Alten Testament von den Propheten, noch in dem Neuen von dem HErrn Christo, seinen Aposteln und Evangelisten, verboten, sondern vielmehr tanquam operatio lætitiæ & exsultationis, als eine Würckung der von GOtt in der vernünfftigen Seele erschaffenen Freude, und tanquam testificatio & signum interni gaudii, als ein Kenn-Zeichen der in dem menschlichen Hertzen verborgenen Fröligkeit, durch dessen Instigation die Spiritus animales des sensualischen Lebens erwecket, und beweget, und durch diese Seelen-Bewegung der äusserliche Leib zum Hüpffen und Springen genöthiget wird, wo nicht explicitè, doch implicitè befohlen, und consequenter das Tantzen non per se, sed per improvisum accidens, & per vitium adhærens sündlich und tadelhafftig ist.

Hierbey wird er die Tantz-Widersacher samt ihren meisten dawieder aufgebrachten Schein-Gründen allegiren, und dieselben, sich, auf das von allen wahren Politico-Ethicis approbirte, und in allen Schulen vor richtig erkandte Problema, daß nemlich keine Sache wegen des Mißbrauchs allein gäntzlich verworffen werden könne, und noch mehr auf diejenigen Conditiones und Bedingungen, welche die vornehmsten Theologi ihren Schrifften, ja GOtt der HErr selber

lber dem heiligen Bibel-Buche inseriret hat, festiglich gründend, viderlegen.

Weiter wird er auch den vielfältig aus dem Tantzen entsprin-enden Nutzen, als welcher en particulier auf die Gesundheit und Geschicklichkeit des menschlichen Leibes, Erfrischung des Gemüths, lücklichen Succefs in eines ieglichen Affairen, Beförderung einer gu-en Mariage, und anderer zeitlichen Glücks- und Ehren-Güter mehr, bzielet, zu demonstriren nicht vergessen.

Ja, er wird unwiedersprechlich behaupten, daß es gar zu denen Predigten, Orationibus, Parentationibus, und allen öffentlichen Reden nützlich und höchst-nöthig sey, sc. propter actionem orato-iam.

Endlich wird er diesen Discurs und zugleich das erste Buch mit inigen Capiteln über diese curieuse Frage: Ob das Tantzen, weil es nserm Leibe, Sinnen und Gemüthe viel zu gute thut, vor andern eitlichen Dingen, eine wahre Lust sey, oder nicht? beschliessen, und arneben die Trunckenheit derer Manns-Personen bey dem Tan-en, wie auch die Philautie, Unberedsamkeit, und unzeitige Erbar-eit des Frauenzimmers, corrigiren.

In dem Andern Buche wird dieser rechtschaffene Tantz-neister anfänglich von dem Alterthum, Ursprunge, Fortgange, Ver-esserung, und Ausbreitung des künstlichen Frantzösischen Tantz-Exercitii discuriren, und die Verleumbder und absurden Verfolger esselben überführen, daß es, weil es per se von keinen lasterhafftigen Geberden, Worten und Wercken weiß, sondern vielmehr durch und durch die äusserliche Sitten-Lehre nach gewissen Philosophischen Grund-Regeln tractiret, keinesweges mit dem alten üppigen, noch heutigen tumultuösen Tantzen zu vergleichen sey, noch um des leidi-gen Mißbrauchs willen, so sich per accidens bey dieser Profession und Ubung ereignet, verworffen werden könne; weil sonst necessitate consequentiæ alle Künste, und insonderheit die drey Haupt-Stände, als: der Lehr- Wehr- und Nehr-Stand / rejiciret werden müssen.

Ferner wird er denen grob-bäuerischen Adversariis der wah-

ren Tantz-Kunst non solis sermonibus, sed argumentorum ponderibus begegnen, und ihren abgeschmackten Schein-Gründen unterschiedli-che evidente Rationes, so zur Existimation und Lobe der veritablen Tantz-Profession gehören, entgegen setzen.

Nach der Nutzbarkeit wird er von den differenten Benennun-gen, Unterscheid, und Abtheilung derer Frantzösischen so wol niedri-gen Kammer- als hohen theatralischen Täntze, handeln.

Noch ferner wird er bey dem I. Haupt-Theile / la belle Dan-se, oder das galante Kammer-Tantzen genannt, die Lehre von dem General-Methodo, und zwar anfänglich bey dem Usu von der Prosa den abscheulichen Excefs und Mißbrauch, welcher heut zu Tage so wol im Reden, als in der äusserlichen Leibes-Stellung, Gange, und Geberden, wie auch bey der Kleider-Tracht in beyden Extremis pafsi-ret, mit recht natürlichen Farben entwerffen; und dagegen, um bey jeden das μέσον, oder die Mittel-Strasse zu halten, eine nach den Philosophischen Grund-Regeln richtige Instruction zu der gefällig-machenden Aufführung præscribiren, wie sich nemlich ein honet homme, er sey gleich männlichen, oder weiblichen Geschlechts, alle-mal wolständig kleiden, allenthalben proportionirlich stellen, nette und commode gehen, bey allerhand Gelegenheit mit gehöriger Mo-destie und juster Bewegung der Glieder Reverences machen, und sich in wohl-choisirten Compagnien klüglich aufführen könne, und was sonst bey jedem Stück insonderheit so wol in Excessu, als in Defectu, zu observiren nöthig ist.

Nach diesen wird er in Theoria eine deutliche, ordentliche und zulängliche Methode und Introduction zu der wol-gegründeten Fran-zösischen Tantz-Kunst ertheilen, darinnen alle die prima principia und bewährtesten Fundamenta dieses nutzbaren Exercitii, und zwar so, wie sie Monf. Feüillet, Maitre de Dance zu Paris, in seiner edirten Chorégraphie dociret, enthalten seyn, als welche sich hauptsächlich auf das gute Naturell der Tantzenden, die nette Formirung der Ge-berden und Schritte, Connexion derer Schritte, Cadence, Figur und Air durch den gantzen Leib, wobey zugleich alles, was contra Deco-

um morale, wieder die Kunst- und Vernunfft-Regeln läufft, aus dem Wege geräumet wird.

Hauptsächlich aber wird er in dem poëtischen und metrischen Theile, so wol theoreticè, als practicè die drey Welt-bekannten Fundamental-Täntze, als:

1. Die Courante simple und figurée, so wol an/als von der Hand/

2. Die Menuet, mit allen ihren Parties de Quantité, und

3. Die Bourrée,

als aus welchen dreyen Fundamental- und Haupt-Pas die übrigen doucen Täntze alle componiret werden, von der allerkleinsten Lection und Motion an, biß zu der allergrösten, mit ihren vielfältig veränderten Pas, Figures, Cadences, Ports de Bras, Manieres, u. s. w. vollkömmlich erörtert vorstellen.

Noch weiter wird er allemal bey dem Beschluß eines ieglichen Tantzes denselben mit seinen nach der veritablen Frantzösischen Chorégraphie eingerichteten Characteren: wie auch alsobald darauf den Haupt-Schlüssel und die ausführliche Beschreibung zu dieser biß dato secreten Kunst, und zwar so, wie sie zu Paris in einem vortrefflichen Wercke von Monsieur Feüillet publiciret worden, von Lection oder Character zu Character durch Kupffer erkläret, wie auch von Wort zu Wort aus dem Frantzösischen in das Teutsche übersetzet, sincerement offeriren. Damit also ein jeder Tantz-liebender, so die wahren Principia von dieser Kunst gefasset hat, nicht allein alle Pas, wie sie in Franckreich auf den vortrefflichsten Tantz-Böden dociret werden, wie auch alle diejenigen Choregraphischen Tabellen und Schemata von Täntzen, welche jährlich zu Paris auf der daselbst von dem letzt verstorbenen Könige Louis le Grand angelegten Academie de Dance von den besten Maitren der Welt componiret, und in ihren ordentlichen Charactern, gleichwie die Melodien in Noten sub privilegio regio publiciret werden, so wol denen Schritten und Figuren, als auch der Mensur und Cadence nach, (das Castagneten-Schlagen zu geschweigen,) vollkömmlich verstehen; sondern auch diejenigen, so

so er selber componiret, oder von andern erlernet, zu Papier bringen, und per consequens auf Lebens-lang für der schnöden Vergessenheit bewahren kan.

Anbey wird er in einigen Capiteln die so wol niedrigen, als hohen Schritte, so wie sie in der wolgedachten Chorégraphie von Tabelle zu Tabelle auf einander folgen, ihren Nahmen und Wesen nach, describiren, und zu der Menuet, wenn sie hoch und mit mancherley künstlichern Schritten, Figuren, und Bewegungen getantzet werden soll, employren.

Hierauf wird er sich zu dem II. Haupt-Theile der Frantzösischen Tantz-Kunst, als le Ballet serieux, und le Ballet comique, das ist, zu denen so wol ernsthafftigen, als lustigen theatralischen Täntzen, wenden, und dieselben gleichfalls nach ihrem Alterthum, Benennung, Unterscheid, Flor, Nutzbarkeit, u. s. w. betrachten, wie auch eine Regel-richtige Einleitung zu der Composition derer Entrées und Ballets, oder derjenigen Parties de Quantité und wesentlichen Theile, so unter andern Requisiten hauptsächlich bey der natürlichen Repræsentation derer Entrées und Ballets zu beobachten seyn, communiciren.

In dem Dritten Buche wird er von der Kunst zu denen Tantzmeistern und Scholairen gehen, und die ersten mit allen ihren und zu dieser Profession gehörigen Requisitis necessariis beschreiben, und zeigen, wie sie eigentlich inwendig und auswendig beschaffen seyn müssen.

Auch wird er das Portrait derer Gâtemétiers und elenden Tantz-Stümpler, vivis coloribus, in allen ihren Lineamenten, Zügen und Pfuscher-Streichen repræsentiren, und sie von denen rechtschaffenen Maitres durch Ignoranz und Laster distinguiren.

Denen Scholairen wird er gleichfalls nichts unter die Banck stecken, sondern einem ieglichen von demjenigen, so ihm de substrata materia zu wissen nöthig ist, seine gehörige Lection und bescheidenen Theil nachdrücklich geben.

Endlich wird er dieses gantze Werck mit einer gründlichen Erläuterung von denen Assemblées, Balls, Hochzeit- und andern Tantz-

Compagnien beschliessen, und dabey hauptsächlich deren Ursprung, Benennung, wahren Gebrauch und Mißbrauch, anzeigen.

Und dieses alles wird er in sechs und neunzig Capiteln, als drey und dreyßig in dem ersten Buche/ ein und funffzig in dem andern Buche, und zwölffe in dem dritten Buche/ deren Inhalt und kurtze Summarien alsobald dieser Vorrede nachfolgen, abfassen, und alles durch und durch mit andern merckwürdigen Passagen, lustigen Historien vortreflichen Sententzien, Exempeln, Gleichnissen, und so fort, dergestalt abwürtzen daß es hoffentlich so wol denenjenigen Maitres, und andern politen Leuten, welche ihre Ruhm-würdigen Qualitäten schon auf die höchste Stuffe der Vollkommenheit gebracht haben, nicht gantz unangenehm zu lesen seyn wird, indem manche curieuse Pensée mit eingeflossen ist, welche vielleicht niemand darinnen suchen dürffte; als auch particulariter denen zu sonderbaren Nutz und Wolgefallen gereichen, deren Experience in dem edlen Tantz-Exercitio und Civilitate Morum noch nicht zu der völligem Perfection gelanget ist.

Denn dieses ist eben das Vornehmste an diesem Werck, daß alles, was verfasset worden ist, principaliter auf die äusserliche Sitten Lehre und honette Conduite abzielet, und also allerdinges der blühenden Jugend, an statt eines Sitten-Buchs, höchst-nützlich und zuträglich seyn wird. Opus laudabit artificem. Das Werck wird den Meister loben.

Ich gebe es zwar für kein Satyricon, oder Satyrische Schreib-Art aus; sintemal mir wol bewust ist, mit was für hohen Tugenden und Qualitäten ein solcher Schrifft-Steller ausgerüstet seyn muß, und dürffte mir allerdinges so wol an der zulänglichen Gelehrsamkeit, als subtilen Spitzfindigkeit des Democriti, Æsopi und Horatii gebrechen, die Schwachheiten und Laster derjenigen Personen/ so sich vor der galanten Welt des Auslachens würdig gemacht haben, mit sinnreichen und in das Gemüth stichelnd-eindringenden Worten andern zur Warnung, vorzustellen; Immittelst aber wird sichs doch von selbst äussern, daß mein Zweck und Project dabey durch und durch auf die Verbesserung der Sitten und derjenigen Irrthümer ge-

gerichtet sey, durch welche sich offtermals so wol junge, als alte Leute in der civilen Conversation, theils bey dem Tantzen, theils auch in ihren andern Actionibus, prostituiren und zum Gelächter machen.

Wolte mir aber hierbey jemand einwenden, daß ich mannichmal ein wenig allzuweit ad specialia und personalia gegangen wäre; dem gebe ich aus des Herrn D. Pfeifferi Antimelancholico lib. 2. pag. 234. zu der Antwort: Daß es ein anders sey Designatio personæ, einen mit Nahmen nennen/ oder gantz erkäntlich beschreiben/ und also die Person öffentlich zu Schanden machen/ als welches einem freylich nicht alsbald zu thun zustehet/ es sey denn/ daß vorher alle gradus admonitionis gebrauchet worden wären; und ein anders Specificatio actuum, wenn man die Person zwar nicht expresse nennet/ und saget: so und so hat es Bruno, Goldfischer, Tummkühn, Widevviz, und so fort/ gemacht/ aber doch speciem actus, die vorhergehende Schande circumstantialiter beschreibet/ so und so machet man es. Und das ist billich. Denn/ durch solches Straffen kan so wol der Recht-Schuldige im Gewissen gerühret/ und von seinem Irrthum abgeschreckt/ als auch andere von dergleichen Absurditäten abgehalten werden.

Wenn man Leuten/ schreibet der Autor von der neu-eröffneten Schatz-Kammer der erbaulichen Ergötzlichkeiten, part. 1. p. 168. von denjenigen an sich habenden Thorheiten/ dadurch so wol ihnen/ als andern Leuten ein Unglück zuwächset/ abhelffen/ und zu grössern Vollkommenheiten verhelffen will; so ist darzu nichts dienlichers/ als wenn man denenselben an vitiösen Personen eine solche Beschreibung vorstellet/ dadurch sie belustiget/ und jene beschämet werden. Denn/ die Ergötzlichkeit/ so sie hierüber/ indem sie andere

re verlachen / empfinden / setzet sie in eine solche exemplarische Furcht / daß sie sich wol in Acht nehmen / damit sie andern Leuten nicht eben dieses Plaisir machen mögen. Und dieses ist ein Joch / welches sie um so viel mehr von dergleichen Inconvenientien abhalten kan / weil es ihnen von niemand ist aufgeleget worden.

Hoffe also dißfalls die Schrancken der Gesetze in gegenwärtigem Buche nicht überschritten zu haben; sintemal ich weder Persohnen genennet, (es wäre denn, daß man die allegirten Auctores ahnten wolte, allwo, weil ihre Expressiones an manchem Orte ziemlich massiv klingen, die Recussion freylich in etwas hart zurücke prallet) noch der unschuldig verunglückten Unfälle durchgezogen, sondern nur lächerliche Geberden, Worte, und tumme Aufführungen, andern zum Exempel, vorgestellet habe.

Rathe dannenhero, daß derjenige, so da gewiß getroffen zu seyn vermeynet, seine Narrheiten ändere, und im übrigen alles sub silentio Pythagorico verberge, als welche emblematische Redens-Art sich auf diesen, und zwar auf einen der vornehmsten Haupt-Puncte von des Pythagoræ Moral-Philosophie gründet: Si tacuisses, Philosophus mansisses;

Ach hättestu kein Wort gemacht;
Man hätte dich für klug geacht.
Das hastu aber nicht bedacht;
Drum wirstu billig ausgelacht.

Denn, wer sich entweder mündlich, oder schrifftlich melden, und dadurch sein passionirtes Gemüthe zu erkennen geben wird; der muß nothwendig ein solcher seyn, gleich wie er hin und wieder in diesem Buch unerkandt ist abgemahlet worden.

VErlanget aber jemand zu wissen, wie ich doch eigentlich auf die Gedancken gerathen, von dieser curieusen und zugleich odieusen Materie zu schreiben; der wolle sich allhier bey einigen Zeilen aufhalten, um die warhafftige Ursache zu erfahren, wenn, wie, wo, und warum ich eigentlich diesen Rechtschaffenen Tantzmeister verfertiget habe, damit er alsdenn ein desto gütiger Urtheil von meiner Intention und Auffsatze fällen möge.

So wie mein Propos niemals gewesen ist, von der tugendlichen Tantz-Kunst hauptsächlich Profession zu machen; sondern vielmehr dadurch der guten Lehre und Vermahnung des vortreflichen Theologi, Herrn D. Pfeifferi, zu folgen, welche er in seinem Antimelancholico lib. 1. cap. 1. pag. 13. einem jedweden Dienst-losen Literato giebet, wenn er spricht: Hastu keine Vocation, keine Station, keine Condition, kanstu nicht alsobald deinen finem primarium und Haupt-Zweck erlangen; so sey ad interim mit dem Secundario und Neben-Zweck zu frieden / und thue / oder werde indessen / was du kanst / wenn es nur ohne Diebs-Griffe / Causen / Practicken / Finantzen / Lügen und Betriegen geschiehet. Erwarte der göttlichen Hülffs-Stunde / er wird schon auch einen Segen für dich aufgehoben haben; Grata superveniet, qvæ non sperabitur hora.

Und habe ich also hierinnen der Väterlichen Providenz und Direction meines Gottes, als welcher mich von Kindes-Beinen an, biß hieher wunderbarlich regieret und geführet, und unter andern Special-Vorsorgen, nicht allein acht Jahr auf fremden Gymnasiis, als in Gera und Altenburg, und eilff Jahr auf der hiesig-florirenden Universität zu Leipzig, fast ohne Beyhülffe meiner seeligen Eltern, sondern auch bißher zwölff Jahr in der Welt-berühmten See-Kauf- und Handels-Stadt Dantzig, dermassen reichlich versorget hat, daß mir es niemals, auch nicht zur Zeit der grassirenden Pestilentz und gefährlichsten Kriegs-Troublen daselbst, an irgends einem Guten gefehlet hat, und ich also allemal mit Jacob sagen können: Domine minor sum cunctis miserationibus tuis. HErr, ich bin zu geringe aller

er deiner Barmhertzigkeit und Treue, die du an deinem Knecht erweisest! festiglich vertrauet.

Und so, wie ich auch noch biß dato nicht willens bin, ohngeachtet ich mein Stücklein Brod, GOtt sey Danck! reichlich dabey gefunden habe, als ein Tantzmeister zu sterben, woferne mir anders mein gnädiger GOtt, als in dessen Direction, Willen und Wohlgefallen ich alles will resigniret haben, ipse faciet! wird andere ordentliche Mittel und Wege zeigen, dadurch ich mein genus vitæ werde ändern, und mein nothdürfftiges Auskommen honetter Weise erwerben können; Also, sage ich, habe ich mir auch niemals mit Fleiß vorgenommen, von dieser kützlichen Materie zu schreiben, sondern bin gleichfalls wunderbarlich, und zwar auf nachfolgende Weise darzu veranlasset worden:

Als mich mein GOtt vor einigen Jahren in Dantzig mit einem dermassen hefftigen Flusse an der lincken Hüffte heimsuchte, daß ich binnen einer Monats-Frist nicht aus aus dem Hause gehen kunte, und also nolens volens dieses adroite Exercitium eine Zeit lang an den Nagel hängen muste; bekam ich zu meinem Zeitvertreib, unter andern Büchern, auch ein Teutsches Tractätlein von der Tantz-Kunst, welches ohngefehr dritthalb Bogen starck war, unter die Hand. Und weil in der Vorrede des letzt gedachten Wercklein gemeldet wurde, daß ausser diesem noch niemals etwas in Teutscher Sprache davon wäre geschrieben worden, und mir solches gleichwol dem Tantz-begierigen Leser ein Licht in der Kunst aufzustecken, und in allen ihren Theilen Kunst-gegründete Satisfaction zu geben, nicht zulänglich genung zu seyn schiene; Als versuchte ich zu meinem Plaisir, ob ich wol etwas fundamentales und reguläres von der wol-gegründeten Tantz-Kunst concipiren könte: massen doch ein jedweder gern von seiner Profession höret, redet und handelt, nach diesem bekandten Disticho:

Navita de ventis, de tauris narrat arator,
Enumerat miles vulnera, pastor oves.

Allein! die pure Warheit zu bekennen, ich war dazumal solche meine, so zu reden, noch gantz ungehobelte und übel polirte Arbeit unter die Presse, und dem allgemeinen Urtheil in die Hände zu lieffern,

gar nicht willens, sondern liesse das Werck also aus dem Gröbsten gearbeitet stille liegen.

Als mich aber mein GOtt in dem folgenden Jahre abermal mit einem langwierigen Tertian-Fieber heimsuchte, und ich öffters das Haus und Bette hüten muste; da suchte ich meinen Rechtschaffenen Tantzmeister zu abermahliger Recreir- und Belustigung meines durch Schmertz und Bekümmerniß abgemergelten Gemüths gleichsam wieder unter der Banck hervor, und sahe solch mein Manuscriptum nach demjenigen Vermögen, so mir meine, zu derselben Zeit durch achtzehenjährige Information, erworbene Experienz in dieser Kunst darreichen wolte, de novo durch.

Und dennoch hätte ich ihn der heutigen piqvanten Welt und ihrer super-klugen Censur durch den öffentlichen Druck auszuhändigen, tausenderley Bedencken getragen, wenn mich nicht meine Herren Scholairen in Dantzig, wie auch einige vornehme Patroni daselbst, denen ich solch mein Manuscript zum Durchblättern communiciret, mit solchen Persvasionibus angelanget hätten, daß ich doch dasselbige um deswillen unter die Presse befördern möchte:

1. Weil man von allen Exercitien/ welche in des Keysers Justiniani Rechten zugelassen waren/ als: Fechten/ Reuten/ Fahren/ Piqven- Musqveten- Ball- Bret- und Schacht-Spiel: wie auch von Trenchiren/ Frisiren/ u. s. w. gedruckte Bücher und schrifftliche Einleitungen hätte; Gegentheils aber von dem galanten Tantz-Exercitio, welches doch unter allen das belieblichste un̄ gebräuchlichste wäre/ ausser der Chorégraphie, welche aber in Teutschland kaum für viel Geld zu bekommen wäre/ gantz und gar nichts fände.

2. Weil sie nicht versichert wären/ daß ich künfftig in diesem ihren werthen Preussen verbleiben würde; damit also ihnen und andern/ so meiner Methode gewohnet wären/

ren/ einige Exemplaria in usum repetitionis zu Theil werden möchten.

3. Daß diejenigen Scholairen/ so von ihren Maitren gleichsam blindlings angeführet würden/ indem sie diese Kunst/ wie es meistentheils zu geschehen pflegete/ freqventi usu & exercitio, durch die langwierige Ubung/ ohne versichertes Fundament und Grund-Regeln/ wie auch ohne die allergeringste Anweisung zur äusserlichen Sitten-Lehre/ welches doch der Scopus primarius bey dem informiren seyn solte/ erlernen müsten/ möchten erkennen lernen/ wie weit sie von ihnen in ihrer Tantz-Schule/ so zu reden/ hinter das Licht geführet würden.

4. Damit denjenigen Tantz-Hassern/ so von diesem nutzbaren Exercitio, wie die Blinden von der Farbe/ raisonniren/ und dasselbige/ wo nicht auf das ärgste lästern und verfolgen/ doch dessen Essentialia, Authorität und Zulässigkeit durch unverständiges Mißdeuten in Zweiffel setzen/ oder/ wenn sie ja etwas gelimpflicher verfahren/ es zu lernen/ oder die Ihrigen lernen zu lassen/ für vergeblich achten/ möchten die Augen des Verstandes in der Sache geöffnet/ und zu erkennen gegeben werden/ was für grosse Gewalthätigkeit und Unrecht sie an diesem tugendhafften Exercitio, ja an sich und den Ihrigen selbst/ auszuüben pflegten. Und endlich

5. Weil es nicht mehr/ als billich wäre/ daß ich meinem Nechsten damit dienete; bevoraus da ich die Zeit/ Mühe und Fleiß schon in so weit daran spendiret hätte/ u. s. w.

Diese und andere schmeichelhaffte Motiven nun sind es, so mich, nach

nach meiner Retour und Wiederkunfft nach Leipzig, stimuliret haben, meinen Tractat horis succisivis, bey müssigen Neben-Stunden zum dritten mal durchzusehen, und die Früchte meiner angewandten Arbeit jederman bekandt zu machen.

Woferne ich nun aus der H. Göttlichen Schrifft, als nach welcher man alle andere Schrifften und Bücher beurtheilen muß, könte convinciret werden, daß das Tantzen an und für sich moraliter böse, und honorifice davon discuriren und schreiben sündlich wäre; so müste ich gestehen, daß ich höchst unrecht gethan hätte, dieses Buch aller Welt vor Augen darzulegen. Weil ich aber das Gegentheil sattsam versichert bin, wie ichs denn auch schon vor einigen Jahren zu Dantzig mit meinem kurtzen Entwurff davon zur Genüge behauptet habe: Und sich auch noch überdiß dieses gantze Buch durchaus nicht auf meine, sondern auf die Meynung und Schrifften lauter vortreflicher und berühmter Männer, so wol geistreicher Theologorum, als Christlicher Politicorum, gründet, welche alle vorher müsten refutiret werden, ehe man diesen Auszug verwerffen könte, wie ichs denn auch zu dem Ende gantz willigst der viel-gültigen Censur einer hochlöblichen Philosophischen Facultät allhier auf der Weltberühmten Universität Leipzig unterworffen habe; so deucht mich, man solte diß mein Werck vielmehr lieben und recommandiren, als hassen und blamiren.

Bevoraus, weil es uns gantz heilsamlich unterweiset, wie man sich bey dem Tantzen, als welches doch nicht eher, als am Jüngsten Tage, wird ausgerottet werden, und wenn sich auch gleich alle Tantz-Hasser und Pietisten mit vereinigten Kräfften darwieder setzen solten, der Tugend befleißigen/ und dargegen das Laster, als die Pestilentz selber, fliehen könne und müsse. Denn, gleich wie ich niemals einen lasterhafftigen Tantz gebilliget, noch in das Vitium adhærens gewilliget, vielweniger Occasion und Anlaß darzu gegeben habe; also habe ich auch in diesen meinem Buche durch und durch dem Mißbrauch, wodurch die wahre Tantz-Kunst, so wol activè, als passivè verdunckelt wird, detestiret und gestraffet, und allein die Tugend, Höflichkeit, Geschicklichkeit, und Nutzbarkeit dabey recommandiret und gelobet.

Auch habe ich/ weil ich dieses Buch biß auf unterschiedene Capitel in Dantzig concipiret, bey der völligen Elaboration und Edirung alles so stehen lassen, wie es eigentlich daselbst passiret ist; als wornach sich der respectivè geehrte Leser, hauptsächlich wird zu richten haben.

DAß ich aber diese meine Arbeit von der Tantz-Kunst mit dem Titul eines **Rechtschaffenen Tantzmeisters** beleget habe, ist nicht die Meynung, als ob er gantz vollkommen und ohne Mängel wäre; Nein! da gehöret recht sehr viel dazu: sondern, weil ich in demselben nichts verhalten, und alle Fundamenta und Grund-Regeln dieses noblen Exercitii rechtschaffen und dergestalt aufrichtig, gründlich, ordentlich und deutlich concipiret, wie ich sie vormals sieben Jahr auf öffentlichem Boden in der hiesigen hoch-ansehnlichen weit- und Welt-berühmten, so wol Academischen, als auch vortreflichen Kauff- und Handels-Stadt Leipzig, und bißher zwölff Jahr in der gleichfalls Welt-berühmten See- Kauff- und Handels-Stadt Dantzig meinen respectivè geehrten Scholairen, ohne Ruhm zu melden, alle mal cum applausu, und zwar die meiste Zeit nach des Mons. Feüillet heraus gegebenen Charactern dociret habe.

Wolte mir aber jemand für übel halten, daß ich alles so gar aufrichtig, genau und deutlich beschrieben hätte, vorgebende:

1. **Es wäre nicht nöthig/ daß man allen Leuten alles so gar ausführlich auf die Nase brieffe.**
2. **Es hätte es vorher auch niemand gethan; und**
3. **Es würden dadurch der Pfuscher nur mehr gemacht.**

Dem gebe ich zur Antwort: 1) Daß eben dieses, weil viel Maitres infidel informiren, wie schon eben ist erwehnet worden, eine von denjenigen Haupt-Motiven mit sey, so mich, dieses Werck zum Druck zu befördern, veranlasset haben. Immassen ich gar sehr offt wahrgenommen, daß viele, auch wohl unterweilen brave Maitres bey der Information mehr auf ihre eigene Interessen und Beqvemlichkeit, als auf die billichen Progressen und Geschicklichkeit ihrer Scholairen sehen, und also dieselben, wegen ihren anklebenden Affecten, nicht treu-

treufleißig informiren wollen. Es mangelt ihnen öffters weder an der Theoria, noch Praxi: So haben sie auch das Donum didacticum, und die Gabe zu lehren in gehörigem Maas; aber sie wollen sie nicht, wie sichs gebühret, gebrauchen. Es fehlet ihnen nicht an Capacität und Vermögen; sondern nur an Fidelität und Treue.

Denn, es halten einige Maitres hinter dem Berge ex invidia, aus verteuffelten Neid und Mißgunst; weil sie andern das Fundament in der Kunst nicht gönnen, und gern die Præferenz behalten wollen. Andere informiren ihre Scholairen ungetreulich ex avaritia; weil sie gern fein lange gute fette Melck-Kühe an ihnen haben, und viel Geld ziehen wollen. Bey manchem geschiehets ex ignavia, aus Faul- und Trägheit; weil sie, wenn es mit denen Scholairen nicht stracks fort will, bald verdrossen werden, und sie, so zu reden, in ihrem eigenen Södlein lassen gar werden. Viele thuns ex negligentia, aus Nachläßigkeit; weil sie bey der Information gar zu commode und allewege gern ohne grosse Mühe seyn. Bey einigen geschiehets ex indiligentia, aus Unfleiß und Liederlichkeit; weil sie die Informations-Stunden gar zu offt versäumen, gemeiniglich eine halbe vor eine gantze informiren, oder sonst liederlicher Weise zu Ende bringen. Die Herren Pfuscher thun es ex ignorantia, aus Ungeschicklichkeit; weil es ihnen, so wol an der soliden Doctrin und fundamentalen Wissenschafft, als auch an dem Methodo informandi und der gehörigem Lehr-Art fehlet, und daher ihre Scholairen nicht fructuosè informiren können, wenn sie auch gleich gern wolten. Carent non voluntate, sed facultate. Welches alles schlimm genung ist, und nicht wenig Unheil in der wahren Tantz-Kunst anrichtet. Hätte ich nun, nach der Teutschen Redens-Art, wie ein Fechter, den besten Streich für mich zurücke behalten; so wäre mein Werck nicht **rechtschaffen**/ und ich eben so gut, wie diese.

Daß sich aber, wie 2) oben eingewendet worden ist, biß hieher noch kein Maitre, weder in Franckreich, (ausser Mons. Feuillet, welcher die Characteres publiciret/ so ich in gegenwärtigem Werck, in das Teutsche vertiret) noch in andern Europæischen Ländern in diß Feld gewaget, und die Fundamenta und theoretischen Grund-Regeln, so wol von dem Prosaischen als Poëtischen Theile der wahren Tantz-

Tantz-Kunst, mit klaren Worten ediret hat, will ich nur so viel sagen: Daß, ohnegeachtet diese Kunst, als welche theils wegen der äusserlichen Sitten-Lehre und gefällig-machenden Aufführung, theils auch wegen der vielfältigen Schritte, Figuren, Cadantz, Manier, u. s. w. viel tausend Veränderungen unterworffen ist, sich freylich für viel andern Künsten gar beschwerlich concipiren, und weit besser zugleich mit Worten und der That, als mit der Feder allein, exprimiren lässet; ich dennoch, aus natürlicher Inclination zur Treu und Fleißigkeit, wie auch aus Liebe zur Wahrheit, im geringsten nichts, auch die judicia sinistra und ungeschickten Urtheile der Wiederwärtigen selber nicht gescheuet habe, sondern habe sie, nach unterschiedener Maitres guten Anleitung, mit der grösten Freudigkeit und Gedult in eine solche Formam und Disciplin gebracht, gleichwie ich sie in diesem Buche abgehandelt und communiciret habe.

Was 3) die artis corruptores und Tantz-Pfuscher betrifft; so mangelt es ja ohnedem, bevoraus hiesiges Orts, an dergleichen Leuten gar nicht, wie auch nicht an denenjenigen, und zwar offtermals solchen Personen, von denen man es fast nicht meynen solte, welche ihnen ihre Kinder und Anverwandten in die Information, oder vielmehr, nach der Grund-Sprache, in die Deformation geben, wenn sie es nur wolfeil und um geringen Preiß haben können. Und wird also mein Buch unter andern auch hauptsächlich darzu dienen, daß jene unter der Hand werden erkennen lernen, wie weit sie noch von dem Meister-Recht entfernet seyn, und diß falls hohe Ursache haben, sich, um das Geld nicht mit Sünden zu nehmen, erst selbst in der Theoria feste zu setzen: und diese, daß sie zeithero bey Stümplern, und zwar vili pretio, getantzet, aber doch keinen einigen tüchtigen Pas, geschweige denn eine manierliche Aufführung gelernet haben.

Kurtz: ich habe bey der Edirung dieses Buches, als welches ich, wie gesaget, anfänglich nur zu meinem eigenen Plaisir concipiret, nunmehro aber ex officio & postulatione vieler guten Freunde durch öffentlichen Druck publiciret habe, meinen einigen Zweck bloß dahin gerichtet, daß ich jederman, insonderheit meinen Scholairen, sincere und ohne alle Reserve, damit dienen wollen.

Sol-

Solten sich nun denselben auch einige Gâtemétiers und Tantz-Stümpler zu Nutze machen, und meine wolgemeynte Instruction, so ich ex sincero affectu charitatis, aus wahrer Christlichen Liebe ertheilet habe, theils in der Lehre von dem Methodo, theils auch in der Vermahnung zu exemplarischen Tugend-Wandel, bey sich gelten lassen, weil doch diese Kunst eine Pædagogia und Handleitung zu allerhand Tugenden, so leider! zu dieser Zeit gar verschwinden wollen, ist; so würde es mir gewißlich eine hertzliche Freude seyn: Weil dadurch nicht allein viel Böses so wol bey dem Tantzen, als der Information, verhütet, sondern auch die wahre Tantz-Kunst von vielen Coujonnerien beschützet, und die Renommée derer rechtschaffenen Maitres, als welche bey diesem confusen Zustande fast in den letzten Zügen lieget, in Salvo und behöriger Existimation verbleiben würde.

Schließlichen bitte ich mir, respectivè geehrter Leser! über diesen Rechtschaffenen Tantzmeister eine gütige Censur aus, weil ich doch aus diesem allgemeinen Sprichwort: Ne Jovem quidem, sive serenum, sive pluvium omnibus placere posse; gewiß versichert bin, daß derselbe, theils wegen der odieusen Materie, theils auch sonst in seinen Sätzen und Einwürffen nicht allen gleich gut gefallen wird. Wenn irgendswo ein neuer Maitre de Dance ankömmt, und seine Lectiones auf öffentlichem Boden zu geben anhebet, da läufft alsbald ein jeder von jungen Burschen hinzu; aber nicht just Lection von ihm zu nehmen, sondern nur par curiosité zu sehen, was passiret. Alsdenn gehen die Judicia, nach diesem bekandten Sprichwort: Laudatur ab his, culpatur ab illis, wunderbarlich durch einander. Einer lobet, was der andere verachtet; und der andere verachtet, was der erste lobet.

Bald heisset es von seiner Person: Er hat sehr schlechte Naturalia, so wol Externa, als Interna, ist nicht proportionirlich genung gewachsen, allzu plump vom Leibe, tölpisch von Füssen, schwach von Kräfften, und schlecht von Conduite, u. s. w. Bald mangelts ihm an der Kunst, und zwar so wol an der Disciplina theoretica, als practica er weiß keine Regel-richtige Reverence zu machen, er cupiret

nich

icht rein, macht eine schlechte Figur, hat ein gezwungenes Porte les ras, giebet sich nicht die gehörige Air durch den gantzen Leib, hat ei- en schlechten Modum docendi, u. s. w.

Ein anderer hingegen hebet mit seinem Lobe biß an den Him- nel, was der erste usque ad orcum, biß in die unterste Hölle verstos- en hat, und spricht: Ich muß gestehen, daß dieser ein gantzer Maitre ind recht galant homme sey, er ist nicht allein von subtilen Verstan- e, inventieux und judicieux, ein perfecter Musicus, hat ein delicates Gehöre, extra-ordinair-schöne Taille, wol-proportionirte Gliedmas- en; sondern er ist auch so wol in der Theoria, als Praxi selbst, wol ausstaffiret, er tantzet sehr duce und nach der allerneuesten Façon, hat ein nobles Porte les Bras, macht eine saubere Figur, ist ein vortref- licher Repræsentator, componiret eine admirable Entrée, und infor- miret auf eine gantz curieuse Weise, u. s. f.

Eben also, sage ich, wird es auch zweiffels frey meinem Rechtschaffenen Tantzmeister ergehen, als welcher anitzo auf dem grossen Theatro und Tantz-Platze des gantzen Teutschen Bo- dens öffentlich auftritt, und jederman liberrimum aditum, einen freyen Zutritt verstattet. Da wird sich freylich, nebst dem wol- gesinnten Leser, auch der Welt-bekandte General-Klügling mit sei- nem Heer der spitzfündigen Zoili- und neidischen Momi-Brüder bey ihm einfinden, um zu sehen, wie sie diesem Rechtschaffenen Tantzmeister invidiose hie und da ein Bein unterschlagen, und, wenn es möglich wäre, gar zu Fall bringen möchten.

Wie mancher Criticus und unberuffener Censor der zu den Druck beförderten Schrifften, bey welchen vielmal die Tadel-wür- dige Ruhmsucht den Zepter führet, und daher nichts, was nicht haupt-gelehrt und künstlich eingerichtet ist, will passiren lassen, wird nicht diese meine mühsame und wohlgemeynte Arbeit, wegen der ungekünstelten Schreib-Art, Ordnung und Accuratezza, ver- achten und durchhecheln: Ja, wol bloß darum, weil sie von einem Tantzmeister verfertiget worden ist.

Wie manchen alt-fränckischen, melancholischen, und scrupulu- sen Sauer-Töpffe werden nicht die Theologischen Einwürffe, wie auch

auch lustigen Pensées, so hie und da mit eingeflossen, und bey den Catonischen Gemüthern gar selten ingress finden, totaliter zu wie- der seyn; welche doch viel unpartheyische und muntere Sangvinei mit grösstem Contentement, wie auch ohne Sünde, lesen werden.

Und wie mancher mißgünstige Professions-Verwander, wel- chem mein guter Estim und Credit, den ich bey meiner Arbeit durch die Genade GOttes noch bey den Leuten habe, ein Dorn im Auge, und ein Stifft und Gifft im Hertzen ist, wird nicht diesen Rechtschaf- fenen Tantzmeister in der Kunst antasten, und ihn mit seinen Spieß- gesellen allenthalben gewaltig herunter machen. Ja, ich zweiffele nicht, es werden gar heimliche Bubenstücke über ihn beschlossen werden.

Allein, auch um deßwillen werde ich mich nicht grämen, mir vielweniger, wie der Spanische Don Diego Osorius, oder der Engel- ländische Sommerset, graue Haare wachsen lassen, sondern trete ih- nen vielmehr allensamt mit freudigem Muth unter die Augen, und belache ihre Thorheit; weil ich gewiß weiß, daß es aus verteuffelten Neid geschiehet, und diese Neid- und Leit-Hammel dadurch nicht mir, sondern sich selber den allergrösten so wol Leibes- als Gemüths- Schaden verursachen. Ut enim ærugo ferrum, sic invidia, qvem infecit corpus & animum consumit, schreibet der alte Kir- chen-Lehrer Basilius. Gleichwie der Rost das Eisen frisset; also verzehret auch der Neid denjenigen Leib und das Gemüthe, in wel- chem er ist. Die Glückseligkeit des Beneideten frisset dem Neidi- schen das Hertze ab; da hingegen der nagende Wurm des Neiders dem Beneideten nicht ein Haar krümmen kan. Und trifft also auf Seite des Herrn Malevoli Neidharts wol ein, was Horatius hier- von schreibet: Invidus alterius marcescit rebus opimis. Neid thut ihm selbst Leid.

Will derowegen überhaupt so viel sagen: Ist jemand in die- ser Kunst erfahrner, als ich, den rede ich billich in schuldiger Ehrer- bietung aus dem Terentio also an: Davus sum, non Oedipus; für dich, mon cher Maitre! ist dieser, wo nicht vollkommene, doch recht aufrichtige Tantzmeister auch nicht gemacht, er ist nicht denen Eru- ditissimis und veritablen Maitren, sondern nur denen Erudiendis

und Scholairen an die Hand geschaffet; Dir aber soll frey stehen, ihm vollends auf die Beine zu helffen, und ein solches Werck heraus zu geben, welches meinem rechtschaffenen Tantzmeister die Augen aussticht, als welches dir, weil du es besser verstehest, gar leichte zu thun seyn wird.

Denn, gleichwie alle Bücher durch die Continuation und den Fleiß geschickter Leute von denen Mängeln befreyet, und vollkommener gemachet werden: also bekenne ich auch gantz gern, daß ich noch ein unvollkommenes, und gleichsam nur lockendes Werck heraus gebe, deme andere geschicktere Maitres, dem Publico zum besten, so lange hülfliche Hand reichen mögen, biß man endlich ein gantz vollkommenes Werck habhafftig werde; ohnegeachtet es mir, als der ich in Dantzig alltäglich vom Morgen biß an den Abend mit so vielen Fatiguen und Exercitien überhäuffet gewesen bin, daß die Lucubrationes das beste bey dieser Arbeit thun müssen, mehr Mühe gekostet hat, als man sichs einbilden solte, oder vielleicht der Meister Klügling auf sich zu nehmen capable gewesen wäre. Und daher auch versichert bin, daß mir es mancher Tantz-Pfuscher ja wol mancher braver, oder doch zum wenigsten solcher Maitre, der sich in der Kunst brav zu seyn düncken lässet, ob gleich, aus Neid und Mißgunst, nicht verbaliter und realiter, doch gewißlich cordialiter dancken wird.

Verstehets aber einer nicht besser, und censiret und splitterrichtet doch; den weise ich billich an die unvergängliche Ehren-Seule, welche dort der vortrefliche Poet Martialis lib. 2. cap. 31. dem Ertz-Neider, Signior Zoilo, und seinen Lasterhafftigen Nachkömmlingen zum ewigen Denckmal aufgerichtet, und daran diese Worte gleichsam mit unvergänglichen Buchstaben eingegraben hat:

Nasutus sis usque licet sis deniqve nasus;

Du magst so naseweiß seyn, als du wilt, so bistu doch ein Narr, und kanst mir nicht schaden. Conf. Plaut. Pœnulo Act. 3. sc. 3. It. Cic. in 3. Tusc. qvæst. Nimm derhalben hin, mein anderer Argus und mißgünstiger Tadler! nimm hin, sage ich, diesen Rechtschaffenen Tantzmeister / und richte ihn nach deiner Gewohnheit.

Wenn dort Tacitus der Alten Teutschen Mores beschreibet; so läs-

-set er sich unter andern also vernehmen: Exercitium artem paraverat, ars decorum, non in qvæstum aut mercedem, pretium erat voluptas spectantium. Also werde ich auch meinen Zweck glücklich erreichet haben, und überflüßig content seyn, wenn ich nur durch diese Meditation in meiner Profession und Tantz-Kunst, dem Nechsten zum Nutz, und dem Neider zun Trotz, zugenommen habe, und dem respectivè geehrten Leser ein und die andere Passage in diesen schlechten Delineationibus gefallen und zu statten kommen wird. Lebe demnach wol! nach Standes Gebühr geehrter unpassionirter Leser, und würdige mich deiner Affection durch ein raisonnables Sentiment von diesem Werck, als welches mir die allerangenehmste Belohnung für meine Blut-sauere Mühe seyn soll. Ich werde dafür unermüdet verharren

Dein

Leipzig, den 26. Martii
Anno 1717.

gantz williger

Diener

Gottfried Taubert,
Ronneburgens. Misnic.

Da veniam scriptis, qvorum non gloria nobis
Causa, sed utilitas officiumqve fuit.

Anweiser
der Capitel und vornehmsten Materien, so in jedem Capitel enthalten sind.

* * *

Des Rechtschaffenen Tantzmeisters Erste Buch; Von dem Tantzen ingemein.

Das

lich: er muß das Honestum und Decorum, so wol in Worten, Geberden, als Kleidern, zum Fundament haben; im übrigen mag man gleich Teutsch, Polnisch, Englisch, oder Frantzösisch tantzen. pag. 140.

Das XXI. Capitel.

Von einigen Schein-Gründen, und deren Wiederlegung. Als: Weil bey dem Tantzen lauter Kurtzweile vorgienge; derhalben hätte es seinen Ursprung von dem Teuffel. Weil lauter geputztes Frauenzimmer dabey erschiene, und consequenter der Mensch zur bösen Lust gereitzet würde: Weil es nicht GOtt zum Urheber hätte, noch aus seinem H. Willen und Befehl herrühre: Weil uns Christus das Tantzen, als eine fleischliche Wollust, verboten hätte; derohalben wäre es sündlich. pag. 149.

Das XXII. Capitel.

Continuiret die Anführ- und Wiederlegung der Schein-Gründe, so wieder das Tantzen vorgebracht werden. Nemlich: Weil das Tantzen nicht in dem Nahmen JEsu geschehen könte: Weil wir ohne Unterlaß beten solten: Weil sich viele daran ärgerten: Weil grosser Pracht dabey geführet würde; derohalben sey es sündlich und unzuläßig. pag. 159.

Das XXIII. Capitel.

Continuiret noch immer die Erzehl- und Wiederlegung der Schein-Gründe wieder das Tantzen. Nemlich: Weil es nicht ohne böse Lust abgienge: Weil niemand, ausser trunckene und närrische Leute, tantzten: Weil das Weinen besser, als das Tantzen, sey: Weil uns GOtt die Beine nicht deswegen gegeben hätte, daß wir, wie die unvernünfftigen Thiere, hüpffen solten: Weil GOtt die schwäntzenden Töchter Zion zu straffen gedrohet: Weil es so wol unter Ehe- als ledigen Leuten Jalousien erweckete: Weil es öffters einen traurigen Ausgang genommen: Weil es aus einem tapffern einen verzagten Kriegs-Mann mache; derhalben sey es sündlich. pag. 172.

Das XXIV. Capitel.

Von dem Unterscheid, welchen einige vornehme Theologi in ihren Schrifften, ja GOtt selber in seinem H. Wort, zwischen dem löblichen und

und lasterhafftigen Tantzen machet, nehmlich: Daß dasselbige, wenn es legitimo modo & suo tempore geschiehet, gantz und gar nicht sündlich sey, es mag solches gleich von der Dina, Jacobs Tochter, oder von der Salome, Herodias Tochter u. s. w. verrichtet werden. pag. 189.

Das XXV. Capitel.

Ist der Eingang zu des Tantzens Nutzbarkeit; referiret, daß die durch Adams Fall verderbte, und durch die Nachläßigkeit, wie auch tägliche Handthierung so fortgepflantzte menschliche Statur und äusserliche Ungeschicklichkeit durch die in des Käysers Justiniani Rechten zugelassene Exercitia, als: Fechten, Reuten, Tantzen, u. s. w. verbessert werden müsse. Und ob zwar eines ieglichen unter den besagten Exercitien besondere Nutzbarkeiten specificiret und gerühmet werden; so wird doch dem Tantzen, um unterschiedener Ursachen willen, vor andern die Prærogativ beygemessen. pag. 201.

Das XXVI. Capitel.

Continuiret die Nutzbarkeit des Tantz-Exercitii, und demonstriret, wie es in specie den Menschen am Leibe geschicklich, und an Gut und Ehre glücklich machet. pag. 217.

Das XXVII. Capitel.

Continuiret die Materie von dem vorigen, und zeiget denjenigen Eltern und andern Personen, welche dem galanten Tantzen eine schöne Kleidung, fetten Rinder-Braten, u. s. w. vorziehen, wie unentbehrlich es allen, so wol vornehmen, als geringen, so wol reichen, als armen, honetten Leuten sey. pag. 221.

Das XXVIII. Capitel.

Abermal von der Nutzbarkeit des Tantzens, und zwar, wie es zu der Gesundheit des Leibes, Erfrischung des Gemüths, und gutem Success in eines ieglichen Affairen dienet. pag. 228.

Das

Des Rechtschaffenen Tantzmeisters Andere Buch.

Anfänglich von dem künstlichen Frantzösischen Tantz-Exercitio ingemein: Und hernach auch von denen, so wol galanten / als theatralischen Täntzen insonderheit.

Das V. Capitel.

Das VI. Capitel.

Von dem Prosaischen Tantzen.

Das VII. Capitel.

Das VIII. Capitel.

Das

Das IX. Capitel.

Das X. Capitel.

Das XI. Capitel.

Das XII. Capitel.

Das XIII. Capitel.

Das XIV. Capitel.

Das

Das

Von der Chorégraphie und deren Characteren.

f Das

Von dem theatralischen Tantzen.

Des Rechtschaffenen Tantzmeisters Dritte Buch.

Von denen Maitres de Dance.

Von denen Scholairen.

Von denen Assemblées, Balls, Hochzeit-Täntzen/u.s.w.

* * *

Des Rechtschaffenen Tantzmeisters Erstes Buch, Von dem Tantzen insgemein.

Das I Capitel.

Erweiset, daß das Tantzen seinen Ursprung von GOTT dem Schöpffer aller Dinge, und nicht, wie einige vorgeben, von dem leidigen Teuffel habe; weil es allen, sowol vernünfft- als unvernünfftigen Creaturen in die Natur gepflantzet ist: Auch, daß es schon vor der Sündfluth im Gebrauch gewesen sey.

GLeichwie alle Dinge in der Welt, welche das Menschliche Geschlecht besitzet, an und für sich selbsten untadelhafftig seyn, und von dem grossen Werckmeister Himmels und der Erden ihren ersten Ursprung haben; Also mögen wir auch solches insonderheit von der Music und dem löblichen Tantz-Exercitio sagen. Was die edle Gemüths-Bezwinge-

rin, die Music meyne ich, anbelanget, achte ichs für unnöthig, von deren Requisitis necessariis grosse Weitläufftigkeit zu machen; Weilen allbereit unterschiedene galante Tractate davon in öffentlichem Drucke sind: Wie denn der begierige Leser in des Monsieur Sebastian Brussard, Grand Chapelain & Maitre de Chapelle de l'Eglise Cathedrale de Meaux dictionaire de Musique auf die 900 Autores beysammen finden wird, welche so wol in Griechischer und Lateinischer, als andern Sprachen von der Music geschrieben haben. Wollen derowegen nur bey derem Schooß-Kinde, dem adroiten Tantz-Exercitio meyne ich, verbleiben, und dasselbige quoad singulas proprietates, nach seinen besondern Eigenschafften, als Ursprunge, Fortpflanzung, Verbesserung, Unterscheid, Zulässigkeit, Nutzbarkeit, u. s. w. beschreiben.

So viel demnach des Tantzens Ursprung betrifft, wird uns hoffentlich ein jeder vernünfftiger Mensch Beyfall geben wenn wir denselben dem grossen GOtt und der gütigen Natur zueignen, und sagen: Es habe das Tantzen alsbald mit der Erschaffung der Welt, allwo es GOtt der HErr selbst in die Natur geleget hat, seinen Anfang genommen, und sey hernachmahls iederzeit, als ein Concomitans, zugleich mit der Music von allen Völckern unter der Sonnen geliebet und geübet worden.

Denn, nachdem wir wissen, und täglich erfahren, daß GOtt der HErr bey der Schöpffung aller Dinge dem Menschlichen Seelen-Leben, unter andern Affecten und Passionen, auch die innerliche Freude eingepflantzet hat, als welche die Spiritus animales des vegetabilischen und sensualischen Lebens, welches wir mit allen lebendigen Creaturen gemein haben, unaufhörlich, insonderheit aber bey freudigen Occasionen, iedoch den IV. differenten Complexionen nach, proportionabiliter und immer bey einem Menschen mehr, als bey dem andern, zu einer viel hefftigern, als ordinairen Bewegung antreibet; Als können wir auch gar leicht glauben, daß das Tantzen und Hüpffen ein natürliches Wesen sey, und desselben erster Ursprung directè ex naturæ ductu, aus dem Triebe der von GOtt anerschaffenen guten, und nicht, wie sich einige Singularisten träumen lassen, gefallenen

nen Natur herrühret, und consequenter bey einem ieglichen Menschen, doch nach der Operation seiner entweder muntern, gelassenern, oder sombren Complexion in unterschiedenem Gradu, stärcker oder schwächer empfunden und verspühret wird.

Dieser Meynung ist der vortrefliche Ulmische Theologus, D. Dietrich, wenn er Tom. I. conc. in Eccles. conc. 5. cap. 3. p. 425. über diese Worte Salomonis: Tantzen hat seine Zeit: ausdrücklich schreibet, daß das Tantzen ein natürliches Wesen, und, nebst der Music, allen Menschen angebohren, ja schier derselben wesendliche Proprietät und Eigenschfft sey. Welchem auch der berühmte Stuckius lib. 3. antiq. convival. c. 21. gar nachdencklich beypflichtet, wenn er spricht: Der Mensch wird bey guten und bösen Zufällen durch Trieb der Natur zu mancherley Leibes-Geberden angereitzet, woraus eben die Kunst entstanden ist, daß man die natürlichen Bewegungen und Geberden in ordentlichen Figuren accurat nach der Music zu regieren weiß. Ja, der weise Heyde Plato hat dieses erkannt, wenn er Lib. 2. de Legibus schreibet, daß denen Menschen gleichsam eine brennende Natur eingeflantzet wäre, so gar, daß sie weder mit dem Leibe, noch mit der Zunge ruhen könten; sondern immerfort tantzen, singen und springen müsten. Daher er auch anderswo das Tantzen eine freudige und angenehme Gabe der Götter genennet hat. Und der im Tantzen hoch-erfahrne Herr Pasch, wenn er in der Beschreibung wahrer Tantz-Kunst pag. 8. §. 4. & 5. des Tantzens Ursprung aus der Natur deduciret, spricht: Das ist eben der Effectus naturæ, und derjenige ordentliche natürliche Tantz-Trieb, welchen GOtt bey der Schöpffung dem menschlichen Geschlechte in die wohl-regulirte Natur geflantzet hat, und woraus der wahre Grund und die Ursache des Tantzens entstehet. Denn wäre diese Krafft nicht in den Cörpern, und dieser Affect nicht in dem Leben und in der Seele; so würde gewißlich alles Tantzen in der gantzen Welt nachbleiben. Allein, nachdem GOtt diesen Trieb der menschlichem Natur verliehen hat, daß er sich nehmlich bey allen freudigen Begebenheiten, als bey der lieblichen Music, bey einem angenehmen Præsent, bey guter

Botschafft, bey vergnügter Zusammenkunfft eines lange abwesenden guten Freundes, bey Abwendung eines effectiven Ungemachs rc. erfreuet; Als ist der Ursprung zum Tantzen in der Natur gegründet, und consequenter natürlich. Denn, gleich wie die Traurigkeit alles zusammen schliesset, und also die Operationes derer Spirituum animalium hemmet; Also extendiret die Freude alles, und instigiret die Spiritus animales zu einer hefftigen Bewegung. Und diese Bewegung nun, nachdem sie eine Complexion antrifft, wird proportionabiliter so hefftig, daß sie auch den äusserlichen Leib in eine stärckere Bewegung bringet, und ihn zu einen schnellern Lauffen, Hüpffen und Springen zwinget, als sonst die höchste Nothdurfft erfordert, wie denn solches an allen Menschen zu sehen ist, obschon bey einem weniger und mehr, als bey dem andern. Daher auch der Jesuit Menestrier in seinem Tractat des Ballets anciens & modernes die Freude eine sanffte und angenehme Bewegung, ja das Tantzen selber nennet, welches durch die Ausgiessung der Geister, so sich in grosser Menge aus dem Hertzen in den gantzen Leib austheilen, geschiehet.

Uber dieses wissen wir auch, und stimmen damit alle Gelehrten, so von der Antiquität geschrieben haben, überein: daß nehmlich das Tantzen eine von den urältesten Künsten und allerersten Ergötzlichkeiten dieser Welt sey, so bey den Alten, sowohl allerheiligsten, als auch allerwildesten Völckern im Gebrauch und Grace gewesen. Vid. Meisn. Philos. sobr. part. 1. sect. 2. cap. 4. quæst. 2. Denn, so die Music, als des Tantzens natürliche Mutter, die alleräIteste unter den freyen Künsten ist, wie also Fab. Quintilianus Orat. instit. lib. 1. c. 16. ausdrücklich schreibet; so muß nothwendig folgen, daß die Tantz-Kunst nicht viel jünger sey, sondern jene diese gar bald wird gebohren und zur Welt gebracht haben. Ja, GOTT der HErr selber giebet uns in seinem hoch-heiligen Wort diese sichere Nachricht davon, nehmlich, daß das Tantzen schon vor der Sündfluth, und zu den Zeiten Noä gebräuchlich gewesen sey. Denn, haben die Menschen schon dazumahl mancherley musicalische Instrumenta gespielet, und sich damit divertiret; so werden wir wohl der Warheit nicht zu nahe treten, wenn wir statuiren, daß sie auch getantzet haben: Zumahl das Tantzen und die Music nicht anders, als Mutter und Tochter, zu betrachten sind, welche sich von Natur immerfort zusammen halten, und dergestalt mit Liebe und Treue untereinander verknüpffet sind, daß sie so leicht nicht können separiret und getrennet werden. Denn, so bald das menschliche Ohr die Harmonie eines Instrumentalischen Kling- oder Sing-Spiels, als welches eine der vornehmsten äusserlichen Ursachen zum Tantz-Triebe ist, vernimmet; so bald wird auch das Hertz zur Freude, welche GOtt der HErr bey der Schöpffung der vernünfftigem Seele eingepräget hat, ermuntert, und die übrigen Gliedmassen werden durch die Operationes derer Spirituum animalium zum Hüpffen und Springen rege gemacht. Wer ist wohl, der, wenn er ein lustiges und ins Gehöre wohlgesetztes musicalisches Stücklein höret, nicht wieder seinen Willen und Vorsatz, wo nicht mit dem Fusse, oder der Hand, doch wenigstens mit dem Kopffe, oder in Gedancken den Tact darzu schlagen, und die Mensur halten solte, ob er gleich nicht das aller geringste von der Music verstehet?

Wenn wir nun Gen. 4. v. 21. von Jubal, dem Sohn Lamech, der noch vor der Sünd-Fluth gelebet hat, und dessen Vater das siebende Glied von Adam war, lesen, daß er die Geigen und Pfeiffen erfunden: Wie denn auch die Lateiner ihr Jubilum, Jubilare, Frohlocken, Jauchzen und Jubiliren, von diesem Jubal entlehnet haben, als welcher, wie Lutherus Tom. IV. Jenens. fol. 39. über Genes. 4, 27. ausdrücklich schreibet, mit Tantzen, Springen und Hofiren umgangen, und sein Datum auff lauter gute Tage, Lust und Freude gesetzet gehabt; So ist es ja ausser allen Zweiffel, daß das Tantzen und die Music schon vor der Sünd-Fluth, und necessitate hypothetica & consequentiæ von Anbeginn der Welt von dem Alt-Vätern, aus natürlichen von GOtt verliehenem Triebe, geliebet und geübet worden sey. Conf. cap. 2. Anjetzo zu geschweigen, was die Juden quackeln, nehmlich, daß die heiligen Engel schon dazumahl im Paradiese, als GOtt der HErr dem Adam die allererste Braut Evam zugeführet, sollen nach dem Schall der Trompeten, Paucken und Flöten

ten freudig getantzet haben. In Birke cap. 12. & in Bava Bathra fol. 75. in Bereschit Rabba, sect. 8. 104. Buxtorf. Synag. Jud. cap. 39. pag. 629.

Es sind zwar einige so weit gegangen, daß sie das Tantzen und Hüpffen gar denen sinn- und leblosen Creaturen zugeschrieben haben: Wie denn der gelehrte Herr von Hofmannswaldau berichtet, daß es in Indien eine gewisse Art Baum-Blätter gäbe, welche, als kleine Vögelein, in den Feldern und Wältern herum hüpffen sollen. Von welchem Wunder-Baum auch der vortrefliche Scaliger Exercitat. 59. p. 214. §. 2. gedencket, nehmlich, daß er in Juverna an einem Fluß stehe, und dessen Blätter, welche in das Wasser fielen, in lauter kleine Fischlein, die aber auf dem Lande, in Vögelein, so davon hüpfften, verwandelt würden, welche beyde denen Menschen eine delicate Speise gäben; Allein, hievon will ich mit Fleiß abstrahiren. Auch mag ich nicht des grossen Sonnen-Lichts gedencken, welches, nach der Mathematicorum Aussage, 166 mahl grösser, als der Erdboden ist, und dennoch, nach der allgemeinen Tradition, am H. Oster-Tage, der Aufferstehung Christi zu Ehren, bey ihrem Auffgange dreymahl gewaltig hüpffen und springen soll.

Noch viel weniger will ich den ordentlichen Sternen-Tantz an dem grossen Firmament des Himmels, als welcher unserm natürlichen Tantze gantz gleich kömmt, weitläufftig ausführen, wenn sie nehmlich ihre freundlichen Strahlen zusammen schicken, und, gleichsam einander bey den Händen haltend, einmüthig in einem Reigen um ihre Polos herum lauffen, nicht anders, als wie wir bey unsern gemeinen Teutschen Täntzen um einen grünen Baum, Pfeiler, oder Seule, als um einen Mittel-Punct, herum zu tantzen gewohnet seyn; wie solches Cœlius Rhodiginus lect. antiq. lib. 5. c. 3. p. 234. angemercket, und daher den Ursprung und die Ideen des Tantzens dem ordentlichen Sternen-Lauff zugeschrieben hat: Desselbigen gleichen auch Lucianus pag. 788. und der bey den Alten wohl bekante Varro. Conf. Heideri Systema philos. moralis p. 558. Denn so ist denen veris Astronomis und allen, so den Sternen-Lauff verstehen, gar wohl bewust, daß die Planeten und Fix-Sterne nicht allezeit in einem geraden Gange bleiben;

ben; sondern bald vor, bald hinter sich, und bald auf die Seite wandern. Bald gehen sie geschwind, bald wieder langsam. Daher sagen die Astronomi oder Sternseher: Stella est velox, tarda, directa, retrograda &c. Jetzt stehen sie erhöhet, bald wieder niedrig; quod apogæum & perigæum alicujus stellæ vocatur. Unterweilen gehen sie zusammen, und wieder voneinander; jedoch daß sie allezeit ihre Strahlen einander zuwerffen, und gleichsam einander freundlich anschauen: quod conjunctio & oppositio stellarum dicitur. Bald sind sie in Trigono, bald in Quadrat und Sextil-Schein, und haben allerhand Aspecten. Und eben darum haben die Brachmanni und Indianischen Philosophi orientem & occidentem solem, die liebe Sonne bey ihrem Auff- und Untergange, mit eben einer solchem Tantz-Art beehret. Misand. Del. E. P. V. T. pag. 1287.

Von diesen allen aber (sage ich) wollen wir vorietzo nicht handeln; sondern nur bey denen lebendigen, so wohl vernünfftigen, als unvernünfftigen Creaturen verbleiben. Wer weiß nicht, wie die Vögel in dem Walde frölich zwitschern, und unter solchem künstlichen moduliren von einem grünen Zweig zum andern hüpffen? Springen nicht die Fische im Wasser, ja öffters Manns-hoch aus demselben, und schwingen sich für Freuden, bald in die Höhe, bald in die Tieffe? Ja, wem ist unbekannt, daß die Lämmer und jungen Ziegen frölich auf den Hügeln hüpffen, und allerhand artliche Capriolen machen? Von welchen letztern, als Capreolis, auch das Wort Capriole beym Tantzen seinen Ursprung und Derivation hergeholet hat. Vid. lib. 2. cap. 42.

Erfreuet nun aber Gott der HErr die unvernünfftigen Sorgen-losen Creaturen, und schaffet, daß sie die ihrer Natur eingepflantzte Freude durch hüpffen und springen auslassen können: Ey! warum solte er nicht auch dem Menschen, welchen er vor andern Thieren eine vernünfftige freudige Seele verliehen, ja welchem er alle andere Creaturen zum Dienst und unter seine Gewalt gegeben hat, erlauben, sich bey guten Tagen (i. e. Wenn er über dieses oder jenes Menschen Tod, oder über einen andern grossen Unglücks-Fall lange Zeit geklaget, getrauret, und Leyd getragen hat, und endlich darauff wieder ein frölicher Stündlein er-

erlanget, dabey er tantzen, lustig und guter Dinge seyn kan, wie also D. Dietrich in seinem Kohel. über diese Worte Salomonis: Tantzen hat seine Zeit: redet) mit tantzen und hüpffen, als welches er ihm bey der Schöpffung, gleichwie denen Vernunfft-losen Creaturen, in die Natur eingepflantzet hat, gebührender massen zu ergötzen.

Und was braucht es grosse Weitläufftigkeit: GOtt, der denen Menschen das frölich Hertz giebet, Sir. 50. v. 25. der machet die Cedern auch leckend, wie ein Kalb, Libanon und Syrion, wie ein junges Einhorn, Ps. 29, 6. welches der selige Lutherus in seiner Rand-Glossa durch Springen und Hüpffen erkläret hat. Und im Buch der Weißheit am 19. Cap. v. 9. wird gelobet, daß die Kinder Israel am rothen Meer (*instinctu divino & naturæ ductu*) unter dem Frohlocken und Lobe GOttes, wie die Rosse an der Weyde, und wie die Lämmer auff den Hügeln gelecket und gesprungen haben. *Licet forte non immediate Deus saltationis sit Autor, (id quod tamen non absolute asseri potest, cum saltatio miraculosa, veluti Johannea & religiosa,* e. g. *Davidica originis sint divinæ immediatæ) tamen mediate ejus Autor est, dum homini virtutem saltandi indidit;* schreibet hiervon der berühmte Rostockische Superintendens, Nahmens *D.* Grünenberg, in seiner Dissertation vom Tantzen, und zwar über diese Frage: *An liceat saltare?*

In solcher Betrachtung nun kan ich nicht sehen, wie doch diejenigen ihre ungegründete Meynung mainteniren wollen, welche ohne Scheu vorgeben, daß der leidige Teuffel des Tantzens Urheber und erster Erfinder sey. Wie denn Samuel Greifensohn in seinem Satyrischen Pilgram ausdrücklich schreibet: Daß der Teuffel damahls das Tantzen unserm HErre GOtt selber zur Schmach und Schande erfunden hätte, als die Kinder Israel das güldene Kalb auffgerichtet, dabey gegessen und getruncken, und endlich voll teuflischer Freude auffgestanden, gesungen und getantzet hätten. Allein, kluge Leute müssen billich über diesen übel gegründeten Ausspruch lachen; Weil auch die kleinen Kinder, so die Bibel lesen, wissen können, daß das Israelitische Volck schon vorher am Rothen Meer getantzet hat, Exod. 15. v. 20. Und wundert mich nur, daß,

weil man ja dem armen Teuffel die Erfind- und Stifftung des Tantzens mit Gewalt aufbürden will, sich nicht ein Meister Klügling findet, der da saget: Wir hätten es von des *D. Fausti* seinem *Mephistophile* oder *Spiritu familiari* gelernet, weil dieser einsmahls in der Gestalt eines grossen schwartzen zottichten Hundes, Præstigiar genannt, auf seines Herrn Befehl vor Graf Henrichen, Herrn zu Isenburg, mancherley poßierliche Sprünge und Gauckeley gemachet hat; wie solches D. Pfizzerus in D. Fausti Historie, oder ärgerlichem Leben und unseeligem Ende part. 1. cap. 25. pag. 171. berichtet. Zu einer andern Zeit, tantzte er recht zierlich, als ein alter Affe, und nebst ihm die Gläser und Becher auf dem Tische, wie auch zehen erdene Häfen mitten in der Stube. ibidem part. 2. cap. 20. pag. 496. So wie aber die Historia von Sr. Excell. dem D. Fausten an sich selber nicht gar zu richtig ist; Also würde auch gewißlich dieser Beweiß-Grund auf gar schwachen Füssen stehen.

Vincentius in Speculo morali p. 9. lib. 3. dist. 6. berichtet, daß, als die Egyptier auf eine gewisse Zeit mit allerhand Musicalischen Instrumenten zusammen kommen, ein Ochse aus dem Wasser, in welchen Pharao der Israeliten Kinder ertrâncken lassen, wäre hervorgestiegen, und hätte gleich also gehüpffet und gesprungen, gleichwie die Wollüstigen am Reigen zuthun pflegten, und setzet hinzu: Ubi creditur, Diabolus eos docuisse Dantiarum & Springationum gestus. (ist recht schön Latein.)

Desselbigen gleichen schreibet auch Harsdörffer, ein sonst gar gelehrter und vornehmer Politicus, in seinem Geschicht-Spiegel pag. 288. Daß der Tantz daher eine von des Teuffels Erfindungen sey, weil im Büchlein Hiob Cap. 1, 7. von ihm gesaget wird, daß er das Land umher durchzogen, welches Wort in der Grund-Sprache auch Tantzen heisse; Aber eben so gerade gebacken, als ein krummes Küh-Horn. Denn so wenig als das allhier befindliche Wort הָלַךְ obambulavit, tantzen heisset; so wenig kan auch ein anderer hundertäugiger Argus eine solche Folgerey daraus machen: Weil der Satan getantzet; derhalben sey er des Tantzens erster Erfinder. Gleich als wenn man von einem Organisten

also argumentiren wolte: Er spielet auf der Orgel; Ergo, habe er das Orgel-Werck erfunden. Qvod obsonium.

Noch ärger machen es die heutigen Neulinge, wenn sie diese ihre unbesonnene Meynung auf des Guevaræ, Bischoffs zu Mondonedo, sandichten Grund gründen, als welcher sich in seinen Send-Schreiben part. 3. c. 14. pag. 615. also vernehmen lässet: Weil bey dem Tantzen lauter Lachen, Schertzen, Kurtzweilen, und liederliches Reden vorgehet, daran weder GOtt, noch die erbare Welt einigen Gefallen hat; So habe das Tantzen seinen Ursprung nothwendig vom Teuffel, und werde dermaleinst mit dem ewigen Tode bestraffet werden. Allein, daß auch dieser Schluß von einem solchen sonst klugen und gelehrten Mann gantz absurd und ungereimt sey, will ich kürtzlich mit nachfolgendem Gegen-Schluß beweisen: Bey Heyrathen und Verlöbnissen ist gemeiniglich lauter Lachen, Schertzen, Kurtzweilen und viel unnützes Reden; Daher muß, wie aus vorigem, folgen, daß Heyrathen und Verloben seinen Ursprung vom Teuffel habe, und dermaleinst mit dem ewigen Tode bestraffet werden müsse. Welches aber eben so wahr, als der Teuffel ein Eichhörnigen ist.

Es haben zwar solches unterschiedene Ketzer in der ersten Christlichen Kirche behaupten wollen. Als zum Exempel: Saturnius hat öffentlich vorgegeben: der Teuffel, als der unsaubere Geist, habe die Ehen gestifftet, wie solches Epiphanius hæres. 73 erzehlet. Die Severianer haben ohne Scheu gelehret, daß, sich in Ehestand begeben, eben so viel, als des Teuffels Werck erfüllen, sey. ibidem 45. Tatianus hat gesagt: Im Ehestande und im Hurenstande leben, wäre eines so gut, wie das andere. ibidem 46. Ingleichen haben auch die Encratiten gantz frey statuiret: Der Ehestand wäre des Teuffels Gestiffte. ibidem 40. Die Hieraciten: Wer im Ehestand lebte, könte nicht selig werden. ibid. 67. Und der Ertz-Ketzer Manes hat mit seinen Consorten gelehret: Der Teuffel und nicht GOtt hätte Mann und Weib im Paradieß zusammen gebracht. So haben auch einige Römische Päbste, als: Bonifacius VII. Innocentius III. im Jahr 1217. und Siricius Anno 1387. aus diesem Spruche: Die im Fleisch leben, können nicht

selig werden, Rom. 8. 8. denen Priestern die Ehe gäntzlich untersaget, und alle diejenigen, so mit ihren Ehe-Weibern von der Zeit ihrer Weihe an, Kinder gezeuget haben, aller Priesterlichen Ehre entsetzet, und ist also von besagtem dato an der Cœlibat den Römischen Priestern mit Gewalt aufgedrungen worden; Wie wir solches in Jure Canonico Distr. 82. weitläufftig nachlesen können. Und ein Päbstlicher Bischoff, Dedekanus in Appendice consilior. gedencket, sprach zu einem Priester, der sich des Hurens zu enthalten, ein Weib genommen hatte, zorniglich: Wenn du hättest wollen mit dem Teuffel Unzucht treiben, oder mit Manns-Bildern, oder unvernünfftigen Vieh zu schaffen haben, so wolten wir dich gerne von deinen Sünden absolviren; Aber weil du ein Weib genommen, müssen wir dich in den Bann thun, und dem Satan übergeben.

Ist das nicht diejenige Teuffels-Lehre, davon der Apostel Paulus geschrieben hat, wenn er 1. Tim. 4, 1. spricht: Sie hangen denen verführischen Geistern und Lehrern der Teuffel an, sie sind in Gleißnerey Lügen-Redner, und haben Brandmal in ihren Gewissen, indem sie verbieten ehelich zu werden. Allermassen wir ja aus der H. göttlichen Schrifft wissen, daß GOtt der himmlische Paranymphus und Copulator den Ehestand gleich nach der Erschöpffung, noch vor dem kläglichen Sünden-Fall, im Paradieß indefinite für alle Menschen, sie mögen gleich Priester oder Layen seyn, eingesetzet und gesegnet hat. So ist auch aus der gottseligen Antiquität bekannt, daß der Ehestand von den heiligen Vätern iederzeit, als ein fruchtbarer Garten, der die Erde mit Menschen, und den Himmel mit Heiligen füllet, angesehen und gepriesen worden; wie also Misander in seinen Evangelischen Ergötzlichkeiten part. 2. pag. 923. mit angeführet hat. Ja, wenn bey den Hochzeiten, spricht der Ehr-würdige Vater Beda, die mit gebührlicher Reinigkeit gehalten werden, eine Schuld und Sünde wäre; so würde Christus nicht darauff gekommen seyn, vielweniger dieselben mit dem Anfang seiner Wunder-Wercke geheiliget haben.

So wie nun aber das letztere nicht wahr ist, nehmlich, daß das

Heyrathen seinen Ursprung von dem Teuffel habe, ob es gleich einige Ehestands-Lästerer vorgegeben; Also ist auch propter connexionis identitatem das erste nicht wahr, daß das Tantzen seinen ersten Ursprung von dem lebendigen Teuffel habe, und dermaleinst mit dem ewigen Tode wird bestraffet werden, gleichwie etwa die heutigen Neulinge und sonderbaren H. Haus-Lehrer ungescheuet vorgeben: Sondern es hat, wie gesaget, dasselbe seinen Ursprung gewissermassen von dem wahren lebendigen GOtt und Schöpffer aller Dinge. Denn, gleichwie der grosse GOtt ein Urheber und Brunnqvell der Freuden; Der Teuffel aber ein Geist der Traurigkeit, Melancholey und Betrübniß ist. Jener seinen Gläubigen nach vielfältig ausgestandenen Travaillen ein geziemtes Erqvick-Stündlein gar nicht mißgönnet; Dieser aber seine Sclaven von einer Verzweiffelung zu der andern leitet. Also hat auch GOtt die Freude und frölichen Gemüths-Bezeugungen, so sich durch mancherley frohe Geberden, hauptsächlich aber durch das Tantzen, Hüpffen und Springen äussern, bey der Schöpffung allen Menschen zu ihrer Recreation, und was sage ich allen Menschen, vielmehr allen, auch so gar den unvernünfftigen Creaturen, in die Natur gepflantzet, und zu seiner Zeit moderate auszulassen, erläubet, Eccellast. 3, 4.

Das II. Capitel.

Continuiret die Materie, daß GOtt, und nicht der Satan, des Tantzens Stiffter sey, und zeiget, daß GOtt, der das Tantzen bey der Schöffung allen Menschen in die Natur gepflantzet, dasselbige in seinem Heil. Wort mit keinem eintzigen Buchstaben verboten; sondern vielmehr, wo nicht explicite, doch implicite befohlen, demselben eine gewisse Zeit, wie auch die Music, als das äusserliche Mittel, dasselbige zu erwecken, selbst verordnet, und zur Frölichkeit zu gebrauchen erlaubet habe, u. s. w.

Dieses ist zwar gewiß, daß wir in jure positivo, oder in der heiligen Göttlichen Schrifft keinen expressen Befehl haben, daß wir nothwendig tantzen solten und müsten: So lesen wir auch nirgends daselbst, daß Christus der HErr, als er in statu exinanitionis, im Stand seiner tieffsten Erniedrigung auf Erden herum gewandelt, getantzet, oder sonst grosse Lustbarkeit gepflogen hätte; Allein, wir finden auch gleichwol in dem gantzen heiligen Bibel-Buche nicht den allergeringsten Buchstaben, daß GOtt das Tantzen verboten hätte, oder haben wolte, daß der Mensch allezeit melancholisiren, und sich mit Sorgen selbst das Hertz abfressen solte, Prov. 17, 22. au contraire, wir lesen und behaupten vielmehr das Gegentheil, nehmlich: daß GOtt das Tantzen und Hüpffen in seinem hoch-heiligen Worte weit mehr befohlen, als verboten habe.

Et licet non explicite, tamen implicite e mandato Dei provenit saltatio, quia, cum certum sit, saltationem in V. & N. T. viguisse, nullibi in sacris literis eam a Christo, Prophetis, Evangelistis & Apostolis damnatam, sed potius silentio approbatam esse invenimus: Nam qui tacet, ubi prohibere poterat, consentire videtur. Ad quæ tamen id addimus, nondum evicisse adversarios, quod explicata voluntate Dei saltationes haud nitantur, cum aliud insigniunt. Jer. 31, 4. Wolan, du Jungfrau Israel, du solt noch frölich paucken, und herausgehen an dem Tantz. Ps. 149, 3. (conf. lib. 1. cap. 22. circa finem) Die Kinder Zion sollen loben seinen Nahmen am Reigen. Ps. 150, 4. Lobet GOtt mit Paucken und Reigen, und Joh. 6, 23. Freuet euch und hüpffet. Quæ contra non solis sermonibus & negationibus, sed argumentorum ponderibus est agendum; schreibet abermal der im vorhergehenden Capitel allegirte Herr D. Grünenberg in seiner Disputation vom Tantzen, über diese Frage: An liceat saltare?

Ob gleich dem grossen GOtt der Excess und die übermäßige Freude der ruchlosen Welt-Kinder, so, wie in allen Dingen, also auch beym Tantzen nicht wolgefallen kan; so gefält es ihm doch gleichwol auch nicht, wenn seine Gläubigen allezeit nach Stoischer Art, den Kopff, wie die halb-verwelckten Blumen bey heissen Sommer-Tagen, nieder zur Erden hangen lassen, und über alle Lappalien ein jämmerliches Klagen, Weinen und Heulen anheben. Und kan ich allhier wol anführen, was Sirach davon urtheilet, wenn er spricht:

Mache dich selbst nicht traurig, und plage dich nicht selber mit deinen eigenen Gedancken. Denn ein frölich Hertz ist des Menschen Leben, und seine Freude ist sein langes Leben. Thue dir Guts, und tröste dein Hertz, und treibe Traurigkeit ferne von dir, Sir. 30, 22. Und solte es auch, unter andern von GOtt vergönnten Ergötzlichkeiten, durch einen Christ-geziemten frölichen Tantz geschehen.

Denn, es ist das fröliche Tantzen, wie viel andere Ergötzlichkeiten, in se & in suo genuino usu ein Adiaphoron und Mittel-Ding, welches der Mensch, so wohl mit gutem Gewissen lassen, als auch zu seiner Recreation und Nutz gebrauchen kan; wenn er nur das Hertz nicht allzusehr dran hänget, noch auch seinen Gottesdienst und andere Geschäffte darüber versäumet, noch es sonst auf eine ungeziemte Weise verrichtet. Gleichwie das Weinen seine Zeit hat; Also muß auch das Tantzen, als welches von denen Operationibus spirituum animalium herrühret, und nicht allein Signum ein Zeichen, sondern auch Operatio lætitiæ & exultationis, eine Würckung der Freude und Frölichkeit ist, (Conf. cap. IX.) in gewisse Masse eingeschräncket werden, wovon wir hinten in den 18. 19. und 20. Capitul ausführlich handeln werden.

Wenn aber der grosse GOtt ja ein Mißfallen an unsern Tantzen hätte, und von uns erfoderte, daß wir immerfort beten und zittern solten, wie einige Melancholici und selbst-wachsende Heiligen vorgeben, Conf. cap. 22. Warum hätte er denn dem Menschen die Freude und das Tantzen in die Natur gepflantzet? Conf. cap. 1. Warum hätte er dem Tantzen eine gewisse Zeit verordnet? Eccles. 3. Warum hätte er nicht allein allerhand Musicalische Instrumenta, als: Posaunen, Psalter, Harffen, Saiten, Cymbalen, Drommeten und Paucken, wodurch auch die wilden Bestien, als Elephanten und Pferde, zur Freude ermuntert, und zum Streit muthig gemachet werden. Job. 39, 24. Conf. Golius Politic. lib. 8. cap. 5. pag. 408. theils zumachen, und theils zu seiner Göttlichen Ehre, wie auch im Kriege und bey Gastereyen zugebrauchen befohlen, und erlaubet? Num. 10, 1. Ps. 150, 4. Ps. 149, 3. sondern auch gewisse Männer, als

als den Assaph, Heman, Jedithum, Cananja, und andere mehr, zur Music ausgerüstet und geschickt gemacht? 1. Chron. 16, 19. 20. 27. Warum hätte er den Menschen sich zu freuen und zu hüpffen expresse befohlen? Luc. 6, 23. Die Israeliten, wie die Kälber, Rosse, und Lämmer, Sap. 19, 9. und Sirion, wie ein junges Einhorn selber leckend gemacht? Ps. 29, 6. Warum hätte er den David durch seinen H. Geist getrieben, daß er die Menschen um göttliche Majestät mit allerhand Seiten-Spiel, Paucken und Reigen zu loben creberrime, sehr offt ermahnen müssen? Und was kan doch der Mensch dafür, daß er bey allen freudigen Occasionen, so bald er nur eine gute Post und fröliche Zeitung höret, einen fast unwiedertreiblichen Trieb zum Hüpffen und Springen in seinem Hertzen empfindet.

Heisset es sonst: Weß das Hertz voll ist, deß gehet der Mund über; So muß man allhier billich sagen: Die Freude, damit ein fröliches Hertz angefüllet ist, die äussert sich instinctu naturæ, aus natürlichem Triebe, nicht allein durch den Mund mit allerhand frölichen Worten, sondern auch hauptsächlich durch fröliche Geberden und Bewegungen des Leibes, gleichwie Festus gar wohl angemercket hat. Und Salustius cum Comm. Anton. Thysii. pag. 125. a. spricht: Eben das ist der merckliche Unterscheid zwischen der Freude und Fröligkeit: Jene, die Lætitia und innerliche Freude ruhet ohne einiges äusserliches Kennzeichen in dem Gemüthe; Diese aber, die Exultantia und Frölichkeit bricht so wohl durch einen frölichen Discurs, als auch lebendige Geberden heraus, gleichwie die Sonne am Firmament des Himmels mit Gewalt durch die trüben Wolcken hindurch dringet, daß sie ein jeder hell und klar sehen kan. Conf. cap. 14.

Nun kan ja der Mensch seine im Hertzen empfundene Freude und frölichen Geberden niemahls besser an den Tag legen, als durch einen frölichen züchtigen Tantz, weil dabey per instigationem interni gaudii alle Menschlichen Gliedmassen ermuntert und rege gemacht werden. Daher auch die Griechen χορεία a voce χαρά. das Wort Tantzen gar nachdencklich a gaudio, von der Freude her deriviren, quia scilicet saltatio nihil aliud, quam interni gaudii testificatio est

&c

& nota, weil nehmlich das Tantzen nichts anders, als ein deutliches Zeugniß der innerlichen Freude ist: Und die Hebräer ab hilaritate, von der Frölichkeit. Denn es heisset das Tantzen in der heiligen Schrifft, und zwar nach dem Hebräischen Grund-Text, Rakad, das ist: Sublilire, exultare præ lætitia, sich freudig bezeigen, für Freuden hüpffen und auch springen; wie es also Lutherus in seiner Teutschen Version übersetzet hat.

Und haben wir dessen ein klares und wahres Exempel an dem Mann nach dem Hertzen GOttes, dem David, als welcher ohnegefehr 1087. Jahr vor Christi Geburt gelebet hat. Denn, als dieser die fröliche Botschafft bekam, daß GOtt das Hauß Obed Edom, und alles, was er hatte, um der aufgenommenen Lade des Bundes willen segnete, wurde er voller Freuden, und wuste solche seine innerliche Hertzens-Vergnügung nicht besser an den Tag zu legen, als durch Hüpffen und Springen: Indem er nehmlich, als er die Lade des Bundes unter den geistlichen Lob-Gesängen, Jauchtzen und Posaunen in die Stadt David brachte, instinctu divino & naturali impulsu mit aller Macht vorher tantzete; ob ihn gleich die höhnische Michal, Sauls Tochter; (als welche viel gleichgesinnte Brüder und Schwestern hinterlassen hat. Vid. Osiand. in Comm. Bibl. in cap. 6. lib. 2. Reg.) so ihm durchs Fenster zusahe, in ihrem Hertzen darüber verachtete und verlachte.

So wird es auch im Buch der Weißheit an den Kindern Israel gelobet, daß sie, als sie durch die allmächtige Wunder-That GOttes trockenes Fusses durch das rothe Meer gewandelt, für Freuden einhellig mit Mirjam, der Schwester Mosis, am Reigen, wie die muthigen Rosse an der Weyde, gegangen, und wie die lustigen Lämmer auf den Hügeln gelecket haben, Sap. 19, 9. conf. Exod. 15, 20.

Und wollen wir hievon noch nähere Zeugnisse haben; so sehen wir ja solches täglich an dem kleinen unschuldigen Kindern, wie sie nehmlich ihre innerliche Hertzens Freude beym Anhören eines Musicalischen Instruments, oder auch bey dem Hertzbrechenden Syrenen-Gesang ihrer Säug Ammen, aus Trieb der Natur, mit Händen-Schlagen und Fuß-Zappeln auf den Armen zu erkennen geben.

Welches gewißlich alles wahre Indicia und unfehlbare Kennzeichen seyn, daß das Tantzen von einem hohen Principio herrühret, und samt der Music, von GOtt bey der Schöpffung allen Menschen in die Natur gepflantzet, auch ausser allen Zweiffel von Anbegin der Welt von ihnen, gleichwie biß dato, geliebet und geübet worden sey. Und ist also nichts mehr übrig, als daß wir zum Beschluß dieser Hypothesis mit Johann Casus in Sphæra civitatis lib. 8. cap. 3. ausrufen: Qui Musicam & Choreas contemnit, lapis est, non homo, degener & spurius, non naturæ filius; Derjenige, welcher die Music und das Tantzen verachtet, ist vielmehr ein Stein, als ein natürlicher Mensch!

Das III. Capitel

Zeiget, wie die ordentlichen Täntze nach der Music, das ist, die Choreæ und Reigen, nicht von denen Heydnischen Göttern und Philosophis, sondern von Jubal, dem Sohn Lamech, ursprünglich herstammen: Bey denen Alten in Sacras und Profanas abgetheilet, und von allen Völckern, so wol Heyden, Jüden, als Christen, bey geistlichen und weltlichen Handlungen exerciret worden seyn: Endlich wird in diesem Capitel von denen Saltationibus Idololatricis & Superstitiosis Religiosis, Götzen-Täntzen derer Heyden Meldung gethan.

Wann wir in den beyden vorhergehenden Capiteln hoffentlich zur Genüge erwiesen haben, daß das Tantzen divinam originem, wie es D. Grünenberg, ingleichen der Jesuit Menestrier ausspricht, einen Göttlichen, und keinen teufflischen Ursprung hat: Wie auch alsbald bey der ersten Welt im Gebrauch gewesen sey; So entstehet nunmehro nicht unbillich diese curieuse Frage: Wer doch unter den Menschen der erste Tantzmeister gewesen sey der die Choreas und frölichen Reigen erfunden, und die Leute darzu angewiesen habe, wie sie das natürliche und von GOtt

verliehene Hüpffen mit gewissen Ceremonien, zierlichen und geschickten Bewegungen des Leibes, der Hände und Füsse, nach dem vorhergehenden Spiel-Werck und der symmetrischen Cadence ordentlich verrichten könten?

Solten uns hierauff die alten Heyden antworten, als welche, so wie den Ursprung aller Dinge, also auch den Anfang der Music und des Tantzens ihren fingirten Göttern zuschrieben; so würden deren etliche sagen: Apollo, der Gott der Music, und Vorsteher der Musen, als welche letzten, nebst dem ersten, hin und wieder in den mythologischen Schrifften tantzende aufgeführet, und als Inventores dieser nützlichen und ergötzlichen Leibes-Ubung gepriesen worden. Conf. Meisn. Philos. Sobr. part. 3. Sect. 2. c. 4. q. 2. Andere würden sagen: Bacchus, der Gott des Weins, als welcher, wie Plato berichtet, zugleich mit dem Apolline denen Menschen das Vermögen, sich nach der Arbeit durch die Music und das Tantzen wieder zu erfrischen, eingesetzet hätte. Noch andere würden sprechen: Musæus: Wieder andere, Amphion, Satyrus, Paniscus, Terpsichore, Erate, Venus, u. s. w. Wie solches bey den alten Poeten Hesiodo, Anacreonte, Pindaro, und andern mehr zu ersehen ist.

Einige halten davor, daß die Menschen die Ideén und mancherley veränderte Figuren bey dem Tantzen von dem Sternen-Lauff entlehnet hätten. Vid. lib. 1. c. 1. p. 6. Der gelehrte Jude Philo de Plant. Noæ. pag. 116. giebet vor: Pythagoras hätte die Music und das Tantzen von dem Klingen und Springen der Schmiede-Hammer erfunden. Chamelion Ponticus bey dem Athenæo l. 9. Diposoph. p. 390. meynet, die Menschen hätten beydes von dem Quintiliren und Hüpffen der Vögel gelernet. Und Polydorus Vergilius de inventor. rerum lib. 1. c. 14. It. lib. 5. cap. 2. und einige andere von den Alten Scribenten mehr, wollen behaupten, daß aller Anfang der Music und des Tantzens von dem Orphæo, als welcher 150. Jahr vor Moses Zeiten gelebet hat, herrühre. Daher sie auch in ihren Poetischen Schrifften gewaltig hasceliret, und also fabuliret haben: Daß, so offt sich Orpheus mit seiner Leyer, die er von dem Mercurio, oder, wie andere vorgeben, von dem Apolline verehret bekommen, hätte künstlich hören lassen, sich

sich die gantze Welt darüber verwundert hätte, so gar, daß sich auch die leblosen Creaturen darnach zu tantzen nicht enthalten können. Denn also spricht Virgilius:

Mit seinem Leyer-Thon kunt er also beschwören
Die Stöcke und Steine,
Die Wälder und Hayne,
So, daß sie anfingen
Zu tantzen und springen, &c.

Die alten Römer hielten den Æneam für den Erfinder des künstlichen Tantzens, weil dieser, wie Isidorus schreibet, der erste gewesen, so die jungen Römischen Edel-Leute im Tantzen informiret und exerciret hat. Conf. Gobel Pers. Cosmodrom. ætat. 3. c. 22. n. 30. p. 59. Eusebius berichtet in seiner Chronica, daß Phidamones die Choreas und allerersten Täntze im Jahr der Welt 3920. in Delpho bey den Phytischen Tempel aufgebracht hätte. Plato spricht: bey unsern Feyertagen sind allemal die Götter gewesen, die uns eine nach dem Tact eingerichtete, wol regulirte, liebliche und angenehme Empfindlichkeit verliehen, auch allerhand Melodyen und Arten von Täntzen gelehret, ja sie haben Choros ἀπὸ τῆς χαρᾶς, i. e. von der Freude genennet; Dannenhero ist es klar, daß uns die Musen und Apollo hierinnen zu erst unterrichtet haben. Macrob. lib. 2. cap. 10. Und was sonst dergleichen verwirrte Muthmassungen und Gedichte von dem ersten Tantz-Inventore noch mehr seyn.

Allein! wir Christen, weilen wir das heilige Bibel-Buch haber, lassen alle Opiniones derer Profan-Scribenten fahren, und schreiben die allererste Erfindung derer Reigen mit besserm Grunde dem Jubal, Lamechs Sohne, zu. Denn, so wie wir Gen. 4, 21. lesen, daß von diesem Jubal die allerersten Musicanten, als: Sänger, Geiger und Pfeiffer herkommen seyn. (Nach der Grund-Sprache lautets eigentlich, daß Jubal ein Vater und Meister der Sänger auf Cithern und Orgeln gewesen: Und wird uns also in diesen Worten nicht allein die Vocal-Music, sondern es werden uns auch zweyerley Musicalische Instrumenta, als Fidicina, quæ fidibus constant, besäi-

tete, und inflatilia, quæ fistulis constant, welche mit angeblasenen Wind lautbar gemachet werden, angedeutet.) Also, sage ich, ist auch zu præsumiren, daß von diesem ersten Musicanten, als von welchem Lutherus Tom. IV. Jenens. fol. 39. über Genes. 4, 21. ausdrücklich schreibet, daß er mit Tantzen, Springen und Hofiren umgegangen wäre, die Choreas und allerersten Täntze nach der Music werden entsprossen seyn. Conf. Joseph. Antiquit. Jud. l. 1. c. 3.

Und wird hoffentlich niemand so absurd schliessen, daß das metrische und nach der Music ordentlich eingerichtete Tantzen schon vor Jubals Zeiten, und also ehe denn die Music selbst gewesen sey. (Es meldet zwar Scaliger lib. 1. Poët. c. 18. daß die allerälteste Manier zu Tantzen ohne die Music gewesen wäre; Allein, er verstehet dadurch nur diejenigen Repræsentationes und Vorstellungen derer so wol vernünfft- als unvernünfftigen Handlungen, welche Hombergerus gar fein stumme Comœdien, und tantzende Schau-Spiele genennet hat. Conf. lib. 2. cap. 47. Denn, man halte nur bey dem gemeinen natürlichen Tantzen die Ohren zu, daß man also die Music nicht höret, sondern nur die mancherley wunderlichen Posituren und Geberden siehet; So wird ihm gewißlich die Lust zum Tantzen gar bald vergehen.) Sondern es werden vielleicht die meisten mit mir darinnen einig seyn, daß das ordentliche Tantzen stracks nach erfundener Music, und gleichsam in deren Schooß auf folgende Weise zur Welt gebohren worden sey. Wenn nemlich die Menschlichen Hertzen bey des Jubals lustigen Banqveten durch die Musicalische Harmonie, als welche Deliciæ hominum, eine gewaltige Hertzens-Bezwingerin und Mutter aller Freuden ist, (wiewohl sie zur selben Zeit, gegen die jetzige zu rechnen, wird schlecht genung gewesen seyn,) werden zur Freude erreget, und durch deren Instigation die übrigen Gliedmassen zu hüpffen und springen gleichsam genöthiget worden seyn, so gar, daß bey so gestalten Sachen immer eins das andere bey der Hand ergriffen, und consequenter jederzeit, entweder zwey Manns- oder zwey Weibs-Personen, oder auch, aus natürlicher In-

clination, das Männliche mit dem weiblichen Geschlechte zusammen gepaaret worden, welche ihrem lustigen Vorgänger, dem Jubal, nach ihrem Sing- und Spiel-Werck werden lustig am Reigen gefolget, wie auch etlicher massen Ordnung und Cadence observiret haben.

Wie denn des Ludovici Gothofredi Meynung expresse dahin gehet, wenn er in seiner Historischen Chronica part. 1. p. 19. also schreibet: Jubal, des Jabals Bruder, erfand die Music und Sing-Kunst, auch allerhand Musicalische Instrumenta von Orgeln, Geigen und Pfeiffen. Und da gieng es nun unter den Menschen recht lustig her: Da wagte man frische Schantzen, mit Singen, Springen und Tantzen.

Uber dieses, weil wir wissen, daß Jubal schon längst vor der Sündfluth gelebet hat, so verstärcken uns in dieser unserer gefasten Meynung nicht unbillig des alten Teutschen Geschicht-Schreibers Aventini sehr nachdencklichen Worte, welche also lauten: In dem Lande Syria, bey der Stadt Damascus, an dem Berge Lybanon, war vor der Sündfluth eine grosse Stadt, die hieß Enes, darinnen wohneten grosse mächtige Leute, so man Riesen oder Recken nennete, dieselben bezwungen jederman, und herrscheten mit Gewalt über männiglich, sie erfunden Wehr und Waffen, Schild und Harnisch, brachten unter sich die gantze Welt von Osten biß gen Westen, lebten in Sauß und Schmauß, erdachten allerhand Kleider und Zierden, Säitenspiel und Pfeiffen, und dergleichen Werck, so zum Springen und Tantzen dieneten. Denn, ist dieses, wie gedachter Aventinus meldet, vor der Sündfluth geschehen, als zu welcher Zeit auch Jubal um die Syrische Gegend gelebet hat; So kömmts ja mit der Heil. Schrifft sehr wohl überein, und ist fast nicht zu zweiffeln, daß Jubal der erste Erfinder und Urheber des ordentlichen Tantzens nach der Music sey, als welches hernachmahls von einem Volck zu dem andern fortgepflantzet, und von denen Philosophis reguliret und besser ordiniret worden ist.

Doch will ich eben dieses zu glauben niemand mit Gewalt auffbürden; sondern vielmehr mit dem Minerrierio und Aretio problem.

L. 169. gestehen, daß man die Autores und Erfinder des ordentlichen Tantzens so gar genau nicht investigiren und wissen könne. Man muß es, wie vernommen, nur aus etlichen Conjecturen und sonderbahren Muthmassungen schliessen. Daher es eben erfolget, daß so viel diverse, und öffters gantz absurde Meynungen davon an das Licht kommen, welche die Sache weit mehr verwirren, als erläutern, und consequenter eben so viel Streitigkeiten/ als bey denen meisten Inventionibus heutiges Tages verursachen.

Dieses ist wohl gewiß, daß das Tantzen eine von denen uralten und allerersten Künsten und Lustigkeiten dieser Welt sey. Meisn. Phil. Sobr. part. 1. Sect. 2. c. 4. q. 9. Denn, ist die Music, welche von Jubal, der das neundte Glied von Adam war, entsprossen, eine Mutter von dem Tantzen, und, wie Fab. Quint. Orat. instit. lib. 1. c. 16. schreibet, die allerälteste unter den freyen Künsten; So folget ja, daß das Tantzen nicht viel jünger, als die Music seyn kan, zumahl die Music schon dazumahl, als recht was neues, und dazu sehr angenehmes, sich gar leicht derer Menschen Gemüther wird unterworffen, und diese ihre Approbation durch Hüpffen und Springen werden dargeleget haben.

Ob aber nach der Sündfluth die Heyden das ordentliche Tantzen nach der Music eigentlich von den Jüden, oder die Jüden von den Heyden gelernet haben; ist abermal schwer zu entscheiden. Denn, obgleich einige, mit Samuel Greifensohn aus seinem Satyrischen Pilgram, vorgeben, es hätte solcher Tantz seinen ersten Anfang bey dem güldenen Kalbe Aaronis, vor welchem die Israeliten gesungen und gespielet, Exod. 32, 7. 8. welches etliche vom Tantzen erklären, genommen; so beruhet doch diese ihre Meynug auff einem sandichten Grunde und recht einfältigen Gedancken: weil wir wissen, daß die Kinder Israel schon vorher am rothen Meer in zwey Chören ordentlich nach der Music getantzet haben, Exod. 15, 20. Als wovon uns der gelehrte Jude, Nahmens Philo, den gantzen Proceß beschreibet, wenn er spricht: Duo Chori, alter virorum, alter fœminarum cantant hymnos in laudem Dei compositos, variis metrorum carminumque generibus, nunc ore uno, nunc alterius, non sine decoris gestibus atque accentibus, modo stantes, modo prorsum retrorsumve gradum moventes, ut eumque res postulat. Philo de vita contemplativa circa finem pag. 902.

Am wahrscheinlichsten ist es wohl, daß es die Jüden von den Heyden, und alsdenn die Christen von den Jüden abgesehen haben. Wo von wir ein mehrers in dem Actis Eruditorum Virorum Lipsiensibus de Anno 1683. pag. 238. aus dem Tractat des gelehrten Jesuiten Menetrierii des Ballets anciens & modernes selon les regles du theatre Paris. 1682. in 12. nachlesen können; Allwo erwiesen, daß alles ordentliche Tantzen, so wohl der Alten Jüden, Heyden, als Christen ursprünglich aus dem Gottes-Dienste herrühret, wenn es also lautet: In theatris non saltem ludis, chorisque ac intersceniis apud Gentiles, verum in Sacris etiam apud Judæos recepto, & ab his ad Christianos derivato earum usu --- --

Und ist demnach wohl zu mercken, daß der Alten, und zwar so wohl derer Heyden und Jüden, als Christen, ihre Täntze eigentlich zweyerley, als: Sacræ und Profanæ, geistliche und weltliche gewesen seyn; davon sie die ersten bey dem, so wohl wahren, als falschen Gottesdienste, die andern aber bey ihren Gastereyen und Schauspielen gebrauchet haben.

Denn, daß die Japhiten und abergläubischen Heyden schon vor uralten Zeiten bey ihren Opffer-Wercken und Processionen in honorem Deorum falsorum, denen stummen Götzen zu Ehren getantzet haben; erhellet nicht allein aus dem Exempel der Baals-Pfaffen, wenn nehmlich diese abgöttische Huren Söhne, unter dem sündigen Könige Ahab, in des Propheten Elisä Gegenwart eine traurige Lamente anstimmeten, und nach Heydnischer Art um ihren Altar hinckten. 1. Reg. 18. 26. sondern auch daraus, weil die Römer noch vor Christi Geburt bey ihren Götzen-Opffer um die Altare getantzet haben; Wie solches bey dem Peucero de divin. gen. conf. Camerar. hor. Success. cent. 1. cap. 58. p. 276. Item Sect. 1. c. 63. pag. 258. zu ersehen ist. Allwo unter andern also stehet:

Zu Delos (in des Apollinis Vaterlande, welches eine Insul in dem Aegischen Meer war, so jetzo der Archipelagus heisset,) kunte kein Fest gefeyret, kein Tempel-Gepränge und Einweihung gehalten wer-

werden, es muste dabey getantzet seyn. Und Cœlius Rhodiginus Antiq. Lection. lib. 5. c. 3. p. 160. B. schreibet: Die Heyden kunten keinen Götzen-Dienst verrichten, dabey sie nicht ihre Music, Spielwerck und Tantz gehabt hätten. Hoc etiam refert ex Luciano Fabr. Lex. pag. 219. Ubi Saltatio hæc exercitium divinum & mysticum dicitur. So ist auch von dem Orpheo und Musæo bekannt, daß von ihnen kein Götzen-Dienst angestellet worden, dabey sie nicht zugleich den Tantz mit verordnet hätten; Wie solches unter andern Abraham Roger in Asiat. African. & Americ. Heydenthum pag. 347. anführet.

Daher es auch endlich erfolget ist, daß sie fast einem jeden ihrer Götter, als dem Como, Baccho, Herculi, Apollini, Marti, Veneri, Dianæ, &c. einen besondern Tantz gewidmet, ja den Bacchum gar χορευτ. und die Priester des Abgotts Martis, so bey den Römern in der grösten Autorität waren, Salios, Saliatores, oder Saltatores, Tantz-Pfaffen genennet haben. Vid. Rosin. de Antiq. Rom. Lib. III. c. 20. p. 303. de Saliis Palatin. It. cap. 23. p. 308. de Saliis Collinis: It. Plutarch. Sympos. 3. conf. Honor. Augustodunensem de Antiq. ritu. c. 139. It. Varro de re rust. lib. II. cap. 4. It. Plat. lib. 2. de legib.

Von den Corybanten in Phrygia, und von den Cureten in der Insul Candia wird gesaget, daß sie dieses heilige Tantzen der Göttin Rhea zu Ehren eingeführet hätten; wovon wir in dem folgenden Capitel ein mehrers vernehmen werden.

Die Syracusen hielten der Göttin Dianæ gleichfalls zu Ehren einen solchen geistlichen Tantz, wovon Apulejus, wenn er die Procession dieser Göttin beschreibet, sich vernehmen lässet: Dem Gedränge der holdseligen Dianæ folgten einige schöne Frauen in weissen Kleidern, so die Erde mit bunden Blumen, welche sie aus ihren Busen hervor zogen, bestreueten. Hernach kam eine grosse Anzahl Leute, die Fackeln und Wachs-Lichter trugen. Darauf hörete man eine über all die massen liebliche Music von Pfeiffen und Trompeten. Diesem folgete eine angenehme Compagnie Chor-Knaben, alle weiß gekleidet, so allerhand Lieder sungen, und zugleich tantzeten.

Abra-

Abraham Roger in Asiat. African. und Americanischen Heydenthum pag. 749. schreibet: Daß, wenn die Priester dem Abgott geräuchert, einige schöne und wolgebutzte Weiber, so die Gaben eingenommen, und dieselben hernach denen Priestern wieder in die Hände gelieffert, gar hefftig nach dem Gesang und Säiten-Spiel um die Altäre und stummen Götzen-Bilder getantzet hätten.

Und an einem andern Orte dieses Buchs pag. 347. notificiret er uns die gantze Manier und Beschaffenheit dieser Idololatricarum Chorearum, wenn er spricht: Es wurden aber diese Täntze ohngefehr auf folgende Weise verrichtet: Sie fingen von der lincken Seite des Altars an, und tantzten nach der rechten Hand zu; Wodurch sie den Himmels-Lauff von Aufgang gegen Niedergang imitiren wolten. Alsdenn kehrten sie wieder um, und tantzten von der rechten nach der lincken Hand zu, und wolten damit den Lauf der irrenden Sterne und Planeten andeuten, worauf Virgilius, der Heydnische Poet, zielet, wenn er lib. 4. Æneid. spricht:

Instauratque choros, mistique altaria circum &c.

Heledin Abb ed' Aubignac in seinem Tractat la Ratique du Theatre genannt, pag. 500. spricht: Die Priester des Apollinis oder der Sonnen tantzten einen Creyß formirend um die Altäre dieses Abgotts, den Zodiacum vorzustellen: Sie giengen auch wiederum zurücke, vor und hinter sich, die andern Planeten in ihrem Lauffe und, durch das Wancken des Leibes, die Bewegung des Mondens vorzustellen.

Und diese choreæ mysticæ & pseudo sacræ, abergläubischen Täntze nun, waren eben diejenigen sündlichen Reigen, von welchen Augustinus saget: Daß deren Mittel-Punct der Teuffel wäre. Und Chrysostomus: daß der Teuffel zugleich mit tantze, Hom. 56. in Gen. Weil sie nemlich den falschen Göttern zu Ehren, bey den Altären verrichtet wurden.

D Das

Das IV. Capitel.

Continuiret die Materie vom vorigen, und zeiget, daß die Alten Juden und Christen die religiösen Täntze gleichfalls, wie die Heyden, bey ihrem Gottesdienste imitiret: Wie auch die Communes und Profanas bey allen weltlichen Verrichtungen exerciret haben.

Diese im vorigen Capitel besagten Saltationes Idololatricas & Superstitiosas Religiosas nun, welche die blinden Heyden ihren vermeynten Göttern zu Ehren mit der grösten Devotion verrichtet, haben die Jüden von ihnen gesehen, und hernachmals bey ihrem Levitischen Gottesdienste, ohne Aberglauben, imitiret, und in honorem Dei veri ad gratiarum actionem offerendam pro beneficiis, quæ in hominem, populumve largissime effudit, dem grossen Jehova und GOtt aller Götter gleichfalls zu Ehren, und zur schuldigen Dancksagung für alle ihnen reichlich erwiesene Wohlthaten angestellet.

Daher lesen wir von der Mirjam, Mosis Schwester, daß sie, als GOtt den stoltzen Pharao im rothen Meer ersäuffet, und das Jüdische Volck trocken hindurch geführet, einen solchen Freuden-Reigen in laudem Dei veri angeordnet hat, welches eben der erste ordentliche Tantz ist, den wir in dem heiligen Bibel-Buche aufgezeichnet finden. Und daher nennet auch Philo diese Mirjam Ducem chorearum, eine Vortäntzerin. Denn, es nahm dieselbe eine Paucke in die Hand, und alle Weiber folgten ihr nach mit Paucken am Reigen, Exod. 15, 20. Desselbigen gleichen lesen wir auch von den Töchtern Israel, daß sie dem König Saul, als er von der Philister Schlacht zurücke kommen, mit Gesange, Paucken, Geigen und Reigen entgegen gegangen seyn, 1. Sam. 18, 6.

Der Jüdische Rabbi Aroma schreibet, daß diese Chareæ mysticæ & vere sacræ, heiligen Täntze auch wären beym Jüdischen Volck an den Fest-Tägen, als Neumonden, zehenden Tage des zehenden Monden, Lauber-Hütten-Fest, ꝛc. unterm Gottesdienst geübet worden, und hätte man offtermals so lange mit Gesang, Drommeten, allerhand Säiten-Spiel und Reigen angehalten, als das Brand- und Danck-Opffer gewähret hätte.

Ist also das Tantzen beym GOttes-Dienst von einer Zeit zu der andern unter Jüden und Heyden beybehalten worden, biß es endlich zu der Zeit des Neuen Testaments, als da Christus ein Gleichniß von dem Tantzen hernimmet, Matth. 11, 17. Luc. 7, 32. auch auf die Christen geerbet, als welche es den Jüden und andern Coætaneis nachgethan, und, so wol in ihren Gottes-Häusern, als andern heiligen Oertern, GOtt zu Ehren getantzet haben. Denn eben daher haben die Præsules sacrorum und geistlichen Prälaten, nehmlich a præsiliendo, von dem Vortantzen, diesen ihren Nahmen, weil sie nemlich, wie Scaliger berichtet, Gott vor denen übrigen Clericis mit Singen lobeten, und ihre Lieder mit Tantzen und Springen anfingen.

Ingleichen wird auch das in unsern Kirchen und Gottes-Häusern gemeiniglich rund gebauete Chor, allwo der gröste Altar stehet, und insgemein gegen der Sonnen Auffgang durch eine Endscheidung, die wir darum einen Pult nennen, weil dieser Ort in der Gestalt eines Pultes durch einige Stuffen erhöhet ist, und auch das Pult, auf welchem die Collecten, Evangelia und Episteln abgelesen werden, in der Mitte dieser Endscheidung stehet, abgesondert ist, noch heut zu Tage überal a Choreis, von denen Täntzen das Chor genennet; Weilen es nehmlich vor Zeiten eben derjenige Platz gewesen ist, da man Musiciret und getantzet hat. Wie solches Mussard in seiner gründlichen Vorstellung derer vor Zeiten aus dem Heydenthum in die Christliche Kirche eingeführten Gebräuche und Ceremonien gar wol angemercket hat.

Welches auch die Collectores Actorum eruditorum Virorum Lipsiensium aus dem Büchlein des Frantzösischen Jesuiten Menetrierii des Ballets genannt, confirmiren, wenn sie also schreiben: Originem saltationum divinam esse, easque in sacris tam apud Gentiles, quam Judæos & Christianos olim usitatas, tripudio Mirjæ & Chori fœminarum Judaicarum Exod. 15. Davidis item in Psalmis ad Choreas instituendas creberrimis exhortationibus; Chori item in omnibus templis hodienum usitati appellatione ostendit.

Theodosius l. 5. Hist. Eccles. c. 27. p. 305. A. (Conf. Tripart. l. 6. c. 48. p. 104. H.) meldet ausdrücklich von den ersten Christen zu Antiochia, daß sie öffters Fest- und Freuden-Tage angestellet, und dabey so wol in der Kirche, als auch bey den Gräbern der Märtyrer frölich herum getantzet hätten.

Welches auch noch heut zu Tage die Christen in Syrien am Tage der Auferstehung Christi, und an andern Fest-Tägen mehr thun sollen, daß sie nehmlich in ihren Gottes-Häusern mit allerhand musicalischen Instrumenten zusammen kommen, mit einander andächtig beten, singen, wie auch Männer und Weiber gantz erbar und bescheidentlich tantzen. Pat. Martyr. Loc. comm. de choreis class. 2. fol. 174 B. Eben solches berichtet auch Besoldus Thesaur. Pract. pag. 657. von denen Abyssinischen Christen, wann sie Messe halten.

Und Zeillerus schreibet, daß es die Spanier gleichfalls noch heut zu Tage an allen hohen Fest-Tagen verrichten; wie wir solches in seiner Hispanischen Reise-Beschreibung c. l. p. 47. und Epist. 28. P. I. nachlesen können. Welches auch Musard in seinem Buch von den Kirchen-Ceremonien cap. 5. pag. 85. confirmiret, wenn er erzehlet: daß biß dato in Spanien und Italien bey der Procession des Sacraments vermasqviret nach der Geige getantzet und gesprungen würde.

Und was wollen wir noch lange viel zweiffeln, ob das Religiöse Tantzen vor Alters in unsern Gottes-Häusern und andern Gott-geheiligten Oertern gebräuchlich gewesen sey, oder nicht; Hören wir es doch täglich von unserer geistlichen Mutter der Christlichen Kirche, wenn sie uns in ihren Choral-Liedern vorsinget, und nach Prophetischer und Davidischer Art also auffmuntert: Nun freut euch lieben Christen gemein, und last uns frölich springen. Item: Singet, springet, jubiliret, triumphiret 2c. Item: Lobt GOtt . . mit Paucken frölich an dem Reigen. u. s. f. Vid. D. Schelguig. Synops. controv. Art. 33.

Denn es ist dieses keinesweges von einer innerlichen geistlichen Hertzens-Freude allein zu verstehen; Gleichwie sich etwa die heutigen Heiligen und so genannten Pietisten bey ihren geistlichen Entzuckungen

gen träumen lassen, und nebst andern gefährlichen Erneuerungen alle tolerable Landes-Sitten gäntzlich untersagen: Sondern es kan auch gar füglich von den äusserlichen Freuden-Bezeugungen und frölichen Leibes-Bewegungen angenommen werden.

Denn, ob gleich dieser uralte Gebrauch in Ecclesia Christiana, und bey unserm Gottes-Dienst vielleicht um des schändlichen Mißbrauchs willen, so dabey mit eingeschlichen, oder auch, weilen es aus dem Heydenthum herrührete, damit wir unsere Hertzen gäntzlich von allen Heydnischen Gebräuchen abwenden möchten, auffgehöret hat; So haben doch die theuren Gottes-Männer, als Lutherus und andere, welche die Christlichen Kirchen-Lieder verfasset, dergleichen nachdenckliche Phrases und Redens-Arten bey der Composition der Teutschen Choral-Gesänge, theils zur Bezeugung, daß das Tantzen an sich, und ausser dem Gottes-Dienste, nicht böse sey, theils auch um die innerliche Hertzens-Freude desto inbrünstiger zu machen, beybehalten, welche wir hernachmahls zu einer andern Zeit, und vielleicht nach geendigtem Gottes-Dienst bey honetten Gesellschafften moderate auslassen können. Conf. cap. XIX. hujus lib. I. und zwar die Passage von denen Sonntags-Täntzen.

In specie aber macht uns der Herr Heledin Aubignac in seinem Tractat, la Ratique du Theatre genannt, zwey ponderable Ursachen nahmhafftig, warum die ersten Kirchen-Väter denen Choreis mysticis, und allen theatralischen Dingen so gar sehr zuwider gewesen wären, wenn er nehmlich pag. 500. also schreibet:

1. Weil diese Dinge bey den abgöttischen Heyden, unter welchen die Christen damahls wohneten, ein Cultus der falschen Götter war, und um die Altäre verrichtet wurden. Daher auch Augustinus diese Tantz-Art einen Circul, dessen Centrum oder Mittel-Punct der Teuffel wäre, genennet hat, und viel andere Patres und Kirchen-Väter in Ecclesia plantanda den Christen, sich solcher Idololatricarum und Götzen-Täntze theilhafftig zu machen, eyfrig verboten haben: Und
2. weil viel Impuritäten so wohl in Gestibus, als Worten mit untergelauffen; Indem damahls die Theatralia dem Baccho

cho und der Veneri gewidmet waren. Denn da trug sichs zu/ daß, wenn die Bacchantes die Krafft und Würckung des Weins im Tantzen vorstellen solten, sie sich zuweilen rechtschaffen besoffen und exorbitirten: Und dergleichen garstige Excesse giengen auch bey den Festen der Floræ und Veneris, u.s.w. vor.

Es darff sich aber hierbey niemand einbilden, als wenn unsere Alten Vorfahren, so wohl Jüden, Heyden, als Christen, nur allein Religiosas, geistliche Täntze bey ihrem Gottes-Dienst verrichtet hätten; Nein! sie haben auch wie schon oben erwehnet worden, Profanas & Jocosas, weltliche und lustige bey ihren Gastmahlen/ Ehe-Verlöbnissen, Hochzeiten, Heimführungen, und andern weltlichen Verrichtungen mehr exerciret, wovon Athenæus, ingleichen Apulejus, und andere Scribenten mehr, wann sie der Römer Hochzeit-Pomp beschreiben, weitläufftig handeln.

Der bey den Alten wohl bekandte Varro de Rust. L. II. c. 4. spricht: Nachdem die Römer allerhand Ceremonien/ Sitten und Gebräuche bey ihren hochzeitlichen Festivitäten beobachtet hatten, nehmlich/ wenn sie die Götter/ als die Junonem, Pronubam, Cinxiam, Introducam, Domiducam, Socigenam, Manturnam, den Jugantium, Volumnum, und die Volumnam in der Kirche vor dem Altare kniende um guten Success und Gedeyen zur Hochzeit, Beylager, Heimführung und gantzen Ehestand angeruffen; So wurde endlich nach verrichtetem Götzen-Opffer die Hochzeit mit einem köstlichen Freuden-Mahl und lustigen Tantz beschlossen. Conf. Aretii problem. L. 169. & Saubert. de Sacrificiis Veterum cap. 27. p. 623. nec non Lucian. pag. 79. Rhodigin. p. 232.

Die Jüdischen Rabbinen erzehlen, daß die Töchter Jerusalem vor Zeiten gewohnet gewesen, gewisse Täntze in den Weinbergen zu halten: Am funffzehenden Tage des Monats Julii kleideten sie sich herrlich in weisse Kleider ein, und giengen heraus in die Weinberge zu tantzen. Was sagten sie aber? Elige cui dicas, tu sola mihi places: Jüngling ich sage dir, hebe deine Augen auf, und siehe, welche dir unter allen gefalle; Aber ich rathe dir, siehe nicht auff die äusserliche Schönheit, denn diese ist betrüg-

lich;

lich; sondern lobe diejenige, die GOtt fürchtet. Vid. Botsacci moralia sub verbo Saltatio §. 6. p. 944.

Eben dahin zielet auch der Prophet Jeremias, wenn er Cap. 48, 33. beklaget, daß Freud und Wonne aus den Jüdischen Feldern weg sey. Denn dadurch verstehet er hauptsächlich die Gastereyen und frölichen Täntze, so zu der Erndte-Zeit und Weinlese in ihren Feldern gehalten worden sind. Conf. Monoch. republ. Ebr. f. m. 166. Und was braucht es viel Weitläufftigkeiten, im Buch der Richter Cap. 9, 27. stehet ausdrücklich: Sie zogen hinaus auff das Feld, und lasen ab ihre Weinberge, und kelterten, und machten einen Tantz. Conf. Chemnit. Tom. I. pag. 1273.

Homerus, der Alte Griechische Poet schreibet Odys. 14. daß die Griechen, welche für die Allerweisesten der gantzen Welt geachtet seyn wolten, schon zu seiner Zeit Saitenspiel und Täntze auf ihren Hochzeiten gebrauchet hätten; Allermassen er selber bey seiner Tochter Hochzeit so wohl herrliche Gastmahle, so sie Caristria nenneten, als auch Music und Täntze angestellet hat, wohl wissend, daß eine Hochzeit ohne Spiel und Tantz nicht besser, als eine Blume ohne Geruch, und eine Speise ohne Gewürtz sey. Und in seiner 9. Odyssea berichtet er von dem Phäacenser König Alcinoo, daß er so wohl bey seiner Tafel, als andern Schmausereyen, die Music und das Tantzen in grösten Werth gehalten habe.

Lipsius, der allen Ansehen nach, nicht viel von Schmausereyen und Tantzen gehalten hat, schreibet Cent. 2. Epist. 36. seiner Send-Brieffe, als er seiner Schwester Sohn in seinem Hause ausgestattet hatte: Ego ineptias illas omnes toleravi convivia, saltationes, potationes, & si quid adhæret; Ich habe alle diese läppische Dinge in meinem Hause geduldet, als das hochzeitliche Gastmahl, den Tantz, das Zechen, und was sonst noch mehr dabey vorzugehen pfleget.

Die Attici, so bald ihnen, nach Bericht des Athenæi, bey den Gast-Geboten der Wein ein wenig in dem Kopff stieg, fiengen sie stracks an zu tantzen. Bey den Phrygiern gieng es eben so zu. Daher sie auch dem Baccho die Erfindung derer Täntze zuschrieben. Von

denen

denen Macedoniern und Sabariten berichtet die Antiquität, daß sie einander bey ihren Schmausereyen durch die Music und den Tantz zur Lustbarkeit aufgemuntert hätten.

So haben auch die Alten Teutschen keine Katzen-Hochzeiten, als wobey man nichts, als ein gräßliches Geheule, Sprudeln und Geheisse vernimmet, angestellet; sondern sie haben an ihren Hochzeitlichen Freuden-Tagen gleichfalls ihre Lust und Vergnügung bey dem Tantzen gesuchet. Denn, wann sie sich, wie Caspar Sagittarius Disp. de rit. nupt. habita Jenæ §.65. berichtet, gantz satt und müde gesprungen hatten, nahm die Braut-Führerin die Braut, gleichwie dort der Laban seine Tochter Lea, Gen. 29, 22. bey der Hand, und brachte sie zu dem Bräutigam in die Kammer.

Fast auff eben eine solche Art, wie es noch heut zu Tage an einigen Sächsischen Orten im Gebrauch ist; Wenn nehmlich die beyden Braut-Diener die Braut mitten aus dem Tantz nehmen, und sie in Comitat der sämtlichen Hochzeit-Gäste zu ihrem Bräutigam in die Kammer führen als welcher sich eine Weile vorher dahin zu Bette verfüget hat, und sie mit ihrem gantzen Braut-Schmuck zu ihm ins Bette legen. Die so genannte Braut- oder Tietsch-Mutter aber nimmet einen grossen Aufläuffer- oder Propheten-Kuchen, wie er genennet wird, schlägt denselben auff dem Braut-Bette mit der Hand in Stücken, als wolte sie gleichsam den Stab über die Jungfer brechen, und dieses Urtheil sprechen:

Virgo fuit, nunc uxor erit, post deniquè mater,
Hoc faxit Dominus, qui regnat trinus & unus!

Da fähret und greiffet ein jeder von denen um das Bette stehenden Gästen rips raps zu, und wer etwas davon bekömmt, dasselbige ist, nach der allgemeinen Tradition, wenn die Braut noch eine veritable Jungfer ist, gut vor das Fieber, Colique, Zahnwehe, und weiß der Kukuck nicht vor was sonst noch mehr gut. Sunt cogitationes ex arena. Diß geschehen, gehet jederman aus dem Gemach, und gönnet Braut und Bräutigam ihr längst-gewünschtes Plaisir.

Das

Das V. Capitel

Referiret, daß die Alten nicht allein natürlich; sondern auch künstlich und zierlich getantzet haben. Item: woher eigentlich Saltare deriviret werde.

WAnn wir gesehen, daß die Alten, so wol Jüden, Heyden, als Christen, das ordentliche Tantzen nach der Music, so wol bey ihren geistlichen, als weltlichen Verrichtungen gebrauchet; Als gehen wir weiter, und erforschen, ob sie nur allein natürlich, oder auch künstlich und zierlich getantzet haben. (Communis enim saltatio est vel nativa, vel artificiosa.)

Und hievon nun geben uns die Historien gleichfalls genungsame Nachricht an die Hand, daß sie nemlich nicht allein naturaliter, und, wie es ohne Instruction und von sich selber in den Fuß kömmt, ohne alle Accuratesse, Ordnung, Cadence und Air dahin getantzet haben; Gleichwie es etwa noch heut zu Tage bey uns an allen Orten in denen Schenck- Kürmiß- und Hochzeit-Häusern von denen vulgaribus subjectis und dem Pöbel, wiewol wieder auf zweyerley, als auf eine civile, und auch grob-bäurische Weise gesehen wird. (Denn, es wird die Saltatio nativa, ratione adjunctorum, wieder in Rusticam & Moratam dividiret.) Nein! sondern sie haben offtermals auch artificialiter herumgehüpffet, und alle Pas und Actiones mit den Händen, Kopff und gantzem Leibe nach der Kunst in gewisse Tempo und Grentzen Regul-richtig abgetheilet.

Denn zugeschweigen, daß das Wort Saltare, oder Tantzen, in der Griechischem Sprache Ὀρχέομαι ab Ὄρχος heisset, welches in der heiligen Schrifft so viel, als: Vitium ordo in vinea. Item: plantæ ordo consitæ; Die Ordnung und Reihen derer Weinstöcke in denen Weinbergen, oder unter den gesteckten Pflantzen bedeutet. Wodurch angezeiget wird, daß GOtt, der denen Menschen das Tantzen selber in die Natur gepflantzet hat, und ihnen, sich zu seiner Zeit damit zu divertiren, nicht mißgönnet, (Vid. cap. 1. & 2.) durchaus keinen confusen und tumultuösen Tantz, dabey man, wie das dumme Horn-Vieh, in und durch einander läufft; sondern vielmehr einen ordentlichen

E

chen Reyhen und modestes Tantzen haben wolle: Und daß auch solches die frommen Alten und erbaren Griechen, als welche, wie gesagt, das Tantzen ab ordine, von der Ordnung deriviret, werden bey ihrer Recreation fleißig observiret und practiciret haben.

Wir werden in dieser unserer Meynung nicht wenig befestiget, wenn wir aus der Etymologia ferner erwägen, daß das Lateinische Wort Saltatio, Tantzen von dem Verbo frequentativo salto vel saltito, und dieses wieder a salio, als welches Wortes Ursprung einige von Saliis, denen Römischen Martis Priestern herleiten, so bey ihrem Volck in der grösten Autorität waren, (vid. cap. 3. hujus lib. 1.) und bey ihren geistlichen Verrichtungen mit klingenden Cymbalen und zierlichen Leibes-Bewegungen (concinnis corporis motibus, hat es Meinnerus gegeben) um die Altäre, und unterweilen auch durch der Stadt Gassen hüpffeten, deduciret wird, wovon Ovidius III. Fastor. saget: Jam dederint Saliis a Saltu nomina dicta; Bevoraus, weil ein gewisser Autor expresse schreibet, daß die alten Heyden, wenn sie ihrem Abgott Baccho die Primitias und Erstlinge der Früchte offeriret, einen heiligen Reigen dabey angestellet, und denselben nach der Ordnung derer Weinstöcke eingerichtet gehabt hätten.

Dieses alles ungeachtet, sage ich, erhellet doch die Saltatio artificiosa und künstliche Tantz-Art daraus, weilen sie schon von Alters her gewisse Tantzmeister und Tantzmeisterinnen gehabt, welche sie in dieser Kunst unterrichtet; Wie wir denn schon bey dem Juvenale Satyr. 6. von einem Maitre de Danse, Nahmens Bathyllus, lesen: Desselbigen gleichen ist auch die Thymele, der Samatherus, Logotheta, Pylades, Hylas, Paris, Mitecus, Apolaustus, Morphus, Caramullus, Phabaton, Æsopus und Roscius, als welchen letzten Cicero in einer langen Oration contra Fannium seinen Compagnon defendiret hat, auch sich selber von ihm in actione oratoria informiren lassen, (conf. lib. 2. cap. 3.) dißfalls bey den Antiquariis nicht unbekannt seyn.

Haben sich nun aber die Alten in dieser Kunst unterrichten lassen; so muß nothwendig folgen, daß sie nicht allezeit confus und natürlich getantzet, sondern auch eine gewisse Ordnung gehalten, ihre Schritte metricè eingerichtet, und alle ihre Bewegungen nach dem

dem Tact und andern Philosophischen Regeln von dieser Kunst verrichtet haben.

Denn, nachdem die alten Philosophi, als welche GOtt vor andern mit Weißheit und Erkäntniß der natürlichen Dinge ausgerüstet hatte, unter andern auch den oben im ersten Capitel besagten natürlichen Trieb zu mehr als ordentlicher freudigen Bewegung, so wol an den Menschen, als Thieren sahen, und bald erkannten, daß das allgemeine unordentliche, und den unvernünfftigen Thieren gleiche Hüpffen und Springen derer Menschen, als welches sie gemeiniglich auf eine ungezogene Weise verrichteten, keinesweges aus der von GOtt anerschaffenen wol geordneten Natur, sondern vielmehr aus dem Fall und der Verwüstung der Natur herrührete; so haben sie dieser Gebrechlichkeit und Triebe der gefallenen Natur, gleichwie in allen andern Dingen, ex Philosophia & Mathesi wol abgefassete Vernunfft-Regeln vorgeschrieben, damit die unförmlichen Motiones, Gestus und brutale Verstellungen abgeschaffet, und dargegen alles mit ordentlichen Schritten, zierlichen Figuren, und wol anständigen Leibes-Formirungen und Geberden zu ein und andern Nutz verrichtet, und consequenter dasjenige, was dem natürlichen Tantz-Triebe an der eigenem bonitate morali fehlet, durch das gute Reglement und den disciplinirenden Zwang compensiret werden möchte.

Daher es denn auch das Philosophische und künstliche Tantzen genennet wird, weilen es nehmlich von denen Philosophis erfunden, und von denenselben, wie auch von andern vornehmen Leuten mehr, so wohl zum Plaisir, als Nutz getrieben und geübet worden ist. (Conf. cap. 1. lib. 2.) Wie denn von Furio Leptino und a Calpeno, einem Senatore und Advocaten zu Rom ausdrücklich gemeldet wird, daß sie sich eine künstliche und damals gebräuchliche Tantz-Art selbst zu tantzen nicht gescheuet haben. Welches auch von Appio Claudio, einem Mann, der einen Triumph gehalten, Gabinio, der gar einmal Burgermeister gewesen, M. Cœlio, einem bekannten Aufwiegler, und Licinio Crasso gesaget wird.

Desselbigen gleichen gedencket auch Horatius in seinen Schrifften

ten Motus Jonici, oder Saltationis Jonicæ, einer solchen a la modischen Tantz-Art. Denn es wurden vor Zeiten derer Alten Heyden ihre Täntze ratione regionum in Laconicas, Cretenses, Jonicas, u. s. w. abgetheilet.

Wenn Seneca von den Qualitäten Scipionis redet, rühmet er unter andern auch von ihm, daß er seinen triumphirlichen und heroischen Leib, sonder die geringste Einbusse der Reputation, wenn auch gleich seine Feinde zugegen gewesen wären, gar zierlich nach dem Tact und zum Tantz bequemet hätte.

Und Cornelius Nepos, wenn er das Leben Epaminondas, als eines des tapffersten Helden, so iemals Thebæn seine Vater-Stadt gehabt, beschreibet, spricht er in Præfatione, daß er nebst der Music auch im Tantzen wol erfahren gewesen sey. Worzu ein bel Esprit diese Ration setzet: Existimans saltatione homines agiliores fieri posse; weil er aus der Erfahrung gehabt, daß die Menschen durch das künstliche Tantzen zu allen andern ordentlichen Verrichtungen viel agiler und geschickter würden, und dermaleinst, wenn sie ernstlich fechten, oder andere wichtige Dinge verrichten solten, sich desto fertiger und hurtiger dabey erweisen könten. Conf. Alex. lib. 2. cap. 25.

Aus eben dieser Absicht hat vor Zeiten das sonst wilde und Barbarische Volck, die Mexicaner, gewisse Häuser erbauet, und darinnen ihre Kinder, so wol Söhne, als Töchter, in diesem künstlichen Tantz-Exercitio, wie auch im Singen und mit den Pfeilen nach dem Ziel-Schiessen, unterweisen lassen; wie solches Hombergius in Hist. moral. l. 4. c. 25. p. 132. berichtet.

Und Chrysippus der vortreffliche Philosophus, wenn er die Kinder-Zucht beschreibet, vermahnet alle rechtschaffene Eltern, daß sie ja darauf bedacht seyn solten, wie sie ihre Kinder wolten nette tantzen, und den Leib aufrecht zu führen, lernen lassen. Conf. Fab. Quintilian. lib. 1. c. 11.

Lucianus hat dem Tantzen zu Ehren eine prächtige Lob-Rede gehalten. Cœlius Rhodiginus und Varro haben diese Kunst biß an den Himmel erhoben, und, von der Directione und Retrogratione derer Pla-

Planeten, denen Sternen zugeschrieben. Cicero, der Römische Burgermeister, gedencket gleichfalls dieser geschicklichen Leibes-Ubung an unterschiedlichen Orten seiner Schrifften, und hielt mit den beyden Ballet-Täntzern, dem Roscio und Æsopo, gar grosse Freundschafft, ja er pflegte mit dem ersten öffters zu versuchen, welcher unter ihnen einen Sententz öffters mit Gestibus oder Worten variiren könte. Virgilius, der Heydnische Poet, so 39. Jahr vor Christi Geburt gelebet, schreibet schon davon, wenn er spricht: Pedibus plaudunt choreas.

Socrates, der von der gantzen gelehrten Welt für einen der weisesten Heyden geschätzet wird, und die Sitten-Lehre, so zu reden, auf dem Daum verstund, schämte sich nicht, auch erst in seinem Alter diese Kunst, als welche er, wie Xenophon schreibet, unter die Disciplinas graves gerechnet hat, zu lernen, weil er wol wuste, daß es ihm zu seiner Gesundheit, Geschicklichkeit, und andern Vergnüglichkeiten viel contribuiren würde. Laërtius lib. 7.

Kurtz: es ist fast kein Volck und Nation auf dem gantzen Erdboden von Alters her excipiret, welches nicht dieses künstliche Exercitium approbiret und geliebet hätte, wie also Hombergius in Hist. moral. l. 4. c. 27. p. 132. gar wol angemercket hat.

Die Thessalonier, so fast die ersten gewesen, so zum Christlichen Glauben bekehret worden, haben dennoch das honette und künstliche Tantzen nicht abandoniret. Die Cretenser machten so viel von dem Tantzen, daß sich auch die Alleransehnlichsten unter ihnen damit divertiret haben, ja es durffte sich fast keiner unter ihnen zu tantzen erkühnen, welcher nicht aus edlen, oder sonst vornehmen Geblüte entsprossen war. Atlant. tect. reteck. pag. 959. Desselbigengleichen thun auch die Brasilianer, welche das Tantzen in ihrer Sprache Guau nennen, und öffters gantze Nächte damit zubringen. ibidem pag. 1418. 1422. Jedennoch aber tantzen die Weiber nicht mit ihnen, sondern gantz alleine; Wie dieses Lerius in seiner Brasilianischen Schifffarth pag. 152. ausführlich meldet.

Als Franciscus Draco in der neuen Welt das Land Nova Albion erfunden, und daselbst angelandet; haben ihm die Wilden mit ihren Tantzen grosse Ehre angethan. Ihr König setzte ihm seine vom Fe-

[W]erwerck künstlich gemachte Krone auf sein Haupt, und führeten ihn mit Hüpffen und mancherley künstlichen Springen zur Mahlzeit; Wie solches abermal Atlant. rect. retect. pag. 224. anführet.

Wie sich die West-Indianer mit dem künstlichen Tantzen divertiren; kan in des Godofredi Historia Antipodum pag. 342. weitläufftig nachgelesen werden. Und was die Ost-Indianer für Plaisir dabey finden, erhellet unter andern daraus, weil sie die Herren Patres des Jesuiter-Ordens mit nichts leichter, als durch das Frantzösische Tantzen auf ihre Seite bringen, und zur Christlichen Religion bewegen können. Und sind uns diejenigen Ballets, welche wir im Andern Buche Cap. 47. bey dem Theatralischen Tantzen, aus des von Mandelsloh Morgenländischem Reise-Beschreibung beygesetzet haben, deutliche Marquen, daß dieses Exercitium nunmehr in Ost-Indien eben so künstlich, als in unsern Europæischen Ländern getrieben wird.

Die alten redlichen Teutschen haben sich gleichfalls in dieser künstlichem Leibes-Ubung gar sehr bemühet, wovon Tacitus, wenn er die Mores Germanorum beschreibet, also saget: Exercitium artem paraverat, ars decorum, non in quæstum aut mercedem. Pretium erat voluptas spectantium, i. e. Durch die Ubung erlangten die Alten Teutschen eine Wissenschafft und Kunst, durch die Kunst eine Geschicklichkeit, zwar nicht Geld damit zu verdienen, sondern die Zufriedenheit der Zuschauer war der Lohn für ihre Mühe.

Und Æneas Sylvius spricht in seinem Sendschreiben, welches er Anno 1436. an den Cardinal Julianum geschrieben, und ihm darinnen den Zustand der Stadt Basel berichtet, unter andern also: Allhier stellen die Edelen und Hohen zu gewissen Zeiten künstliche Täntze an, und laden die schönsten und vornehmsten Weibes-Bilder der Stadt Basel auf einen grossen Saal zusammen, welche auch mit ihren Gold und Silber reich gezierten, und mit Edelgesteinen versetzten Kleidern, als auf einem prächtigen Hochzeit-Fest, erscheinen, allwo sie unter einander Ballets tantzen und lustig seyn; Es darff aber keiner von geringen Leuten darzu kommen, er trage denn ein Obrigkeitliches Amt, oder sey sonst hoher Würde.

Nun

Nun könte zwar dieses, nemlich, daß die Saltatio casta & artificiosa bey denen Alten gebräuchlich gewesen sey, viel weitläufftiger ausgeführet werden; Allein, weil es ein Superfluum ist, so wollen wir nur noch einen Punct von unserer guten Stadt Dantzig berühren, und zwar, daß diese sehr werthe und weitberühmte See-Kauff- und Handel-Stadt ihren Nahmen von dem Tantzen her deriviret, weilen sich nemlich die Alten Teutschen diesen Ort, welchen GOtt und die Natur vor vielen tausend andern ausgesondert, und mit mancherley Seegen und Annehmlichkeit geschmücket hat, zu ihren Lust- und Tantz-Platz erwehlet hätten; Wie solches Henneberg in seiner Chronica pag. 64. und Caspar Schütz in der Preußischen Chronica pag. 8. anführen.

Und werden demnach die Inwohner dieser Stadt nicht unrecht thun, wenn sie sich in derjenigen nützlichen Kunst und Wissenschafft, davon sie ihren Nahmen führen, und zwar hauptsächlich in denen künstlichen, als: Frantzösischen, Engellischen und Polnischen Täntzen modeste & suo tempore exerciren werden. (Ich rechne allhier die Choreas Anglicanas & Polonicas derentwegen mit unter die Saltationes artificiosas, weilen diese, und zwar die letzten, so man bey uns die Teutsche Führung heisset, wenn sie in ihrer Circuition, Circumduction, Circumaction, und andern Eigenschafften mehr, recht civil, und nicht so confus, wie allhier gebräuchlich ist, getantzet werden sollen, sich gleichfalls, wie die Gallicæ, so wol den Schritten und der Figur, als auch der Cadence nach, auf gewisse Præcepta und Grund-Regeln stützen.

Ich sage aber mit Bedacht: nicht wie allhier in Dantzig gebräuchlich ist. Denn, obgleich diese unsere werthe Stadt an Polen gräntzet, und wir die Polacken, als welche recht ordentlich, douce und modest tantzen, sich ihrem Frauenzimmer über alle Massen wol accommodiren, dasselbige sehr behutsam führen, niemals von der Hand ablassen, noch es ihnen sonst im geringsten uncommod machen, täglich tantzen sehen, und also uns gar leicht ihrer Ordnung, Manier und Conduite im Tantzen befleissigen könten, und auch billich solten, weil bey uns auf Hochzeiten biß dato von Hohen und Niedri-

gen,

gen. Jungen und Alten fast nichts anders, als Polnisch, getantzet wird; So lehret doch die tägliche Erfahrung, daß die meisten bey uns gleichsam einen Staat von dem confusen und irregulären Herumschwärmen machen, weder auf ihren Vortäntzer Achtung geben, noch auf die Civilité und Bien-seance die geringste Reflexion machen; sondern ihr gröstes Plaisir darinne suchen, wenn sie wacker tumultuiren, ihr Frauenzimmer brave herumwalcken, ihr alles vom Leibe abreissen, und sich drey, vier und mehrmal mit ihr um Kreyß drehen, nicht bedenckend, daß dasselbige in ihrer Circumferentz eine viel weitläufftigere Tour, als ein solches Unthier, um ihn herum zu rennen hat. Und gleichwohl heist es hernachmals gegen andere: Jtzt habe ich mich rechtschaffen lustig gemacht, die und die schwitzte wie ein Bär, und kunte nicht mehr fortkommen. O! unvergleichliche Conduite! Möchte man nicht billich sagen, daß dergleichen Leute der Civilité allzu früh aus der Schule entlauffen wären. Das Frauenzimmer hingegen spricht erst über acht Tage darnach: Der und der twatsche Alp hat mich unmenschlich herumgeschleppet, ja so gar, daß ich biß dato noch keinen Arm recht aufheben kan. Sapienti sat est. Und was allhier von dem Polnischen Tantzen gesaget worden, das ist auch von dem Teutschen zu verstehen.

Das VI. Capitel

Handelt anfänglich von dem Unterscheid der Alten ihren weltlichen Täntzen insgemein, nemlich: wie sie in modestas & lascivas, in löbliche und lasterhafftige abzutheilen. Hernach von den löblichen, und zwar, weil diese wieder in Bellicas & Pacificatorias partigiret werden, von den nützlichen Kriegs-Täntzen insonderheit. Und endlich von den heutigen Schwerdt-Täntzen.

IN dem III. und IV. Capitel haben wir vernommen, daß die Alten Vorfahren, so wol geistliche Täntze bey ihrem Gottes-Dienste, als auch weltliche bey ihren weltlichen Verrichtungen gebrauchet: Und im V. daß sie nicht allein natürlich, sondern auch künst-

künst-

künstlich und zierlich getantzet haben. Nunmehr wollen wir, um der Sache näher zu kommen, den ungleichen Unterscheid zwischen der Alten ihren weltlichen Täntzen, als welche eigentlich wieder in Modestas & Lascivas, in löbliche und lasterhafftige abgetheilet werden, beschreiben. Denn, ob gleich zu wünschen, daß das von GOtt in die Natur gepflantzte Tantzen, so wie es von Anbegin der Welt an biß hieher von allen Nationen und Geschlechten ist gebrauchet, also auch jederzeit von allen und jeden Menschen möchte erbar und löblich verrichtet worden seyn; So wird doch leyder! hie und da grosse Klage, und das leidige Wiederspiel gefunden.

Deñ, gleichwie es stracks von Anfang der Welt mit allen Dingen ergangen ist, als da alsbald einige Väter sehr löblich in die Fußstapffen des frommen Abels, andere aber in des Bruder-Mörder Cains getreten seyn, und durch ihren gottlosen Lebens-Wandel Ursache gegeben haben, daß sich die Boßheit und des Teuffels Unkraut auf Erden immer weiter und weiter ausgebreitet, und dergestalt um sich gewurtzelt hat, daß auch offtermals die Kinder GOttes, und so von denen frommen Patriarchen hergestammet, sich zu ihnen gesellet haben, und aus Fressen und Sauffen in mancherley Uppigkeit verfallen sind; Also ist es auch mit denen Tantz-Ubungen von Alters her ergangen. Einige haben solche erbar, nützlich und löblich verrichtet; Andere aber, und zwar der meiste Hauffe, haben sie zum Deckel der Boßheit gebrauchet. Und werden ausser allen Zweiffel die Kinder GOttes schon vor der Sündfluth, da sie nach den Töchtern der Menschen sahen, und sich den Geist GOttes durchaus nicht mehr wolten straffen lassen, auch das Tantzen bey ihrem Wolleben zu mancherley Sünde und Leichtfertigkeit gemißbrauchet haben. Conf. cap. 3. hujus lib. I.

Und wolte GOtt, es wäre nur das üppige Schand-Tantzen durch die Sündfluth auf ewig von dem Erdboden vertilget blieben; Alleine, es ist leider! am Tage, daß dieses lasterhafftige Unkraut auch nach derselben in grosser Menge wieder hervor kommen, und so wol von den Abgöttischen Heyden, so ihren Ursprung vom Japhet, dem mittlern und unartigen Sohn Noæ hergenommen, als auch von den Jüden, so da GOttes Volck waren, und von Sem, dem erstgebohrnen Sohn

Nox herstammen, gar sehr gemißbrauchet worden ist. Wie wir denn von dem letztern ein Exempel an dem Güldnen-Kälber-Tantz in der Wüsten haben. Exod. 32,7. Von dem ersten aber an denen abgöttischen Baals-Pfaffen sehen. 1. Reg. 18,26.

Und so ist es auch immerfort in den folgenden und nähern Zeiten damit ergangen. Denn, gleichwie fast alle Nationes unter der Sonnen getantzet haben; Also hat auch fast eine jedwede besonders, und nach ihrer gewöhnlichen Landes-Art getantzet. Und so, wie sich die Secula und Ætates täglich veränderten; so veränderten sich auch die Mores und Inclinationes animorum bey dem Tantzen. Daher es denn kam, daß der Alten ihre Täntze auf unterschiedliche Art und Weise, ja fast nach eines jeden Philosophi eigener Caprice, bald so, bald wieder anders, bald auf eine löbliche, bald auf eine lasterhafftige Weise eingerichtet wurden.

Weilen aber doch die Saltationes Salutiferæ und löblichen billich für denen Lascivis und lasterhafftigen Täntzen den Vorzug meritiren; Als wollen wir auch dabey den Anfang machen, und dieselbigen, um alles ordentlich auszuführen, abermal in zwey Classen, als: in Bellicosas & Pacificatorias, in nützliche Kriegs- und ergötzliche Friedens-Täntze abtheilen.

Unter die guten und nützlichen Täntze derer Alten werden, wie gesaget, nicht unbillig die bellicosæ und militarischen gerechnet, welche so wol in, als ausser dem Kriege in grossen Werth gehalten, und von der jungen Mannschafft gewaffnet mit blossen Gewehr sehr künstlich verrichtet, wie auch dadurch die Kriegs-Præsentationes und Beschaffenheiten der Streitenden, Siegenden, Uberwundenen/ Fliehenden und Erschlagenen, nach Art der heutigen combattirenden Entrées in den Opern, deutlich vorgestellet wurden. Denn solches thäten sie nicht allein öffters zur Friedens- sondern auch hauptsächlich zur Kriegs-Zeit, wenn sie die Waffen ergriffen, damit die Streitenden, weil sie nach dem Pfeiffen- und Trompeten-Schall mit denen Feinden zu schlagen gewohnet waren, desto hurtiger und fertiger zum Streit wurden, und ihre natürlichen Leibes-Kräffte desto besser kunten lernen gebrauchen.

Dero-

Derowegen Qvintilianus lib. 1. Orat instit. ausdrücklich schreibet: Daß diese Tantz-Art dem Kriegswesen gar sehr zuträglich gewesen, und non solum corporis exercendi, sed etiam animi recreandi causa, nicht allein zur Ubung des Leibes, sondern auch zur Erfrischung des Gemüths wären verrichtet worden.

So hat auch Thoinet Arbeau ein Tantz-Meister von Langers in seiner Orchesographie, vor 128 Jahren gedruckt, das Tantzen in militare und recreative abgetheilet.

Der gelehrte Scaliger lib. 1. Poetic. c. 18. spricht: Die Schwerd- und Waffen-Täntze wurden vor Zeiten in grossen Ehren gehalten; weil sie zum Kriege und Streit sehr dienlich waren, und die Jugend dadurch zum ernstlichen Gefechte viel geschwinder und geschickter gemacht wurden. Welches Hombergerus in seiner Historia morali lib. 3. c. 4. p. 309. confirmiret, wenn er berichtet: Daß die Alten mit hin und wieder wacklendem Leibe den Streichen und Schössen gar meisterlich zu entweichen hätten gelernet gehabt.

Minsicht im Schau-Platz der denckwürdigen Geschichte cap. 40. vom Tantzen. p. 302. erzehlet: daß bey den Lacedæmoniern die Kinder stracks im fünfften Jahr diesen Waffen-Tantz zu lernen angefangen, damit sie sich von Jugend auf nach der Mensur eines Gesanges oder Klinge-Spiels zu gleich zu springen und kämpffen, schiessen und Streiche auszunehmen und zu geben, gewöhnen möchten, und mit der Bewegung des Leibes geschickt und deutlich vorbilden könten, wie man pariren oder offendiren solte. Conf. Plin. lib. 7.

Tacitus meldet eben dieses auch von den Alten Teutschen; nemlich: Daß ihre jungen Bursche sehr expedit und fertig im Schwerd-Täntzen gewesen wären. Bey dem Arcadiern, Phoeniciern, Æthiopiern und Thraciern gienge dieses militarische Tantzen gleichfalls gar sehr im Schwange.

Xenophon entdecket uns die gantze Manier und Beschaffenheit dieser Waffen-Täntze, wenn er spricht: Die Thracier tantzten vor Zeiten in vollen Waffen nach der Pfeiffe. Der Ball-König re-

 gier-

gierte den gantzen Reigen mit seinem Wort, und hatte des gesamten Hauffens Füsse gleichsam an seiner Zunge, Hand und Augen-Winck gehefftet, führete denselben auf und ab, vor und rückwarts. Mitten im Tantzen schlossen sie ihre Leiber ordentlich und wusten ihre blancken Schwerder dermassen behutsam zu führen, daß keiner den andern verletzte oder Schaden zufügete, welches denn ein jeder mit Verwunderung ansahe, indem sich niemand einbilden kunte, daß dergleichen Zusammenfügen sonder viel Wunden abgehen würden.

Und eben hievon schreibet auch Athenæus lib. I. bey dem Banquet des Thracischen Königes Seuthæ, wenn er spricht: Die Thracier sprungen nach der Pfeiffe, hüpfften behende auf, und gebrauchten zugleich ihre Schwerdte. Endlich strich einer auf den andern dergestalt zu, daß ein jeder meynete, er hätte ihn getroffen und verwundet. Jener hingegen fiel freywillig zu Boden: worauf alle Umstehende ein Geschrey machten. Alsdenn raubte der vermeynte Uberwinder den Uberwundenen seine Waffen, und gieng mit einem Triumph-Liede davon. Die übrigen trugen den Gefallenen, als einen Todten, hinweg; da ihm doch kein Leyd wiederfahren war.

Ein solcher Harnisch- und Waffen-Tantz ist auch einsmals dem Kayser Maximiliano repræsentiret worden. Dabey Julius Cæsar Scaliger, auf seines Vettern Bonifacii Geheiß, mit getantzet, und so grosse Geschicklichkeit erwiesen, daß höchst gedachte Majestät ihm mit grosser Verwunderung zugeschauet, und gesprochen: Dieser Knabe müste eine eiserne Wiege gehabt, oder gar eine eiserne Haut haben. Welches auch Scaliger lib. I. cap. 18. von sich selber schreibet.

Wer sich nun am geschicklichsten dabey erwiese, der hatte das gröste Lob. Daher auch die Thessalonier dem Elatio eine Ehren-Säule aufgerichtet, weil er nemlich in den Schwerd-Täntzen alle andere übertroffen hatte. Und die Athenienser haben den Phrynichum gar zu ihren General und Feld-Herrn erwehlet; weilen er nemlich in diesen Waffen-Täntzen, als welche mit Schwerdten und Lantzen verrichtet wurden, vor andern excellirte.

Es

Es wurde diese Tantz-Art eigentlich Saltatio Pyrrhichia, nach ihrem Urheber dem Pyrrhicho, qvodam Lacone, von welchem Cicero an unterschiedenen Orten seiner Schrifften meldet, genennet; Doch wurde sie auch Dionysica geheissen, wenn nemlich die Kinder ihrer Väter löbliche Thaten und Verrichtungen, so sie in Indien verübet hatten, dabey repræsentirten. Item: Telesia, von dem Telesio, als welcher zu erst gewapnet getantzet haben soll.

Etliche sagen, daß eigentlich die Corybantes, als die Geistlichen in Phrygia, und die Curetes, so der Cybelen Priester in der Insul Creta, so itzt Candia heisset, waren, die allerersten Schwerd-Täntze der Göttin Rhea zu Ehren angestellet, und hernachmahls die Inwohner darzu angewiesen hätten, wie sie mit hin und wieder wackelndem Leibe die Streiche und Schösse ausnehmen solten. Welches hernach die Römischen Martis-Priester Salii, nachgethan, wenn sie nehmlich bey ihren Bacchanalibus, Sauff- und Freß-Festen, so wol um die auffgerichteten Altäre, als auch mit Schildern und kurtzen Degen oder Dolgen in der Stadt-Gassen hin und wieder gehüpffet haben; Wie solches Dionysius Halicarnasseus de Antiqvit. Rom. lib. 2. & 7. pag. 660. bezeuget. Conf. Meisn. Phil. Sobr. P. I. Sect. 2. q. 2. pag. 307. & Coll. Adiaph. Disput. 12. thes. 8. Camer. Oper. subcis. cent. I. c. 60. pag. 269.

Und diesen Heydnischen Martis-Pfaffen nun thun es heut zu Tage die Päbstischen Pfaffen und Jesuiter nach. Denn, so wie diese fast alles imitiren, was die Heyden bey ihren Götzen-Dienst celebriret haben, wie solches Musard in seinem Buch von denen aus dem Heydenthum in die Christliche Kirche eingeführten Gebräuchen und Ceremonien gar wohl ausgeführet hat; Also exerciren sie auch in ihren Schulen die studirende Jugend in den Schwerd-Täntzen, damit sie so wol mit dem Maul und der Zunge, als auch mit der Faust und Schwerd-Hieben fertig werden mögen. Wie ich denn solches einsmals in Polen in einem Jesuiter-Kloster von 12. jungen Polnischen Edelleuthen, welche auf Ordre ihres Pater Rectors einen solchen künstlichen Tantz mit ihren Sebeln hielten, mit grösstem Plaisir und höchster Verwunderung gesehen habe.

  An-

Andere schreiben den ersten Anfang der Schwerd-Täntze dem Pyrrho Cydoneo, andere dem Achilles, der Thetys Sohn, und noch andere dem Pyrrho, des Achillis Sohne zu, und nennen deswegen alle Schwerd-Täntze nach seinem Nahmen. Da doch Pyrrhus nur den Harnisch-Tantz zuerst angefangen; wiewol er auch öffters die Schwerdt- und Lantzen-Täntze, insonderheit bey seines Vaters Grabe mit grosser Pracht gehalten und angeordnet haben soll. Plato lib. 7. de LL. pag. 897. Lucianus cap. 1. p. 789.

Dempsterus a Muresk in Auct. Antiquit. Rom. Rosini lib. 5. p. 217. schreibet, daß Romulus, der erste Römische König, welcher mit seinem Bruder Remo die Stadt Rom erbauet, daselbst eine sonderbare Art mit Waffen zu tantzen in memoriam raptus Sabinarum, eingeführet habe, welche Bellicrepa saltatio genennet worden sey.

So wird auch von denen Antiquariis berichtet, daß vor dessen eine gewisse Art Täntze, dabey gewaffnete Knaben getantzet, dem Castori, welcher von dem Lynceo ist umgebracht worden, zu Ehren entstanden, und derentwegen Castoreæ saltationes genennet worden wären.

Mit diesen Schwerd- und Waffen-Täntzen der Alten kommen die heutigen Entrées de Combattant, so man in den Opern und Comœdien vorzustellen pfleget, gar genau überein. So accordiren auch ziemlich damit die heutigen Waffen-Täntze der Gothen und Schweden, darinnen sich ihre Jünglinge kurtz vor der Fasten-Zeit 8. Tage nach einander zwischen blossen Schwerdern, Degen, Rappieren und Spiessen exerciren, und auf folgende Weise daher hüpffen: Ihr Vortäntzer hält erstlich den Degen ungeblöst empor, und macht einen drey doppelten Kreyß, hernach ziehet er vom Leder, und springt mit blancker Spitze herum. Letzlich strecken sie die Klingen Hand an Hand vor sich, und nimmt einer des andern Degen bey der Spitzen oder Gefäß, und wechseln die Ordnung solcher gestalt, daß eine sechseckigte Figur daraus wird, so sie die Rose nennen; Bald halten sie ihre Schwerdter in die Höhe, daß einem jeglichen eine gevierdte Schwerd-Rose über dem Kopff wächset. Endlich schlagen sie alle Schwerder seitlings, und tantzen sehr ungestüm bald

zu, bald von einander, und muß sich der gesamte Hauffe nach der Cadence des Sing- oder Pfeiffen-Schalls hurtig wenden schwingen und fechten.

Und in Wahrheit es scheinet, als wenn diese Tantz-Art noch biß dato an etlichen Orten Teutschlandes, sonderlich aber in Thüringen und Nieder-Sachsen im Gebrauch wäre; Allermassen sich daselbst offtermals eine grosse Anzahl junger starcker Knechte, absonderlich aber zur Faßnachts-Zeit zusamen schlagen, herum ziehen, und hier und dar vermummt ihre Saturnalia und Faßnachts-Täntze mit blossen Schwerdern halten.

Ich habe ohngefehr vor 17. Jahren einen solchen Schwerdt-Tantz von einem gemeinen Kerl, einem Getreide-Messer, so aus Thüringen gebürtig war, zu Leipzig in dem so genannten Preußischen Hause im Priehl etliche mal mit gröster Verwunderung, ja fast Erstarrung tantzen sehen. Dieser Baum-starcke Mann tantzete entweder mit zwey grossen blancken Degen, oder, wenn er solche nicht bey Händen hatte, mit zwey grossen Arm-dicken Brügeln nach der Bier-Fiedel, oder Sack-Pfeiffe tapffer herum. Seine Füsse giengen zwar, nach der Spanischen Manier, gar gravitätisch und langsam; Aber die Arme desto hurtiger und gewaltsamer, und zwar so, daß, wenn er eine Hand aufhub und ausholete, indessen die andere zu und nieder schlug; bald hieb er zu beyden Seiten in die Runde, bald über den Kopff, bald ins Creutz und in die Quer um sich herum; doch solcher gestalt, daß iedesmal ein Schwerdt-Schlag hinter, und der andere vorwärts gieng. Und dieses verrichtete er alles mit solcher Geschwindigkeit, daß man kaum mercken konte, wo die Hiebe und Schwerdt-Streiche zugiengen. Auch glaube ich fest, daß dieser Täntzer, im Fall der Noth, unterschiedliche Personen, ohne besondere Mühe, vom Leibe abhalten sollen, ohne daß sie ihm die allergeringste Beschädigung zufügen sollen. Ja, was noch mehr ist, er tantzte offtermals mit obgedachten Gewehr unter andern Leuten gar keck herum, und wuste dasselbige mit einer besondern Manier so behutsam zu regieren, daß er niemals iemand im geringsten verletzete.

Endlich wollen wir beym Beschluß der militarischen und nützlichen

chen Waffen-Täntze noch dieses Axioma remarquiren: Daß nehmlich das zu dieser Zeit unvergleichlich accurat eingerichtete Kriegs-Exercitium seinen Ursprung davon entlehnet habe; Als da ein Officirer, Feld-Oberster, oder Generals-Person bey der Musterung ad nutum mit seinem Wort und Winck gantze Esquadronen und Regimenter Soldaten in einem Augenblick nach seinem Gefallen vor-hinter-rechter und lincker Hand seitwarts schwinget, regieret und führet.

Es ist gewiß, schreibet Herr Pasch in Apologia wahrer Tantz-Kunst, daß nicht allein die Rangirung, Avancirung, Retirirung, Partagirung, Duplirung, March- und Contra-Marchirung der Soldaten in wahrer Tanz-Kunst in höchstem Gradu und ad nutum eines klingenden Instruments, nach Mathematischer Proportion, zu finden sind; sondern sie macht auch den Leib agil und geschickt, daß man die Waffen mit besserer Art und Geschicklichkeit angreiffet, und hurtiger führet, wenn nur sonst ein courageuser Muth dabey verhanden ist.

Das VII. Capitel.

Von der Alten ihren Jocosis und ergötzlichen Friedens-Täntzen, als welche wieder in Oeconomicas & Politicas, das ist, in Häußliche und Theatralische abgetheilet werden; Doch werden in diesem Capitel nur die Oeconomicæ, als welche wieder sive Solitariæ sive Sociæ waren, abgehandelt.

Die andere Section von der Alten ihren weltlichen und zwar löblichen Täntzen handelt eigentlich, gleichwie wir in dem vorhergehenden VIsten Capitel vernommen haben, von den ergötzlichen Friedens-Täntzen, deren sich die Alten bey guten Tagen, wenn sie für ihren Feinden in Friede und Sicherheit lebeten, beflissen. Wovon der weise Plato also schreibet: τῆς πυῤῥίχης, καὶ τῆς ἐμμελείας; Illa saltatione utebantur in bello, hac vero in pace. Daher wir sie auch Pacificatorias, Friedens-Täntze, intituliret und genennet haben.

Diese nun waren zwar allesamt Jocosæ und recht lustige; aber doch eigentlich wieder zweyerley, als: Oeconomicæ & Politicæ, Häußliche und Theatralische. Sintemal wir dieselben bey allen Völckern, sowol

so wol Heyden, Jüden, als Christen, nicht allein auf dem Theatro bey den öffentlichen Comœdien und Schau-Spielen, sondern auch an grossen Herrn-Höfen bey dem lustigen Hof-Leben, ja fast bey allen Privat-Gelagen attrapiren und antreffen. Non minus pervagatus saltandi mos fuit olim, quam hodie passim obtinet; nec minori apparatu in magnatum aulis antiqvissimis temporibus, ac hodienum saltationes institutæ fuerunt: In Theatris non saltem ludis Chorisque ac inter sceniis apud Gentiles, verum etiam apud Judæos recepto, & ab his ad Christianos derivato earum usu; lassen sich also die Collectores Actorum eruditorum Lipsiensium de Anno 1683. pag. 238. darüber vernehmen.

Die Saltationes Oeconomicæ und Häußlichen Täntze wurden bey allen conventibus, so wol in conviviis desponsationis, als copulationis, bey denen Verlöbniß-Mahlen, Hochzeiten oder Trau-Essen, wenn der Bräutigam zu der Braut gienge, und die Braut zu dem Bräutigam heimgeführet wurde, als auch bey vielen andern Privat-Gastereyen mehr gebräuchet.

Gleichwie wir etwan solches von denen Lacedæmoniern lesen, daß ihre Jünglinge und Jungfrauen bey denen Banqueten zwar lustig, aber doch honet und erbar mit einander getantzet, und dadurch immer eins das andere zur Tugend und Keuschheit angereitzet hat; Wie denn Lucianus in seiner Apologia der wahren Tantz-Kunst expresse schreibet: Daß die Lacedæmonische Jugend allezeit ihre Exercitia mit Tantzen angefangen und beschlossen hätten, wobey die Knaben den Anfang mit lauter bellicosen Schritten gemacht, und die Mägdlein wären mit gantz sanfften und angenehmen Schritten, gefolget, um die zwey Tugenden fortitudinem & temperantiam vorzustellen und zu unterscheiden.

Woraus hernachmahls, auf Lycurgi des Weltweisen Lacedæmonischen Fürsten und Gesetz-Gebers Befehl, ein Oportet und Gewohnheit entstanden, daß sich so wol die Alten, als Jungen bey ihren Gastereyen mit diesem Exercitio divertiren müssen, dabey die Alten Abgelebten voran getantzet und gesungen haben:

Wir sind, wie ich sage,
Frisch gewesen alle Tage.
(Die im Mittel-Alter)
Wir sinds noch in diesem Jahr,
Und wers will, der es erfahr.
(Die Kinder)
Wir werdens werden mit der Zeit,
Und euch denn übertreffen weit.

Conf. Plutarch. comm. de Laude sui ipsius. It. Acerr. Philologic. centur. 1. n. 90. p. 190.

Doch wurden diese Jocosæ und lustigen Täntze, ratione subjectorum, wiederum in Solitarias und Socias, das ist, in einfache und gepaarte oder gesellschafftliche abgetheilet. Die Solitariæ und einfachen waren, wie Cœlius Rhodiginus meldet, dabey entweder eine Manns-Person oder ein Frauen-Zimmer gantz alleine tantzete. Allein! Dieses waren gemeiniglich Gauckel-Täntze, so von den Römern saltationes mimicæ sive gesticulatoriæ genennet wurden, und geschahen ungefehr auf solche Weise, wie heut zu Tage bey uns die Scaramuzzen-Täntze, und Folie, d'Espagne, als welche zwar öffters mit einem Solo recht künstlich und lustig, aber doch ziemlich gaus ckelhafftig getantzet werden: Oder auch sie kamen gantz genau mit unserer heutigen Repræsentation, und denjenigen, so wol lustigen, als serieusen Entrees überein, dabey allerhand Historien, Fabuln, Gemüths-Neigungen u. s. w. durch gewisse Schritte und mancherley Leibes Geberden und Bewegung der Augen, Hände und Füsse deutlich vorgestellet werden.

Wovon wir ein gar merckwürdiges Exempel an dem haben, was Cœl. Rhodiginus lib. 5 Antiq. Lect. c. 3. Edit. Frobe pag. 162. aufgezeichnet hat, wenn er schreibet; Daß einsmals dem Demetrio Cynico, als er diese Tantz-Art verachtet, und inutile tibiarum fistularumque parergon, eine nach der Music unnütze Gauckeley genennet habe, von einem künstlichen Tantz-Meister das Gedichte von dem Ehebruch des Martis und der Veneris, nehmlich, wie sie Vulcanus darüber ertappet, und mit einem Netz bestricket; Kurtz: mit allen, was dabey vorgegangen dermassen künstlich und vernehmlich in einem Solo vorgetantzet wor-

worden, daß er sich höchlich darüber verwundert, und also ausgebrochen habe: Mein Mensch! ich höre, was du thust, ob du gleich nicht redest; Dann deine Hände und Füsse reden an deines Mundes statt. Conf. lib. 2. cap. 47.

Nichts destoweniger aber beflissen sich doch die allergelehrtesten Philosophi und Oratores dieser künstlichen Tantz-Art, gleichwie wir etwa solches von dem Socrate, Appio Claudio, Quintiliano, Licinio Crasso, Gabinio, M. Cœlio, und viel andern klugen Leuten mehr lesen, weil sie nemlich wusten, daß sie dadurch gleichsam an allen Gliedmassen poliret, und, ihre Sachen allenthalben manirlich vorzutragen, geschickt gemacht wurden.

Daher es dann auch erfolgte, daß solche Leute bey den Allervornehmsten im Volck in grossen Æstim und Ansehen waren. Denn, so offt die edlen Griechen und Römer einen activen Comödien-Spieler und χειροσόφον, i. e. einen geschickten Handweisen, gleichwie Lesbonax Mitylenæus diese Täntzer zu nennen pflegen, sahen, zogen sie denselben stracks an sich; wie also Lucianus de Saltatione schreibet. Also liebten dort Scipio und Lælius den gelehrten Comödien-Schreiber und Ertz-Possenmacher Terentium. Cicero nahm den geschickten Ballet-Täntzer Roscium, als welcher seine Meynung mit eben so mancherley Geberden vorstellen, als sie Cicero mit veränderten Redens-Arten aussprechen kunte, in Actione Oratoria zum Informatorem an.

So war auch Aristippus, der Socratische Philosophus, ein solcher Privat-Lustmacher und Amicissimus bey dem Tyrannen Dionysio, ja so gar, daß wolgedachte Majestät fast nicht einen Augenblick ohne ihm seyn kunte. Deswegen ihn auch Diogenes spöttischer Weise Canem Regium, das Königliche Leib- oder Schooß-Hündlein nennete. Horat. l. Epist. 1. & Diog. Laërt. l. 2. c. 8.

Und Quintilianus, qui Ludum Romæ aperuit, primusque e fisco salarium accepit, gerieth in kurtzer Zeit, als er aus Hispanien nach Rom kam, durch seine excellente Gesticulation in des Römischen Käysers Domitiani Familiarität. Darum hat er auch diese Tantz-Art in seinen Institutionibus Orat. lib. I. c. 18. allen zierlichen Rednern tanquam le-

dem omni oratori necessariam, als ein höchst-nöthiges Gesetze vorgeschrieben und recommendiret.

Die Saltationes Sociæ und gesellschafftlichen Täntze aber waren solche, dabey Paar und Paar, entweder zwey Manns- oder zwey Weibs-Personen, oder auch eine Manns-Person und ein Frauenzimmer, welche die Alten γυναικ ἀνδρικαί zu nennen pflegten, zusammen tantzeten; Gleichwie wir etwa solches noch hin und wieder bey unsern Teutschen und Polnischen Täntzen warnehmen.

Dabey nun machten sie allerhand fröliche Geberden und Figuren. Bald tantzten sie alle hintereinander gerade auf und ab, bald wurde ein runder Kreyß geschlossen, und der Ball-König regierete den Reigen mit guter Manier. Offters wurde ein züchtiges Lied von den Thaten der Helden-müthigen Ritter gesungen, und dabey allezeit im Ringe rund um getantzet. Bald wurden auch zur Recreation und Abwechselung allerley Gedichte und Geschichte von 2. 4. 6. 8. und mehr Personen zugleich repræsentiret; Gleichwie wir unten lib. 2. bey dem alten Theatralischen Tantzen hauptsächlich vernehmen werden.

Mit diesen Oeconomicis und lustigen häußlichen Täntzen derer Alten nnn kommen fast unsere heutigem Spiel-Täntze überein: Wenn nemlich an manchen Orten die Jungfern und Junggesellen unter einer Alemande und lustigen Schäffer- oder andern Teutschen Liede allerhand Spiel- und kurtzweilige Täntze vornehmen: Ingleichen die Engelländischen Sesjen und Contre-Täntze, als deren Figuren und Touren entweder aus einer Rundung, oder auch, und zwar bey den meisten, aus zwey langen Reihen bestehen; Wie wir solches aus dem Englischen Tantzmeister, und zwar aus der 13. Edition von Anno 1706. ersehen, allwo wir derselben an der Zahl 364. so wol mit Noten, als Worten aufgezeichnet finden. Und sind diese Anglicæ und Englischen Täntze, als welche, so wol lustig zu tantzen, als lieblich anzusehen, zu dieser Zeit fast allenthalben recipiret, so gar, daß man an allen Höfen fast nichts anders, als Engelische Täntze und Menuets tantzen siehet.

Wer von denen Oeconomicis und Jocosis, derer Alten ein mehrers zu lesen Lust hat, der beliebe den bekannten Scaliger lib. 1. Poëtic. c. 18.

c. 18. nachzuschlagen, als welcher noch unterschiedliche andere Arten der Alten Täntze, in specie aber eines Ball-Tantzes, so nach dem Ballschlag eingerichtet gewesen, gedencket, weil dazumal der Ball nicht so, wie ietzund, sondern tantzend, und auch accurat nach dem Tact, geschlagen worden. Und soll dieses Tantzens und Ballspielens, als welches in der Philosophie Saltatio Sphæristica genennet wird, und eigentlich IV. Genera hat, erster Erfinder einer, Nahmens Phœnestius gewesen seyn. Conf. Homer. Odyss. Rhapsod. p. 71. v. 372. It. D. Pfeiff. lib. 4. de antiquitatibus græcis gentilium lib. 2. cap. 58.

Das VIII. Capitel.

Von den Saltationibus Politicis und Theatralischen Täntzen derer Alten. Weil diese aber vel Seriæ, vel Jocosæ, vel Lascivæ waren, und die ersten zwey Sorten, als die ernst und schertzhafftigen, in dem Andern Buche von dem 46sten Capitel an, biß zu dem 52sten, bey Ballet serieux und Grotesque, in specie beschrieben werden; Als wird in diesem Capitel nur von denen Lascivis und unverschämten Täntzen, deren sich die Alten, so wol publice auf denen Theatris, als auch privatim bey ihren Gast-Geboten bedienet haben, gehandelt.

Wir wenden uns in der Betrachtung derer Alten ihrer Profanarum und weltlichen Täntze von denen Saltationibus Oeconomicis sive Privatis zu den Publicis und Theatralischen Täntzen, welche sie, so wol publice bey allen ihren öffentlichen Schau-Spielen, als Tragœdien und Comœdien, theils pro cultu divino, ihren erdichteten Göttern zu Ehren, theils auch pro salute & recreatione populi, dem Volck zur Ergötzlichkeit und Verbesserung derer Sitten, als auch privatim bey ihrem lustigen Hof-Leben angestellet haben, und welche wir heute zu Tage überhaupt in Ballet serieux, und Ballet comique partagiren.

Daß und was eigentlich die Alten für mancherley kostbare und prächtige Schau-Spiele aufgeführet haben; ist aus der Historie, wie

wie auch insonderheit aus dem Buche Tertulliani de Spectac. cap. 5. welches er wider die Theatralia geschrieben hat, zur Genüge offenbar: Allermassen wir allein von dem Käyser Augusto wissen, daß er deren aus der Römischen Schatz-Kammer drey und dreyßig, auf seine eigene Unkosten aber vier und zwantzig öffentlich gehalten hat, und ist derselben keines weniger, als zwey tausendmal tausend, und fünff hundert tausend Cronen, oder dritthalb Millionen zu stehen gekommen.

So wie nun aber der Alten Vorfahren ihre solennen Schau-Spiele unterschiedlicher Gattungen, als: 1. Ernstliche, 2. Lustige, und 3. Lasterhafftige waren; Also waren auch die Saltationes dabey, als welche allemal nach dem Sujet und der Materie des Schau-Spiels eingerichtet wurden, entweder

1. Seriæ, ernsthafftige, oder
2. Jocosæ, schertzhafftige, oder
3. Lascivæ, lasterhafftige Täntze.

Derer ersten bedienten sie sich bey denen Tragœdien, und musten gantz serieux und gravitätisch, fast eben so, wie der Redner ihre Geberden und Worte, verrichtet werden. Die andere Art kam in denen Comœdien vor, allwo schon, so wol denen Acteurs, als Danseurs eine grössere Freyheit zu schertzen und zu kurtzweilen erlaubet ward. Und die dritte Gattung geschahe bey denen Satyris, und wurde auf eine recht unflätige unverschämte und lasterhafftige Weise vollzogen. Daher man auch lieset, daß sich die Satyri und Wald-Gespenster dabey mit eingefunden, und, gleichwie an Walpurgis-Abend der grosse zötlichte Bock bey den Hexen-Täntzen, davon wir unten Cap. X. handeln werden, rechtschaffen lustig gemachet haben.

Alldieweilen wir aber hinten in dem Andern Buche bey dem II. Theile des Frantzösischen Tantz-Exercitii, la Danse haute, oder das galante Theatralische Tantzen genannt, von dem 46. biß zu dem 52. Capitel von den ersten beyden Sorten, als Seriis und Jocosis, ernsthafftigen und schertzhafftigen Täntzen in specie handeln werden; Als wollen wir allhier nur allein bey denen Lascivis und üppigen Täntzen verbleiben, und uns deren lasterhaffte Beschaffenheit ein wenig bekannt machen. Doch

Doch mag ich allhier nicht aus dem IV. Capitel dieses I. Buches wiederholen, wie vor Alters die Bacchantes, wenn sie bey den Festen des Abgotts Bacchi die Krafft und Würckung des Weins vorstellen solten, sich voll und toll gesoffen, und hernachmals im Tantzen grausam exorbitiret haben; sondern will nur etwas weniges von den nackenden Huren-Täntzen reden, als welche man mit allem Recht Saltationes lascivas & Diabolicas, unkeusche, geile, ja recht verfluchte Teuffels-Täntze nennen kan.

Es ist zur Genüge aus der Historie bekandt, daß die Alten Römer, unter andern Schand- und Laster-Possen, auch der Ertz-Huren Flora, welche der Stadt Rom eine grosse mit ihrem Leibe verdiente Summa Geldes vermacht hatte, jährlich zu Ehren gewisse Schau- oder vielmehr Sau-Spiele, so sie Floralia, Mäyen- oder Blumen-Feste nannten, gehalten haben, dabey, nebst andern Sau-Zoten, auch allerhand unverschämte und nackte Täntze von Huren gehalten und aufgeführet wurden, daran die Erbarsten unter ihnen selbst einen Abscheu und Mißfallen hatten.

Denn also lässet sich Verrius hierüber vernehmen: Flora, meretrix, cum ex arte sua magnas opes collegisset, Populum Romanum hæredem scripsit, certamque pecuniam reliquit, cujus ex annuo fœnore, natalis dies celebraretur, editione ludorum, quod Floralia appellant. Quod quia Senatui flagitiosum putabatur, ab ipso nomine argumentum sumi placuit, ut pudendæ rei dignitas quædam adderetur, Deam finxerunt esse, quæ floribus præesset, eamque placari oportere, ut fruges cum arboribus bene prospereque florerent.

Und Lactantius, wenn er Lib. 1. cap. 20. von dem wahren und falschen Gottes-Dienst handelt, saget klärlich, wenn er spricht: Romani Floram Deam finxerunt, quæ Floribus præesset, eamque placabant, ut fruges cum arboribus & vitibus benè florerent: *& ludi ipsi Florales & Floralia nuncupati, in quibus omnes nequitiæ & lasciviæ a nudis mulieribus peragebantur.*

Nebst diesen Bestialischen Täntzen hatten die Alten auch noch andere bey ihren Comödien, welche zwar nicht nackend und so gar Viehisch, aber doch meistentheils auch sehr unzüchtig verrichtet wurden; Wie

weilen sie nemlich dadurch die allerschändlichsten Laster-Possen, so nur zu erdencken waren, repræsentirten; Wie denn Isidorus Hispal. lib. 18. Etymol. c. 48. ausdrücklich schreibet, daß die Histriones, als welches eine gewisse Gattung der Römischen Schau-Spieler und Sau-Täntzer, so aus Histria nach Rom kommen waren, und meistentheils für infam gehalten wurden, in weiblichen Kleidern der unzüchtigen Frauen Geberden auf öffentlichem Theatro zu exprimiren, gewohnet gewesen wären.

Und soll diese Tantz-Art, welche die Römer Chironomiam, oder Saltationem mimicam sive gesticulatoriam benahmet, und zwar aus der Raison, weil ihre Actores Scenici, Comœdianten und Possenmacher, so sie mit allen Fleiß darzu hielten, und Chironomos, Pantomimos, omnium personarum & dictis & moribus Imitatores (χειρισόφυς; Handweisen) nenneten, durch Hülffe der Hände, Augen, Kopff und andern Leibes-Geberden mehr, das meiste expliciren musten, gleichwie wir unten lib. 2. Cap. 47. & 50. ausführlich vernehmen werden, anfänglich bey denen Lydiern erfunden, und hernachmals, als der König Cyrus die Römer überwunden, nach Rom, und daselbst von des Käyser Augusti Spiel-Meistern, dem Pilades und Bathyllus, aufs höchste gebracht worden seyn.

Doch darff sich hiebey niemand einbilden, als hätten die Alten ihre Lascivas und lasterhafftigen Täntze nur allein auf dem Theatro bey den publiquen Comœdien und andern Schau-Spielen mehr celebriret; Nein! sie haben sie auch, wie gesagt, an grossen Herrn-Höfen, ja fast bey allen Privat-Versammlungen, als: Hochzeiten, Verlöbnissen, und andern Schmausereyen mehr gebrauchet. Sintemal Suetonius in Domitiano cap. 7. Plin. Panegyr. ausdrücklich meldet, daß die Histriones allein auf dem Theatro, die Pantomini aber, davon der erste Pylades gewesen, auch anderswo bey denen Privat-Gelagen für das Geld getantzet hätten. Welches letztere auch von denen Thimelicis, welche ihren Nahmen von der Thimele, einer Ertz-Täntzerin, herhaben, gesaget wird.

Uber dieses nimmt Apulejus, wenn er der Römer Hochzeit-Pomp beschreibet, die Hand frey vom Munde, und spricht: Gleichwie es bey den

den Alten Römern auf ihren Banqueten alles magnific und prächtig zugienge; Also konte auch keines derselben geendiget werden, es wäre denn mit einem schändlichen Tantze gleichsam versiegelt worden.

Und Aventinus erzehlet Chronica Bav. lib. 1. pag. 45. von den Alten Teutschen, daß ihre Jünglinge auf den Hochzeiten und andern Gast-Geboten ebenmäßig nackend, blosse Schwerder in den Händen habende, getantzet hätten. Welches auch Hombergerus in Hist. moral. lib. 3. c. 3. 296. von den Lacedämoniern, und Scaliger lib. 1. Poëtic. cap. 18. von denen Thessaloniern berichtet; Jedoch aber soll bey denen letztern dasjenige, was das Männliche und Weibliche Geschlecht unterscheidet, bedecket gewesen seyn.

Und diese Satyriques nun sind eben diejenigen Täntze, darwider, so wol die klugen Heyden, als auch die Patres in der ersten Christlichen Kirche allezeit geredet, und die andern in keine Wege verworffen haben; Weil sie nemlich allzu frey und viehisch, ja gar verteuffelt waren.

Es scheinet zwar, als wenn der Autor von der Frucht liebenden Gesellschafft in seiner Vorrede, (allwo er handelt, daß der Mensch, der die Welt erkannt hätte, alle Dinge ohne Unterscheid gleich geltende, und also auch ein nackendes Frauenzimmer, so ihm zu lieben nicht erlaubet wäre, dißfalls der Sonnen nachahmend, als welche von keinem eintzigen Dinge kan beflecket werden, wie eine Statuam und ausgehauenes nacktes Bild, sonder die geringste Liebes-Reitzung anschauen könte,) denen nackenden Täntzen etlicher massen das Wort reden wolte, wenn er unter andern meldet: Daß die Blösse der Töchter von Sparta oder Lacedæmon, da sie vor Zeiten auf den Creutz-Wegen splitternackend getantzet, dem Pöbel nicht die allergeringste unordentliche Impression im Gemüthe erreget hätte, weil sie mit öffentlicher Schamhafftigkeit und Erbarkeit wol bekleidet gewesen, und nicht anders, als nach dem Gesetz der Natur, so über den gantzen Erd-Kreyß ausgebreitet wäre, gehandelt hätten.

Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß unsere ersten Stamm-Eltern, Adam und Eva, noch vor dem kläglichen Sünden-Fall, bey der anerschaffenen gutem Natur, diese Kunst meisterlich gekont haben.

Ihre nackte Blösse verursachte bey ihnen keine unordentliche Reg- und Bewegungen, wann auch gleich noch mehr nackte Menschen hätten zugegen seyn sollen, die wolgeordnete Natur und Vernunfft waren die Zuchtmeisterinnen ihrer verliebten Beweg- und Liebes-Reitzungen, ja die Liebe selbst, wie grimmig sie auch sonst ist, schien ihren Befehlen und Anordnungen zu gehorsamen, wenn sie sich hierinnen nur ein klein wenig widersetzeten. Allein diese Stärcke und Vermögenheit des Gemüths ist heut zu Tage aus unsern Landschafften verwiesen, und scheinet, daß sie nur bey denen wilden Leuten und Bestien erhalten worden, so in diesem Stücke nichts weniger, als für wilde und Bestien zuerkennen seyn.

Und mag derhalben bey denen nackenden Spartanischen Jungfer-Täntzen gleich noch so erbar zugegangen seyn, und mag man denselben einen so schön mit Tugend verbrämten Mantel umgeben, als man immer will; so leuchtet doch das ärgerliche, unordentliche und recht viehische Wesen, gleichwie bey den Römischen Schand-Täntzen, Sonnen-klar hervor, daran GOtt und die erbare Welt einen Greuel hat. Denn, diejenigen, so da nackend tantzen, beleidigen gleichsam die Natur, und haben der Schamhafftigkeit den Kopff abgebissen; Wie also Augustinus lib. 14. de C. D. cap. 17. redet.

Das IX. Capitel.

Von denen heutigen Lascivis und üppigen Schand-Täntzen, so wol der Barbarn und Heyden, als Christen.

WIr haben in dem vorigen Capitel von denen Saltationibus Lascivis, nackten und lasterhafften Täntzen derer Alten gehandelt. Alldieweil wir aber nicht so wol auf den schändlichen Mißbrauch derer Alten bey ihrem Tantzen, als etwa auf den zu dieser unserer Zeit im vollen Schwange gehenden Excess zu reflectiren haben; Als wollen wir in diesem Capitel auch etwas weniges von der heutigen schlimmen Nachfolge im üppigen Tantzen, als welche von diesen alten schändlichen Gewohnheiten dependiret und herstammet, reden.

Zwar, wollen wir anfänglich die Lascivas und unverschämten Täntze, so, wie sie biß dato bey etlichen Ausländern im Gebrauche seyn, erzehlen. Hernach wollen wir auch unsere eigene Schande, wie sie in præsenti unter uns Christen in diesem Puncte passiret, aufdecken.

Was die Lascivas und heutigen lasterhafftigen Täntze frembder Nationen anbelanget; wird in den XII. Theil des Orientalischen Indien fol. 101. gemeldet: Daß in dem Königreich Golconda eine überaus grosse Huren-Zunfft gefunden werde, so unter Königlicher Freyheit daselbst, als die wilden Bestien, in den Tag hinein leben. Diese werden von Jugend auf zu allerhand Uppigkeit und lasterhafftigen Täntzen aufferzogen, sie sind sehr schwanck und subtiler Gliedmassen, so gar, daß sie unter ihrem Tantzen auff einem Bein stehen, und das andere stracks vor sich hin in die Höhe an die Stirn, und wieder zurück hinten an den Kopff schlagen können, als welche Tantz-Art in der Philosophie Saltatio Cybistica genennet wird. Vid. Julius Pollux l. 4. Onom. c. 14. Vor den Tribut, so man sonst jährlich dem König geben muß, müssen sie sich allesamt, auf eine gewisse Zeit des Jahres einmal nach Golconda begeben, und vor dem König nackend tantzen. Welche nun die andern am Geschicklichkeit übertreffen, die werden mit sonderbaren Gaben, die übrigen aber alle mit Reiß verehret, und solcher gestalt wieder nach Hause geschicket.

Der grosse Mogul, so zu Agra in Ost-Indien residiret, hat zwölff hundert Weibs-Bilder in seinem Frauen-Zimmer, welche alle wolgeübte Täntzerinnen seyn. Wenn er nun sein Plaisir und Ergötzlichkeit haben will; lässet er deren hundert auf einmal vor sich kommen und nackend tantzen. Olearii Pers. Reißbesch. lib. 4. c. 44.

Desselbigen gleichen wird auch von denjenigen Indianischẽ Frauen, so sich mit ihren sterbenden Männern nicht wollen lebendig begraben lassen, referiret, (Conf. cap. XII. hujus lib. 1.) Daß sie von iedermann verachtet, aller ihrer Güter beraubet, und solcher gestalt sich auf allerhand Leichtfertigkeit, Hurerey, und üppiges Tantzen zu legen gleichsam genöthiget werden. Wenn nun in Indien oder Persien ein vornehmes Gelag versammlet, so würden etliche solcher Frauen, um einen gewissen Lohn, herzugeführet, die mit allerhand verliebten gei-

len Vorstellungen und üppigen Sprüngen denen Gästen, so wol Christen, als Mahometisten, eine Lust machen, und auch ein mehrers wider die Erbarkeit zu sagen erlaubet, zu willen seyn müssen. Vid. Francisc. Schau-Bühne part. 1. p. 77.

Denn, der Wirth, als welcher seine Gäste nach aller Möglichkeit und Lust zu tractiren suchet, beut ihnen selbige Weiber, nach ihrer Beliebung zugebrachen, an. Wem nun unter denen Huren-Jägern beliebt, der gehet mit einer solchem Schand-Metze in eine darzu bereitete Kammer; Gehen hernach auch ohne Scheu wieder heraus der Gast an seine Stelle sitzen, und die Hure wieder an ihren Tantz; wie solches Olearius in seiner Persischen Reise-Beschreibung lib. 4. c. 44. berichtet. Und der von Mandelsloh spricht: Daß sie ihr Venerisches Beginnen bißweilen ohne Scheu in aller Gäste Gegenwart untereinander treiben sollen.

Georg Andersen, ein Hollsteiner, erzehlet, daß, als er zu Amadabad in Ost-Indien bey dem Indianischen Stadthalter zu Gaste gewesen, derselbige Stadthalter nach vollbrachter Mahlzeit zwantzig solcher saubern Täntzerinnen ins Gemach kommen lassen; Diese wären allesamt mit dünnen seidenen Zeugen, dadurch man fast den gantzen Leib sehen können, auf besondere Manier ausgekleidet gewesen; Auf ihren Fingern und Fußzehen, wie auch an den Lippen, Nasen und Ohren hätten sie silberne vergüldte Ringe oder Brasoletten hangen gehabt. Hätten sich also bald nackend ausgezogen, und angefangen zu tantzen; Auch hätten sie kleine Reiffen, wie die Tonnen-Bänder, bey sich gehabt, dadurch sie mit gröster Behendigkeit, gleich denen Meerkatzen, gesprungen wären, Joh. Albrecht von Mandelsloh Morgenländische Reise-Beschr. lib. 1. cap. 21.

Wolten wir die üppigen und unmanierlichen Täntze anderer, auch wohl Christlicher Nationen, als: der Crabaten, Littauer, Moscowitter, Heyducken, und anderer Völcker mehr beschreiben; so würden wir recht wunderliche Posituren und Gesticulations, so sie mit ihren Händen, Füssen, Kopffe und gantzem Leibe dabey zu machen pflegen, auf das Taper bringen: Als deren einige die Hand vorn zwischen die Beine, und die andere hinten auf den Poder halten, öffters legen sie beyde Hände vorn auf die gebogene Knie, oder auch auf den Rücken; Unterweilen lassen sie sich nieder auf die Erde, und springen wieder in die Höhe, schmatzen mit dem Maule, klatschen mit den Händen, und stampffen mit den Füssen; Bald werffen sie den Kopff hinter sich, bald vor sich, bald auf die Seite; Bald giebt Corydon seiner Filiis einen Schmatz ꝛc. Allein, wir haben nicht nöthig solchen Unflath und Greuel so weit herzuholen; Sintemal wir dergleichen tolles und unordentliches Schand-Wesen leyder! mehr als zu viel bey uns Teutschen wahrnehmen.

Denn, was ist wol heut zu Tage bey uns in Teutschland, als die wir, so zu reden, der Christlichem Kirche in dem Schoose sitzen, gemeiner, als das üppige und recht thörichte Tantzen? Springet man nicht in allen Städten, Flecken, Dörffern, Hochzeit- Bier- und Schenck-Häusern, (ja wol öffters, wenn man etliche Gläser Wein oder Bier ausgeleeret hat, bey denen vornehmen Hochzeiten, wobey es doch allezeit honet und adroit zugehen solte,) fast ohne Unterscheid der Zeit und Gelegenheit, wie das thumme Haupt-Vieh unter einander lauffend, in den Tag hinein? Und ist nur Jammer und Schade, daß auch unter uns Christen bey dem sonst zuläßlichen Tantzen ein so schänd- und der Seelen höchst-schädlicher Mißbrauch im völligen Schwange gehet, und daß die allermeisten Christen, an statt, da sie die tugendhaffte Modestie zu einer keuschen Auffseherin dabey bestellen solten, sich gäntzlich einbilden, es könne und müsse dasselbige auf keine andere, als auf die Phrygische Art, i. e. in voller Saufferey und Unordnung vollzogen werden.

Was soll ich sagen von dem Unwesen, welches insgemein bey unserm natürlichen Tantzen vorher, spricht der vortreffliche Theologus D. Dietrich in seinem Coheleth fol. 431. über diese Worte: Tantzen hat seine Zeit; es scheinet, die alte Erbarkeit ist davon verbannisiret, man siehet nichts, als freche Minen, üppige Geberden, und leichtfertige Betastungen, man läufft in und unter einander, wie die tollen Hunde, man rufft, schreyet, stampfft, wie die muthigen Stall-Gäule, man fängt dabey allerhand Stänckereyen, Schlag- und Balg-Händel an. In Summa,

spricht er ferner: Es ist keine Zucht, keine Scham, keine Ehre und Erbarkeit mehr dabey; sondern es tantzet Herr Omnis, animo & corde impuro, aus ungeziemter Brunst und unreinem Hertzen.

Es erzehlet Ludovicus Vives in lib. de Institutione Fœminæ Christianæ: Jngleichen D. Danhauer in seinem Schutz-Engel cap. 6. 2. Reg. 139. Daß ein Türckischer Legat, der einsmals in Pohlen (allwo sich die Vornehmsten und Klügsten aus alter schändlicher Gewohnheit einige Wochen lang vor der Fasten-Zeit mit übermäßigen Schmaussen und Tantzen, um sich einen Eckel für dem Fleisch und der Welt-Lust zu erwecken, gantz rasend, hernach aber, als ihnen an der Ascher-Mittwoche die Asche auff das Haupt gestreuet worden, wieder vernünfftig und devot angestellet hätten) einem solchen Affen-Spiel zugesehen, auf die Gedancken gerathen: es sey Genius insaniæ, eine Unsinnigkeit, so vielleicht dieser Nation zu gewissen Zeiten ankäme, witzigen Leuten stünde solches nicht wol an.

Ach! ja freylich stehet solch üppiges Schand-Tantzen getaufften Christen nicht wol an; Nichts destoweniger aber verrichten sie es öffters eben so unzüchtig, als weyland die Römer, Spartaner, Perser und Jndianischen Huren, von welchen wir schon oben im vorigen, wie auch in diesem Cappitel gehandelt haben, nur daß es, formidine pœnæ, aus Furcht der Straffe, nicht so gar frey und öffentlich, sondern heimlich und, so zu reden, unter dem Wisch geschiehet.

Es erzehlet Olaus Magnus lib. 15. c. 11. Hist. 7. ingleichen Zeillerus Epist. 424. daß Anno 1530. allhier in Dantzig sieben Manns- und auch so viel Weibs-Personen zusammen kommen, sich alle splitter-faden-nackend ausgezogen, und, wie sie es genant, mit einander den Adams-Tantz getantzet hätten; Der Magistrat aber, welcher Kundschafft davon erlanget, hätte sie allesamt gefänglich einziehen, zur Staupe schlagen, und auf ewig aus ihren Grentzen verweisen lassen.

Desselbigen gleichen hat An. 1602. die Woche vor Ostern eine Hure bey Leipzig auf dem Rabeth, welches ein schöner Gang zwischen grünen Bäumen und Gesträuchen daselbst ist, in Præsenz vieler Leute mit einem

nem Schneider-Jungen nackend getantzet, und hernachmals öffentlich Schande und Unzucht mit ihm getrieben. Wie solches D. Carpzovius part. 4. const. 28. def. 2. referiret. Wovon hernachmals dieses eyferige Schelt- und Sprichwort entstanden ist: Du Rabeth-Hure!

Und ich selber habe in meinen Academischen Studenten-Jahren erlebet, daß etliche liederliche Studioli in einem Schenck-Hause ohnweit Leipzig denen Bier-Fiedlern die Augen verbunden, und mit einigen gottlosen Metzen nackend getantzet haben.

Des publiquen und gantz grausamen Exempels, so sich am 4. Aprilis des vorigen 1716ten Jahres mit 18. Studenten zu Halle, in dem vorn Thore gelegenen Grünenhofe, des Wirths Tochter und andern Huren zugetragen, anitzo zu geschweigen.

Das sind eben die rechten Choreæ Satanicæ, Satanischen Täntze, des Teuffels Pomp und Abschlund; wie sie der der alte Kirchen-Lehrer Chrysostomus nennet: von welchen man billig sagen könte, was einstens Cyprianus, wiewol unbillig, von allen Täntzen insgemein geurtheilet hat, wenn er geschrieben: Chorea est circulus, cujus centrum est Diabolus, qvi in medio tripudiantium ignem concupiscentiæ inflammat; Der Tantz ist ein Kreiß, allwo sich der Teuffel in der Mitten befindet, und unter den Tantzenden ein Feuer geiler Brunst und verbotner Lust anzündet. Denn wo also getantzet wird, da tantzet gantz gewiß Tod und Teuffel, wo nicht sichtbarlich doch unsichtbarlicher Weise mit. Chrysost. hom. 56. in Gen. Ubi Lascivus saltus, ibi Diabolus, spricht abermal Chrysostomus über das 13. Cap. des Evangelisten Matthæi. Und M. Rumpff in Leipzig setzet in seiner Disputation de Choreis earumque Moralitate §. V. die warhafftige Ursache darzu, wenn er spricht: Qvia hæ choreæ diabolicæ sunt libidinosi animi argumentum, ad carnis illecebras instigant, scandalum præbent spectantibus, & ad extremum periculum deducunt ipsos saltantes.

Die traurigen Exempel machen die Sache klar. Als Anno 1507 zu Laybach auf dem Marckt, alter Gewohnheit nach, ein Tantz gehalten wurde; hat der Teuffel in Gestalt eines wolbekleideten Jünglinges mit unter getantzet, und sich endlich mit seiner Täntzerin,

tzerin, Ursula Schäfferin genannt, welche frech und ausgelassener Art war, in den Wasser-Strohm Laybach gestürtzet. Ist zu lesen bey Bart. Valvasor in Beschreibung des Hertzogthums Crain. lib. 11. fol. 685. lib. 15. fol. 461.

Mit dieser wollen wir noch jene reiche Jungfer zu Naumburg in Sachsen vergesellschafften, welche einem armen, iedoch aber schönen Jüngling die Ehe versprochen, und sich mit demselben auf diese Weise verbunden: daß woferne sie sich an einen andern verheyrathen würde, sie der Teuffel auf der Hochzeit vom Tantz-Platze wegholen solte; welches auch geschehen. Denn, als sie kurtz darauf ihren Sinn geändert, und mit einem andern Hochzeit gehalten, wie auch mit den Hochzeit-Gästen brave herum getantzet; sind dabey zwey Teuffel als galante Cavalliers, erschienen, deren einem die Braut, Ehren halber, als einem Fremden zum Tantz præsentiret worden. Dieser aber, nach dem er zwey oder drey mahl mit ihr herum getantzet hat, führet sie mit gröstem Ach und Weh ihrer Eltern und sämtlichen Anwesenden durch die Thür in die Lufft hinweg. Nach zweyen Tagen, als die Eltern ihre Tochter, und der Bräutgam seine Braut auf dem Felde suchten; Kamen die Teuffel, brachten das Geschmeide und die Kleider wieder zurücke, und sprachen: GOtt hätte ihnen keine Macht über dieses, sondern nur allein über die tantzende Braut gegeben. Wie solches Kornmann de miraculis mortuorum part. 4. c. 20. Item Wolf. part. 1. fol. 500. Item Gœdelman de mal. Diab. lib. 1. c. 1. n. 8. berichten.

So ist auch Joh. von Miltitz, ein Bischoff zu Naumburg, als er Anno 1352. am Tage Sanct. Johannis etliche Adeliche Dames zu Gaste gehabt, und mit denselben üppige Täntze und allerhand Leichtfertigkeit ausgeübet, plötzlich auf dem Tantz-Platz zwischen zwey Frauen, die er zugleich an der Hand gehabt, niedergefallen, und tod verblieben. Spangenb. Ehe-Spiegel Conc. 45.

Hat jemand Verlangen noch mehr traurige Tantz-Geschichte nachzulesen; der beliebe des Ernesti Bilder-Hauß, Laster-Zimmer p. 1. c. 23. pag. 388. Oder Georg Fabers Annales Misnicas lib. 2. nach-

zu-

zuschlagen, da wird er plura Chorearum tragicarum exempla, welche alle der Excess verursachet, antreffen.

Und muß man demnach nicht unbillig klagen und öffentlich sagen, daß leyder! heut zu Tage bey uns Teutschen Christen eben so gottloß, als bey den blinden Heyden und Barbarischen Völckern, so von keinem GOtt, Himmel und Hölle wissen, getantzet werde. Conf. cap. 16. & 17. hujus lib. 1. von dem Bekäntniß, daß unterweilen bey dem Tantzen viel Böses vorgehet.

Das X. Capitel.

Von denen heutigen Religieusen Täntzen, i. e. so wol Idololatricis derer Heyden, als auch Superstitiosis Religiosis derer Christen in dem Pabstthum.

Nachdem wir in dem vorhergehenden IX. Capitel von denen heutigen Saltationibus Lascivis und leichtfertigen Täntzen derer so wol Indianischen Heyden, als auch unserer Teutschen Christen gehandelt haben; Als wollen wir nunmehro, weilen wir doch von dem Excess und unterschiedlichen Mißbrauch des Tantzens reden, diesen noch die heutigen Religiosas Superstitiosas und abgöttischen Täntze an die Seite stellen.

Wir haben oben in dem dritten und vierdten Capitel dieses ersten Buchs von denen Alten, so wol Heyden, Jüden, als Christen, vernommen, daß sie weyland Saltationes sacras sive religiosas, heilige und geistliche Täntze bey ihrem, so wohl wahren, als falschen Gottesdienst gebrauchet hätten, welcher Cultus divinus und Gottesdienst aber von den Alten Kirchen-Lehrern, um des schnöden Mißbrauchs willen, und hauptsächlich, weil er aus dem blinden Heydenthum herrühret, wäre in der Christlichen Kirche abgeschaffet worden; Nichts destoweniger aber lieset und höret man zur Genüge, daß dieser abgöttische Greuel noch biß dato an vielen Orten, auch leyder! unter uns Christen in vollem Schwange gehet, und daß diese an einigen Orten denen wilden Heyden in der Sache absolute nichts nachgeben wollen.

Ich mag nicht weitläufftig von den Hottentotten, welches eine

Art Menschen, so an der Spitze von Africa, die auf den Geographischen Tabellen oder Land-Charten Capo de bona Sperānza genennet wird, wohnen, und weder von Himmel, noch Hölle, weder von GOtt, noch Teuffel wissen, sondern ein recht Bestialisches Leben führen, erzehlen, wie nemlich diese Bestialische Wilden den Neuen Monden, in der Nacht auf dem freyen Felde, unter einem grossen Geschrey und läppischer Music, welche sie durch ein über aufgespannete Esels-Haar gelegtes Blat pfeiffen oder brummen, wie man es ungefehr bey uns mit einem Kamm und Blat Papier zu machen pfleget, mit tantzen verehren; Sondern will nur etwas merckwürdiges von den Chinesern ihren Idololatricis und abergläubischen Täntzen beysetzen, welche sie ebenfalls aus Andacht, entweder dem Monden, oder auch bey ihrem Versöhnungs-Opffer mit dem Teuffel, dem Beelzebub zu Ehren halten.

Es bauen nemlich diese Ost-Indianische Völcker, insonderheit was reiche Chineser seyn, in Batavia rechte Theatra auf, welche sie mit allerhand kostbaren Decken zieren, und worauf sie ihre Ceremonien im Reden, Singen und Tantzen verrichten; Nur ist zu mercken, daß das Tantzen von gewissen Weibs-Personen, die sich bloß davon ernehren, und, als Comœdianten, Profession davon machen, und zwar auf folgende Weise geschiehet: So bald die Chineser von beyderley Geschlechten einen Kreiß formiret haben; lassen sich die dazu bestelten Täntzerinnen, entweder in einem Solo nach der Quer-Pfeiffe sehen, oder auch es tantzen dieselbigen alle zugleich, ohne, daß sie sich einander bey der Hand fassen. Die Figur gehet immer in Kreiß herum, oder auch Schlangen-weise; ausser diesem haben sie sonst keine Abwechselung.

Lerius erzehlet von denen Menschen-Fressern in America, daß sie in honorem Deorum falsorum, und bey ihrem Götzen-Dienst einen solchen Reigen zu führen pflegten, wie ietzo folgen wird: Sie machen drey Kreisse, und hangen nahe an einander, doch also, daß sie einander nicht bey der Hand fassen, ziehen den Leib etwas einwarts, schlagen und stampffen nach Ungarischer Crabatischer Manier mit dem rechten Schienbein, setzen die rechte Hand auf das Hinter-Castell, und lassen die lincke vor sich hin hangen, und in solcher Positur singen und springen sie nach dem Glöcklein oder Schellen-Klang gewaltig auf. In der Mitte stehen drey biß vier ihrer Pfaffen in wunderlicher Kleidung und Arm-Bändern von Haaren und Federn. Diese machen mit ihren Stäben ein Geklappere, hüpffen bald hinter, bald vor sich, und blasen durch das Riet oder Schilff-Rohr einen Rauch von dem Kraut Bedel auf die Umstehenden, sprechend: Nehmet hin den Geist der Tapfferkeit, Krafft dessen ihr alle eure Feinde überwinden und zur Beute überkommen möget! Indessen springen die andern in einem anmuthigen Gesange immer fort, und beklagen darinnen ihrer Vor-Eltern Todt, weil es tapffere Leute gewesen, (dabey gehets etwas traurig) trösten sich darneben, daß sie nach dem Todt würden zu ihnen kommen, (allhier gehets wieder frölicher.) und drohen mit gewaltigem Fußstampffen wieder den Boden und Speigel-Auswerffen ihren benachbarten Feinden den Ovetacern, daß sie bald von ihnen solten gefangen und gefressen werden, (und da singen und springen sie am meisten, und fangen für Freuden ein schrecklich Lerm an.) Conf. Abrah. Roger. Americanisches Heydenthum. pag. 970.

Mit diesem Heydnischen Laster besudeln sich auch noch biß diese Stunde die Dervis oder Türckischen Münche in der Vorstadt zu Pera in Constantinopel, als welche fast eben dergleichen abergläubische Täntze bey ihrem Gottes-Dienst in honorem Dei veri, wie die ietzt besagten Menschen-Fresser ihren stummen Götzen zu Ehren, verrichten: Nemlich sie tantzen nach der Predigt bey fünff Flöten, oder, wie Gebhard von Stammer schreibet, nach einer alten Trummel, und drehen sich immerfort auf einem Bein dermassen geschwind herum, daß es der Zuschauer kaum mercken kan. Unter dem Drehen schreyen sie ohne Unterlaß, und ruffen den Nahmen GOttes an, und wiederholen öffters das Wort Hu, Hu, i. e. er selbst, er ist es, nemlich GOtt, und gedencken dadurch die Erleuchtung ihres Verstandes von GOtt zu erlangen, welche ihrem Gutdüncken nach, desto grösser seyn soll, ie hefftiger die Bewegung geschiehet. Denn, es wollen die Gelehrten unter ihnen behaupten, daß die Weissagung Sauls in nichts anders, als im Tantzen, GOtt loben und preisen bestanden habe, und sey er dadurch so müde worden, daß er vor Samuel nieder zur Erde gefallen.

Daher auch das Sprichwort kommen wäre: Saul inter Prophetas; Ist Saul auch unter den Propheten? Wie solches Peter Della Velle in seiner Reiß-Beschreibung part. 1. Epist. 2. fol. 26. mit anziehet.

Und Arnd Gebhard von Stammer in seiner Morgenländischen Reiß-Beschreibung cap. 1. pag. 44. spricht hiervon: Daß einige diesen Heydnischen Baals-Tantz so lange treiben/ biß sie niederfallen, und todt bleiben; Und glauben, wer so stirbet, der sey ein Heiliger/ und fahre alsbald, ohne daß er durch einem langen und sauern Umweg, durchs Purgatorium meyne ich, marchiren dürffe, zu seinem Mahomet gen Himmel.

Joh. Ulr. Wallich de religione Turcica pag. 78. berichtet gleichfalls davon, wenn er schreibet: Die Seniores von den Derbisch, einer Secte Türckischer Pfaffen, halten nach der Erklärung des Alcorans andächtige Täntze, und ihre Confratres müssen unterdessen in ihren Zellen Toback rauchen, und zusehen.

Hieher gehören auch diejenigen Abgöttischen Täntze im Pabstthum, welche die Päbstischen Pfaffen daselbst bey ihrem Gottes- oder vielmehr Heiligen-Dienst in honorem Sanctorum anstellen/ als da ist der S. Margarethen- S. Johannis- und S. Veits-Tantz, als welche von diesen ihren Patronen und Schutz-Heiligen, den sie zu Ehren gehalten werden, also benahmet worden sind. Und an welchen Tagen die Päbstler an etlichen Orten diesen Heiligen zu Ehren nicht anders, als dort die Kinder Israel um ihre erdachte und gemachte Götter, das güldne Kalb Aaronis meyne ich, oder die Curetes, der Cybelen Priester, um ihre fingirte Göttin Rhea, tantzen und jubiliren. Vid. Freud. Tract. de Salt. p. 4. Conf. Camer. Oper. Subc. cent. II. c. 81. p. 320.

Woher der letztere, nemlich, der Sanct Veits-Tantz, seinen Ursprung und Nahmen habe, berichtet uns Misander Delic. Bibl. P. VI. V. T. p. 1305. 1313. Nemlich: weil Sanct Veit von seinem Vater weder durch Schläge, noch durch mancherley liebliche Music, noch durch die schönen Weibs-Bilder hat können zu der Abgötterey und Beehrung der Götzen-Bilder bewogen werden; Als halten ihm die Päbstler zu Ehren Religiöse Täntze, und machen, wider seinen Willen, gleichsam ein abgöttisches Kalb Aarons aus ihm. Mussard

Mussard erzehlet in seinem Buch von denen aus dem Heydenthum in die Christliche Kirche eingeführten Gebräuchen cap. 5. pag. 85. daß man sich in Spanien und Italien, allwo die Päbstische Religion in summo gradu floriret, am Tage der Procession und des Sacraments in die allerlächerlichsten Gestalten, die nur zu erdencken seyn, verkleidet, und mit dem allerüppigsten Geberden nach der Music einher tantzet. Welches man sonst Ballets Ambulatoires nennet. Ja, fähret er fort, ich habe mir von glaubwürdigen Leuten/ so es selber mit angesehen haben, sagen lassen, daß sie biß diese Stunde dabey eingewickelte Hunde und Katzen mit sich herum tragen, welche unter denen Musicalischen Instrumenten ein gräßliches Heulen und Geschrey machen. Conf. Monconys Reise-Beschreibung pag. 30.

Als Anno 1572. den 25. Augusti die Blut-Hochzeit zu Paris celebriret, und in einigen Tagen 60000. Hugonotten massacriret, und dem Eifer-Götzen der Religion aufgeopffert wurden; so haben die Blut-Mörder bey Trummel-Schlage um denjenigen weisen Dornstrauch getantzet, welcher in währender Blut-Raserey auf S. Innocentii Kirchhofe, wegen der blühenden Unschuld der entseelten Protestanten, gegrünet: Weil sie es dahin gedeutet, als wenn GOtt durch dieses Wunder sein gnädiges Gefallen über sothanes abscheuliches Blut-Vergiessen bezeiget hätte. Vid. Thuan. Hist. lib. 52. It. Chytr. lib. 23. It. Ziegler. täglichen Schau-Platz der Zeit. pag. 1024.

Das XI. Capitel.

Von denen miraculeusen Täntzen, welche theils von denen Menschen wegen einer Maladie, theils auch von denen unvernünfftigen Thieren per assuefactionem auf eine wundersame Weise verrichtet werden.

Die in dem vorigen Capitel erwehnten Religiösen S. Johannis- und S. Veits-Täntze geben uns Anlaß und Gelegenheit auch etwas weniges von denen Saltationibus Miraculosis & Morbosis zu handeln, als welches man sonst in Onomatologia, als woselbst, und

und zwar in Homonymia & explicatione variarum Saltationis acceptionum & distinctionum, auch die Morbosæ, welche von irgends einem Zufall und Maladie herrühren, mit unter begriffen werden, Impropriè tantzen heisset; In Pragmatologia aber, und zwar ratione Causæ Efficientis, sind solche Täntze vel præter naturales, weilen sie ungewöhnlich seyn, und von GOtt, der sie nach seinem unerforschlichen Gericht über die Menschen verhänget, übernatürliche Kräffte erfodern: vel naturales & propriè tales, sed tamen extraordinariæ, weilen sie zwar ratione Causæ Efficientis & Materialis von denen Menschen, vel per aliena auxilia, vel pro re nata, durch Bewegen, Hüpffen und Springen, iedennoch aber, ratione Causæ finalis & formalis, wider ihren absoluten Willen, auf eine Melancholische, Sinnlose und gantz verstümmelte Weise verrichtet werden; Gleichwie wir ietzo aus dem nachfolgenden deutlich vernehmen werden.

Es meldet der berühmte Baselische Medicus, Nahmens Felix Platerus observ. medic. lib. 1. fol. 87. Ingleichen Zeillerus part. 2. Epist. 321. pag. 75. daß im Jahr 1374. an dem Rheinstrom, der Mosel und Maaß der S. Veits- und Johannis-Tantz, als eine unsinnige Plage, unter die Leute kommen, und gantz gemein worden; Ja, es wäre diese Tantz-Sucht bey Männern und Frauen, Jünglingen und Jungfern dermassen hefftig gewesen, daß sie nicht anders, als die Corybandes und unsinnigen Cybelen-Pfaffen, zu hüpffen und zu springen angefangen, und hätte öffters so lange gedauret, biß sie die Fußsohlen von den Füssen abgetantzet, ehe sie matt und Krafftloß zur Erden niedergefallen wären. In der Sächsischen Käyser-Chronica part. 4. fol. 48. stehet noch dabey, daß in währender Zeit dieser Raserey nur allein zu Cölln wären mehr denn hundert Frauen und Mägde Kinder-tragend worden.

Tulpius erzehlet in seinen Observationibus medicis lib. 1. observ. 16. p. 34. Er habe bey Cortrich in Flandern einen Mann gesehen, welcher von der Kranckheit, die man den S. Veits-Tantz nennet, unaufhörlich, so wol des Tages, als Nachts, fortgetantzet, also, daß er am gantzen Leibe geschwitzet, biß ihn endlich die unvermeidliche Mattigkeit und der Schlaff, sich ein wenig niederzulegen, genöthiget hätte, so bald er aber erwachet, habe er wieder vom Neuen angefangen zu tantzen. Und soll diese

diese beschwerliche Kranckheit, wie er ferner erzehlet, mit nichts besser als mit Trummeln und Schweitzer-Pfeiffen gelindert und gemindert werden können.

Zwey eben dergleichen Exempla von dem tantzenden Fieber, und der tantzenden Schweren-Noth berühret Paulini in seiner erbaulichen Lust part. 1. n. 88. pag. 222. Als wohin wir den curieusen Leser remittiren wollen.

Unter der Regierung des Kaysers Heinrici II. haben im Jahr 1021. in dem Dorff Colbeck, anitzo Tantz-Stät genannt, so in das Ertz-Stifft Magdeburg gehöret, achtzehn besoffene Manns- und funffzehen Weibs-Personen auf einem Weyhnacht-Abend mit einander auf S. Magnus Kirch-Hofe einen Tantz gehalten. Und als ihnen der Pfarr-Herr, weilen sie auf seine Ermahnung von solcher nicht abstehen wollen, angewünschet, daß sie ein gantzes Jahr also fort tantzen müsten; Als haben sie auch in demselben gantzen Jahr weder gessen, noch getruncken, sondern ohne Unterlaß also fort getantzet. Nach verfloßner Jahres-Frist aber sind etliche davon bald gestorben; etliche haben immerfort geschlaffen; und etliche Lebenslang an Händen und Füssen gezittert. Gabriel Tzschimmers vermehrter Sleidan. lib. 3. pag. 62. Vide in Gottfrieds Chronica mehrere Umstände hievon.

Wiewol Hübnerus in dem X. Theil seiner Einleitung zur Politischen Historia, unter dem Titul Halberstadt, pag. 45. schreibet, daß es zu Bischoffs Arnoldi Zeiten Anno 1605. im Stifft Halberstadt geschehen sey, allwo auch dieser Ort lieget.

Im Königreich Neapolis, Sicilien, in specie aber in Taranto, allwo die giftigsten Insecta zu finden, ist eine gewisse Art von Spinnen bekant, deren Nahme von der Stadt Taranto her deriviret, und Tarantula genennet wird. Diese haben einen solchen Gifft bey sich, daß derjenige, so von ihnen gebissen wird, sich dergestalt wunderbarlich an Geberden bezeiget, daß es um beliebter Kürtze willen allhier nicht kan ausführlich erzehlet werden.

Es kan einem solchen Patienten weder durch Theriac, Mithridat, noch Bezoart-Pulver, oder andere dem Gifft wiederstehende Mittel, sondern einzig und allein durch die Music und das Tantzen wieder geholf-

holffen werden. Und haben die Italiäner deswegen insonderheit zwey Melodien, so diesem Ubel abhelffen: Eine nennen sie Pastorale, und die andere Tarantelle. Wenn nun der Patient eine dergleichen Melodie auf gewissen Instrumenten von den darzu verordneten Spiel-Leuten höret; so kan er sich, aus Eigenschafft des Giffts, des Tantzens nicht enthalten, sondern muß wieder seinen Willen anfangen zu springen, und so lange dabey aushalten, biß er endlich für Mattigkeit zur Erden in einen Schlaff niederfället. Allein, wenn er erwachet, wird der alte Thon wieder von neuen angefangen, und so fort getrieben, biß endlich der Gifft, binnen einer Jahres-Frist, meistentheils durch den Schweiß ausgedunstet; Wie hievon unterschiedene Autores, in specie aber der berühmte Pater Bacco in seinen Anmerckungen Epist. 14. und Baglivius Meldung thun. Conf Spectac. Historic. cent. 1. cap. 68.

Von den Täntzen der unvernünfftigen Thiere.

Hieher zu den Miraculeusen Täntzen gehören von Rechtswegen auch die Saltationes naturales improprie tales, die künstlichen Täntze der unvernünfftigen Thiere, als welche wir keinesweges für thierische Actiones, sondern nur für Menschliche Imitationes anzusehen haben; weilen ihnen die verwunderungs-würdigen Motiones von denen Menschen gelernet, und durch deren eigenthümliche Vernunfft-Regeln per assuefactionem & continuam exercitationem beygebracht werden.

Insonderheit aber lassen sich die Pferde gar artig darzu abrichten und dressiren; Gleichwie solches aus den sonderbahren Carrousels Roß- oder Pferde-Ballets, welche offtermals an grosser Herrn Höfen angestellet worden seyn, zur Gnüge erhellet.

Christian Minsicht erzehlet im Schau-Platz denckwürdiger Geschichte, cap. 41. p. 314. Daß zu seiner Zeit ein vornehmer Herr der Königin von Schweden ein solches künstliches Pferd-Ballet præsentiret hätte, wobey unterschiedene dergleichen noble Thiere wären vorgeführet, und ad nutum in mensura und a tempo einer Melodie regieret worden.

So

So berichtet auch Johann Mollerus in seinen Allegoriis Profano-Sacris cap. 5. p. 124. §. 204. daß, als Anno 1645. im Monat Octobris zu Königsberg ein Fürstliches Beylager zwischen dem Durchlauchtigen Fürsten in Lieff- und Chur-Land Jacobo, und der Durchleuchtigen Fürstin und Princeßin Loysen Charlotten, Marggräfin zu Brandenburg, gehalten worden, unter andern schönen Ritterspielen auch sieben Tartarische Pferde, so der Bräutigam mit sich dahin gebracht hätte, auf den Platz geführet worden, welche so wunderlich abgerichtet gewesen, daß sie durch Regierung derer, so darauf gesessen, nach der Music und dem Tact recht ordentlich und zierlich, bald mit den Köpffen zusammen, bald rücklings, bald zur lincken und rechten seitwarts, bald weit von einander und wieder zusammen, ja so gar künstlich umher getantzet hätten, daß es niemand ohne sonderbahre Verwunderung anschauen können.

Desselbigen gleichen berichtet auch Aretius problem. L. pag. 237. von denen Sybariten, daß sie ihre Pferde im Tantzen unterrichtet, und bey ihren Gastereyen zum Plaisir gebrauchet haben, als welche, so bald sie den Pfeiffen-Schall gehöret, sich auf die Hinter-Beine gerichtet, nach der Cadantz einher getantzet, und mit den Vöder-Füssen, an statt der Hände, mancherley Gestus, wie bey dem Tantzen, gemacht hätten. Daher man auch in der Historie ferner lieset, daß, als sie einsmahls mit denen Crotaniatis Krieg geführet, und diese auf Anstifftung eines Uberläuffers mit gewissen Pfeiffen einen Tantz aufspielen lassen, alle Pferde der Sybariten angefangen zu tantzen, die Schlacht-Ordnung getrennet, und alles in die gröste Confusion gebracht, daß also jene, die Crotaniater das Feld behalten, und den Sieg davon getragen haben. Axiom. Richt. polit. num. 23. & Oecon. num. 205. Item Ælian. L. 16. de animal. c. 23. It. Loccenius in Notis ad Curtium Lib. 8. c. 14. §. 39. p. 448.

Die Araber richten ihre Camelen gleichfalls und zwar auf folgende Weise zum Tantzen ab: Sie sperren ein junges Cameel in einem eingeheitzten Orte ein, und machen das Pflaster ziemlich heiß. Darnach schlagen sie draussen eine Paucke, unter währender Zeit das Thier gezwungen wird, einen Fuß um den andern aufzuheben. Wenn es

K nun

nun etliche Monate also darzu ist angewöhnet worden, und hernachmals in freyer Lufft dergleichen Paucken-Schlag höret; so fängt es von sich selber mit gleicher Bewegung auch auf dem kalten Pflaster-Steinen an zu tantzen. Wie solches Cardanus, Scaliger, und Aldrovantus bezeugen.

Und wer ist wol unter uns, der nicht solte die wilden Bären, so die faulen Landstreicher und Bären-Leiter, oder Bären-Reuter, (von welchen das Scheltwort Bärnheuter herkömmt, welches so viel, als einen nichts-würdigen faulen Umstreicher, der gleichsam Tag vor Tag auf der faulen Bärenhaut lieget, bedeutet. Vid. Besold. Thesaur. pract. pag. 85.) bey uns täglich herum führen, und nach dem Trompeten- und Pfeiffen-Schall tantzen gesehen haben.

Zugeschweigen, was Strabo lib. 13. & Lucianus in piscatore pag. 172. von denen Affen; Misander in Del. Bibl. V. T. P. VI. pag. 1321. von denen Hunden: Und Daniel Caspar von Lohenstein in seinen Staats-Liebes-und Helden-Geschichten part. 1. pag. 1366. & 1384. von denen Elephanten, als welche doch von Natur eben so geschickt zum Tantzen, als die Esel zum Lauten-Schlagen disponiret, seyn, erzehlet.

Daß auch die Indianer müssen ihre Elephanten zum Tantzen abrichten, können wir aus dem Curtio darthun, wenn er nehmlich daselbst Lib. VIII. cap. 14. §. 39. pag. 448. also schreibet: Indus, qui Elephantum regebat, descendere Regem ratus, more solito Elephantem procumbere jussit in genua. Qvi, ut se submisit, cæteri quoque (ita enim instituti erant) demisere corpora in terram. Ea res & Porum & cæteros victoribus tradidit.

Es erzehlet Happelius in seinen Rationibus curiosis part. 4. pag. 551. Daß auf der Malabarischen See-Küste in Indien, allwo man die Schlangen für GOttes Geister hält, und gläubet, daß sie den Menschen zu plagen, und um seiner Sünde willen zu kasteyen erschaffen worden, täglich viel Landläuffer mit grossen Körben, so mit Graß-grünen und sechs, sieben, biß acht Schuh-langen Schlangen angefüllet, das Land durchstreichen, und dieses Ungezieffer für das Geld tantzen lassen. Diese Schlangen sollen, so bald sie den Laut von ei-

einem gewissen Instrument, welches wie eine Sack-Pfeiffe klingend gemachet wird, hören, sich auf ihre Schwäntze gerade in die Höhe richten, und auf eine gantz wunderbare, ja greßliche Weise herum tantzen. Offters sollen sie sich gegen einander stellen, als wolten sie sich küssen, und gleichwol einander dermassen grimmig auf die Haut fahren, als ob sie einander zerreissen und fressen wolten, und könte dieser Schlangen-Tantz ohne Schaudern und Entsetzen nicht wol angesehen werden.

Das XII. Capitel.

Von denen Periculosis und gefährlichen, als: Lein- Feuer- und Hexen-Täntzen.

NEbst obgedachten Saltationibus morbosis & miraculosis giebt es auch Periculosas und höchst-gefährliche Täntze. Als worunter wir nicht unbillig die Seil- und Lein-Täntze begreiffen, welche ein geistreicher Lehrer unserer Kirchen gefährliche und schlüpfferige Wege nennet, darauff der beste Meister mit Hüpffen und Springen zum Verderben eilet. Man hat aus der Erfahrung, spricht er ferner, daß gar selten ein Lein-Täntzer, der dieser Profession beständig eyferig nachgehet, des natürlichen Todes stirbet.

Als dort der Icarus, des Dædali Sohn, mit seinen wächsernen Flügeln biß an die Sonne fliegen wolte; schmeltzten dieselbigen, und er fiel herunter und plumte in den Oceanum, oder in das grosse und hohe Meer. Eben dergleichen begegnete auch dem Phaëthon mit seines Vaters, des Phœbi, Sonnen-Wagen. Denn, als dieser anfieng in der Lufft zu tantzen, und allerhand gefährliche Sprünge zu machen, so erfolgte gar bald der erschreckliche Fall, und wurde Phaëthon mit Pferd und Wagen vom Himmel ins Meer gestürtzet; wie hievon die alten Poeten, insonderheit aber Ovidius lib. 2. Metamorph. Sic onere insveto - - gedichtet haben. Conf. Acerra Philologic. cent. 1. hist. 69. p. 118.

Eben also gehets auch mit denen Seil- und Lein-Täntzern her. Denn, weilen sie nicht auf ihren ordentlichen Wegen blieben, sondern sich freywillig einen schmahlen und gefährlichen Tantz-Platz erweh-

wehlen; so mißlinget ihnen endlich einmal ein künstlicher Sprung, daß sie herab fallen, und wo nicht den Hals, doch die Arme und Beine zerbrechen.

Hievon haben wir ein merckwürdiges Exempel an dem, welches uns L. Richter in seinem Spectaculis Historicis c. 4. n. 33. 34. erzehlet, wenn er spricht: Daß im Jahr 1582. ein solcher künstlicher Seil-Täntzer in der Türckey, als Mahomet der Dritte, des Türckischen Käysers Amurats Sohn, beschnitten, und dabey allerhand seltsame Auffzüge gehalten wurden, eine Leine von der Erden biß auf die höchste Thurm-Spitze ausgespannet, und auf derselben unerschrocken bald vor, bald hinter sich, und zwar mit solcher Geschwindigkeit, als auf einer Treppen auf und ab gestiegen. Nach diesem hat er an jedweden Fuß sechs blosse Sebel gebunden, und damit beym Licht und Fackel-Schein mit jedermanns höchster Verwunderung auf dem geraden Seil herum getantzet. Endlich ergreiffet er, seiner Kunst allzuviel zutrauend, aus pur lauterer Verwegenheit die Steltzen, und will damit auf der Leine hin und her gehen; fällt aber unversehens herunter, und giebt nach wenig Stunden seinen verwogenen Tantz-Geist auf.

Es ist aber diese gefährliche Art auf dem Seile zu tantzen nicht allein bey uns in Teutschland, oder, wie wir itzo vernommen haben, in der Türckey, sondern auch, nach des Hombergii Aussage, in der Neuen Welt, so zu reden, Mode und gebräuchlich, wenn er also schreibet: In America hat man unterschiedene und seltsame Manieren zu tantzen; etliche tantzen auf Seilen; und etliche, weilen sie im gerade Steigen, Ringen und Springen sehr hurtig seyn, stehen mit dem Fusse auf einem Pfal; wie wir solches in seiner Historia morali lib. 4. c. 27. aufgezeichnet finden.

Und Ernesti erzehlet in seinem Bilder-Hause, daß die Indianischen Weiber in der Insel Ceilon gleichfalls, wenn ihnen einer mit kleinen Glöcklein vorspielet, auf dem Seil tantzen, entweder mit blossen Degen an die Füsse gebunden, oder sie drehen sich sonst so schnell herum, daß einem das Gesichte vergehet, und man der Geschwindigkeit wegen keinen Kopff an ihnen erkennen kan.

Von den Alten Schweden und Gothen wird gesaget, daß sie vor Zeiten einen gewissen Tantz gehabt, welchen sie den Feuer-Tantz genannt haben, von dem Feuer, welches zur Winters-Zeit vor den Schlössern grosser Herren, und mehrentheils von Tannen-Bäumen, deren es eine grosse Menge daselbst giebet, gebrannt wird. Solches Feuer giebet, nach dieses Holtzes natürlicher Art, ein continuirliches Geprassel und Krachen, daß es von ferne nicht anders schallet, als ob grosse Gebäude einfielen. Dieses bedienen sich starcke und frische Männer, so bey solchem Feuer sitzen, an statt eines Paucken-Schlags, und heben dabey einen Tantz an, und springen in einem Kreiß, welchen sie so ungestüm führen, und so genau und gedrungen schliessen, daß der letzte nothwendig nicht anders, als ob eine Kette mit gantzer Gewalt von einander gerissen würde, ins Feuer fallen muß. Jedoch springet derselbige behende wieder heraus, und wird mit lustigen Frolocken von den andern auf einen hohen Sitz gesetzet, und muß zur Straffe, weil er das Hof-Feuer verunehret hat, ein paar grosse Krüge voll starckes Bier durch die Gurgel jagen, und gleichsam den Brand wieder löschen; wie solches Francisci in seiner curiösen Schau-Bühne erzehlet.

Diese Gefährlichkeit gehet endlich noch wohl hin, und dürffte sich vielleicht, wenn ein solcher Tantz bey uns angestellet würde, eine grosse Menge durstiger Sonnen-Brüder zusammen finden, welche sich, um ihre Sauff-Gurgel zu schmieren, solten freywillig in das Feuer werffen lassen. Weit gefährlicher sind die Feuer-Täntze der verstorbenen Pfaffen-Weiber im Königreich Pegu, welche Gottfried Schultz in Descript. mundi pag. 491. also erzehlet:

Wenn im Königreich Pegu ein Pfaffe stirbet, wird sein Leib dem Teuffel zu einen Opffer vorgeworffen und verbrannt. So lange das Feuer brennet, wird allezeit Aloes, Myrrhen, Corallen und Gewürtze hineingeworffen, indeß erklingen die Trummeln und Paucken mit grossem Schall, wornach zwantzig biß dreyßig starcke Kerl in Teuffels-Larven um den Holtz-Hauffen frölich herum tantzen. Das Weib aber führet indeß eine traurige Klage. Und diß alles geschichet um die Mitternacht. Nach verflossenen funffzehen Tagen beruffet das Weib

des verstorbenē Manes, als welche auf das kostbarste ausgeputzet ist, die gantze Freundschafft an den Ort, da ihr Mann verbrannt worden, zum Todten-Mahl zusammen. Da wird eine Grube, wie ein Zieh-Brunnen gegraben, mit wol-riechendem Holtz erfüllet, mit Blumen bestreuet, und dann mit einem seidenen Tuch zugedeckt, daß man sie nicht siehet. Nach der Mahlzeit stehen etliche Musicanten um die Grube herum, und spielen der Wittben den letztern Todten-Reihen. Denn, da kömmt das armselige und höchst-unschuldige Weib mit vollen, aber doch, wie leicht zuerachten, verstellten und gezwungenen Freuden zu der Grube herzugetantzet, befiehlet sich in des Teufels Pfaffen Gebet, wickelt sich in das seidene Tuch, und stürtzet sich elendiglich in die feurige Glut.

Last mir das einen gefährlichen Feuer-Tantz seyn! Und gleichwol wird diejenige Frau, so ihrem Mann diesen Dienst in seinem Letzten versaget, die Zeit ihres Lebens verachtet, und muß sich, als eine unehrliche und Ehr-vergessene Metze, zu allen unehrlichen Wercken gebrauchen lassen. Denn, es pflegen die Bramines oder Indianischen Pfaffen einhellig zu schliessen: Daß, ob man zwar ein solches Weib keinesweges mit Gewalt zum Feuer treiben könte, sich dennoch eine jedwede, so eine rechtschaffene Frau wäre, und ihren Mann von gantzem Hertzen lieb hätte, dieses gern bescheiden, und im geringsten nicht weigern solte. Wären demnach diejenigen, so ihrem Manne diesen letzten Ehren-Dienst abschlügen, insgemein geile und unkeusche Metzen, so zur Unzucht und Leichtfertigkeit Lust hätten. Daher sie auch nach ihres Mannes Todte unmöglich ohne grosse Sünde in der Welt leben könten. Conf. Cap. IX. hujus lib. I.

Hat iemand Lust diesen Indianischen Weiber-Brand- und Feuer-Tantz genauer zu beschauen, der beliebe des Francisci Schau-Bühne part. I. pag. 80. aufzuschlagen, da wird er alles weitläufftig, und, wie die dabey gebräuchlichen Umstände immer an einem Ort, und bey einem Volck, Secte, und Geschlechte anders, als bey dem andern beschaffen seyn, finden.

Es erzehlet Georg Andersen, ein Hollsteiner, daß der Ost-Indianische Cham, oder Statthalter zu Amadabad, bey dem er zu Gaste

sie gewesen, acht solche Weiber, zu welchen er nach der Mahlzeit geschicket, und sie sich, zu ihm zu kommen, geweigert hätten, weilen sie schon anderswo engagiret wären, und, nach seiner Diener Aussage, mit dem Leibe Geld verdieneten, mit Gewalt holen, und ihnen, so bald sie nur in den Saal getreten, in Présence des obgedachten Scribenten und vieler Holländer ohne eintzige Gnade die Köpffe vor die Füsse legen lassen. Die ersten zwantzig Täntzerin aber, welche schon vor dieser Begebenheit getantzet, und tapffer herum balleiret, hätten sich, ohngeachtet sie über dem Anblick dieses erbärmlichen Hinrichtens ihrer Mit-Schwestern hefftig erschrocken, dennoch nicht das allergeringste dürffen mercken lassen; sondern wider ihren Willen, und gleichsam aller Unlust zum Trotz, allezeit frölich geberdet, auch zehenmal toller und wilder, weder vorher, herumgesprungen.

Allein mich deucht, daß dieses ein wenig allzu hart gestriegelt heist. So gar sehr gefährlich war doch jener unzüchtige Huren-Tantz nicht, welchen einsmals ein Brabantischer Kauffmann zu Antwerpen mit etlichen liederlichen Metzen folgender Gestalt anstellete: Er ließ vier solche gantz zahme Thierlein zu sich auf seine Stube fodern, und begehrte von ihnen, sie solten mit abgelegter Kleidung gantz entblösset vor ihm tantzen, und hernach das ausgestreuete Geld, welches er ihnen in die Rappuse geben würde, auffsammlen. Wie sie nun in solchen allen gefolget, sich um etliche ausgeworffene Müntze in seinem Gemach gantz nackend herumrissen und schlugen; erwischte indessen dieser alte Lauer gar behende etliche heisse Brat-Aepffel, und warff sie denen nackenden Weibs-Bildern in das Hinter-Castell, auf dem Rücken, und wo er sonst zukam, daß sie Mord und Zeter schryen.

Die allergefährlichsten Feuer-Täntze aber mögen wol in der That und Wahrheit die Täntze der Truden, Hexen, und Unholdinnen seyn, als welche ausser allen Zweiffel in das höllische Feuer führen, weil sie, so zu reden, in des leibhafftigen Teuffels Gegenwart, und in seinem Nahmen geschehen, der ihnen dermaleinst einen solchen Feuer-Reigen anrichten wird, wie dort in des Froschmäuslers alten Fabel-Reimen lib. I. part. 2. c. 13. gedacht wird:

Dar-

Darnach hielten sie Täntze und Reigen,
Bey Paucken, Trompeten und Geigen,
Das Feuer auf einem jeden Tritt
Schoß da auch aus dem Pflaster mit.

Wir wollen hierbey den gelehrten Streit nicht decidiren, ob es gewiß und wahrhafftig Hexen giebet, oder nicht? Und ob sie jedesmal wahrhafftig und persönlich am Walpurgis-Abend auf dem Blocks-Berge im Hartze, und anderwärts mehr, bey ihren Gesellschafften zum Tantz zusammen kommen, wol leben, und allerhand Freude und Wollust geniessen? Oder ob ihnen der Teuffel nur einen blauen Dunst vor die Augen mahlet, und, als ein Tausend-künstler, im Schlaff allerley seltzame Sachen einbildet, also, daß sie gewiß dafür halten, sie wären auf dem Tantz gewesen, und hätten dieses und jenes gesehen, gehöret, und verrichtet, da sie doch nicht gewesen, nichts gesehen, nichts gehöret, und nichts verrichtet; sondern sich daheim in ihrem Zimmer auf der Banck, oder im Bette befunden. Ohngefehr auf solche Weise, als wenn mancher unterweilen im Traum etwas gesehen und verrichtet zu haben vermeynet, welches doch nicht geschehen ist; Wie also Tannerus Theol. tom. I. disput. 5. q. 6. dub. 7. Item Joh. Baptista Porta l. 2. Magiæ Natur. c. 26. schreiben. Oder auch, ob der Teuffel der Zauberer und Hexen Seel und Geist allein an den Ort zuführet, da sie zusammen kommen, und unterdessen der Leib zu Hause ohne seine Vernunfft und Bewegung liegen bleibet, biß die Seele und Geist wieder zu ihm heim kömmt? Davon zu reden, sage ich, ist vor dieses mal unser Propos nicht; Sondern wir wollen nur etwas weniges von der Art und Beschaffenheit derer Hexen-Täntze anführen.

Anton de Torquemad. en la 3. journée de Son Hexameron schreibet, daß so offt die Hexen auf ihrem Tantz- und Tummel-Platz zusammen kämen, sie sich allemal recht lustig dabey machten; bald tantzten sie auf den Händen, bald auf den Köpffen, bald wieder auf den Füssen, &c. und bedünckte sie diese kurtze Zeit ein gantzes Jahr lang zu seyn. (Und mögen hiebey vielleicht, gleichwie dort auf des D. Fausti Gast-Gebot, Gläser und Teller, Schüsseln und Töpffe, Tische und Bäncke mit tantzen. Vid. D. Pfitzer. in D. Fausti Historia part. 2. c. 20. p. 496.)

Offters aber müsten sie ihrem Principalen und Obersten, dem garstigen leidigen Teuffel, den Hintersten küssen, als welcher da auf einem erhobenen Thron in der Gestalt eines häßlichen zötlichten Ziegenbocks sitzet. Denn, wenn der Bettel-Tantz am lustigsten wäre, hüpfften sie alle in einer langen Reihe die Stiegen hinauf, und küsseten den Bock mit sonderbarer Ehrerbietigkeit das Arschloch. Prosit die Mahlzeit.

Philander von Sittewald hingegen schreibet diesen Dingen allen gantz contrair und zuwider, wenn er nemlich in der Vorrede über das Andere Theil seiner Satyrischen Gesichte mit anführet, wie die Hexen schon vor viel hundert, ja tausend Jahren von denen Wald-Göttern, zu Latein Satyri genannt, welche nichts anders, als leibhaffte Teuffel waren, und auf den Hexen-Täntzen, so die Heyden bey ihren Wald-fahrten und Zusammenkünfften diesen eingebildeten Wald-Göttern, oder Wald-Gespenstern zu Ehren anstelleten, am obern halben Leibe, als Menschen, ohne nur, daß sie Hörner und lange spitzige Ohren hatten, und von unten zu, als haarichte Geißböcke erschienen, daselbst wären schrecklich geplaget, verhönet und verspottet worden, ja, alles dasjenige, was kein Mensch von dem andern gelitten, hätten sie von denen Satyren leiden und dulden müssen. Conf. Bodin. lib. 2. cap. 18. pag. 140.

Desselbigengleichen meldet auch Scriverus in seinem verlohrnen und wieder gefundenen Schäflein, von eben diesem Satanischen Tractament, nemlich, daß die Hexen, laut ihrer eigenem Aussage, bey ihren Zusammenkünfften lauter Furcht, Angst und Plage hätten. Sie würden von dem Obersten Lucifer auf das allerschärffste examiniret und probiret, ob sie auch zeithero recht getreue Reichs-Genossen des höllischen Reichs verharret? ob sie ihrem Nechsten an seinem Leibe, Weibe, Kindern, Gesinde, Hauß, Hof, Vieh, und andern Gütern zu schaden äussersten Vermögens bemühet gewesen wären? Welche nun nicht viel anzugeben, oder nahmhafftig zu machen wisten, die würden von ihm nicht allein, als des höllischen Reichs ungetreue Mit-Glieder, vor der gantzen Hexen-Zunfft beschämet, und mit eisernen Fäusten braun und blau geschlagen; sondern auch darneben mit der grösten

Marter, ja Leibes- und Lebens-Straffe bedrohet, wofern sie auf andere Mittel und Wege, als durch den Todt des Wassers, durch Gifft, Strick, Feuer, Messer und Schwerdt, aus solchem verfluchten Teufels-Joch loß zu kommen, dencken würden. Conf. Binsfeld de confessione maleficorum pag. 64. Item Bodin. lib. 2. c. 18. p. 109. O armselige! O elende Menschen! O vermaledeyete und verfluchte Freude!

Gesetzt, daß auch diese Hexen und Unholdinnen bey ihren Teufels-Täntzen warhafftig zusammen kämen, und eine warhafftige Freude genössen, welches doch unmöglich geglaubet werden kan; so werden sie doch leyder! dermaleinst an jenem grossen Gerichts-Tage klagen, und also ausruffen müssen: Unsers Hertzens Freude hat nun ein Ende, und unser Reigen ist in Weh-Klagen verwandelt worden. O wehe! daß wir so gesündiget haben; zu reden aus dem fünfften Capitel v. 15.16. der Klag-Lieder Jeremiæ.

Das XIII. Capitel.

Handelt anfänglich von denen heutigen wunderlichen Aufzügen, Redouten und Carnavals, nehmlich: wie sie beschaffen, mehr als vor anderthalb tausend Jahren unter Heyden und Christen gebräuchlich gewesen, vom Hercule ihren Anfang genommen, und öffters gefährlich ausschlagen. Hernach wird auch etwas von dem Ziegel- Windlichter- und Sächsischen Kehrab-Tantz mit beygesetzet; Und endlich erörtert, ob man sich mit gutem Gewissen vermasquiren könne, oder nicht?

Endlich wollen wir diesem Unterscheid und mancherley Gebrauch derer Täntze noch die heutigen wunderlichen Aufzüge, Königs-Spiele, Wirthschafften, Redouten und Carnavals, welche insgemein an grossen Herrn-Höfen exerciret werden, beysetzen, und bey welchen sich die vornehmsten gecrönten Häupter, als: Kayser, Könige, und Fürsten selbst verkappen, und in fremden Masqueraden-Kleidern unter ihren Ministres, Cavaliers und Dames unerkant herum tantzen,

Es

Es wird aber bey dergleichen solennen Aufzügen gemeiniglich also procediret, daß sie vorher das Looß unter einander werffen, damit ein jedweder unter ihnen weiß, in was für eine Person er sich verkleiden soll; in deren Habiten sie hernachmahls auf die bestimmte Zeit zusammen kommen, unter einander tantzen, und lustig seyn.

Ist es aber ein publiques und öffentliches Carnaval, so verkleidet sich ein jedweder nach seinem eigenen Gefallen, entweder in einen Mohren, Römer, Spanier, Schiffer, Mönch, Satyren, Läuffer, Harlequin, Scarmuz, Ziegäuner, &c. Denn, da tantzen Götter und Göttinnen, Bauern und Bäuerinnen, Schäffer und Schäfferinnen, alte Männer und Weiber. Etliche verbremen ihre Kleider mit Spiegeln etliche mit Karten-Blättern, etliche mit Würsten, und an statt der Knöpffe haben sie harte Eyer, Käse, Nüsse, Castanien, und so weiter, daran.

So ist auch hiebey keinem Fremden, wenn er eine gute Masque hat, der freye Zutritt, noch eine Dame pro lubitu zum Tantz aufzufordern versaget, und hat auf solche Weise, wol ehe eine geringe Person die Ehre gehabt, mit einer Königlichen oder Fürstlichen Dame zu tantzen. Denn, je stärcker der Cœtus, und je wunderbarlicher die Masque eingerichtet ist, je lieber und angenehmer ist es auch solchen hohen Häuptern und Potentaten, als welche hernachmals mit grösstem Contentement unter ihnen herum gehen und alles wol in Observance nehmen.

Offtermals werden auch dabey allerhand curieuse Entrées und Ballets aufgeführet, als welche man sonst Ballets Ambulatoires nennet. Weilen wir aber hinten in dem andern Buche beym andern Theil des Frantzösischen Tantzens, das Theatralische Tantzen genannt, ausführlich hievon handeln werden; Als wollen wir voritzo nur erweisen, daß itzt erzehlte Tantz-Art nicht erst neu erfunden, sondern schon länger als vor anderthalb tausend Jahren, und zwar zu des Kaysers Augusti Zeiten, im Gebrauche gewesen sey.

Es erzehlet Suetonius lib. 2. c. 70. von wolgedachtem Käyser Augusto: Daß er nehmlich einsmals eben dergleichen Wirthschafft und Gast-Gebot angestellet habe, wobey die sämtlichen Gäste in Gestalt

 und

und Kleidung der Götter und Göttinnen aufziehen müssen. Darunter der grosse Käyser selber den Apollinem repræsentiret hätte. So haben wir auch oben in dem VII. Capitel vernommen, daß die alten Griechen und Römer gleichfalls dergleichen Spiel- und Possen-Täntze, damit sie sich zu Hause divertiret, zur Gnüge gehabt hätten.

Und Ovidius referiret in seinen Fastis lib. 2. den Ursprung dieser Mummerey auf den Griechischen Herculem, als welcher ungefehr 1087. Jahr vor Christi Geburt gelebet hat. Dieser, als er einsmals den Faunum, seinen Mit-Buhler, vexiren wollen, hätte zu dem Ende seiner Liebsten, der schönen Lydæ, Kleider angezogen, und sich damit in eine finstere Höle gesetzet: Da denn Faunus, in Meynung, daß es seine allerliebste L. da sey, geschwind hinter ihm darein gewischet; Als er aber gesehen, daß es Hercules, wäre er gantz traurig und bestürzt wieder zurücke gegangen. Worauf es bald geschehen, daß die Weiber unterweilen zur Kurtzweile Manns-Kleider, und die Männer Weibs-Kleider angeleget, und in solchem Habit allerhand Possen betrieben hätten. Herodian. lib. 1. Ja, man hätte sich endlich gar in allerhand abscheuliche Gestalten, als in wilde Thiere, Gespenster und dergleichen mehr verkleidet und verstellet; Wie solches ein gewisser Scribent berichtet.

Insonderheit aber geschahen solche Mummereyen auf den Saturnalibus und Bacchanalibus, von dem Sauff-Götzen Baccho also genannt, das ist, bey ihren Sauff- und Freß-Tagen, wenn die Griechen und Römer das Fest ihrer Weinlese feyerten, und dabey von dem neu-gekelterten Wein zapfften, und tapffer herum soffen, wie solches Plutarchus im dritten Buch seiner Tisch-Reden erzehlet: Wie auch wacker tantzten und sprungen. Denn es meldet Lucianus, daß die Dionysia und Bacchanalia meistentheils im Tantzen und Springen bestanden hätten. Und Seneca Epist. 18. beschreibet alle Possen dieser Saturnaliorum so deutlich, daß man fast glauben solte, er wäre selbst dabey gewesen, und hätte die Faß-Nacht mit celebriret.

Endlich ist diese schändliche Gewohnheit auch unter die Christen kommen, als da man am Faßnacht, wie auch am Tage S. Martini, des Römischen Bischoffs, nicht allein allerhand vermummte Täntze und

Mascaraden, sondern auch ein grausames Gesöffe und Schmausen anstellet. Ja, es kan damals bey den Alten Griechen und Römern kein Excels so grausam vorgegangen seyn, davon man nicht heut bey Tage bey dem Carnaval zu Venedig, doch was sage ich Venedig, auch allenthalben unter uns ein Exempel haben solte, spricht Musard, in seiner gründlichen Vorstellung der vor Zeiten aus dem Heydenthum in die Christliche Kirche eingeführten Gebräuche und Ceremonien.

Kurtz: Diese Tage sind bey uns leyder! allerhand Sünden, Schanden und recht Heydnischen Lastern gewidmet. Daher auch ein Christlicher Poet, Nahmens Thomas Naogeorus de Regn. Pont. L. 4. den Tag Martini die andere Faßnacht nennet, wenn er spricht:

Altera Martinus dein Bacchanalia præbet,
Quæ colit anseribus populus multoque Lyæo.

St. Martins-Abend ist das ander Faßnachts-Fest,
Da thut bey einer Gans ein guter Wein das best.

Aus hundert nur ein Exempel anzuführen: so ist aus der Historie bekant, daß Anno 1394. die vornehmsten Grandes an dem Frantzösischen Hofe ihrem Könige, Carolo VI. am St. Martini-Abend (wiewol Hübner setzet, daß es bey Gelegenheit eines vornehmen Beylagers, welches der König mit noch 5. Ministern incognito besuchen wollen, geschehen sey.) eine Lust machen wollen, und zu dem Ende eine Mummerey und Masqueraden-Tantz angestellet, wobey es also zugegangen:

Es kleideten sich ihrer sechse itzt gedachter Cavalliers als wilde Männer oder Satyri (etliche sagen, als Bären) aus; Die leinen Kleider wurden ihnen gantz enge auf den Leib genähet und mit Pech und Hartz überzogen, daran man, an statt der Haare, viel Hanff und Werck hienge, damit sie fein rauch und wild aufgezogen kämen. Der König, deme diese Invention sehr wol gefiel, wolte gleichfalls also ausgekleidet seyn und das siebende gemachte Wilde-Werck-Männlein abgeben. Als dieses geschehen, machte er auch zu dieser Faßnachts-Freude den Anfang, führet die

die Wilden in des Frauen-Zimmers Gegenwart auf den Platz und lässet sie in der Mitte herum tantzen, er selbst aber satzte sich indeß der Hertzogin von Berri auf den Schooß. Der Hertzog von Orleans dieses sehend, wolte gerne wissen, wer das wäre; ließ zu dem Ende, weil es bey Lichte geschahe, seinen Pagen mit der Wachs-Fackel näher kommen, als er aber gar zu nahe kömmt, ergreifft das Feuer die Kleider, und fähret in einem Augenblick von einem auf den andern, so, daß man auf einmal alle Wilde-Hede-Männer in der Flamme sahe, und sich also diese lustige Comœdie in eine traurige und Jammer-volle Tragœdie verkehrete, so gar, daß man itzt an statt der Instrumenten ein greßliches Geschrey und Weheklagen hörete. Doch wurde der König von der Hertzogin gerettet, als welche ihn mit ihren Kleidern bedeckte daß ihm das Feuer nicht schaden kunte. Vid. Godofredi Chron. part. 6. p. 654. Item Belleforest. in Vita Caroli VI.

In der Landschafft Virginia, da die Wilden, so den Christlichen Glauben nicht haben, hausen, wird jährlich ein gewisses Fest gehalten, wobey diese Leute, Jung und Alt Mann und Weib bey Hauffen zusammen kommen, und sich alle, so viel es ihnen möglich, auf eine sonderliche Art einkleiden. Auf dem Rücken tragen sie gewisse Signa und Kennzeichen, damit man wissen könne, aus was für einem Orte ein jeglicher gebohren und kommen sey. Wenn sie nun alle beysammen, und sich in gewöhnliche gute Ordnung gestellet haben; so tritt der Platz-Meister hervor, und singet nach der Schnarr und Pfeiffe ein Liedlein, so bald die andern diß hören, fangen sie allesammt an zu schreyen und zu singen, und tantzen unter solchem Getümmel zugleich in einem Kreyß gewaltiglich herum. Etliche haben Geisseln und klatschen, etliche behängen sich mit ausgehölerten Kürbeisen, so mit kleinen Steinen angefüllet seyn, damit machen sie ein Gepoltere. Etliche krümmen ihren Leib und machen lauter tolle Positûren, fast auf die Art, wie die Elsasser Bettler, wenn sie einen Tanz zu halten pflegen. Etliche stellen sich als wenn sie blind und taub wären. Andere lachen und schreyen. Noch andere weinen und heulen. In Summa, sie treiben solche wunderliche Chosen durch einander, daß es nicht ge-

genug kan beschrieben werden. So bald aber dieser Lerm zu Ende ist, gehen sie, wie die Fliegen, Hauffen-weise zusammen, essen und trincken, und haben einen guten Muth; Wie solches Thomas Harior in seiner Virginischen Reiß-Beschreibung mit einbringet.

Und in Peru, spricht Hombergius in seiner Historia morali, hat man einen Mummerey-Tantz, welchen die Einwohner Guaconnes nennen, darinnen sie ihre Angesichter in lauter Teuffels-Larven verstellen, und tantzet immer ein Mann auf des andern seinen Schultern.

Zu denen mancherley Aufzügen gehören auch die gewöhnlichen Biegel-Täntze, wenn nehmlich unsere Böttiger oder Büttners-Gesellen bey ihren Fastnachts-Bier, oder auch am Tage Gregorii vor denen vornehmen Leuten Thüren, mit Musicanten einen solennen Aufzug und Tantz zu halten pflegen. Als wobey öffters einer einen runden Faß-Reiffen nimmet, und denselben mit gröster Behendigkeit über den Kopff und wieder unter den Füssen hinweg schläget, daß man kaum sehen kan, wie er durch den Reiffen kömmt. Darneben haben sie auch viel ungebundene Tonnen-Reiffen, an welche sie sich alle an einander fest anhalten, und solcher Gestalt in einer langen ungetrennten Reyhe allerhand lustige Aufzüge und Veränderungen machen. Bald wickeln sie sich allesamt um einander herum, bald springen sie mit grosser Behendigkeit über die Reiffen, und kommen wieder unter denselben hin. Offters bleiben die ersten beyde stille stehen, ihren Reiffen in einem halben Schwib-Bogen in die Höhe haltende und lassen die andern alle, gleich als durch eine Ehren-Pforte, hindurch gehen; und was dergleichen lustige Veränderungen mehr seyn, so von den Umstehenden mit grossen Vergnügen angesehen werden.

Auf eben eine solche Weise wird auch der sogenannte Kehrab-Tantz in Sachsen vollbracht, nur daß dabey an statt der Tonnen-Reiffe, Schnuptücher gebrauchet werden. Es hat aber dieser Tantz seinen Nahmen eigentlich daher, weil er gemeiniglich zum Kehrab, Beschluß und Valet irgends einer Hochzeit, oder sonst frölichen Gelags, angestellet wird, dabey sich die sämtlichen Gäste zu guter letzt noch

noch einmahl recht lustig machen, und also das Gast-Gebot frölich endigen, und gleichsam fein sauber abkehren.

Als Anno 1646. Uladislaus IV. Königs in Polen Gemahlin und Braut, Maria de Nevers, aus Franckreich zu ihren Herrn Bräutigam nach Polen reisete, und ihren Weg durch Dantzig nahm; ist sie allhier eine Zeitlang mit allerhand Belustigungen unterhalten worden. Insonderheit aber hat ihr den dritten Tag nach ihrer Ankunfft die sämtliche Kürschner-Zunfft die vorbesagten Biegel-Täntze des Nachts mit brennenden Laternen auf den Köpffen zu Ehren gehalten. Theat. Europ. part. 5. pag. 1045. a.

Welches auch Anno. 1698. als unser allergnädigster König, Augustus II. seinen Einzug allhier in dieser unserer werthen Stadt Dantzig gehalten hat, geschehen ist, wie solches Kurck in seinem gestellten, und der Stadt Dantzig dedicirten Scripto mit anführet.

Obgedachter Biegel-Tantz giebt uns auch Anlaß und Materie etwas von denen so genannten Fackel- oder Windlichter-Täntzen zu reden, welche, wie Limnæus de Jur. Publ. l. 6. c. 5. n. 126. schreibet, ehemals unter den hohen Häuptern gar sehr gebräuchlich gewesen sind. Wenn sie sich nemlich bey ihrem Tantzen einige Standes-Personen, oder Edelleute mit brennenden Windlichtern hätten vortantzen lassen.

Und Philander von Sittewald in seinen Straff-Schrifften Part. 1. Gesicht. 4. pag. 386. item 412. spricht: Wenn vor Zeiten von tapffern Leuten Thurniere gehalten wurden; so wurden insgemein nach deren Endschafft mit dem vornehmen Frauen-Zimmer, so den Thurnierenden Rittern zugeschauet, allerhand lustige Täntze angestellet, um zu erweisen: Daß einem edlen Ritter nicht weniger wol anstehe, nette tantzen, als tapffer kämpffen und streiten können. Bey diesen Bals wurden unter währendem Tantzen denen Turnirenden Rittern die Præsente und Preisse ausgetheilet.

Es ist aber bey solchen Thurnier-Täntzen allezeit sehr prächtig und gravitætisch zugangen. Denn, bey dem sechsten Thurnier, welchen Heinricus I. Römischer Käyser, so von Geburt ein Teutscher Hertzog von Sachsen gewesen, Anno 1019. zu Magdeburg gehalten, tantzete

tzete Hertzog Magnus von Sachsen mit der Kayserin; Vor dieser tantzeten acht Grafen, als vier mit Windlichtern her, wie es bey hohen Potentaten gebräuchlich ist. Nach der Käyserin tantzten drey Grafen, welche ihr die Kleider trugen, und nach diesen zwey andere Grafen mit Windlichtern. Also auch bey dem siebenden Turnier Anno 1042. tantzeten Käyserliche Majestät mit Berchtholds von Henneberg Gemahlin, der tantzten zehen Grafen vor, darunter 6 mit Wind-Lichtern, und nach Käyserlicher Majestät abermals vier Grafen mit Windlichtern, welches alles an oben besagtem Orte kan weitläufftig nachgelesen werden.

Ob es einem Christen sich zu masquiren erlaubet sey, oder nicht?

Zum Beschluß dieses Capitels und Unterscheid der mancherley Täntze wollen wir noch diese Frage erörtern: Ob sich wol ein veritabler Christ salva conscientia masquiren könne, oder nicht? Daruf würden viele antworten: Nein! absolute nicht! Und sind gemeiniglich die darwieder aufgebrachten Schein-Gründe und Rationes diese:

1) Weil der leidige Teuffel der Autor von der Masque wäre, als welcher sich im Paradieß in eine Schlange verstellet, und durch diese Larve den Menschen aus dem Stand der Unschuld in einen erbärmlichen Zustand gesetzet hätte.
2) Weil das Masquiren aus einer ungezämten frechen Bewegung des Gemüths zur Uppigkeit und Wollust vorgenommen würde.
3) Weil dadurch das Ebenbild GOttes verschimpffiret, und der Schöpffer gelästert würde.
4) Weil in ipso actu allerhand Scurrilitäten und Leichtfertigkeiten ausgeübet würden, u. s. w.

Ich aber sage: Ja! daß sich ein Christ gar wol vermasquiren könne: Wenn ers nicht aus der Intention seinem Nechsten gleichwie dort der Teuffel dem gantzen menschlichen Geschlecht, zu schaden; sondern, ihn nur in eine mäßige Verwunderung zu ziehen, thut. Wenn die Masque keine abscheuliche Wunder-Geburth; sondern die Gestalt

und das Gesichte eines wolgebildeten Menschen repræsentiret. Und kan ich nicht sehen, warum es dem grossen GOtt so sehr mißfallen solte, wenn der Mensch solius recreationis & hilaritatis causa, um so wol sich, als andern Christlichen Personen ein Plaisir zu machen, einen Romanischen, Spanischen, Türckischen, oder andern ausländischen Habit anleget, eine wolgebildete Larve vor das Gesichte nimt, und in solcher Gestalt auf einer Hochzeit, oder andern honetten Assemblée erscheinet, und intra terminos modestiæ unter andern erbaren Personen herum tantzet. Denn auf solche Weise wird weder der Schöpffer gelästert, noch der Nechste im geringsten gefähret.

Gleichwie GOtt, der Hertzens-Kündiger, nicht den äusserlichen Habit, sondern das innerliche Hertz ansiehet, und sich in solcher Absicht die Polnische Kleider-Tracht eben so wol, als die Frantzösische, oder Teutsche, u. s. w. gefallen lässet, wenn nur sonst kein Heyde, oder Heuchler und scheinheiliger Maul-Christ darunter verborgen ist: Also hat er uns auch kein Gesetz gegeben, wie wir eigentlich das Gesichte, ob frey, oder verhüllet, tragen sollen, sondern wir mögen es, gleichwie die Hände und Füsse, zu unserer Commodité und Necessité bloß, oder bedecket haben. Als zum Exempel: Wenn jemandes Angesicht blessiret und verwundet ist; so kan ers ja nach seiner Nothdurfft verhüllen und verdecken, wie er will. So sind auch diejenigen Mützen, darinnen Mäuler, Nasen, und Augen eingewürcket sind, auf der Reise zur Beqvemlichkeit zu gebrauchen, und damit das Gesichte für der penetranten Kälte zu verwahren, niemand untersaget. Und was braucht es grosse Weitläufftigkeit, trägt nicht unser Frauen-Zimmer zur Sommers- und Winters-Zeit die schwartzen und andere couleurte Sammet-Masquen ohne Scheu, und auch ohne Sünde vor ihrem Angesichte, weil es nicht dolo malo geschiehet. Und solches sollen auch die Jungfern in Arabien ob pudicitiam, aus Zucht und Schamhafftigkeit thun.

Wolte sich aber jemand als eine ungeheuere Bestie, abscheuliches Monstrum, oder gar als ein greßlicher Teuffel auskleiden; so würde es allerdinges GOtt mißfallen.

Derowegen ist das masquiren und vermummen denen Christen certo respectu, wenn es nemlich solius recreationis causa, inter bene moratos, facie formosa, & intra terminos modestiæ verrichtet wird, zuläßlich; Der Excess und Mißbrauch aber ist, gleichwie bey allen andern Dingen, verwerfflich. Vid. Dissert. Theol. D. Grunenbergii, über diese Frage: An liceat cum larvis saltare? Und wäre also in substrata Materia nichts mehr übrig, als daß wir einen jedweden treulich vor der Hypocrisie und Scheinheiligkeit warnen, als welche leyder! bey dieser Zeit die allergangbarste und gefährlichste Masque ist, und wird vielmal bey solchen Leuten gefunden, so weder selber Tantzen, noch die Masquirten Balls dulden wollen, und man es ihnen von aussen nicht ansehen solte, wovon man, wenn die Schwachen nicht zu schonen wären, mit leichter Mühe eine prächtige Liste communiciren könte.

Das XIV. Capitel.

Erweiset, daß das Tantzen eine indifferente Sache, und an und vor sich selber weder sündlich, noch schädlich sey; weil es uns, gleichwie eine andere geziemte Freude, von GOtt in seinem heiligen Wort nirgends verboten, sondern an vielen Orten, wo nicht explicite, doch implicite befohlen ist.

Gleichwie es bey vielen, ja wol allen Sachen in der Welt zu ergehen pfleget, daß sie bald von diesem gelobet, bald von jenem verachtet werden, und also das gemeine Sprichwort wahr wird: Laudatur ab his, culpatur ab illis; Also hat auch insonderheit das von GOtt in die Natur gepflantzte, und von Anfang der Welt her von allen Völckern, Jüden, Heyden, und Christen ausgeübte Tantzen iederzeit solche Fata leiden müssen. Denn, da haben sich zu allen Zeiten, an allen Orten, und in allen Ständen Leute gefunden, deren einige dasselbige, wegen der äusserlichen Geschicklichkeit, zuträglichen Motion des Leibes, Recreation des Gemüthes, und anderer daraus entstehenden guten Usuum mehr, mit ihrem Lobe biß an den Himmel erhoben; Einige andere hingegen, welchen vielleicht ihr Stand, Alter, üble Disposition des Leibes, vor ein genommenes Gemüth, verdrießli-

 che

che Complexion, blinder Gehorsam gegen andere ansehnliche Leute, so das Tantzen hassen, heiliger Prætext, u. s. w. eine Motion und Recreation dabey zu suchen, nicht wol verstatten will, haben es wegen des daran klebenden Mißbrauchs, usque ad orcum, biß in die unterste Hölle verstossen, und so wol mündlich, als schrifftlich, für eine sündliche und denen Christen ungeziemte Sache ausgegeben. Conf. Besold. Thes. pract. von dem Wort Tantzen.

Und dieser Zanck-Aepffel nun, welchen einige, ich weiß nicht, ob um der Ehre GOttes, oder um ihrer einigen Gloire willen (weil er aus einem blossen und vergeblichen Wort-Streite bestehet, wie also Werenfelsius, Professor zu Basel, de Logomachiis, oder von den Wort-Kriegen der Gelehrten, Cap. 5. §. 2. pag. 123. gar wol redet) unter die Leute ausgeworffen haben, erreget hie und da bey den scrupuleusen Gemüthern diese nachfolgende Gewissens-Frage: **Ob denn dasjenige Tantzen, dabey das Männliche und Weibliche Geschlecht einander an der Hand führet, den Leib nach vorhergehenden Musicalischen Instrumenten mit erbaren Geberden beweget, an und vor sich sündlich sey, und von rechtschaffenen Christen bey Hochzeiten oder andern freudigen Begebenheiten, inter bene moratos, mit gutem Gewissen verrichtet werden könne, oder nicht?**

Und ist also allhier die Frage von dem Tantzen in abstracto & in suo genuino usu, wie es von guten Hertzen, so in allen Dingen zuerst das Gute, gleichwie die Bienen in den Blumen das Honig, gewahr werden, genommen wird; und nicht, wie es in Praxi von der tollen Welt per malam applicationem mit dämischer, üppiger und ungezähmter Lust verrichtet wird, als mit welchen Epithetis einige Wiedersacher des Tantzens, welche ihrem Gemüthe nach allezeit das Böse in einer Sache, gleichwie die Spinnen das Gifft in den Blumen, gewahr werden, dasselbige insgemein zu characterisiren pflegen.

Allein, darauf dienet zur gründlichen Antwort: Daß das besagte Tantzen, weil es in der heiligem Schrifft nicht mit dem allergeringsten Buchstaben verboten ist, und man auch nichts zur Sünde machen soll, was das Wort GOttes nicht darzu machet, an und vor sich eine indifferente Sache und Mittel-Ding, und also

also weder ungeziemt, noch unzulässig, weder sündlich, noch schädlich sey; Sondern es ist dasselbige eine nützliche und ergötzliche Ubung des Leibes, guter Sitten und Höflichkeit, und also einem Christen gar wol vergönnet, wenn es gebührender massen, und auf rechte Mittel und Wege geschichet, wie also Johann Henrich Weihenmaier in seiner Catechismus-Ubung conc. 10. redet.

Denn, gleichwie es eine unverantwortliche Sünde ist, ein so wol grobes, als auch solches Ding, welches die übersichtige Welt für ein geringes Peccatillum und für wol erlaubet hält, eigenes Gefallens zu dispensiren, wenn es GOtt in seinem Wort verboten hat: Also kan auch kein einiger Mensch aus eigener Autorität, und wenn es auch schon aus einer gutem Absicht geschehen solte, die Göttlichen Befehle und Gebote weiter, als sie GOtt selbst in seinem heiligen Wort gegeben hat, extendiren, und dadurch dem Gewissen ohne Noth einen Strick anwerffen, weil es ausdrücklich heisset: Daß niemand, auch kein Engel im Himmel, weder etwas darzu, noch auch davon thun soll, Gal. 1, 8. Devt. 4, 2. Zugeschweigen, daß aus solcher Menschlichen Autorität, als worauf unsere Religion nicht beruhet, viel eher ein gewaltiger Anstoß, als die allergeringste Erbauung erfolget. Denn, wann die Läyen, wie sie gemeiniglich genennet werden, sehen, daß man die moraliter bona und Mittel-Dinge, wie auch insonderheit diejenigen tolerablen Landes-Sitten, so zu allen Zeiten von dem Volcke GOttes sind ohne das geringste Verbot geliebet und geübet worden, nur bloß hin aus eigener Caprice, weil man vielleicht keinen Gefallen daran hat, oder von andern der Sache gehäßigen Leuten, welchen man den Character einer Infallibilität beymessen will, darum ersucht wird, verbeut, ohne daß man deren Sündlichkeit zur Genüge aus GOttes Wort erweisen kan, sondern die Beweiß- und Schein-Gründe aus der heiligen Schrifft, so zu sagen, mit den Haaren dazu ziehen muß; So nehmen sie daraus Gelegenheit, auch ein gleiches von solchen Dingen zu urtheilen, welche mit besserm Grunde aus dem Worte GOttes und Uberzeugung des Gewissens können erwiesen werden, daß sie sündlich und dem Christenthum zuwider seyn.

Nun ist ja das Tantzen so wol zu der Zeit des Neuen, als Alten

Testaments, so zu reden, in der gantzem Welt, als eine indifferente Sache, nützliche Ubung des Leibes, und Ergötzlichkeit des Gemüths gebrauchet worden, gleichwie wir solches oben in dem andern Capitel weitläufftig vernommen haben; Und gleichwol ist es weder von dem freundlichen HErrn Christo selber, noch von seinen heiligen Propheten, Evangelisten und Aposteln mit der allergeringstem Mine oder Buchstaben verboten worden, da sie doch in ihren Schrifften alle Laster, so zu derselben Zeit im Schwange gegangen, nachdrücklich bestraffet haben. Derowegen muß unwidersprechlich folgen, daß das erbare Tantzen an und vor sich nicht sündlich, noch dem barmhertzigen GOtt und seinen heiligen Scribenten so sehr zuwider gewesen seyn muß, als es heute zu Tage einigen gefährlichen Neulingen zuwider ist: Und auch, daß die Widerpart dasselbige, gleichwie alle andere Mittel-Dinge, erbare Gebräuche, und Ergetzlichkeiten bey dem Christenthum, bloß aus eigener Caprice, und wider GOttes Wort und Willen, als welcher es allezeit, gleichwie seine Heiligsten, deren keiner ohne Tadel ist, so wol in der Jüdischen, als Christlichen Policey geduldet hat, ausgerottet wissen will.

So wir nun aber das Tantzen an sich in jure positivo, oder in der heiligem Göttlichen Schrifft nirgends verboten ist; also ist es auch niemals in jure civili und in den weltlichen Gesetzen untersaget worden: sondern es ist vielmehr dasselbige in des um die weltlichen Rechte wol-verdienten Käysers Justiniani Rechten und Gesetzen, allwo die Spielerey verboten, nebst dem Thurnieren, Ballenspielen und Fechten, davon excipiret, und als eine nützliche und löbliche Leibes-Ubung allen Menschen zugelassen worden. L. solent. enim. 2. ff. de Alea. Derowegen machen wir uns dieses bey unserer Hypothesi mit nachfolgender Schluß-Rede also zu nutze.

Alles, was weder in der heiligem Göttlichen Schrifft, noch in den weltlichen Gesetzen verboten ist, das ist denen Christen zu thun vergönnet, Arg. l. mutus 43. §. 1. ff. de procurat. junct. l. quæsitum 13. ff. de test. Das Tantzen ist weder in der heiligem Göttlichen Schrifft, noch in den weltlichen Gesetzen verboten; Ergo ist das Tantzen denen Christen zu üben vergönnet.

Und

Und was braucht es grosse Weitläufftigkeit, wir finden ja des Tantzens Zulassung mit klaren Worten in der heiligem Schrifft aufgezeichnet. Denn, wann der weise Salomon in seinem Prediger-Buche am dritten Capitel einem jedlichen Vornehmen unter dem Himmel seine Zeit verordnet; so setzet er unter andern in dem vierdten Versicul, allernechst nach dem Klagen, gar merckwürdig auch das Tantzen, und spricht: **Tantzen hat seine Zeit.**

Es wollen zwar die heutigen Neulinge, als welche das Christenthum in äusserliche Dinge setzen, und keinem Menschen eine weltliche Freude verstatten, welches doch schnurstracks wider GOttes Wort und Willen läufft, nur um zu ihrem Zweck zu gelangen, diese Worte und Meynung Salomonis, mit etlichen ernsthafften Reformirten, nicht von einer solchem Zeit erklären, darinnen denen Menschen etwas zu thun erlaubet, oder zu unterlassen geboten sey, sondern von einer solchem, darinnen GOtt durch sein Verhängniß und wunderbare Regierung alle Dinge geschehen liesse. Allein, so wenig ich meine Meynung von der Zuläßlichkeit des Tantzens iemanden mit Gewalt aufzutringen, verlange, oder begehre, daß derjenige Mensch, so dißfalls einen Scrupul in seinem Gemüthe hat, wieder sein Gewissen tantzen solte, das sey ferne, indem ich sattsam aus der Theologie versichert bin, daß sich die Krafft des Gewissens, wenn es auch schon irret, so weit erstrecket, daß sich ein jeder damit versündiget, wenn er etwas thut, was er GOtt zuwider zu seyn glaubet, weil ers wider GOttes Willen thun wollen, Rom. 14, 23. Eben so wenig sage ich, werden auch solche Christliche Lehrer verlangen können, daß ihre besagte Meynung in der Sache, als welche sie mit allerhand Vorwand zu bemänteln und Schein-Gründen zu vertheidigen suchen, andern Gewissen eine infallible Regel und Richtschnur seyn solte, zumal sie schnurstracks von den Orthodoxis und der rechtem Meynung in der Religion abweichet.

Man höre nur, was der Herr D. Spener, der doch sonst dem Tantzen von Hertzen feind gewesen ist, in seinem Theologischen Bedencken über diese Controvers: Ob das Tantzen mit dem Christenthum überein komme, oder nicht? Hievon urtheilet, wenn er sich Cap. 3. Art. 4.

Sect

Sect. 29. pag. 484. also heraus lässet: Wo man von dem Tantzen in abstracto, und gleichsam als in einer Idea redet, so kan man von demselben nicht sagen, daß es an sich selbst und bloß dahin verboten sey, indem an sich eine Bewegung des Leibes, nach einer gewissen Melodie oder Numeris nicht für sündlich geachtet werden kan; sondern es bleibet dasselbe eine indifferente Sache. So war es nicht sündlich, wenn 2. Sam. 6, 14. David mit aller Macht vor der Lade des HErrn hertantzete: Und Salomon Pred. 3, 4. gibt dem Tantzen seine Zeit. Hæc Spenerus.

Der berühmte Superintendens in Rostock, Nahmens D. Grünenberg schreibet in seiner Dissertation vom Tantzen, und zwar über diese Frage: An liceat saltare? also: GOtt schreibet denen Menschen nirgends wo eine Zeit zu sündigen vor. Denn vor GOtt ist die Sünde zu allen Zeiten ein Greul, und muß von den Menschen, als der Gifft, vermeidet werden: Nun aber schreibet ja GOtt der H. Geist dem Tantzen eine Zeit vor, darinnen es verrichtet werden kan. Eccl. 3. Derowegen muß ja das Tantzen in se & simpliciter nicht sündlich, sondern von GOtt vergönnet und zugelassen seyn.

Und der vortreffliche Ulmische Theologus D. Dietrich lässet sich Tom. I. conc. in Eccles. conc. 5. c. 3. pag. 425. über eben diese Worte Salomonis: Tantzen hat seine Zeit, also vernehmen: Es kan unmöglich alles tantzen unrecht und verboten seyn. Denn, wo alles Tantzen unrecht und ungeziemet wäre; so wäre ja auch keine Zeit des Tantzens. Nun hat aber ja das Tantzen seine Zeit, nehmlich: Wenn der Mensch über dieses und jenes Todt, oder über einen andern Unglücks-Fall lange geklaget hat, traurig und leydmüthig gewesen ist, und endlich darauf wieder ein fröliches Stündlein erlanget, dabey er tantzen, lustig und guter Dinge seyn kan. Denn, fähret er fort, gleichwie es bey dem Temperament des Himmels beschaffen ist, da Tag und Nacht, Sommer und Winter, Frost und Hitze, Sonnen-Schein und Regen sich öffters abwechseln; Also gehets auch bey Microcosmo und der kleinen Welt, dem Menschen, zu, da finden sich öffters gar wunderbahre Catastrophen, Leid- und Freuden-Wechsel; Jtzt ist er bey dem Klagen und

und Weinen; bald wieder bey dem Wolleben und Tantze. Jetzt bestellet er die Leiche, und begleitet seinen Ehegatten zum Grabe; Bald darauf macht er eine neue Heyrath, Hochzeit und Tantz. (Post luctum funeralem redit saltatio nuptialis; hat es der hocherleuchtete D. Geier Comment. in Coh. 3. glossiret.) Und diß alles geschiehet nach der Ordnung und Zeit, die GOtt einem jeden nach seinem unwandelbaren Rath, Willen und Wohlgefallen bestimmet hat. Derowegen muß ja nothwendig ein Tantzen seyn, welches denen Christen vergönnet und zugelassen ist. So weit seine Worte.

Dieses ist zwar gewiß, daß ein rechtschaffener Christ in der Welt vielmehr Ursache zu weinen und klagen, als zu lachen und zu tantzen hat; zumahlen er seine Seeligkeit mit Furcht und Zittern schaffen soll, Phil. 2, 13. Ps. 2, 11. Allein, Timor & tremor filialis sollicitudinis opponitur peccato; non actioni per se indifferenti. Es ist der endliche Wille GOttes nicht, daß er uns Christen alle weltliche Lust und Ergötzlichkeit gantz und gar verbieten wolle; Nein! sondern nur, daß wir seine unendliche Güte und Gaben nicht sollen zur Sünde mißbrauchen, noch die weltliche Freude und Ergötzlichkeit dem Dienste GOttes und seinem heiligen Worte vorziehen. Denn, eben so wenig dem grossen GOtt das übermäßige Fressen und Sauffen, welches der Apostel Paulus Gal. 5, 19. unter die Todt-Sünden rechnet, gefallen kan, ob er gleich das Essen und Trincken zur Leibes-Nahrung und Nothdurfft verordnet hat; Eben so wenig gefallen ihm auch die Adiaphora und Mittel-Dinge, wenn sie von denen Menschen zur Sünde und schändlichem Mißbrauch angewendet werden.

Und ist uns also eine Freude von GOtt gar nicht verboten, wenn sie mäßig und in der Furcht des HErrn geschiehet; wie also der alte Theologus und Kirchen-Lehrer Osiander Comment. Bibl. in Deut. c. 12. redet.

Hartman Creidius in seinem Jacobs-Schatz Eccles. 9, 7. über diese Worte: So gehe nun hin, und iß dein Brod mit Freuden, und trincke deinen Wein mit gutem Muth, spricht: GOtt gönnet dem Menschen, wenn er sich mit Hauß- und Amts-Geschäfften abgemergelt hat,

 gar

gar gern eine Lust und Erqvick-Stündlein, wofern nur dabey die Schrancken der Pietät, Gottesfurcht und Tugend nicht überschritten werden. Dann, gleichwie ein leiblicher Vater seinen gehorsamen Kindern hertzlich gern ein Spiel-Stündlein gönnet, damit sie ihres Leydes und Arbeit vergessen; Also vergönnet auch GOtt der himmlische Vater denen Menschen-Kindern ein fröliches Stündlein, damit sie ihres Jammers vergessen mögen, schreibet D. Pfeiffer in seinem Antimelancholico lib. 1. c. 1. p. 15. Und der theuere Rüstzeug GOttes Lutherus spricht: Freude in Sünden ist der Teuffel; aber Freude mit frommen ehrlichen Leuten in Gottesfurcht, Zucht und Ehren, ob gleich unterweilen ein Wörtlein zu viel ist, gefället GOtt wohl. Tom. 1. (6) fol. 169. in Epist ad Princ.

Hieher gehören unterschiedliche Sprüche und Zeugnisse der heiligen Schrifft, als: Ein Betrübter hat keinen guten Tag; aber ein guter Muth ist ein täglich Wolleben, Prov. 15, 15. Ein betrübter Muth vertrocknet das Gebeine, Prov. 17, 22. Mache dich nicht selbst traurig, und plage dich nicht selbst mit deinen eigenen Gedancken. Denn, ein frölich Hertz ist des Menschen Leben, und seine Freude ist sein langes Leben. Thue dir guts, und tröste dein Hertz, und treibe Traurigkeit ferne von dir. Denn Traurigkeit tödtet viel Leute, und dienet doch nirgends zu, Sir. 30, 22. 25. Darum sage ich, daß nichts bessers ist, denn daß ein Mensch frölich sey in seiner Arbeit. Denn, das ist sein Theil, Pred. Salom. 3, 22.

Ja! GOtt, der grosse Menschen-Freund, befiehlet uns selber frölich zu seyn, wenn er uns zuruffet: So gehet nun hin, meine Freunde! und esset das Fette, und trincket das Süsse, Nehem. 8, 10. Am guten Tage sey guter Dinge, Pred. 2, 9. Mit den Frölichen seyn frölich, u. s. w.

So wie nun aber eine Christliche Freude von GOtt nicht verboten, sondern vielmehr befohlen ist: Also sind auch die Mittel dieselbige zu erwecken keinesweges untersaget; als worunter das erbare Tantzen vor andern die Prærogativ und den Vorzug hat. Daher es auch der Prophet Jesaias, it. Jeremias unter die Göttlichen Wohlthaten rechnet. Denn, wenn der erste in seiner Weissagung am 16.

Capitel v. 10. und der andere am 48. Capitel v. 33. beklaget, daß Freude und Wonne aus den Jüdischen Feldern weg sey; so verstehen sie dadurch unter andern hauptsächlich diejenigen Täntze und Gastereyen, welche das Jüdische Volck, so wol an ihren Feyer- und Fest-Tagen, Jud. 21, 19. als auch zur Erndte-Zeit und Weinlese auf dem freyen Felde gehalten hat. Wovon das Buch der Richter abermal also redet: Sie zogen heraus auf das Feld, und lasen ab ihre Weinberge, und kelterten, und machten einen Tantz. Jud. c. 9. 27. Conf. Menoch. republ. Ebr. f. 699. Und David, der Mann nach dem Hertzen GOttes, zehlet das Tantzen unter die Stücke der Dancksagung und des Lobes gegen GOtt, wenn er Ps. 150. item 149. v. 3. aus Göttlichem Triebe also intoniret: Lobet den HErrn mit Paucken und Reigen, mit Säiten und Pfeiffen. Als wolte er gleichsam mit Mose sprechen: Freuet euch in dem HErrn, singet, springet, und seyd frölich über allem Gut, das euch der HErr gegeben hat, Devt. 26, 11.

Denn, was ist ein züchtiger Tantz anders, als Operatio lætitiæ & exultationis, eine Würckung der Freude und Aufmunterung zur Frölichkeit? Und wie kan der Mensch sein fröliches und vergnügtes Hertz besser, als durch einen keuschen und erbaren Tantz zu erkennen geben? Daher heisset auch das Tantzen in der heiligen Schrifft subsilire, exultare præ lætitia, sich freudig bezeigen, für Freuden hüpffen und aufspringen; wie es also Lutherus in seiner Version übersetzet hat. Excipiunt quidem adversarii, schreibet D. Schelguigius, fuisse choreas mulierum Israëlitarum religiosas; Sed non: fuerunt signum Lætitiæ publicæ ob victoriam.

Ist aber denn das fröliche und freudige Hertz GOtt zuwider, wenn es durch einen erbaren Tantz erreget wird, wie einige Melancholici vorgeben; Warum hat er denn diesen Affect, die Freude meyne ich, in die vernünfftige Seele geleget, welche die Spiritus animales zu einer solchen hefftigen Bewegung instigiret, dadurch die äusserlichen Gliedmassen zum Hüpffen und Springen gezwungen werden? Und kan GOtt nicht vertragen, wenn der Mensch frölich ist; Warum befiehlet er uns denn frölich zu seyn? Oder, warum bitten wir ihn denn, daß

er uns immerdar ein frölichés Hertz geben wolle? Ist ihm aber das frölicheHertz nicht zuwider; wie solte er denn ungnädige und zornige Augen auf die frölichen Geberden werffen, so von der Operation derer Spirituum animalium herrühren? Und wie solte er zürnen, wenn der Mensch sein vergnügtes Hertz mit frölicher Anstellung und freudigen Gestibus an den Tag leget? schreibet abermal D. Grünenberg an oben angeregtem Orte. Conf. cap. 1. & 2. hujus lib. 1. M. Rumpff in seiner Anno 1708. zu Leipzig gehaltenen Disputation de Choreis spricht: Cum itaque natura nos jubeat saltare, ne Deus interdicat, necesse est, ut saltatio cuilibet sit concedenda.

Und was braucht es so viel Weitläufftigkeiten, wir haben ja von dem HErrn Christo selber den expressen Befehl darzu, wenn er uns Luc. 6,23. also anredet: Freuet euch und hüpffet. In des Propheten Jeremiä Weissagung am 31,4.13. heisset es: Du Tochter Jerusalem, du solt noch frölich paucken und herausgehen an den Tantz. (Conf. lib. 1. cap. 22. in fin.) Und David spricht aus Göttlichem Triebe: Die Kinder Zion sollen loben seinen Nahmen im Reigen. Ps. 150,4. Ps. 149,3. Ja! eben darzu ermahnet uns auch noch biß dato unsere geistliche Mutter die Christliche Kirche gantz ernstlich, wenn sie uns täglich nach Prophetischer Art also vorsinget: Nun freuet euch lieben Christen gemein, und last uns frölich springen. It. Singet, springet, jubiliret, 2c. It. Lobt GOtt --- mit Paucken frölich an dem Reigen. (Conf. c. 2. & 4. hujus lib. 1.)

Quæ contra non solis sermonibus & negationibus, sed argumentorum ponderibus est agendum, spricht D. Grünenberg. vid. lib. 1. c. 2. Denn, ob gleich nicht zu läugnen, daß dieses descriptio spiritualiter gaudentium sey, und dadurch ein solches Hüpffen verstanden werde, gleichwie dort David vor der Lade des Bundes verrichtet, und ein solcher Reigen, wie die Israeliten, als sie durch das rothe Meer gegangen, oder wie die ersten Christen zu Antiochia in ihren Gottes-Häusern bey den Altären und Gräbern der Martyrer. (Conf. c. 4.) geführet haben: So ist doch auch gewiß, daß wir noch biß dato hohe Ursache haben, uns auf eben eine solche Weise, als das Volck GOttes im Alten, und die ersten Christen im Neuen Testament, über die unendliche Güte und

Wohl-

Wohlthaten GOttes zu erfreuen, und per consequens für Freuden zu hüpffen und zu tantzen. Als zum Exempel: Bey Hochzeiten wegen Fortpflantzung des heiligen Ehestandes, als welches eben ein Tag der Freude des Menschlichen Hertzens ist. Cant. Cantic. 3. Bey denen Kindtauff-Mahlzeiten, wegen Erhaltung und Vermehrung des Menschlichen Geschlechtes: Bey Freuden-Mahlen, wegen des von GOtt verliehenen Sieges wider den Erb-Feind. Am Sontage nach der Vesper, wegen des von GOtt verordneten frölichen Ruhe-Tages; Allermassen ja die Jünger Christi selber sich nicht allemal auf dem lieblichen Berge Tabor aufhalten können. Conf. Cap. 19. hujus lib. 1. und zwar die Passage von denen Sonntags-Täntzen. Welches hoffentlich niemand, bey dem noch einige Scham und Liebe vor GOtt ist, läugnen wird.

Und bleibet also fest, daß das Tantzen an und vor sich selber, wenn es zur Bezeugung einer Christlichen Freude, Belustigung des melancholischen Gemüths, Bewegung des siechen Leibes, oder Ausübung guter Sitten und Höflichkeit geschiehet, und dabey der heil. Furcht Gottes und gebührenden Erbarkeit nicht vergessen wird, wie also der fromme Gotthold in seinen zufälligen Andachten pag. 464. redet, weder sündlich, noch ungeziemet, weder unzuläßlich, noch schädlich sey.

Das XV. Capitel.

Recensiret einige Tantz-Osores und Widersacher, welche, und was sie eigentlich wider das Tantzen geschrieben haben.

Ist nun aber das Tantzen in abstracto und an sich selber nicht sündlich, noch in der heiligen Göttlichen Schrifft, und in den weltlichen Gesetzen verboten, gleichwie wir anietzo erwiesen haben; so irren ja diejenigen gar sehr, welche alles und jedes bey den Christen gebräuchliches Tantzen ohne Unterscheid, es geschehe solches gleich, wenn, wo, von wem, und auf was Art und Weise es immer wolle, als das Laster selbst verdammen, und für ein höchst-ungeziemtes, leichtfertiges, ärgerliches, ja, um des leidigen Mißbrauchs willen, der öffters dabey vorgehet, für ein recht gottloses und teufflisches Wesen

 hal-

halten und ausgeben; Worzu sie denn, nur um ihren capricieusen Zweck zu erreichen, unterschiedliche Sprüche und Zeugnisse der heiligen Schrifft und derer Alten Kirchen-Väter, sonderlich des Chrysostomi, Basilii, Augustini, Ambrosii, und anderer mehr, anführen, und gleichsam mit den Haaren darzu ziehen; Wie wir solches in dem Teutschen Tractat von den ungöttlichen Täntzen, welchen Juncker Johann von Münster, Erbsaß zu Vortlage, in öffentlichen Druck herausgegeben, zur Gnüge ersehen.

Es bleibet aber dabey noch nicht, sondern es müssen auch diejenigen Kirchen-Lehrer, als: Lutherus, Osiander, und andere mehr, so das Tantzen ihren Schrifften für zulässlich einverleibet haben, gewaltiglich herhalten, und sich zugleich mit dem Tantzen selbst auf eine Satyrische und scoptische Weise herunter machen, und zur Banck hauen lassen; Wie wir solches alles in des Arnoldi Kirchen- und Ketzer-Historie antreffen, allwo unter andern also stehet:

Da etwa einmal Lutherus das Wolleben und den Tantz junger Leute nicht eben für verdammlich gehalten hat, und wol bedingete, daß es dabey fein züchtig, ehrlich und sittsam zugehen solte; fochten die falschen Lehrer vor das Tantzen insgemein weit hefftiger, als vor einen Grund-Artickel der Lehre, und wiederholeten diesen ihren Glauben, so wol in Schrifften, als Praxi, so eyfrig, daß man deutlich genung sehen kunte, wie viel ihnen an dem Tantzen gelegen war. Ja, auf deren Gutachten wurde dieser heydnische Greuel auf denen Hochzeiten legitimiret und bestätiget. Wobey solche Lehr-Sätze zum Grunde dienen musten, welche auch Orthodox und einer reinen Lehre gemäß heissen, als: **Ehrlich und züchtig tantzen sey von GOtt nirgends verboten;** (also hat Lutherus Tom. 9. Alt. p. 617. & Tom. 4. Jen. Germ. p. 133. geschrieben.) **Man müste der Jugend ihre Täntze, wiewol mit gewisser Bedingung zulassen.** (also Osiander Cent. 4. L. 3. c. 38. p. 397.) Welche Bedingungen aber, spricht er ferner, wie sie nur Schande halber hinzugesetzet worden; also werden sie auch von denen in Acht genommen, die solche Lehr-

Sätze

Sätze zu ihrem Behuff überkommen, und ist unter manchem Prediger, der es in Praxi zu beweisen pfleget, kein Unterscheid von den Heydnischen Teuffels-Pfaffen, weil dabey jederzeit nichts anders, als ein schändliches, ärgerliches, säuisches, tolles und unsinniges Schandwesen vorgehet; welches alles an itzt angezogenem Ort nachzulesen ist.

Und könte ich, wenn es die Noth erfoderte, mit gar leichter Mühe, noch ein paar Dutzend von den neuern Tantz-Hassern, als welche die meisten und allergrösten Sünden dem Tantzen zuschreiben, da es doch warhafftig zu der Spaltung derer Secten bey dem Christianismo, Dissentirung derer Lehrer in jeder Secte, Hypocrisie, und andern Himmel-schreyenden Sünden mehr, daran sich Jüden, Heyden und Türcken, geschweige denn die Christen, ärgern, nicht die allergeringste Ursache giebet, allegiren; Weil aber unten bey der Wiederlegung der Schein-Gründe, so sie wider das Tantzen vorbringen, von ihnen und ihren schwachen Grund-Säulen wird ausführlich gehandelt werden: Als will ich allhier nur noch einen Tantz-Feind, und zwar einen reformirten Prediger zu Sanct Peter und Paul in Dantzig, Nahmens Ernestus Andreas, nahmhafftig machen. Dieser hat in einer über diese Worte Salomonis: **Tantzen hat seine Zeit,** Eccles. 3. gehaltenen und zum Druck beföderten Predigt das Tantzen gleichfalls absolutè verdammet, wenn er sich nemlich daselbst mit nachfolgenden venehmen lässet:

Es wäre eine recht schändliche und gottlose Verkehrung dieser Worte Salomonis, wenn einige aus Betrug ihrer verführischen Hertzen das heutiges Tages gewöhnliche vermischte Männer- und Weiber-Tantzen, da Männer, Frauen, Junggesellen, und Jungfrauen mit einander zusammen tantzeten, wolten billigen und für zulässlich ausgeben; Da doch

Anfänglich 1) Salomon keinesweges von einem solchen Tantzen redete, wie es heute zu Tage im Schwange gienge, als da das Männliche und Weibliche Geschlecht zusammen an einem Reigen gienge, einander hertzete und drückete; sondern wie es dazumal gebräuchlich gewesen wäre, als da ein jegliches Geschlecht besonders,

Män-

Männer mit Männern, Weiber mit Weibern, &c. getantzet hätten, wie solches durch die gantze heilige Schrifft durch und durch zu ersehen wäre. Im Alten Testament, da die Kinder Israel trocken durch das rothe Meer gegangen hätte alles Frauenzimmer mit Mirjam allein getantzet, Exod. 15, 20. Im Buch der Richter würde gemeldet, daß die Tochter Jephtat ihrem Vater wäre mit Paucken und Reigen entgegen gegangen, und ob nur zwar nicht ausdrücklich gesaget würde, was sie eigentlich für Gesellschafft bey sich gehabt hätte; so wäre es doch zu schliessen, daß es eben diejenige gewesen, mit welcher sie hernachmals auf dem Berge ihre Jungfrauschafft beweinet hätte, Jud. 11, 34. So hätte auch im Neuen Testament die Tochter Herodias an des Herodis Geburts-Tage gantz alleine getantzet.

Hernach 2) so wäre des Salomonis Meynung an obbesagtem Ort auch nicht von einer solchem Zeit, darinnen denen Menschen etwas zu thun erlaubet, oder zu unterlassen geboten sey; sondern, daß er uns wolle zeigen, wie sich die allgewaltige Regierung GOttes über alle Dinge, dadurch er einem jeden Dinge seine Zeit bestimmet hätte, wenn dasselbige durch sein Verhängniß oder wunderbare Regierung geschehen soll, erstreckete, welche Ordnung auch so fest stünde, daß der Mensch arbeiten möchte, wie er wolte, er dennoch nichts mehr ausrichten, oder zu einer andern Zeit verrichten könte, als GOtt verordnet hätte.

Ferner 3) verstünde er auch nicht eine solche Bewegung des Leibes, gleichwie es bey dem Tantze geschiehet, sondern vielmehr alles das, wormit der Mensch seine äusserliche Freude bezeugete; Gleichwie er im Gegen-Satze; Klagen hat seine Zeit: Die Betrübniß und Wehemuth seines Hertzens an den Tag gäbe.

Weil es denn nun also beschaffen wäre, so sähe ja ein jeder, daß es eine greuliche Verkehrung der heiligen Schrifft sey, wenn man durch diese Worte Salomonis das gebräuchliche Männer- und Weiber-Tantzen approbiren, und gut heissen wolte. Derowegen, wann es ja getantzet seyn solte, so müste Braut und Bräutigam, oder Mann und Weib, zwar ohne leichtfertige Geberden, fein sittsam einher tantzen, auf solche Weise könten sie den Leib auch üben mit Frölichkeit. Aber zwischen andern Personen, nemlich, Eheleute mit andern Eheleuten, oder

oder auch ledige Personen mit verehelichten untereinander zu tantzen, wäre recht unchristlich, ja teuffelisch. **Doch wollen wir noch dieses dabey bemercken, spricht er ferner, daß, wenn getraute Eheleute sich mit andern Eheleuten, oder ledigen Personen im Tantzen vermischen, die Sünde und Straffe an jenem Tage um so viel desto grösser sey, als wenn ledige Personen unter sich alleine tantzen, so viel, als der Ehebruch eine grössere Sünde, als die Hurerey ist, und mehr bestraffet wird.** (O blinder Eyfer!) Eure Christliche Liebe weiß, daß ich dem, um die Christliche Kirche wolverdienten D. Daniel Dysch in seinem so genannten Selbst-Betrug auf dem Fuß nachfolge, will nun iemand seine Meynung davon wissen, der schlage obgedachtes Buch auf, so wird er finden, daß ers ein leichtfertiges, heydnisches und zauberisches Tantzen nennet.

Aber es ist diß nicht allein seine Meynung; sondern es ist die Meynung unserer gantzen Kirchen und der vornehmsten Theologen. Daher uns auch von unsern Wiedersachern der Calvinische Trauer-Geist vorgeworffen wird. Petrus Martyr, einer nicht der geringsten von unsern Lehrern, handelt in Lib. Jos. weitläufftig von dieser Sache, und führet unter andern etliche alte Kirchen-Lehrer, sonderlich aber den Augustinum und Chrysostomum mit an, so hierwider gar sehr geeyfert: Auch etliche Concilia, so solches verboten haben. Rudolphus ist auch dieser Eitelkeit zuwider, wie auch Piscator und andere mehr.

Salomon spricht: Kan auch iemand ein Feuer im Busen behalten, daß seine Kleider nicht brennen? Wer solte auf Kohlen gehen, daß seine Füsse nicht verbrannt würden? Prov. 6, 27. Also gehets, wer sich zu seines Nechsten Weib gesellet. Gesetzt, du bringest ein keusches Hertz mit zum Tantz; was weissest du aber, wie der gesinnet sey, oder was er im Hertzen habe, der sich im Tantz zu dir gesellet, was er dir für Geberden zeigen, für Augen auf dich werffen, für Seufftzer dir einblasen möchte, dadurch dein Hertz verführet würde. Es ist die gröste Zierde

O an

an einer Jungfer, daß sie schamhafftig sey, und nicht frech um sich sehe; Aber wie kan solche Schamhafftigkeit wohl bey dem Tantze bleiben, als da nichts als Frechheit gelehret wird, woraus hernach allerhand ungebührliche Thaten erfolgen.

Hierzu kömt noch, daß das Tantzen insgemein geschiehet, wenn der Leib mit Speise und Tranck erfüllet ist. Salomon saget: Siehe nicht an den Wein, wie er so roth im Glase stehet, , dann werden deine Augen nach frembden Weibern sehen. Prov. 21, 31. So nun die Augen derer, die da truncken seyn, nach frembden Weibern sehen; wie solten sie denn nicht mit unkeuschen Gedancken erfüllet werden, wenn sie sich also trunckener Weise mit ihnen herum waltzen.

Uber dieses geschehen solche Täntze des Nachts, und ob zwar Lichter aufgestecket werden; so können doch unzüchtige Hertzen bald einen tunckeln Winckel finden. Dann, das Auge des Ehebrechers giebt Acht aufs Tunckele. Hiob 24, 15. Ist es nicht im Tantz-Hause, so geschiehets auf der Gassen, wenn man seinen Tantz-Gesellen nach Hause begleitet, und eine Gasse desto mehr umgehet, da offt niemand weiß, wohin. Und ich bin versichert, daß, wenn man alle Hurerey und Ehebruch fleißig untersuchen solte, man befinden würde, daß der erste Anfang beym Tantzen gemacht, oder doch durch den Tantz unterhalten worden wäre.

Weilen nun aber die Hurerey, Ehebruch, Unzucht und alle Unreinigkeit den Christen so hoch verboten, und zu solchem das vermischte Tantzen Anlaß giebet; So wird es auch billig für unchristlich gehalten. Weil über diß auch durch dem Tantz viel Hader, Zanck und Uneinigkeit erreget wird, als erstlich unter den Eheleuten wegen Eyfersucht. Wenn nemlich Ehemänner und Eheweiber einander freundlich ansehen; so entstehet allerley Argwohn und Verbitterung, dadurch hernachmahls der Hauß-Friede gestöret wird. Hernach geschiehet es auch, daß unter guten Freunden, auch wohl unter den nechsten Bluts-Verwandten, wegen des Vor-Tantzens, eine solche Uneinigkeit entstehet, daraus offt blutige Schlägereyen, und ein so verbitterter Haß und Feindschafft erfolget, welcher in viel Jahren nicht wieder kan geschlichtet werden. So nun der Baum kan genau an seinen Früchten erkant werden; so wird auch hieraus leichtlich abzunehmen seyn, was von dem Tantzen zu halten.

Endlich so ist das Tantzen auch darum verwerfflich, weil dadurch öffters Anlaß und Gelegenheit zu unglücklichen Heyrathen gegeben wird. Hierbey werden sich wohl viele verwundern, warum dieses als ein Grund gegen das Tantzen eingeführet wird, welches doch viel vor einen festen Grund, das Tantzen zu verthädigen, halten. Aber es ist zu wissen, daß diß der rechte Weg zu einer Heyrath zu gelangen, nicht ist, und deßwegen die Ehen, so sich beym Tantzen anspinnen, gemeiniglich nicht wohl zu gerathen pflegen. Sintemahl alsdenn der Mensch mit Speiß und Tranck angefüllet, und also nicht tüchtig ist, dasjenige zu erwegen, was bey den Heyraths-Gedancken soll und muß in Acht genommen werden: Sie ruffen GOtt dem HErrn nicht an, sie erwegen nicht die Qvalitäten der Person, so sie zu lieben erkohren haben, so fragen sie auch weder ihre Eltern, noch andere Bluts-Verwandten um Rath; sondern thun eine unbesonnene Verheissung, welche ihnen hernachmahls leyd wird. Und weil das andere Theil die Sache bald mit Ernst angreiffet; so giebt es lange Processe und viel Widerwillen, ehe eine solche Sache wieder geschlichtet wird, und kömmt doch wohl zu keinen Heyrathen. Gewinnet aber ja die Sache ihren Fortgang, so befindet doch offtermahls ein und die andere Parthey, daß sie, an statt des fetten Bratens, so sie erjagt zu haben vermeynet, gefangen worden ist.

Sehet, solche und dergleichen Heyrathen kommen von dem Tantzen, deßwegen es billig soll gemeidet, und, nach Pauli Worten, der Ehestand ehrlich gehalten, und also auch angefangen werden. Welches billig alle Gottselige Eheleute bedencken solten. Dann, wo die gantze Nacht mit solchem leichtfertigen Tantzen und Spielen zugebracht wird, wie kan da Andacht und consequenter der Seegen GOttes seyn. Und um diesen Ursachen willen wird nicht unbillig das vermischte Männer- und Weiber-Tantzen für unchristlich gehalten, und gäntzlich verworffen.

So weit gehen die Worte des reformirten Predigers: wie auch die Schein-Gründe, so wir vor diesesmahl usualiter anzuführen für nöthig erachtet. Doch werden wir derselben noch mehr finden in dem

17. 18. und 19. Capitel, die besagter Ernestus Andreas, ingleichen in dem 17. 21. 22. und 23. Capitel, so unterschiedliche andere Osores hujus Exercitii vorgebracht, und noch biß dato vorbringen; welche wir aber bey Gelegenheit nach und nach alle beantworten, und hoffentlich genugsam wiederlegen werden.

Das XVI. Capitel.

Vom Bekändtniß, daß öffters bey dem natürlichen Tantzen viel Unfug, als: geile Reden, unzüchtige Geberden, leichtfertige Betastungen, tolles Geschrey, ärgerliches Gezäncke, blutiges Balgen, erbärmliches Morden, u. s. w. verübet werde.

NUn ist zwar nicht zu leugnen, daß, gleichwie das Tantzen vor Alters iederzeit, so wohl von den Heyden, Jüden, als Christen ist gemißbrauchet worden, also auch noch diese Stunde bey unsern natürlichen Täntzen allerhand Leichtfertigkeit und Muthwille ausgeübet wird: absonderlich aber bey denjenigen, so jährlich bey den Mayenfarthen, Pfingst-Bier, Kirmiß und Fastnachts Zeiten, entweder unter freyen Himmel oder auch in öffentlichen Bier- und Schenck-Häusern angestellet werden, als wobey man öffters nichts, als geile Reden, unzüchtige Geberden, und leichtfertige Betastungen wahrnimmet, da Knechte und Mägde, Junggesellen und Jungfrauen, Männer und Weiber nicht anders, als das thumme Horn-Vieh, in und durch einander lauffen, und offtermahls solche genaue Bekandt- und Verwandtschafft mit einander machen, daß man es über drey Viertel-Jahr gewahr wird; wie also Hartman Creidius in seinem Jacobs-Schatz conc. 6. c. 5. redet.

Und bleibet in diesem Punct allerdings wahr, worüber der Reformirte Prediger in dem vorhergehenden XV. Capitel in seinem langen Sermon klaget: Ingleichen Reinhardus Lorichius Hartmarius, wenn er de dist. Princ. pag. 206. also schreibet: Hic ludus multorum dedecorum causa fuit. Sæpè ibi Matrona diu servatum decus perdidit. Sepè infelix virguncula didicit, quod melius ignorasset, &c. das ist: Das Tantzen ist iederzeit eine Ursache vieler schändlichen Dinge und Ergernissen gewesen: Manche ehrliche Frau hat dabey verlohren, was sie zuvor lange bewahret: Manche unglückselige Jungfer hat gelernet, was ihr besser wäre verborgen geblieben.

Solten hiervon Exempel begehret werden; so ist unter viel andern aus der Historie bekañt: daß Anno 1347. die Leute am Rheinstrom, so wohl Männer als Weiber, Junggesellen als Jungfern, Knechte als Mägde Hauffen-weiß in einem Reigen zusammen gelauffen, und unter einander getantzet haben, als wenn sie toll und unsinnig gewesen wären. Allein der Ausgang hat gewiesen, daß dieses aus pur lauter Leichtfertigkeit geschehen sey; allermassen nur allein zu Cölln mehr denn hundert Frauen und Mägde in solcher Tantz-Sucht Kinder-tragend worden sind, wie solches in der Sächsischen Käyser-Chronica auf dem 48. Blat des IV. Theils nachzulesen ist.

Nechst diesem siehet und höret man auch bey dem natürlichen Tantzen fast nichts anders, als ein continuirliches Geschrey und Ochsen-Gebrülle, ein höchst-ärgerliches und tolles Gezäncke, blutiges Schlagen und Balgen, ja öffters gar ein erbärmliches Morden und Todtschlagen; wovon man gleichfals mit leichter Mühe viel Exempla beysetzen könte: wir wollen aber, um übrig grosse Weitläufftigkeit zu vermeiden, nur bey nachfolgenden beyden verbleiben.

Das erste ist zu Straßburg in der Brandt-Gasse auf einem Garten-Hause geschehen, allwo zwischen Ostern und Pfingsten alle Tage nach der Abend-Mahlzeit ein Ball und Freuden-Tantz unter Junckern und Herren mit Adelichen Frauen und Fräulein gehalten wurde; Als aber einsmahls die Freude am grösten war, erregte der Teuffel unter ihnen einen Streit und Zanck, welcher zu einen solchen greulichen Gefechte und Morden gerieth, daß ihrer siebenzehen darüber todt zur Erden niederfielen. Cruf. Annal. Suev. P. 3. lib. 4. fol. 228.

Vor wenig Jahren war zu Königsberg allhier in Preussen eine Hochzeit, an welcher ein Student aus der Littau einen andern, Nahmens Prætorius, im Tantzen vor gesprungen, welches dieser dermassen übel empfunden daß er jenen, Ringwalt genannt, nach vollendetem Reigen darüber zur Rede setzte, aber zum Bescheid eine gute derbe Maultasche davon truge. Diese Händel geriethen auf Anstifften der Reputations-Räthe so weit, daß man einander auf den morgenden

den Tag vor die Klinge foderte, welches zwar anfänglich der Littauer verlachte, und die Jungfern also anredete: Sie solten ihm doch einige schöne Kräntze auf seinen Sarg verehren, weil er ietzt einen gefährlichen Feind vor sich hätte. Als aber die Partheyen zu bestimmter Zeit auf den Platz kamen; stach Prætorius seinen Ruhmsüchtigen Gegner nach kurtzem Gefechte die Fochtel durch die Gurgel, daß er ohne eintziges Wortsprechen todt zur Erden niederfiel. Und hat also dieser leichtsinnige Mensch das zeitliche, ich besorge, auch das ewige Leben elendiglich vertantzet. Vid. Minsicht in Schau-Platz Mater. 42.

Etwas besser, aber doch ziemlich gefährlich lieff eine andere Begebenheit ab, so ich aus des Harsdörffers Schau-Platz zur Nachricht noch beysetzen will: Ein tapfferer und wohlversuchter Edelmann, der von Jugend auf zur See im Kriege gedienet, und mehr Canonen, als Violonen gehöret, und mehr Batailles, als Ballets gesehen hatte, tantzte einsmahls auf der Hochzeit mit einer Dame, und machte es auf eine gute einfältige Schiff-Manier. Diesen verlachte und verspottete dißfalls ein junger Hof-Stutzer; worüber er ihm ein Chartell zuschickte, doch mit dieser Bedingung, daß sie beyde, ohne Secundanten, allein fechten wolten. Nachdem der polire Hof-Cavalier erschien, trat jener auch, aber samt zwey andern mit geladenen Feuer-Röhren und einem Violisten hervor, und sprach: Wohlan! Du hast mich gestern wegen meines Tantzens verlachet; Darum gelüstet mich anietzo von dir einen Tantz zu sehen, damit ich spüre, ob du Ursache gehabt hast, über mein Tantzen zu lachen, oder nicht. Der Hof-Cavalier sich übermannt sehend, muste nolens volens nach der Geige tantzen. Diß geschehen, sprach der Alte: Nun weiß ich gewiß, daß du besser tantzen kanst, als ich; allein, wir wollen auch probiren, ob du besser fechten kanst, als ich. Und darauff giengen sie beyde mit ihren Degen zusammen. Der Jüngere aber zog den Kürtzern, und wurde genöthiget um Pardon zu bitten. Welchen ihm auch der Alte schenckte; aber doch mit dieser Warnung, daß er in Zukunfft niemand mehr wegen des Tantzens verlachen und affrontiren möchte.

So iemand Lust hat ein mehres, als was allhier gesetzet ist, von dem mannigfaltigen Mißbrauch des heutigen Tantzens zu lesen; der beliebe Ernesti Bilder-Hauß I. und II. Theil: Georg Fabers Annales Misnicos: Spangenbergs Ehe-Spiegel: Bernsprungs Vorstellung der weltlichen Täntze: Daulens Tantz-Teuffel: Johann von Münster Tractat vom Tantzen: D. Dietrichs Coheleth über diese Worte: Tantzen hat seine Zeit: Und andre Scribenten mehr nachzusehen; so wird er viel traurige Exempla, so aus dem Excess und Mißbrauch des Tantzen entstehen, antreffen. Conf. Cap. IX. hujus lib. I.

Das XVII. Capitel.

Continuiret die Klage und das Bekäntniß, daß öffters bey dem natürlichen Tantzen viel Böses vorgehet; zeiget aber auch, daß es, gleichwie das Jagen, Wein-Trincken, Spielen, und alle andere Mittel-Dinge um Mißbrauchs willen nicht verworffen werden könne: Bevoraus, wenn Ratione Adjunctorum die in den drey nachfolgenden Capiteln beschriebene fünff Circumstantien dabey observiret werden.

In Betrachtung des in den zwey vorhergehenden Capiteln besagten schändlichen und vielfältigen Mißbrauchs nun wäre es freylich besser, daß man das Tantzen gantz und gar abschaffte, als daß man ein solch teufflisches Unwesen dabey verstattet. Denn, eben der Excess ist die eintzige und wahre Ursache, warum diß an sich löbliche Exercitium bey den Alten Griechen und Römern in die allergröste Decadence und Verachtung gekommen war, ja so gar, daß man es für die gröste Injurie und Schmach hielte, wenn iemand Saltator, oder ein Täntzer gescholten wurde.

Der Excess ist die Ursache, warum der weise König Alphonsus zu sagen pflegen: Er wisse unter einem Täntzer und unsinnigen Menschen keinen andern Unterscheid, als daß der Unsinnige allezeit, der Täntzer aber nur so lange er tantzete, närrisch wäre. Æneas Syl. l. in Panorm. 218. Item Guevar. Sendschreib. part. 2. c. 14. Scaliger: Non vidi majores ineptias in orbe, quam saltationem, ich habe in der Welt keine grössere Thorheit gesehen, als das Tantzen. Und Cicero: Nemo saltat sobrius, nisi forte insaniat. Niemand tantzet nüchtern, es sey dann, daß er unsinnig wäre.

Der

Der Excess ist die Ursache, warum die alten Kirchen-Väter, als: Ambrosius, Chrysostomus, Basilius, Augustinus, und andere mehr, demjenigen Täntzen, dabey solche Uppigkeit vorgehet, hefftig feind gewesen, und an unterschiedlichen Orten ihrer Schrifften gar sehr hart darwider geredet haben. Denn dieses sind eben die rechten Choreæ Satanicæ des Teuffels Pomp und Werck; wie sie Chrysostomus Homil. 56. in Genes. nennet, dabey öffters der Todt und Teuffel mit tantzet. Sie sind der Kreiß und Circul, darinnen der Satan das Centrum und der Mittel-Punct ist; die Grube, darinnen der Teuffel die Menschen durch sehen, reden, und greiffen, in Versuchung führt; der Hamen und das Netz, darinnen die Teuffel die Seelen, wie die Fischer den Fisch Pastinacam, mit Singen und Springen bethören und fangen. Ælian. im Buch von Thieren cap. 18. Basilius nennet diesen Tantz: Animarum Stragem, & inexcusabilem lasciviam, eine Niederlage der Seelen, und unverantwortliche Geilheit. Serm. cont. Ebrios. tom. 1. p. 216. Und Calvinus: Ein Kennzeichen verführter Geilheit. Super. cap. 14. Matth. Augustinus lässet sich verlauten: Ein ieder Sprung im Tantzen sey ein Sprung zum Teuffel in die unterste Hölle. Und der alte Lehrer zu Edessa, Nahmens Ephrem, hat gesprochen: Der Tantz sey ein abgöttisches Fest des leidigen Teuffels.

Der Excess, sage ich, ist die Ursache, warum Ambrosius Epist. 30. ad Sabin. Episcop. pag. 259. und mit ihm unterschiedliche Concilia und Kirchen-Versammlungen, als: der Laodicenische Synodus, Canon 53. das Elliberinische und Gangrenische Concilium, &c. das Tantzen gäntzlich untersaget: Und warum nicht allein viel Reformirte Lehrer das Tantzen mit Frauenzimmer gantz und gar verboten, und alle diejenigen, so also tantzen, absolut verdammet haben; wie solches Meisn. Philos. Sobr. part. 1. Sect. 2. c. 4. q. 2. berichtet, und auch Ernestus Andreas, wie wir in dem XV. Capitel vernommen, in seiner Predigt zur Gnüge erwiesen hat: Wovon auch D. Rivetus in cap. 20. Exod. & Esa. 3, 17. Ingleichen P. Martyr class. 2. cap. 2. Locor. comm. Item: Voëtius Sel. disp. Th. P. IV. ad VII. Præc. disp. I. §. 3. p. 330. Alsted. in Theol. Cas. pag. 380. Aret. L. 169. pag. 961. Marelius, und andere mehr, können nachgelesen werden; Sondern auch, warum biß dato viele bey der Luth-

Lutherischen Religion gefunden werden, die das Tantzen schlechterdinges für unvernünfftig, unehrlich, schändlich, unzuläßlich, ja gar für ein Todt-sündliches, Venerisches, Satyrisches, Epicurisches, Bestialisches, und recht Satanisches Wesen ausgeben.

Ja! der Excess ist die eintzige Ursache, warum etliche gar dahin verfallen, daß sie den ersten Ursprung des Tantzens dem leidigen Teuffel zuschreiben, und ohne Scheu vorgeben, daß dieser höllische Schand- und Laster-Geist solches zu seinem Vortheil erfunden, und hernachmals den Saamen dieses schändlichen Unkrauts unter die Menschen ausgestreuet hätte; gleichwie wir vorn in dem ersten Capitel vernommen haben. Daher es denn auch käme, daß er offtermals die Leute beym Tantzen gantz rasend und unsinnig machte; Wie solches Ernesti in seinem Bilder-Hauß, und zwar Part. 3. cap. 12. §. 3. pag. 810. mit einführet.

Allein! wir müssen in substrata Materia, gleichwie bey allen andern Dingen, das allgemeine und von allen wahren Politico-Ethicis approbirte Proplema, welches in allen Schulen vor richtig erkannt wird, in Acht nehmen: Daß nemlich eine Sache wegen des schändlichen Mißbrauchs allein so schlechterdings nicht könne verworffen werden. Daher verhoffentlich auch niemand, der anders Weißheit, oder seine gesunde Vernunfft hat, consentiren wird: Quod usus tollatur abusu, und daß um ietzt besagten Ursachen, und mancherley Mißbrauchs willen, das Tantzen gäntzlich verworffen werden müsse.

Denn, zu geschweigen daß öffters der wahre Gebrauch eines Dinges weit grössern Nutzen schaffet, als der Mißbrauch desselbigen Schaden thut; so ist gewiß, daß solches Grund-böse und höchst-schädliche Consequentien nach sich ziehen würde. Und müste man sich auf solche Weise der gantzen Welt, und allen dessen, was auch darinnen auf das allerbeste vorgenommen werden kan, gäntzlich entschlagen: Wir dürffen uns nicht der Philosophie und Weltweißheit bedienen, weil sie der Lehr des heiligen Evangelii widerspricht, Act. 17, 18. und von vielen gemißbrauchet wird, Coloss. 2, 8. Wir müsten keine Logic, Disputir- und Unterrede-Kunst wegen des darinnen befindlichen Syllogismi Sophistici lesen. Der Ethic und Sitten-Lehre

müsten wir uns äussern; weilen bey jeder Tugend zwey Vitia, und consequenter gleich noch einmal so viel Laster, als Tugenden darinnen enthalten seyn. Wir müsten uns aller Rechte, wegen des dabey im vollen Schwange gehenden Unrechts, entschlagen. So dürffte man auch keine Artzeney gebrauchen; weilen dieselbe, wenn die von dem Medico vorgeschriebene Dosis und Diæt nicht genau observiret wird, gar leicht, an statt der gesuchten Gesundheit, den Todt befödern kan. Insonderheit aber müsten wir uns des Bibel-lesens und Predigt-hörens gäntzlich enthalten, weilen darinnen allerhand Sünden, Schande und Laster gelesen und gehöret werden. Wir müsten allen Frauenzimmer ingesamt feind seyn, weilen es viel unzüchtige Metzen unter ihnen giebet, so man von versetzten Ruhen zu benennen pfleget. Ja! wir müsten die Sonne, das Wasser, Feuer, und was dergleichen unzehlbare Absurda und abgeschmackte Folgereyen mehr seyn, verwerffen.

Sind derhalben diese Judicia sinistra nicht unfüglich mit den gifftigen Spinnen zu vergleichen, welche den heilsamen Safft der anmuthigen Rosen in ihr schädliches Gifft verwandeln. Denn, gleichwie nicht bey allen und jeden Tantz-Ubungen dergleichen ruchloses, GOtt- und Ehr-vergessenes Schand-Wesen, wie oben in dem XV. u. XVI. Capitel erzehlet worden, vorgehet; sondern bey sehr vielen bloß die Motion und Recreation des Gemüths und Geblüts gesuchet, ja die blühende Jugend dadurch eben so gut, als durch die schärffsten Regeln der Zucht und Sitten-Lehre, von mancherley Untugend ab- und zu allerhand Qualitäten und Geschicklichkeiten angeführet wird, wovon wir unten in dem 26. 27. und 28. Capitel ausführlich handeln werden: Also, sage ich, muß man auch hiebey, gleichwie bey allen andern Dingen, da der Excess und Mißbrauch von dem Wesen selbst unterschieden wird, einen nothwendigen Unterscheid unter Usum & Abusum machen, als welcher letztere, der Mißbrauch nemlich, den wahren Nutzen und Gebrauch durchaus nicht aufhebet; nach der bekannten Redens-Art: Usus minime est tollendus propter abusum, man muß das Kind nicht zugleich mit dem Bade wegschütten.

Würde man denjenigen Gärtner nicht für einen Ertz-simplen Menschen halten, welcher um des schädlichen und unausbleiblichen Un-

Unkrauts willen alle fruchtbare Bäume, edle Kräuter und wohlriechende Blumen ausrotten, ja gar den Garten mit Strumpff und Stiel abbrechen wolte? Und wäre ein solcher Erbnehmer nicht des Auslachens würdig, welcher sein Erbgut um deswillen von sich werffen wolte, weil in der heiligen Schrifft stünde: Fället euch Reichthum zu; so hänget das Hertz nicht daran, Ps. 62, 11. Und weil Geld und Gut der allgemeine Strick wäre, womit der Teuffel viel Menschen zur Höllen schleppe, Sir. 41, 26. Also irren auch warhafftig diejenigen nicht wenig, welche mit oben besagtem Ernestus Andreas das Tantzen um des schnöden Mißbrauchs willen absolute verdammen, als welcher in seiner oben angeführtem Predigt ferner saget: So lange der Mißbrauch bey dem Tantzen bleibe, welcher doch eben so wenig, als das Unkraut, gäntzlich ausgerottet werden könte; so wäre es nicht mehr ein Mittel-Ding, sondern ein sündliches Wesen, und müsse die Sache selbst zugleich mit dem Mißbrauch abgethan werden, gleichwie etwa vor Zeiten in V. T. die ehrne Schlange, als die nunmehr keinen Nutzen mehr geschaffet, aber wol zu der Abgötterey gemißbrauchet worden, wäre abgeschaffet worden. Oder, gleichwie ein Doctor Medicinæ seinen Patienten bey den Fiebern und andern hitzigen Kranckheiten den Wein wegen der leiblichen Gesundheit gantz und gar verbietet; Also müsten auch die geistlichen Seelen-Aertzte das Tantzen wegen der Seelen Gesundheit mit gantzen Ernst untersagen, welches sonst ohne dem Mißbrauch gar wol zu exerciren erlaubet wäre. Ist gewiß ein recht allerliebst schöner Schluß! Hätte man reciproce auf des Herrn Autoris heilige Function also argumentiren sollen; so dürffte schon vorlängst kein reformirter Prediger mehr in der Welt gewesen seyn. Weil absolute kein Stand in der Welt gefunden wird, dabey sich nicht zugleich der schändliche Mißbrauch befinden solte.

Aber nicht also: Tollatur abusus, & maneat usus, man thue den Schaum weg, so wird ein rein und fein Ertz daraus, spricht Misander in seinen Evangelischen Ergötzlichkeiten part. 2. Dom. 2. post Epiph. p. 955. wenn er bey der Erklärung der Cananeischen Hochzeit vom Tantzen handelt. i. e. Man muß den rechten Gebrauch bey dem Tan-

tzen loben und befördern; Und hingegen den Excess und Mißbrauch desselben hassen und verwerffen. Denn, daß bey dem Tantzen viel exorbitantien und allerhand leichtfertiges und üppiges Wesen in stultiloquiis & scurrilitate, in lascivis gestibus, in libidinosis amplexibus, &c. vorgehet; das hat nicht der Tantz, sondern das böse und üppige Hertz derjenigen Schuld, so das Tantzen zur Sünde mißbrauchen, dieses, dieses, sage ich, ist zu schelten, und zu bekehren.

Gleichwie das Jagen im geringsten keine Schuld hat, noch um deswillen für sündlich und verwerfflich ausgegeben werden kan, wenn ein Mithridates und König in der Landschafft Pontus innerhalb sieben Jahren unter kein Dach kömmt, sondern ohne Unterlaß in denen Feldern und Wäldern herum jaget. Salust. cum comment. Antonii Thisii JCti pag. 2046. Bevoraus, weil das Jagen, nach des Heyden Xenophon Aussage, ein unvergleichlich nutzbares Exercitium ist; Sondern vielmehr die übermäßige Lust und Begierde zu dem Jagen, diese ist billig zu schelten. Denn sie verursachet, daß derjenige, der dem Jagen über die Gebühr oblieget, keinesweges kan gelobet werden. Also, sage ich, lieget es auch nicht an dem Tantzen wenn etwa der letztere Assyrische König, dem Heydnischen Sardanapalum meyne ich, dasselbige zu allerhand Sünde und Schande anzuwenden, und mit seinen Frauenzimmer auf eine geile, unzüchtige und leichtfertige Manier zu mißbrauchen pfleget; sondern vielmehr an dem gottlosen und üppigen Hertze des Täntzers, als welcher noch nicht zur rechten Erkäntniß und Furcht GOttes gebracht worden ist. Justin. Juvenalis Sat. X. extr.

Ich gebe noch ein ander Gleichniß von dem überflüßigen Bier- und Wein-Trincken: Es ist bekannt, daß dasselbige heut zu Tage eben so sehr, ja noch mehr, als das Tantzen, im Schwange gehet, und das gemeiniglich aus dieser faulen Pfütze die allergrösten Todt-Sünden, als: Gotteslästerung, Ehebruch, Hurerey, Mord und Todtschlag ihren Ursprung hernehmen; Solte aber wol um dieses leidigen Mißbrauchs willen, wenn sich nemlich mancher Trunckenbold den Teuffel ins Hertz, und einen ungesunden Leib, wo nicht gar den Todt an den Halß säufft, ohne Unterscheid alles Bier- und Wein-Trincken, gäntzlich verboten und abgeschafft werden? Und solte wol derjenige, so nach vielfältig ausgestandenen Travaillen sein mattes Hertz mit einem Trüncklein Wein labet: oder auch, daß ich noch mehr sage, bey Freuden- und Gast-Mahlen in honetter Compagnie unter geziemenden Discoursen ein und das andere Gläßlein zur Lust bescheiden thut, eine so erschreckliche Sünde begehen? Ich halte nicht dafür; Allermassen ja GOTT den Wein nicht allein vor die Gottlosen, sondern auch hauptsächlich vor die Frommen, wie auch zu dem Ende erschaffen hat, daß er das Menschliche Hertz ja Leib und Seele erfreuen soll, Ps. 104. Prov. 31, 6. Und der weise König Salomon spricht in seinem Prediger-Buch cap. 9. v. 7. Iß dein Brod mit Freuden, und trinck deinen Wein mit gutem Muth, denn dein Werck gefället GOtt wol. Ja der Apostel Paulus recommandiret denselben seinem Scholair, dem Timotheo, als eine sonderbare Medicin und Magen-Stärckung, 1. Tim. 5, 23. Weil er so wol die Unsauberkeit in den Gedärmen abführet, als auch die Lebens-Geister generiret.

So ist auch das Spielen ein Mittel-Ding, und an sich selber gar keine Sünde; Allermassen ja durch Göttliche Direction die gantze Natur spielet: Und beym Zacharia am 8. v. 5. wird es unter die Göttlichen Wohlthaten gerechnet, wenn der Stadt Gassen voll spielender Knaben und Mägdlein seyn. Wenn nun ein und der andere zur Ergötzlichkeit, oder Leibes-Ubung, oder Vertreibung der Melancholey sich auf Musicalischen Instrumenten, als: Lauten, Geigen, Harffen, Pfeiffen: wie auch mit Schacht-Bret-Ball- und Kegel-Spiel zu Zeiten um ein halb Maaß Wein exerciret, solte dieses wol dem grossen GOtt im Himmel mißfallen? Ich halte nicht dafür; weil dieses alles so wol dem Leibe, als dem Gemüthe höchst-zuträgliche Exercitia seyn. Bevoraus, wenn so gespielet wird, daß man kein Handwerck daraus machet, noch gar zu sehr darauf erpicht ist, und also die ordentlichen Geschäffte nicht darneben versäumet werden; Wie also Lorichius in seinem Buch de institutionibus Princ. cap. 68. zu reden pfleget. Der Autor des Zeit-kürtzenden Lust- und Spiel-Hauses spricht: daß solches ohne Versäumniß des Gottes-Dienstes, ohne Entheiligung des Sabbaths, ohne Hindansetzung des Gewissens durch Müßiggang und Schwelgerey, ohne Entrüstung des Gemüths, oder Erweckung

weckung anderer schädlichen Affecten, ohne Verschwendung des ohne dem klemmen Geldes und nothdürfftigen Nahrungs-Mittein geschehen müsse.

Daß aber viele durch das leichtfertige Karthen- und Würffel-Spiel (von welchen Franciscus Patricius de Regni & Regis institutione lib. 3. tit. 10. also schreibet: Das Karthen- und Würffel-Spiel ist ein recht schädliches und recht verdammliches Spiel, und haben nicht allein die Römer, sondern auch alle diejenigen, mit denen also ums Geld gespielet worden, dasselbige gäntzlich verworffen, und durch öffentliche Edicten verboten, dieweil es entweder aus Geitz, oder Faulheit, oder Trägheit geschichet, und dadurch mancher um Haab und Gut gebracht, zum Zorn angereitzet, und von tugendhafften Verrichtungen abgehalten wird; Dargegen alle seine Gedancken, Dichten und Trachten nur auf List, Betrug, Rachgier, Gewinnsucht, und andere dergleichen Dinge mehr gerichtet, daraus mancherley Böses, als Mord und Todtschlag zu entspringen pfleget, ja mancher in die höchst-schädliche Verzweiffelung gestürtzet wird, wenn er alles durchgebracht hat, wol selbst Hand an sich leget, und sich um Leib, Leben, Seel und Seeligkeit bringen darff) offtermals alle ihr Gut, Muth und Blut, ja wol gar ihrer Seelen Seeligkeit verspielen, muß man nicht dem Spiel, sondern vielmehr denen unordentlichen Affecten derer Spieler, wenn sie aus Gewinsucht die dem Spiel gesetzte Schrancken überschreiten, beymessen. Denn, was kan das Spiel dafür, daß es also wider seinem Willen dem Mißbrauch und Dienst der Eitelkeit unterworffen seyn muß.

Erhellet demnach Sonnen-klar, daß, gleichwie das Jagen, Wein-Trincken, und alles Spielen, wenn es moderate und nur allein zur Motion und Recreation geschichet; Also auch das Tantzen und kein eintziges Mittel-Ding, um des Mißbrauchs willen allein könne verworffen werden; sondern man müsse vielmehr einen guten Unterscheid unter dem löblichen Gebrauch und lasterhafften Mißbrauch des Tantzens machen, so, daß jener billig gelobet, dieser aber verworffen werde, nach der bekannten Redens-Art: Usus habet laudem, crimen abusus habet.

Wol-

Wollen wir nun aber obbesagter massen distinguiren, und einen zuversichtlichen Unterscheid zwischen den zuläßlichen Ehren-Lust- und Freuden-Täntzen, und zwischen den Täntzen der Uppigkeit und Gottlosen Welt-Lust anzeigen; So müssen wir ratione adjunctorum, und zwar nach des D. Gerhardi comment. in cap. 5. pag. 341. Jngleichen Alstedii, eines vornehmen Lehrers der Reformirten Kirche, in Theol. Cas. pag. 380. ihrer guten Instruction, hauptsächlich fünff Circumstantien beobachten, als:

1. Die Personen, welchen zu tantzen erlaubet ist.
2. Die gute Intention, so man bey dem Tantzen haben soll.
3. Die Zeit, wenn man tantzen soll.
4. Den Ort, wo man tantzen soll, und
5. Die Art und Weise, wie ein Christ-geziemter Tantz beschaffen und eingerichtet seyn soll.

Werden diese fünff Stücke bey dem Tantzen gehöriger massen observiret; so müssen alle groß-mäulige Tantz-Hasser die Hand auf den Mund legen, und alle ihre Schein-Gründe müssen, wie Butter an der Sonne, zerfliessen, gleichwie wir solches in den drey nachfolgenden Capiteln zur Gnüge erweisen wollen.

Das XVIII. Capitel.

Von denen Personen, welchen zu tantzen erlaubet ist, nemlich, es mögen gleich lauter Manns-Personen, oder lauter Frauenzimmer, oder auch beyde Geschlechte untereinander tantzen: so mögen auch getraute Eheleute mit andern Eheleuten, und ledige Personen mit Verehlichten zugleich an einem Reigen gehen. Jngleichen mögen es geistliche und weltliche, hohe und niedrige, junge und alte Personen thun; wann sie nur nicht blind, lahm, oder wahnwitzig seyn.

Was den 1. Haupt-Punct, so das Tantzen zuläßlich und auch sündlich machen kan, betrifft, gründet sich derselbige, unserer genommenen Abrede nach, auf die tantzenden Personen, welchen zu tantzen erlaubet, und nicht erlaubet ist. Davon spricht Ernestus

nestus Andreas in seiner wider das Tantzen gehaltenen und zum Druck beförderten Predigt: Daß es nothwendig entweder lauter Manns-oder lauter Weibs-Personen, oder doch zum allerwenigsten Braut und Bräutigam, oder getraute Eheleute zusammen seyn müsten. Denn die gantze Reformirte Kirche hielte das heutige, vermischte Männer- und Weiber-Tantzen, da diversi sexus invicem sociati, das Männliche und Weibliche Geschlecht, als Eheleute mit andern Eheleuten, oder auch ledige Personen mit Verehelichten untereinander an einem Reigen giengen, für ein gottloses, leichtfertiges und unchristliches Schand-Wesen. Doch gleichwie der Ehebruch eine grössere Sünde wäre, wie auch höher und mehr gestraffet würde, als die Hurerey; Also wäre auch die Sünde um so viel grösser, wenn getraute Eheleute mit andern Eheleuten, oder auch mit ledigen Personen tantzeten, als wann Junggesellen und Jungfrauen mit einander an einem Reigen giengen, gleichwie wir solches oben in dem XV. Capitel aus seinem Munde weitläufftig vernommen haben.

Nun weiß ich zwar gar wohl, habe es auch schon in dem vorhergehenden Capitel aus dem Voëtio, Riveto, Maresio, Dyschio, u. s. w. erwehnet, daß die Herren Reformirten hauptsächlich und vor andern wider das Tantzen eyfern. Daher sie auch der Herr Autor von dem Vernunfft-mäßigen Bedencken über die Streitigkeit vom Tantzen, §. 32. p. 50. als welcher ihnen in diesem Punct nicht das allergeringste nachgiebet, per indirectum bejammert, wenn er nemlich diejenigen vornehmen Doctores Lutheranos, welche das Tantzen ihren Schrifften für eine zulässliche Recreation und Leibes-Ubung einverleibet haben, scoptice ansicht, und spricht: Daß sie vielleicht ex nimio affectu gegen die Reformirten dem Tantzen allzuviel eingeräumet hätten. Und Mons. Fortin in seinem Tractat le Testament ou Conseils fidels d'un bon Pere à ses Enfans § 6. pag. 49. bezeugets gleichfalls, wenn er unter andern also schreibet: Unsere neuen Reformirten, welche das Tantzen verdammen, lassen sehen, daß sie wenig Vernunfft haben, so wol in diesem, als in dem übrigen, allwo sie aus der allgemeinem Ordnung abgehen, u. s. w. Allein! um deswillen ist es noch lange keine Folge, daß die

die gantze Reformirte Kirche solche Absurditäten, wie Ernestus Andreas auf das Tapet bringet, statuiren solte; bevoraus, weil deren viele, wenn man es ihnen vorhält, selber darüber lachen, und freywillig gestehen, daß der gute Mann ein wenig allzuweit mit seiner Feder in der Sache um sich gegraset hätte.

Ja, es haben einige Reformirte Lehrer hiesiges Orts in Dantzig, wenn sie just darzu kommen sind, da ich bey ihren Glaubens-Genossen, als unter welchen die vornehmsten theils selber tantzen, theils auch ihre Kinder in dieser honetten Leibes Ubung informiren lassen, Lection gegeben habe, uns öffters in unserm Exercitio ungehindert fortzufahren gebeten, mit grösstem Contentement ein Viertel-Stündlein zugesehen, und uns allen die unumgänglich daraus fliessende Moralität und Agilität ins Angesicht gelobet, dahingegen wohl ehe bey Lutheranern, als unter welchen es ebenfalls probitatis simulatores und Heuchler giebet, wenn derjenige Priester, so dem Tantzen nicht allzugünstig gewesen ist, vorn zu der Hauß-Thür hinein getreten, ich nolens volens, als ein grosser Missethäter, der sich zu des Priesters Conversation so wenig, als das Laster zu der Tugend, schicke, fein säuberlich hinten zu der Hof-Thür hinaus schleichen müssen. Aber doch darum nicht allemahl.

Und kan also der liebe Mann keinesweges à particulari ad universale schliessen, und diese seine garstige Meynung von dem Tantzen, als woran er von Natur keinen Gefallen hat, der gantzen Reformirten Kirche aufbürden. Man höre nur was einige unter ihnen selber davon urtheilen und bekennen: Alstedius, einer von den allervornehmsten ihrer Kirche spricht in Theol. Cas. p. 380. Vitiantur quidem choreæ illæ sociales quinque modis, ratione 1. loci, 2. temporis, 3. personarum, 4. modi & 5. pravæ intentionis; si vero istæ certis legibus regantur a Magistratu, possunt populo concedi. Aretius L. 169. p. 961. spricht: Per se non esse damnabiles saltationes jam diximus, nam Davidem, Mirjam, Mulieres apud Samuelem non reprehendimus. Wiederum Perkius L. 3. cas. consc. Diximus quidem saltare per se non esse peccatum. Und Danæus Eth. Christ. L. 2. f. 222. Non omnis saltatio damnata est. u. s. w.

Verfallen derhalben gleich einige von seinen Religions-Verwand-

wandten und Amts-Brüdern zugleich mit ihm und etlichen besonders heiligen Lutheranern auf eine solche Schwachheit; so können sie doch solches keinesweges aus der H. Göttlichen Schrifft gründlich darthun. Allermassen wir ja in dem gantzen H. Bibel-Buche durch und durch, als wornach alle andere Bücher müssen judiciret und beurtheilet werden, so wie nicht das allergeringste Verbot des Tantzens, also auch kein Gebot, wie wir eigentlich dasselbige einrichten solten, finden; sondern es wird nur durch ihre Schrifften, als welche doch nicht apodictice schliessen, dem zarten Gewissen ohne Noth und Göttliches Gebot ein Strick angeworffen.

Und gesetzt, daß auch unser vermengtes Männer- und Weiber-Tantzen vor uralten Zeiten nicht gebräuchlich gewesen wäre: Und mag David im alten Testament vor der Lade des Bundes, und das sämmtliche Jüdische Frauen-Volck nach der Schlacht Goliath im freyen Felde, wie auch die Tochter Herodias im Neuen Testament vor dem Herodes immerhin allein getantzet haben, als worauff sich besagter Ernestus Andreas mit gantzer Gewalt fundiret; so folget doch deßwegen noch lange nicht, daß wir es darum heut zu Tage auch nicht thun dürfften, sondern ein iedes Geschlecht allein und besonders tantzen müste. Gleichwie es etwa die alten runtzlichten Butter-Weiber allhier in Dantzig zu machen pflegen, wenn sie jährlich acht Tage nach Johanni nach vollbrachter Mittags-Mahlzeit, einen solchen Tantz-Reigen auf öffentlichen Butter-Marckte unter sich gantz allein anstellen welches aber einen natürlichen Vorschmack und Abriß giebet, wie es am Walburgs-Abend auf dem Blocks-Berge im Hartze bey dem Hexen-Tantze mag aussehen. Nein! es muß vielmehr hiebey nach den Worten des vortrefflichen Philosophi Aristippi heissen: Tempus invenit, discit, docet, alterat omnia, andere Jahre, andere Haare, andere Zeit, andere Freud.

Zu geschweigen, daß sich unsere uralten Vorfahren, eben wie wir, mit dem Frauenzimmer bey ihrem Tantzen ergötzet haben. Lesen wir nicht im Alten Testament, daß sich so wohl die Kinder GOttes, so von den frommen Patriarchen hergestammet, vor der Sünd-Fluth, als sie nach den Töchtern der Menschen gesehen, als auch die Jüden und Hey-

Heyden nach der Sünd-Fluth allerhand frölich-machende Dinge, als: Paucken, Pfeiffen, Geigen und Wein in ihrem Wolleben, wiewohl auf eine GOtt-vergessene Weise, bedienet haben? Und wer wolte zweiffeln, daß sie nicht auch untereinander getantzet hätten. Conf. cap. 1. & 3. hujus lib. 1.

Uber dieses, so gestehets ja unser oben besagter Adversarius per indirectum selber, daß das vermischte Männer- und Weiber-Tantzen vor Zeiten müsse gebräuchlich gewesen seyn, wenn er saget, daß der HErr Christus zwar in dem Neuen Testament die Jüden denen tantzenden Kindern am Marckte verglichen hätte; allein, das wäre nur ein Kinder-Tantz gewesen. Gestehet er aber, daß allhier die kleinen Kinder, als Knaben und Mägdlein, zusammen getantzet; so wird er auch müssen nachgeben, daß die Alten zu der Zeit in beyderley Geschlechten ihren Reigen untereinander geführet haben: weil die Kinder gemeiniglich die Alten imitiren, und dasjenige nachahmen, was sie von ihren Eltern sehen. Ist also sein weitläufftiger Sermon vergeblich. Und will ich zum Beschluß dieser Section nur noch die Worte des berühmten Theologi D. Dietrichs, womit er das heutige vermengte Männer- und Weiber-Tantzen schon zu seiner Zeit in dergleichen Anläuffen defendiret hat, beysetzen, als welche unter andern also lauten:

Mancher unter denen Calvinisten hält das Tantzen mit einer ehrlichem Weibs-Person für eine greuliche Todt-Sünde; aber zu einer unzüchtigem Metzen sich gesellen, und mit derselben einen von GOtt verbotenen Bett-Tantz zu thun, und fleischliche Unzucht zu treiben, macht er ihm kein Gewissen über. Es gucke ein ieder in seinen Busen, er dürffte dergleichen Gesellen so bald bey sich, als bey andern finden, auch bey denen, so die schärffsten Tantz-Hasser seyn. Ich weiß wohl was ich rede, ich weiß wohl, wen ich meyne. O! der heiligen Phariser, die Mücken säugen, und Cameel verschlucken, Matth. 23, 24. Ich lobe noch jenen Grafen von Nassau, welcher, ehe er den Bauer-Knechten und Mägden verstattete am Sonntage in die Nüsse zu gehen, lieber zuliesse, daß sie möchten tantzen, so lange biß sie müde würden. Denn, es ist besser, sprach er, daß sie tantzen, als daß sie Hurerey und Unzucht in den Nüssen treiben. Vid.

D. Dietrich. Tom. 1. conc. in Eccles. conc. 5. c. 3. pag. 427. 452. Und der vortrefliche GOttes-Mann D. Gerhardus spricht: Junge Leute können ohne alle Schande und Gefahr der Keuschheit entweder mit sich selbst, oder auch mit Mägdgen tantzen. Denn das Tantzen ist an und vor sich eine indifferente Sache. Gerh. Comment. cap. 5. in Deuteron. p. 340.

Guevara erfordert in seinem Send-Schreiben part. 3. cap. 19. nothwendig lauter weltliche, aber durchaus keine geistliche Personen zum Tantz: Weilen die H. Canones denen Priestern und allen geistlichen Personen das Tantzen gäntzlich verboten hätten. Nun haben wir zwar in dem vorhergehenden XVII. Capitel vernommen, daß unterschiedliche Concilia und Kirchen-Versammlungen, als: der Laodicenische Synodus, das Eliberinische und Gangrenische Concilium, u. s. w. allen Menschen, und in specie denen Geistlichen das Tantzen gäntzlich untersaget haben. So ist auch aus der Historie bekandt, daß der Ertz-Bischoff von Prage den todten Cörper desjenigen Catholischen Pfaffen, welcher im Jahr 1368. zu Pilgram auf dem Tantz-Platze niedergefallen, und seinen Geist aufgegeben, iederman zum Spectacul auf einen öffentlichen Scheide-Weg hat legen lassen, und darneben allen Geistlichen bey Straffe des Bannes das Tantzen verboten hat; wie solches Zeillerus in der 28. Epistel ersten Theils erzehlet.

Allein, daß dieses nichtig, und man denen geistlichen Personen keines weges einen Christlichen Ehren-Tantz so schlechterdinges verbieten könne, erhellet daraus, weilen nicht allein die Prophetin Mirjam, ohne daß es ihr Moses, ihr Bruder, verwiesen hätte, mit ihren Frauenzimmer nach dem Gesange und Paucken-Schlage frölich am Reigen herum gehüpffet, ja Mose, der grosse Prophet, soll, nach Borsacci Meynung, selber mitgetantzet haben, wenn er spricht: Saltatio religiosa, pia & licita v. g. Mosis & Mirjam. Exod. 15; 20. quos ideo Philo appellat ἡγεμόνας χορῶν, Duces chorearum; sondern es hat auch der Königliche Prophet David mit aller seiner Macht vor der Lade des Bundes allen denjenigen zu Trotz einher getantzet, welche es ihm mit der hönischen Michal, Sauls Tochter, verargen und vorgeben: Er hätte dadurch die

Gren-

Grentzen der gebührenden Schamhafftigkeit und Erbarkeit überschritten, und seinen Königlichen und Prophetischen Respect vergessen. Luc. Osiand. in Comm. Bibl. in c. 6. l. 2. Reg.

Der Rostockische Theologus, D. Grünenberg, hat in seiner Disputation vom Tantzen unter andern gleichfalls diese Quæstion ventiliret: An liceat Pastori Ecclesiæ saltare: und mit nachfolgenden sechs Gründen affirmiret: Es sey das Tantzen an und vor sich selber einem Priester wohl zugelassen:

1) Wenn er sich nach verrichteter Arbeit, als womit sie nicht wenig beschweret wären, mit seiner Frauen, Tochter, oder andern ehrlichem Frauenzimmer dadurch zu recreiren suchte.
2) Weil Lutherus selber beym Tantzen gewesen, als welches aus diesen Worten zu schliessen wäre: Weil das Tantzen auf Hochzeiten Lands-sittlich ist; so laß ich der Hochzeit ihr Recht und Brauch. Hauß-Postill Dom. 2. post Epiphan.
3) Weil viel fromme und ernsthaffte GOttes-Männer tantzeten, wie er selber den vortrefflichen Haarburgischen Superintendenten, Nahmens Johann Walterum, der doch sonst ein solcher eyferiger Theologus als irgend einer gewesen, habe tantzen sehen.
4) Weil auf Universitäten der Gebrauch, daß, wenn Doctores Theologiæ creiret würden, der Decanus mit seinen Herren Collegen und neuen Doctoribus, vermöge der Academischen Statuten, tantzen müste, und habe er einsmahls in Rostock bey solcher Solennität den D. Habichhorstium, D. Fectium, D. Quistorpium, nebst vielen andern, so wohl Juristischen, als Medicinischen Doctoribus und Legatis summa cum severitate zugleich am Reigen gesehen.
5) Weil an etlichen Orten die Priester auf Hochzeiten paterno more choream honorariam, den Ehren- oder Braut-Tantz entweder zugleich mit des Bräutigams und der Braut Eltern vollbringen, oder doch zum wenigsten anheben müssen. Und

6. Weil nicht ein eintziger Buchstabe in der gantzen heiligen Schrifft zu finden wäre, der denen Geistlichen das Tantzen improbiren und verbieten solte. Hæc D. Grünenberg. Theologis licere saltationem honestam late probat Marnixius Epist. illustr. Viror. cent. II. Epist. 51. p. 760. Constat, ipsum Lutherum & Melanchthonem haud refugisse saltationem. ibid. pag. 763. Conf. Ittig in histor. Synod. Nat. Ref. in Gall. Sect. 2. pag. 36.

Uber dieses alles gestehets der Guevara per indirectum selber, wenn er nemlich dieses läppische Argument zum Grunde leget: Daß sich die Geistlichen nur so weit mit dem Tantzen versündigten, weil es üppig und liederlicher Weise verrichtet würde. Gleich, als wenn sich auf solche Weise nur allein die Geistlichen, und nicht auch die Weltlichen Personen damit versündigten.

Wollen derowegen bey dieser Entscheidung unter denen geistlichen und weltlichen Täntzern diese Distinction beyfügen: daß nemlich das Tantzen um Aergerniß willen weder einer geistlichen noch weltlichen Stands-Person wol anstehet, wenn es in öffentlichen Wirths- als Bier- und Wein-Häusern, oder an andern verdächtigen Orten, mit suspecten Frauenzimmer, in Presénce des Pöbels, der Kirch- und Beicht-Kinder, und auf eine ärgerliche und ungeziemte Weise geschichet; Im übrigen aber bey honetten Versammlungen, sonderlich auf Hochzeiten, oder andern ehrlichen Gastereyen, ohne die geringste Verletzung des Gewissens und der Reputation, einen Ehren- und Freuden-Tantz mitmachen können. Uns auf den berühmten Straßburgischen Theologum D. Dannhauerum beruffend, welcher, als ihm auf einem vornehmen Gelage diese Frage: Ob das Tantzen zugelassen sey, oder nicht? zu erörtern aufgetragen wurde, ein honettes Frauenzimmer bey der Hand ergrieff, und mit diesen Worten zum Tantz aufführete: Pedibus eo in hanc sententiam. Und wolte dadurch die vorgelegte Frage, nach Art der Römischen Rathsherren, so iederzeit zu derjenigem Parthey, dessen Meynung sie Beyfall gaben, stillschweigend übergiengen, und daher Senatores Pedanei genennet wurden, realiter beantworten, und in der That beweisen: daß das Tantzen nicht allein denen weltlichen, sondern auch geistlichen Personen, unter guten Leuten moderatè & modestè zu üben, erlaubet sey. Denn,

Denn, gleichwie es jenem Priester zu Oßmer zur ewigen Schande nachgeschrieben wird, daß er in öffentlichen Bier- und Schenck-Häusern unter seinen Bauern, Kirch- und Beicht-Kindern herumgesprungen, und ihnen bißweilen gar eins aufgefiedelt, und consequenter allen Muthwillen verstattet hat. Ingleichen, daß sich der geistliche Seelen-Hirt und Bischoff zu Naumburg, Ludwig, Marggraf zu Meisen, aus übermäßiger Tantz-Sucht, zu todte getantzet hat. Magissero Annal. Corinth. T. 2. fol. 1049. Also, sage ich, gereicht es auch dem Käyser Siegmund, ob er gleich eine weltliche Person war, in der Historie zu schlechten Ruhm, daß er einsmals zu Straßburg mit dem Frauenzimmer bai fuß durch die Stadt getantzet hat; wie solches Kircherus in leg. l. 2. c. 3. n. 54. und Zeillerus Itin. Germ. fol. 603. berichten.

Endlich wollen wir bey denen tantzenden Personen noch dieses remarquiren, daß es hauptsächlich von solchen Personen geschehen müsse, welchen es wol anstehet, als: von geraden, gesunden, und vernünfftigen; und nicht von blinden, wahnwizigen, lahmen, oder sonst gebrechlichen Leuten. Denn, so wenig einem Narren wol anstehet, vom Weißheit reden, eben so wenig stehet auch einem Krüppel das Tantzen wol an; spricht Salomon Prov. 26, 7. Und wird diese Tantz-Art sonst in der Philosophie, und zwar ratione Causæ efficientis proprie talis: Saltatio extraordinaria, ein ausserordentliches Tantzen genennet, weil die Menschen entweder dem Leibe oder Gemüthe nach nicht zum Tantzen geschickt sind. Als zum Exempel: wenn die Blinden und Lahmen in ihrer Bettler-Herberge nach der Leyer oder einer alten Fiedel verstümmelt tantzen; Oder auch, wenn ein Sinn-loser Mensch allenthalben auf der Gasse für eine Gabe einfältig herum hüpffet, u. s. w.

Wolten wir mit diesen, aus des Mercurii Schau-Platz der Tantzenden, noch die alten verlebten Personen vergesellschafften; so würde dißfalls denen in Engelland acht Eiß-grauen tantzenden alten Männern, deren zusammen gerechnetes Alter, nach des Francisci Bericht, eine Zahl von 800. Jahren voll gemachet, weil, was dem einen an hundert Jahren gefehlet, es der andere darüber gehabt hat, freylich das Orare und Beten weit besser, als das Saltare oder Tantzen angestanden haben. Dessel-

Desselbigengleichen auch den Inwohnern der Stadt Trier, welche vor Alterthum kaum mehr gehen können, und dennoch zum Sauffen und Tantzen die allerärgsten gewesen seyn; wie solches Münsterus in seiner Cosmographia lib. 3. pag. 228. anführet.

Allein! ob gleich das Tantzen den jungen muntern und geschickten Leuten besser, als den Alten und Krafftlosen geziemet, und wol anstehet: wie denn der HErr Christus ausdrücklich der kleinen Kinder gedencket, daß sie auf der Gassen getantzet hätten, Matth. 11, 16. Desselbigengleichen haben wir auch oben aus dem Buch der Richter Cap. 21, 23. vernommen, daß die Töchter Silo jährlich ein Fest mit Paucken und Reigen celebriret haben: Und D. Dannhauer schreibet in seiner Catechismus-Milch part. 2. p. 450. daß alten Leuten solche Jugend-Freude eben so wenig wol anstünde, als wenn sie wolten unter den Kindern auf Stecken herum reiten; So ist es doch eben darum den alten ehrlichen Leuten nicht gäntzlich untersaget: Allermassen ja der Prophet Jeremias ausdrücklich schreibet, daß nach der Babylonischen Gefangenschafft nicht allein die Jungfrauen und junge Mannschafft, sondern auch die Alten mit einander würden frölich am Reigen seyn, Jer. 31, 13. conf. lib. 1. cap. 22. in fine.

Und ist daher ein nicht geringer Unterscheid zu machen, wenn ein alter ehrlicher Hauß-Vater oder Hauß-Mütterlein auf ihrer Kinder Hochzeit, oder auch bey einer andern honetten Versammlung, für Freuden einen Ehren-Tantz mit thun; und wenn eine alte Eißgraue liederliche Vettel von 80. Jahren, die Ætia Catula meyne ich, nebst andern alten Manns- und Weibs-Personen, aus lauter Toll- und Frechheit, auf öffentlichem Theatro vor dem Römischen Käyser Nerone tantzet, wozu ihr die übrigen alten Weiber, so dem Reigen nicht folgen können, gesungen haben; wie hievon Xiphilinus in vita Neronis T. 3. Rom. Hist. Sylburgi. p. 276. n. 20. meldet. Daher auch der weise König Alphonsus, der doch sonst im geringsten nichts von dem Tantzen gehalten hat; sondern gesprochen, daß er unter einem Täntzer und Narren einen schlechten Unterscheid zu machen wisse. Æneas Sylv. l. in Panorm. 218. Dennoch einsmals, als er mit der Käyserin Leonora, Käysers Friderici III. Gemahlin, getantzet, und gefraget wor-

worden, warum er das thäte? zur Antwort geben: Derjenige, welcher aus Frechheit und Muthwillen tantzete, wäre zwar närrisch und unweise, wenn es aber Ehren halber geschehe, so wäre es keinesweges scheltens würdig. Pan. lib. 2. de Reb. gest. Alphons. Und der weise Socrates hat es erst in seinem Alter gelernet. Laërtius lib. 2.

Bleibet also fest, daß das Tantzen, wenn es honnettement verrichtet wird, weder bey jungen noch alten, weder bey hohen, noch niedrigen, weder bey geistlichen, noch weltlichen, weder bey ledigen, noch verehlichten Personen schändlich und sündlich sey.

Ein züchtiges Tantzen, das bringet nicht Schande;
Drum tantzen in Geistlich- und Weltlichem Stande;
Der König, der Fürste, der Grafe, der Herr,
Der Edelmann, Priester, und andere mehr.

Das XIX. Capitel.

Von der guten Intention, so man bey dem Tantzen haben soll: Nemlich, daß man nicht unkeusche, zänckische, noch unglückliche Heyraths-Gedancken dabey hegen soll. Hernach auch von der rechten Zeit. Nemlich: daß es nicht zur Klag- und Trauer-Zeit, noch an allgemeinen Fast- Buß- und Bet-Tägen, noch unter dem Gottes-Dienste, noch wenn man sein ordentliches Gewerbe verrichten soll, geschehen dürffe; Im übrigen mag es gleich bey Tage, oder bey Nachte, am Sonn- und Fest- oder Werckel-Tagen exerciret werden.

HErnach 2) wird, wie gesaget, das an sich unverwerffliche Tantzen auch sündlich und straffbar ratione finis, wenn es aus einer bösen unreinen Intention und Absicht geschiehet: wenn sich nemlich mancher Mensch zu dem Ende auf den Tantz-Platz begiebet, daß er mit dem Frauenzimmer seinen Muthwillen ausüben, und dasselbige zur Unkeuschheit und verbotenen Dingen verleiten wolle. Gleichwie wir dessen ein Exempel an Ludwig, den Springer genannt, einem Thüringischen Grafen, haben, welcher mit der Adelheit, einer

Gemahlin Friedrichs, Pfaltz-Grafen, auf dem Tantz-Platz bekannt wurde, und eine dermassen genaue Kundschafft mit ihr machte, daß sie ihm vorschlug, wie er ihren ietzt besagten Ehe-Herrn auf der Jagt erwürgen solte, welches auch würcklich erfolget ist. refert Joh. Binhard Thüring. Chron. lib. 1. fol. 89.

So hat auch Miltitz der Bischoff von Naumburg, welcher im Jahr 1572. auf dem Tantz-Platz zwischen zwey Frauen, so er zugleich an den Händen hatte, umgefallen, und jähligen gestorben, das Adeliche Frauenzimmer ex prava intentione, und aus keiner andern Absicht, als Leichtfertigkeit und Boßheit mit ihnen zu treiben, zu sich zu Gaste und zum Tantz eingeladen. Ernest. Bilder-Hauß, Lasterzimmer p. I. c. 23. p. 388.

Und von Robert, einem Hertzog in Romanien, melden die Geschicht-Schreiber, daß dieser, als er einsmals einen Tantz mit etlichen vornehmen Frauenzimmer gehalten, darunter eine gewesen, welche ihm vor andern höflich zu begegnen gewust, gar bald den Tantz-Platz verlassen, mit der Dame zum Huren-Winckel geeilet, sie daselbst geschwängert, und mit ihr einen Sohn, Wilhelm genannt, gezeuget hätte, welcher hernachmals König in Engeland worden ist. Willh. Malmesb. lib. 3. de Reg. Angl. c. 1.

Ein böser Endzweck des Tantzens ist es auch, wenn einige dabey allerhand Händel und Stänckereyen suchen: Demjenigen, auf welchen sie schon vorlängst einen heimlichen Groll gehabt, vortantzen, ein Bein unterschlagen das Frauenzimmer wegnehmen, ihn mit hönischen Stachel-Worten angreiffen, und vor jederman disgoustiren, daß dißfalls nichts anders, als Uneinigkeit und blutige Schlägereyen erfolgen können; Gleichwie wir oben im XV. und XVI. Capitel vernommen haben.

Desselbigengleichen ist es auch nicht gut gethan, wenn einige bey dieser Gelegenheit einem Frauenzimmer bey ihrem lustigen Humeur unglückliche Heyraths-Gedancken einzublasen, und sich solchergestalt ohne Consens ihrer Eltern oder Anverwandten gleichsam, wie dort die Kinder Benjamin, mit Gewalt ein Weib von dem Tantz-Platz zu rauben suchen, Judic. 21, 23. als welches Ernestus Andreas in seiner Straff-

Straff-Predigt für einen wichtigen Grund wider das Tantzen mit anführet. vid. cap. 15. p. 107.

Dieses alles, sage ich, ist nicht das rechte Dessein und Absehen, so sich ein Täntzer zum Fundament beym Tantzen bedienen soll; sondern, weil diese löbliche Leibes-Ubung, nach des Taciti Annal. XIV. vernünfftigen Aussage, solis motionis & recreationis causa erfunden und eingeführet worden ist, so sollen auch rechtschaffene Christen niemals was Böses dabey intendiren, sondern es iederzeit mit gebührender Ernsthafftigkeit, keuschen Augen, und beschnittenen Hertzen, Sinnen und Ohren, bloß zu ihrer Gemüths-Ergötzlichkeit und Leibes Ubung gebrauchen, damit sie sich nicht selber einen gefährlichen Schiffbruch der Reputation und Redlichkeit, oder wol gar der Seelen Seeligkeit verursachen mögen. conf. lib. 2. cap. 58.

Ferner 3) soll das Tantzen auch suo tempore, zu rechter ordentlicher und bequemer Zeit, das ist, bey Hochzeiten, als welche, nach des weisen Salomonis Ausspruche, Tage der Freude und des Wollebens sind, bey denen vergönnten Balls, und andern frölichen Assemblées; aber nicht zur Klag- und Trauer-Zeit geschehen. Denn, weil das Tantzen ein Kennzeichen eines frölichen Hertzens ist, und die Frölichkeit immer mehr und mehr verstärcken hilffet; so würde sichs freylich gar übel schicken, wenn irgendswo eine Leiche, oder anderer betrübter Unglücks-Fall im Hause, oder in der Freund- und Nachbarschafft vorhanden wäre, und man zu derselbigen Zeit frölich tantzen, jauchzen und lustig seyn wolte. Nein! es muß vielmehr bey diesem Ausspruche verbleiben: Weinet mit den Weinenden.

Desselbigengleichen wäre es auch nicht wol gethan, wenn man an den allgemeinen Fast- Buß- und Bet-Tagen, da die Jungen und Alten, die Priesterschafft samt der Gemeine mit ihrem Gebet und warhafftiger Busse dem erzürnten GOtt, wegen öffentlicher Land-Straffe, als Krieg, Pestilentz und Hungers-Noth, in seine gerechte Straff Ruthe fallen sollen, lustig tantzen, und springen wolte, Joel. 2, 16. c. 1, 15. Nein! zu solcher Zeit wird das Mittel-Ding in eine grosse Sünde und Unrecht verwandelt; weil es weder in der Furcht noch Verordnung GOttes geschiehet.

R 2 Wird

Wird aber hingegen das Tantzen vermöge der Göttlichen Ordnung, als welche die Lust und Arbeit natürlicher Weise mit einander verknüpffet, und so wol dem Leibe und Gemüth seine Recreation in die Natur gesetzet, als auch das Gebet, und die zum zeitlichen Leben gehörige Arbeit verordnet hat, bey frölicher Zeit und Gelegenheit, als welche immer fort auf Göttliche Schickungen mit der Klag- und Trauer-Zeit abwechselt, und wobey der Mensch auch vermöge dem Recht der Natur und diesem ausdrücklichen Befehle GOttes: Mit den Frölichen sey frölich: keinesweges mit gutem Gewissen melancholisiren und calmeusern kan, legitimo modo verrichtet; so ist es GOtt und seiner heiligem Ordnung nicht zuwider.

Denn, gleichwie sich auf Göttliche Verordnung Tag und Nacht, Sommer und Winter, Frost und Hitze, Sonnenschein und Regen in der Welt öffters abwechseln; also finden sich auf Göttliche Regierung auch dergleichen Catastrophen, Leid und Freuden-Wechsel bey der kleinen Welt, dem Menschen. Bald ist er bey dem Klagen und Weinen; bald wieder bey dem Wolleben und Tantze. Jetzt bestellet er die Leiche und begleitet seinen Ehegatten zum Grabe; bald darauf macht er eine neue Heyrath, Hochzeit und Tantz. Post luctum funeralem redit saltatio nuptialis.

Und dieses ist eben diejenige Zeit, welche GOtt, wie Salomon in seinem Prediger-Buch am 3. Capitel redet, nach seinem unwandelbaren Rath, Willen und Wohlgefallen dem Tantzen gegeben hat, und in welcher sich der Mensch dasselbige zu seiner Leibes und Gemüths-Erfrischung ohne Sünde bedienen kan.

Ob aber das Tantzen zur Nacht-Zeit und bey Lichte auf denen Hochzeiten und andern ehrlichen Versammlungen eine so abscheuliche Sünde vor GOtt sey, gleichwie Ernestus Andreas in seiner Predigt ferner berichtet, kan ich nicht sagen. Habe auch keine einige Ursache angeführet gesehen, welche das Gewissen convinciren solte, daß man solch uraltes Ceremoniel selbst vor unrecht halten müste. Denn, daß er die finstern Winckel und Heimbegleitungen derer Jungfern, dabey sie, um Leichtfertigkeit willen, etliche Gassen umgiengen, als welches ich selber detestire, vorwendet; Kan solches so wol zu einer andern Zeit, als bey dem Tantzen geschehen, und müste man dißfalls alle honette Versammlungen zur Vesper- und Nacht-Zeit einstellen.

Es meldet zwar Heinrich Rätlein in der Schlesischen Chronica, p. 482. Daß die Nacht-Täntze vor Zeiten in Schlesien gar nicht wären geduldet worden. Allein, wenn in dem Zimmer so viel Lichte seyn, daß man alle einander eigentlich erkennen, und alles, was getantzet wird, wohl sehen kan, und es auch im übrigen gebührender Massen dabey zugehet; so sind sie eben so wenig, als bey Tage, zu verdammen. Allermassen ja der bekandte Jude Josephus lib. 1. Antiquit. c. ult. p. 54. ausdrücklich schreibet, daß die Kinder Israel, als sie trecknes Fusses durch das rothe Meer gegangen, für Freuden die gantze Nacht mit Singen, Paucken und Tantzen zugebracht, ohne daß sie Moses, ihr Heerführer, dißfalls carpiret hätte.

Desselbigen gleichen sind auch diejenigen Täntze, welche an den ordentlichen Sabbath-Sonn- und Fest-Tägen geschehen, an und vor sich selber so gar schwartz und greulich nicht, als sie öffters abgemahlet werden. Ich weiß gar wohl, daß sich GOtt den Sonntag zu seinem H. Dienste vorbehalten hat, auch daß die frommen GOttes-Männer billich wider solche Täntze, so wohl mündlich, als schrifftlich, und zwar mit nachfolgenden Gründen eyfern: Wenn GOtt diejenigen nicht ungestraffet lässet, die den Sabbath durch das Geschäffte ihrer Hände-Werck entheiligen; wie vielweniger diejenigen, so ihn mit leichtfertigen Tantzen und üppigen Springen zubringen. So du deinen Fuß von dem Sabbath kehrest, daß du nicht thust, was dir gefällt, an meinem H. Tage, so wirds ein lustiger Sabbath heissen, den HErrn zu heiligen und zu preisen, Esa. 58.

Insonderheit hat der vortreffliche Altenburgische Theologus, Nahmens Ernesti, im dritten Theile seines Bilder-Hauses c. 12. §. 2. p. 809. nach der Ordnung der H. zehen Gebot gar löblich ausgeführet, was für schwere Sünden bey den öffentlichen Sonntags-Täntzen, als in einem Mittel-Punct, zusammen fliessen. Und M. Cyr. Spangenberg ein gelehrter und eyferiger Prediger spricht: Die Heydnischen Käyser (von welchen beym Beschluß dieser Passage Meldung geschiehet) haben ihr Amt und Gewissen besser, als einige unserer heu-

heutigen Herren und Land-Juncker beobachtet, welche um schnöden und offtermahls gar schlechten Gewinnst willen, der ihnen dadurch zuwächset, gar gern sehen, auch wohl gebieten, daß ihre Unterthanen an Sabbath-Tägen, sonderlich auf den Dörffern ihre leichtfertigen Täntze, als wobey nichts, als unzüchtige Reden, Geberden und Wercke vorgehen, und dieselben zeitlich genung, auch eben zu der Zeit, da man mit der Jugend den Catechismum in der Kirche treibet, anfangen müssen, damit nur ihr verdorbenes, und den armen Unterthanen um doppelt Geld aufgedrungenes Bier und Wein desto ehe aus- und abgehen möge. Ja, man hat wohl eher viel lieber einen Christlichen Prediger, der über solche Himmel-schreyende Sünden geeyffert, seinen Abschied geben, denn einen solchen bösen Gebrauch, weil er etwas in Beutel trägt, abschaffen wollen. Vid. M. Cyriaci Spangenbergs Adelsp. part. 2. lib. 13. c. 41. fol. 394.

Allein, weil dieses alles der leidige Mißbrauch verursachet, so sich theils auf die Versäumung des Gottes-Dienstes; theils auch auff das Vitium adhærens und den verdammlichen Excess, so bey dem Tantzen selbst vorgehet, gründet; Als muß dieser verworffen, die Sache aber an und vor sich selbst in ihrem Werth gelassen werden.

Hierbey nehmen wir offtgedachten Theologum, den Herrn D. Grünenberg, zu Hülffe, als welcher sich in seiner Disputation über diese Frage: An liceat die Dominico saltare? also vernehmen lässet: Man muß einen billigen Unterscheid unter den Sonntags-Täntzen, welche unter dem Gottesdienst oder mit Versäumung des Gottesdienstes, und welche nach angehörtem Worte GOttes modeste & moderate verrichtet werden, machen. Die ersten sind sündlich und unzuläßlich, weil GOtt denen Menschen den Sabbath zu heiligen ernstlich befohlen. Exod. 20, 8. und die Sabbath-Schänder iederzeit nachdrücklich zu straffen gedrohet hat, Num. 15, 35. Wenn aber der Mensch nach vollbrachtem Gottesdienste (si recreatio spiritualis in cultu divino aliisque actionibus piis consistens præcesserit) eine mäßige Leibes-Ergötzlichkeit bey dem Tantzen, so, wie bey vielen andern Mittel-Dingen, als: Spielen, Spatzierengehen, etc. suchet, so ist es GOtt nicht zuwider. Ist es gewiß, daß die Jüden an ihren Sabbath-Tägen, nach verrichtetem Gottesdienst, vortrefflich-lustige Convivia angestellet haben, wie solches Chemnitius Tom. I. p. 1271. berichtet, und sind deßwegen nirgendswo in der H. Schrifft bestraffet worden; cum non & placendi corporis gratia moratam instituere chaream liceret? Warum solte uns Christen zu dieser Zeit ein modester Tantz versaget seyn?

Und was wollen wir noch lange daran zweiffeln, im Buch der Richter cap. 21. v. 19. 21. stehets ausdrücklich: Daß das Jüdische Volck an Feyer-Tagen auf dem Felde getantzet hat, und ist kein Verbot des Herrn darwider ausgegangen. Christus ist, um seinen Leib zu recreiren, am Sonntage zu Gaste gegangen; warum solte er nicht dem Menschen seinen die Woche über mit Mühe und Schweiß abgemergelten Leib in der Furcht GOttes zu recreiren zulassen? Es ist besser Tantzen, als den Sabbath mit leidigen Müßiggehen oder leichtfertigen Spielen zubringen; schreibt Balduinus Cas. Consc. lib. 2. c. 13. p. 485. Quinimo, spricht D. Dannhauerus, gymnasia animi gratia instituta sunt permissa, ne spiritus torpescat, caro nihil agendo male agere discat. Coll. Decal. p. 555. Und D. Carpzovius Jurispr. Consist. Defin. 155. 230. S. sagets frey, wenn er spricht: Es mag einer am Sonntage, wenn er den öffentlichen Gottesdienst gebührlicher Weise abgewartet hat, entweder schlaffen, oder spatzieren gehen, oder tantzen, es wird GOtt alles gleich viel gelten; doch muß es züchtig und mäßig geschehen, damit nicht der zuläßliche Gebrauch in einen sündlichen Mißbrauch verwandelt werde.

Limitiret also Mercurius in seinem neu-gebauten Schau-Platz der Tantzenden Cap. 6. p. 85. gar wohl, wenn er den Sonn- und Fest-tags-Täntzen in so weit das Wort redet, daß sie nur sündlich und straffbar wären, wenn sie mit Versäumung des Gottesdienstes, und auf eine üppige Weise geschehen; sonst aber wären sie eben so, wie an Werckel-Tagen, zugelassen, indem er sich also heraus lässet: Man kan auch wohl auf sonderbaren Fest-Tägen, sie mögen gleich GOtt, oder Menschen zu Ehren gefeyret werden, tantzen und frölich seyn,

seyn, welches weder Sünde noch Unrecht ist, woferne man nur
erst GOtt dienet, und sich sonst gebührend dabey aufführet. Tantz-
ten nicht dort im 2. Buch Moses am 15. v. 20. die Kinder Israel
auf dem Danck-Feste, so sie GOtt zu Ehren hielten, ohne daß es
ihnen Moses, ihr Heerführer verwiesen hätte? Ja Moses selbst,
wie Philo schreibet, theilte das gantze Volck in zwey Hauffen ein:
Das eine waren lauter Mannes- und das andere lauter Frauen-
Volck, und diese letzteren führte des Mosis Schwester, die Prophe-
tin Mirjam, und sungen in zwey Chören, immer eins ums ande-
re, pauckten, und führten ihren Reigen. Oder, wie das Buch der
Weißheit davon redet: Sie läckten und hüpffeten wie die Läm-
mer, Sap. 19, 9. Und Josephus lib. 1. antiquit. c. ult. p. 54. schreibet:
Sie hätten die gantze Nacht durch und durch damit zugebracht.
Tantzten sie nicht auf dem Danck- und Freuden-Fest dem David
zu Ehren, als er aus der Philister Schlacht zurücke kam? und sun-
gen dabey: Saul hat 1000. geschlagen; David aber 10000.
worüber auch Saul gegen David in Jalousie verfiel. 1. Sam. 18, 6.
Item, da Jephthah ihrem Vater zu Ehren mit Paucken und Rey-
hen entgegen gieng. Jud. cap. 11, 34.

Ist also nichts, fähret er fort, obschon Chrysostomus, Augu-
stinus, oder ein anderer spricht: Wo man tantzet und springet,
da ist der Teuffel gegenwärtig, zumahl, wenn es auf den Feyertag
geschiehet. Denn hätte Moses gewust, daß es unrecht wäre so
würde ers gewißlich dem Volcke nicht verstattet haben, daß sie zu
einer solchen Zeit, da sie GOtt loben und dancken solten, getantzet
hätten. So stehet auch im Buch Esra am 6, 22. daß, als der
Persische König Cores, der in der Profan-Historie Cyrus heisset, die
Kinder Israel ihrer harten Gefangenschafft erlassen, und ihnen
ihre Stadt, Tempel und Gottesdienst wieder auffzurichten, er-
laubet hatte, sie dem HErrn das Fest der ungesäuerten Brodt sie-
ben Tage nach einander in grösten Freuden gehalten, weil sie der
HErr wieder frölich gemachet hatte. Dabey nun wird es, ohn-
geachtet sie ein grosses heiliges Fest gefeyert haben, ausser allen
Zweiffel sehr lustig zugangen seyn; und wer wolte streiten, daß sie
nicht

nicht auch getantzet hätten? bevoraus, weil wir wissen, daß die
Kinder Israel allezeit wenn es ihnen wohl gangen, gehüpffet und
gesprungen haben, und es ihnen auch GOtt vorher durch den Pro-
pheten Jeremiam ankündigen lassen, welcher also gesprochen:
Wollan! ich will dich wieder bauen, daß du solt gebauet heissen,
du Jungfrau Israel! du solt noch frölich Paucken und wieder
herausgehen an den Tantz, Jerem. 31, 4. Und im 13. Versicul eben
dieses Capitels lautets also: Alsdenn werden die Jungfrauen
frölich am Reigen seyn darzu die junge Mannschafft und die Al-
ten mit einander (conf. lib. 1. cap. 22. circa finem.) Noch über die-
ses ist bekandt, daß die ersten Christen nicht allein am Sonn- und
Fest-Tägen; sondern auch gar in der Kirchen bey dem öffentli-
chen Gottesdienste um die Altäre und Gräber der Märtyrer ge-
tantzet haben. (conf. cap. 21. hujus lib. 1.) So weit gehen des so ge-
nannten Mercurii Worte.

Und was braucht es viel Weitläufftigkeiten, Augustinus selber hat al-
so limitiret, wenn er die Leute mit folgenden Worten anredet: Haltet
den Sabbath nicht fleischlicher Weise, nicht nach Jüdischen Wollü-
sten, die des Müßigganges zur Boßheit gebrauchen. Denn, diese thäten
besser, daß sie den gantzen Sabbath grüben, als daß sie NB. den gan-
tzen Tag tantzen. in Psalm. 32. Tom. 8. col. 209. B. (das Wort gan-
tzen lassen die Herren Tantz-Hasser gemeiniglich davon)

Ja aus dieser und keiner andern Absicht haben vor Zeiten die
Heydnischen Römischen Käyser, als: Leo, Valentinianus, Theodo-
sius, Arcadius am Sonn- und Fest-Tagen alle Schau-Spiele, Täntze
und Spielwerck öffentlich verboten, so gar, daß diejenigen so solchen
NB. mit Versäumung des Götzendienstes beygewohnet, in öffentlichen
Bann gethan worden, wie solches in Concilio Carthaginensi IV. in
decretis L. dies festos 9. Cod. de Feriis. Item l. omnes dies c. de fe-
riis c. qui die 66. de Consecr. dist. 1. ist beschlossen worden. Und aus
eben dieser Absicht werden noch biß dato bey uns Christen in jure civi-
li nicht alle Sonn- und Festtags-Täntze in genere verboten.

Bleibet also fest, daß man auch am Sonn- und Fest-Tägen
S nach

nach verrichtetem Gottesdienste ohne Verletzung des Gewissens moderate & modeste tantzen kan.

Endlich, so ist auch das Tantzen straffbar wegen der Zeit, wenn man sein ordentliches Gewerbe darüber versäumet, und ohne Unterscheid der Zeit, Ziel und Maasse in den Tag hinein tantzet. Denn gleichwie alle an sich gute Dinge, dabey nicht, nach des Cleobuli Wahl-Spruch, Μέτρον ἄριστον, die rechte Zeit, und das ne quid nimis in Acht genommen wird, zum Laster werden, nach dem bekandten Sprichwort: Omne nimium vertitur in vitium, allzuviel ist ungesund: Also wird auch das zulässliche Tantzen durch die übermässige Tantz-Sucht, wenn die Jugend gleichsam ein Handwerck daraus machet, und keine rechte Zeit und Maasse dabey zu halten weiß, sondern demselben über die Gebühr nachhänget, alle andere nothwendige Verrichtungen abandoniret, und die guten Künste und Wissenschafften darüber vergisset, vor GOtt und der erbaren Welt ein Greuel. Denn, obgleich das Tantzen, wenn es moderatim gebrauchet wird, eine herrliche Medicin und Artzeney ist, dadurch nicht allein das menschliche Gemüth, und die gute Leibes-Constitution, wie wir unten in dem 28. Capitel vernehmen werden, sondern auch Societas hominum politica, als worinnen anima vitæ, des Menschen Seel bestehet, præserviret und unterhalten wird; So wird doch gleichwohl auch durch die Ubermaß der Schade und gäntzliche Ruin so wohl eines einzelen Menschen, als gantzen Policey-Wesens auf mancherley Weise beschleuniget.

Von dem ersten haben wir ein Exempel an Ludwig Marggrafen zu Meissen, der sich aus übermässiger Tantz-Sucht endlich zu tode getantzet hat. Magissero Annal. Corinth. T. II. fol. 1049. Von dem andern aber giebet uns der gelehrte Ludovicus Vives ein merckwürdiges Exempel beyzusetzen an die Hand, wenn er spricht: Ich erinnere mich, daß einsmahls, als ich noch ein Knabe war, erzehlet wurde: Es wäre in Spanien eine Stadt, in welcher sich die Adelichen und anderer vornehmen Leute Kinder, wegen des grossen Vermögens und Müßiggangs, also der Schwälgerey und Wollust ergeben, daß sie niemahls auf etwas anders, als auf Schmausen, Tantzen, Spielen und courtisiren, wiewohl mit dem grösten Leydwesen ihrer frommen Eltern/ als

als welche daraus künfftighin dem gemeinen Wesen einen nicht geringen Schaden prognosticiret hätten, wären bedacht gewesen. Derowegen ihrer viele von denen Alten täglich zusammen kommen, um sich mit einander zu berathschlagen, wie man doch diesem Laster ihrer Kinder vorbauen könte; wie solches Camerarius in horis succisivis cap. 19. p. 80. mit angeführet.

Ein solcher unzeitiger und unmäßiger Tantz-Geist ist auch vor Zeiten der Römische Käyser Caligula gewesen, dieser hat nicht allein alle Täntzer, so sein Vorfahrer, der Tiberius, aus Rom verjaget, wieder hineingeruffen; Sondern er hat auch selbst continuò, ohne Unterscheid der Zeit und Gelegenheit getantzet. Einsmals berieffte er bey später Nacht-Zeit alle Herren des Römischen Raths zu sich zusammen, vorgebende, er hätte was recht nothwendiges mit ihnen zu rathschlagen; als sie aber erschienen, hat er weiter nichts vorgenommen, als mit ihnen getantzet und gesprungen. Dion. in Vit. Calig.

Desselbigengleichen hat auch König Henrich der III. in Franckreich gleichsam ein Handwerck daraus gemachet, und alle Woche dreymal, als: Sonntags, Dienstags, und Donnerstags biß in die tieffe Nacht hinein getantzet. Ist auch endlich vom Jacobo Clemente darüber erstochen worden. Münst. cap. 6. pag. 83.

Und Popielus Junior, Fürst in Polen, hat gleichfalls die Nächte bey dem unzüchtigen Tantzen und in Huren-Häusern zugebracht, den Abgang der Ruhe aber mit des Tages Schlaffen ersetzet, und also die Wolfarth des gemeinen Wesens, und die deswegen angesetzte Tribunal- und Gerichts-Tage vorsetzlicher Weise versäumet. Vid. Zieglers täglicher Schau-Platz der Zeit, April. 1. num. 2. p. 348.

Bleibet derowegen gewiß, daß das Tantzen, wenn es ohne Sünde abgehen soll, intra terminos modestiæ bleiben, und aus keiner bösen Intention und Absicht; sondern eintzig und allein motionis & recreationis causa, zur Ubung des Leibes und Ergötzung des Gemüths geschehen müsse: Ingleichen, daß es suo tempore, i. e. nicht zur Klag- und Trauer-Zeit, nicht an allgemeinen Fast- Buß- und Bet-Tagen, nicht mit Versäumung des Gottes-Dienstes, vielweniger gar unter demselben, wie auch nicht zu der-

S 2

derjenigen Zeit, da man seine ordentlichen Geschäffte prosequiren soll; sondern zu rechter, ordentlicher und bequemer Zeit, die GOtt einem jeden Menschen nach seinem unwandelbaren Rath und Wohlgefallen darzu bestimmet hat, i. e. bey Hochzeiten, oder andern ehrlichen Versammlungen, verrichtet werden müsse. Im übrigen mag solches gleich an Sonn- Fest- oder Werckel-Tagen, wie auch bey Tage, oder bey der Nacht-Zeit seyn, wenn es nur in der Furcht des HErrn geschiehet.

Das XX. Capitel.

Von dem Ort, allwo zu tantzen erlaubet ist: Nemlich in erbaren Häusern, und in honetter Leute Præsence; aber nicht in heimlichen Huren-Winckeln, noch auf dem Kirch-Höfen. Im übrigen mag es gleich unter freyen Himmel auf dem Rasen, oder in den Zimmern auf den Dielen oder Theatro geschehen. Hernach auch von der Art und Weise, wie ein Christ-geziemter Tantz beschaffen seyn soll. Nemlich: er muß das Honestum und Decorum so wol in Worten und Geberden, als Kleidern zum Fundament haben; im übrigen mag man gleich Teutsch, Polnisch, Spanisch, Frantzösisch, oder Engelisch allein, oder gepaaret, mit einer Manns- oder Weibs-Person, u. s. w. tantzen.

Wir gehen weiter, und erforschen, wie das Tantzen 4) auch offtermals sündlich gebrauchet wird ratione Loci, wenn es nicht an gebührlichen Orten, als in erbaren Häusern, in honetter Leute Præsence; sondern in geheimen Huren-Winckeln, und auf öffentlichen Kirch-Höfen geschiehet. Denn, ob gleich die ersten Christen auf denen Gottes-Aeckern um die Gräber der Martyrer, ja gar in ihren Gottes-Häusern um die Altäre getantzet haben; gleichwie wir solches oben in dem IV. Capitel pag. 27. seq. vernommen haben: So hat doch solcher Gebrauch um des schändlichen Mißbrauchs willen, der öffters dabey passiret, (vid. Cap. 4. pag. 29.) aufgehöret, und wird es bey dieser Zeit in vera Ecclesia Christiana für unchristlich und ungeziemet gehalten, wenn man an GOtt-geheiligten, und zu seiner Ehr gewidmeten Oertern tantzet, weilen solcher Gebrauch aus dem blinden Heydenthum herrühret.

Hierbey fällt nicht unbillich die Frage vor: Ob denn diejenigen Täntze, welche unser junges Bauer- und Schäffer-Volck, als welches keine Kunst und Zierlichkeit im Tantzen æstimiret, sondern bey ihren Kirch-Weyhen und Kirmes-Tagen, um bessers Plaisir willen, einen grünen Rasen und kühlen Schatten grosser Linden zu ihren Tantz-Platz erwehlen, darunter sie Paar bey Paar einander lustig am Reigen folgen: Oder auch, welche sie zu denen Jahrmarckts- und andern frölichen Zeiten in den Städten auf öffentlicher Gassen vor den Thüren derer Bier- und Schenck-Häuser anstellen, sündlich seyn, oder nicht?

Darauf würden viele antworten: Ja, allerdings sind solche Täntze sündlich und verwerfflich! sich auf den Käyser Fridrich III. beruffend, welcher, als er einsmals durch ein Dorff gereiset, und daselbst einen Hauffen tantzende Leute vor dem Kirch-Hofe unter einer grüner Linden angetroffen, zu den Seinen gesprochen hat: Last uns von hinnen fortziehen, denn dieses ist nicht ein Tantz der Jungfern und erbaren Leute, sondern eines schändlichen Huren-Volcks; wie solches Valentinus Max. Christ. lib. 8. c. 14. §. 5. p. 377. erzehlet.

Allein, ich sage: wenn man den Excess und Mißbrauch, als welcher allhier in so vieler frembder Zuschauer Præsence vielweniger, denn in denen à parten Gemächern, Platz findet, davon abthut; so sind sie eben so wenig sündlich und straffbar, als diejenigen, welche in denen Gebäuden und Zimmern geschehen. Und mag ich allhier nicht anführen, wie ich vielmal einen solchen Tantz, so wol in den Städten, als auf den Dörffern, samt dem Pfarrherrn desselbigen Ortes, zugesehen, und gantz nichts verdamliches daran gefunden habe, es wäre denn, daß man die mancherley poßirlichen Posituren der Gestuum und krummen Bocksprünge, welche sie aus freudigem Trieb des Hertzens dabey spüren lassen, recensiren wolte: sondern will nur erwehnen, daß das Volck GOttes gleichfalls offtermals unter freyen Himmel ohne Sünde getantzet hat; wie wir solches hin und wieder in der heiligen Schrifft aufgezeichnet finden.

Honette Personen zwar, so die Reputation, Beqvem- und Zierlichkeit bey dem Tantzen æstimiren, die verlassen den grasichten Boden, und erwehlen an dessen Stäte einen lichten Saal, und gleiches Estrich, welches entweder aus Fliessen, oder Dielen bestehet, und, ob gleich nicht prächtig, doch räumlich aufgeräumt ist.

Endlich, so kan man auch heut zu Tage ohne die geringste Verletzung des Gewissens und der Reputation bey denen Opern mit auff dem Theatro tantzen. Vor Zeiten haben zwar einige denjenigen, so nicht Profession vom Tantzen gemacht, und sich doch bey den Schauspielen auf der Bühne sehen lassen, er habe es gleich zur Lust, oder um Gewinsts willen gethan, um der gemeiniglich dabey vorgehenden Exorbitanz und Debauche willen, für unehrlich gehalten. L. I. ff. de his, qui notant. infam. & Gothofred in l. 2. §. 5. tit. 1. eod. tit. Denn, eben dieses war die Ursache, warum der Käyser Augustinus bey all seinem Volck in Spott und Verachtung gerathen: Warum der sauertopffische Cato den Cœlium einen Theatre-Täntzer und Zotten-Reisser genennet: Und warum Plato dem Dionysio das Tantzen, als ein ungeziemtes Ding, abgeschlagen hat. Beyerl. in promptuar. moral. pag. 522. Allein, weil die heutigen Theatralischen Täntze von dem Heydnischen Greuel gäntzlich gereiniget sind, und, so wol bekleidet, als auch mit der grösten Kunst und Zierlichkeit verrichtet werden; Als hat man sich solches nicht zu weigern: Allermassen auch zu Paris iederzeit die grösten Herren und Cavaliers, zu ihrer Recreation, sonder dem geringsten Verlust ihrer Renommée, auf den Theatris mit zu tantzen pflegen.

Schließlich 5) ist noch bey der Art und Weise, wie ein Christgeziemter Tantz eigentlich beschaffen und eingerichtet seyn soll, dieses zu remarquiren, daß, weil die H. Schrifft, als welche ein ehrliches Exercitium des Leibes verstattet, davon schweiget, und auch iederzeit ein iegliches Volck seine eigene und besondere Manier zu tantzen gehabt hat, man ratione Modi & Formæ nichts gewisses præscribiren kan. Wollen derowegen nur so viel erwehnen, daß es gleich viel gelte, ob man Teutsch, oder Polnisch, Spanisch, Frantzösisch, oder Engelisch; ob man allein, oder gepaaret: ob man mit einer Manns-Person, oder Frauenzimmer: und ob man mit einer ledigen, oder verehelichten Person tantzet; wenn nur

nur das Honestum und Decorum sowol in Worten und Geberden, als auch in Kleidern dabey observiret wird, i. e. wenn es mit ehrlichen Leuten, nach einer erbaren Vocal- oder Instrumental-Music gebührend bekleidet verrichtet wird, und auch sonst fein ordentlich, friedlich, höflich, ernsthafftig und züchtig dabey zugehet.

Denn, gleichwie es billig ist, daß man auf Hochzeiten bey dem gemeinen Tantzen Braut und Bräutigam vorn an tantzen lässet, weil es ihr Ehren-Tag ist, wie auch diejenigen, so vornehmer und im würdigern Stande sind, ja, wo es nicht ein Tanz ist, da alles durcheinander gehen muß, soll man niemals mit einem vornehmen Mann zugleich tantzen; Also geziemet sichs auch gar nicht, daß einer dem andern unter dem Tantzen vorspringet, als welches gemeiniglich, wo nicht zänckische Händel und Schlägereyen, doch Jalousien erreget, sondern sie müssen alle in guter Ordnung einander folgen, und, um Confusion zu verhüten, ein jeder auf seinen Vorgänger Achtung geben.

Dem Frauenzimmer muß allezeit höflich und mit gebührendem Respect begegnet werden: Wiewol ein jeder dabey dem andern mit Ehrerbietung und Höflichkeit zuvor kommen soll. Vid. Meisn. Phil. Sobr. Part. 1. Sect. 3. c. 4. q. 4.

Hauptsächlich muß man sich so wie alles Muthwillens, also auch der schändlichen Trunckenheit dabey entschlagen. Osiand. comm. Bibl. l. 3. Reg. c. 4. & Heid. Phil. moral. part. 2. p. 560. Denn, es ist kaum zu glauben, was für abscheuliche Laster-Flecke die Trunckenheit diesem Exercitio angesprenget, wovon wir unten in dem 32. Capitel weitläufftig vernehmen werden. Leugne daher gantz und gar, daß, nebst der schönem Music und dem galanten Frauenzimmer, um der Hardiesse willen, auch ein kleines Räuschlein, oder, wie man es sonst zu nennen pflegt, ein halbes Conduitgen, bey dem Tantzen vonnöthen sey; sondern statuire vielmehr, daß die Trunckenheit, so wie sie der Freude, Zucht und Erbarkeit è Diametro zuwider ist, also auch eine rechte Tantz-Verderberin, oder, wie sie Chrysostomus nennet, eine Mutter aller Traurigkeit sey.

Das Tantzen selbst muß sine clamore, horrendo strepitu, cursu saltuque petulanti, das ist, ohne Tumult, mit civilen Schritten, humanen

nen Geberden, und modesten Wesen verrichtet werden. Meisn. Phil. Sobr. part. 1. Sect. 3. c. 4. q. 4. Und halte ichs für lauter Narrens-Possen, wenn mancher eine Manns-Person, oder auch wol eine schmutzigte Köchin, oder dreckigte Vieh-Magd an die Hand nimmt, und indecoris motibus pedum aliisque lascivis corporis agitationibus, mit abscheulichen Verstellungen in honetter Leute Gegenwart auf dem Tantz-Platze herum haseliret, u. s. w.

So viel die Art und Beschaffenheit des galanten Frantzösischen Tantzens betrifft, davon werden wir hinten in dem Andern Buche ausführlich handeln. Wollen derowegen allhier nur die nachfolgenden Moralia beobachten. Nemlich: Daß es auf einem Ball oder Assemblée gleichfalls wider den Respect pecciren heisset, wenn man geringere Personen vor Höhere, aufziehet: Daß man, wenn man getantzet hat, die Dame wieder an ihrem gehörigen Ort begleiten, und alsdenn noch eine andere aufführen soll: Daß, wenn man nicht tantzen kan, man doch wenigsten auf denjenigen Ort treten soll, wo man zu tantzen anfänget, die Reverence machen, und wieder abgehen soll. Kan man aber tantzen, und versaget diese Willfährigkeit einer aufziehendem Person; so soll man hernach, um Jalousies zu vermeiden, mit Niemand anders tantzen. Man soll dabey nicht laut reden noch auf dem Tantz-Platz im Wege herum stehen, und dadurch die Täntzer incommodiren, vielweniger sie auslachen, wenn sie es, ihrer Opinion nach, nicht gut genung machen, u. s. w. Auch muß mit der Kleidung nicht wider den Wohlstand und die Erbarkeit bey dem Tantzen pecciret werden; gleichwie wir unten lib. 2. cap. 9. & 62. ausführlich vernehmen werden.

Kurtz, bey dem so wol natürlichen als künstlichen Tantzen muß gleichsam die tugendhaffte Modestie zu einer keuschen Hofmeisterin bestellet seyn, damit man sich dadurch weder an GOtt, noch an seinem Nächsten versündigen möge. Sit modus in rebus, sint certi denique fines: Sic & in saltatione, ut nihil contra reverentiam summi Numinis, nihil contra decorum sive in vultu, sive sermone, sive gestibus, sive vestibus appareat, schreibet Joh. Conr. Durrius comp. Theol. Moral. §. 11. p. 211. & Dannh. Colleg. decal. pag. 985.

Es erzehlet Neuhoff in seiner Sinesischen Reiß-Beschreibung

pag.

pag. 386. von dem Sinesischen Käyser Hoangtio III. daß in dem Sinesischen Saal seines Königl. Pallastes ein grünes Kraut gewachsen, welches, so bald ein böser Mensch hinein gekommen, das Haupt nach ihm, als wie die Sonnen-Blume nach der Sonnen, geneiget hätte. Wir lassen dieses an seinem Ort gestellet seyn, und bemercken nur zu unserm Zweck dieses Morale dabey, daß eine jede Person, so da tantzet, sich iederzeit einbilden soll, als wenn dieses Kraut in der Mitten des Tantz-Platzes stünde, und, so bald er etwas Unchristliches bey dem Tantzen vornehmen würde, dasselbige alsbald sein Haupt nach ihm neigen, ihn vor iederman beschämen, und gleichsam für einen lasterhafften GOtt- und Ehr-vergessenen Menschen anklagen würde. Und sich daher mit gantzem Ernst der Zucht und Erbarkeit bey dem Tantzen befleißigen.

Doch, mich deucht, ich höre hierbey aufs Neue etliche Neulinge, welche die Gottesfurcht in äusserliche Dinge setzen, und um des Mißbrauchs willen, mit den Patribus des Laodicenischen Concilii denen Christen die Freyheit zu tantzen gäntzlich absprechen, einwenden und sagen: Ja, wenn von allen Menschen also getantzet würde, so möchte es gut seyn; aber so sind die meisten heut-üblichen Täntze durch und durch mit eitler Welt-Lust und sündlicher Uppigkeit angefüllet, und wäre derhalben freylich besser, daß sie superiori autoritate gäntzlich verboten, und radicaliter ausgerottet würden.

Allein, weil doch, aller Menschlichen Vernunfft nach, dieses ihr wünschen und reformiren, als welches sie für lauter Eyfer um GOttes Ehre und Trieb des Heiligen Geistes wollen angesehen und gehalten haben, dürffte umsonst, und ohne allen Effect seyn, indem das heutige Tantzen von der veritablen Harmonie der Politesse nimmermehr zu separiren ist: Und auch, wenn sie schon durch ihr hefftiges Empören gegen das Tantzen zu ihrem Zweck und gäntzlicher Ausrottung dieses uralten Mittel-Dinges gelangen könten, dennoch durch solchen Zweck und äusserlichen Schein eines erbaren Lebens dem gefallenen Christianismo wenig oder gar nichts dienen würden, weil doch dißfalls die materia peccans in recessu bliebe, und die Wurtzel zum Bösen, und consequenter auch die Lust und Zuneigung zum Tantzen keinem üppigen Täntzer aus dem Hertzen geräumet würde; Als hielte ichs meinem we-

T nigen

nigen Verstande nach, weil doch alle Sünde bey dem Tantzen allein von
dem leidigen Mißbrauch, und dieser wieder von den unbekehrten Her-
tzen ursprünglich herrühret, für ein viel besseres Stücke der Weißheit
und Bekehrung, wenn sie vor allen Dingen würden die Menschlichen
Hertzen umkehren und zu GOtt bekehren, und denn auch die indiffe-
rente Sache besser ordiniren und reguliren.

Und wolte ich also fort, wenn es erlaubet wäre, hauptsäch-
lich zwey Media und bewährte Hülffs-Mittel, dadurch das Malum
morale und Vitium adhærens bey dem Tantzen, nechst Göttlichem
Beystande, grösten Theils könte geheilet und auf bessern Fuß ge-
bracht werden, an die Hand geben, nemlich:

Anfänglich 1. wolte ich von gantzem Hertzen wünschen und
bitten, daß doch diejenigen allerliebsten Herren, welche sich diesem
Ubel zu steuern in ihrem Gewissen überzeuget befinden, möchten,
gleichwie die Propheten im Alten und die Apostel in dem Neuen
Testament gethan haben, das Werck der Bekehrung von den im-
portantesten Requisitis, und nicht von den geringsten Dingen an-
heben, und daß sie möchten vielmehr auf die Principia und Grund-
Lehren des wahren Christenthums als: innerlich auf die Ver-
leugnung sein selbst, Ablegung der Welt-Liebe, Absagung der Ei-
telkeit Nachfolge Christi, u. s. w. denn auf die Abschaffung äusser-
licher Mittel-Dinge und bürgerlicher tolerablen Landes-Sitten
treiben.

Denn, wenn das böse Menschliche Hertz bey diesem verderb-
ten Zustande besser von Affecten und der eitelen Welt-Liebe ge-
reiniget, und consequenter zu dem rechten Christlichen Glauben
gebracht würde; so würde wahrhafftig das äusserliche üppige
Tantzen, durch die innerliche Krafft und Uberzeugung des Gewis-
sens, von sich selbst wegfallen. Denn, es würden diejenigen, wel-
che es an sich für Sünde hielten, gar nicht, und diese, so es für in-
different passiren liessen, gantz erbar tantzen. Wenn aber das
Hertz mit der eitelen Welt-Liebe und üppigen Wesen, als Augen-
Lust, Fleisches-Lust und hoffärtigem Leben, erfüllet bleibet, und
man es nicht vor allen Dingen von diesen erstickenden Dornen
zu

zu reinigen trachtet, wie kan da wol die wahre Liebe zu GOtt und einem exemplarischen Tugend-Wandel Platz finden.

Gleichwie ein wohlerfahrner Medicus bey einem gantz verdorbenen Leibe nicht gern die äusserlichen Schäden, Gräze oder dergleichen angreiffet, sondern hauptsächlich darauf bedacht ist, wie er den Leib von allen innerlichen ungesunden Feuchtigkeiten reinigen wolle; weil er gewiß versichert ist, daß alsdenn die äusserlichen Unreinigkeiten an der Haut, Geschwüre, u. s. w. als welche von innen geheilet worden, von sich selbst wegfallen. Also werden auch freylich die geistlichen Seelen-Aertzte weit klüglicher verfahren, wann sie die üppigen Täntzer vor allen Dingen innerlich an der Seele curiren, ihnen die innerliche Welt-Liebe sammt ihrem Gepränge aus dem Hertzen räumen, und dafür die heilige Liebe GOttes und geistlichen Seelen-Güter einpflantzen, als wenn sie bloß den Anfang zur Busse und Bekehrung, mit den Pharisäern, vergeblich bey dergleichen äusserlichen Unreinigkeiten machen, welche bey der wahren Hertzens-Bekehrung von sich selbst wegfallen würden, aber doch auff diese Weise, als verwahrlosete Schäden, unheilbar werden. Denn so spricht der HERR: Bekehret euch zu mir von gantzem Hertzen, und zureisset eure Hertzen, und nicht eure Kleider, Joel. 2, 13.

Hernach 2. wolte ich auch von gantzem Hertzen wünschen und bitten, daß doch das heut-übliche Tantzen möchte allenthalben besser ordiniret, und auf allergnädigstem Befehl einer hohen Landes-Obrigkeit wohl reguliret werden. Denn, wenn dasselbige mit mancherley guten Gesetzen und Auffsichten unterstützet, und dadurch gleichsam den unbendigen Roß und Mäulern ein Zaum und Gebiß ins Maul gegeben würde; so würde es ebenfalls dem Pöbel zu seiner Ergötzlichkeit und unterschiedenen Nutzen zu gebrauchen können zugelassen werden, gleichwie sich etwa hierüber Alstedius, als einer von den vornehmsten Reformirten Lehrern, satis commode und bescheidentlich erkläret, wann er in Theol. Cas. pag. 380. also schreibet: *Si choreæ istæ, in quibus promiscue*

miscuè viri & fœminæ junctis manibus saltant, certis legibus regantur a Magistratu, possunt populo concedi.

Und hierzu nun könten meines Gutachtens diejenigen Tantz-Hasser, welche Macht haben zu straffen und zu ermahnen, es sey zu rechter Zeit, oder zur Unzeit, 2. Timoth. 4. 2. abermahl ein grosses contribuiren, wenn sie nemlich eben nicht mit affectuösen Stürmen und Poltern, sondern vielmehr mit einem vor die Ehre GOTTES und das gemeine Beste sich bescheidentlich zeigenden Tugend-Eyfer würden die Weißheit hoher Regenten und ihrer Consiliariorum, um ihnen zu der bessern Ordinir- und Regulirung des Tantzens hülffliche Hand zu leisten, unermüdet anflehen. Vielleicht würde auf ein vielgiltiges Mittel gedacht, dadurch der Mißbrauch bey dem Tantzen gesteuret, und der wahre Gebrauch unter guter Ordnung in behöriger Existimation behalten werden könte.

Und dieses nun wären meine beyden Vorschläge: Würden sie acceptiret, und ins Werck gerichtet; so solte sichs mit dem üppigen Tantzen bald geben. So wie es aber mehr, als eine Menschliche Gewalt, erfodern will, noch zur Zeit dergleichen zu bewerckstelligen; Also müssen wir uns auch freylich indessen damit vergnügen, daß die offenbahren Mißbräuche einer Sache, die man an sich noch duldet, möchten gehoben, und damit das Aergerniß gemindert werden, wie also D. Spener in Theologischen Bedencken über die Abschaffung der Beicht-Pfennige part. 1. cap. 2. Art. 6. Sect. 34. pag. 315. sich dieser Worte bedienet.

Und so viel mag auch von denen fünff Haupt-Puncten, so man ratione Adjunctorum bey dem Tantzen zu regardiren hat, vor dieses mahl genung seyn, als wobey wir hoffentlich deutlich und zulänglich erwiesen haben, daß und wie man einen billigen Unterscheid zwischen den Ehren-Lust- und Freuden-Täntzen, und zwischen den sündlichen Täntzen der Uppigkeit und gottlosen Welt-Lust machen müsse: Und daß, wo dieser Unterscheid von den Tantzenden in allen Stücken wohl in Acht genommen, und also das Unkraut des schändlichen Mißbrauchs dabey fleißig ausgereutet wird, das Tantzen nimmermehr sündlich seyn kan; es mag solches gleich von ledigen, oder verehelichten, von geistlichen, oder weltlichen Personen, von Kindern, oder alten Leuten, bey Tage oder bey Nachte, am Sonntage, oder Werckeltage, unter freyen Himmel auf dem grünen Rasen, oder in dem Gebäuden auf dem Theatro, oder Estrich verrichtet werden; es mögen auch gleich die Tantz-Schänder darwider aufsuchen und vorbringen, was sie wollen, welches hoffentlich niemand, der anders seine gesunde Vernunfft hat, wird leugnen können; es sey denn, daß er mit einigen Sonderlingen auf lauter absurde Sequelen und ungereimte Folgereyen verfallen wolte, gleichwie wir solches aus den IV. nachfolgenden Capiteln bey der Wiederlegung der Schein-Gründe zur Genüge vernehmen werden.

Das XXI. Capitel.

Führet einige Schein-Gründe wider das Tantzen an, und widerleget sie. Nemlich: Weil dabey lauter Kurtzweile vorgienge, derhalben hätte es seinen Ursprung von dem Teufel: Weil lauter geputztes Frauenzimer dabey erschiene, und also der Mensch zur bösen Lust gereitzet würde: Weil Christus und seine Aposteln nicht getantzet: Weil es nicht Gott zum Urheber hätte, noch aus seinem Willen und Befehl herrführe: Weil uns Christus das Tantzen, als eine fleischliche Wollust, verboten hätte; Derhalben wäre es sündlich.

Wir haben zwar schon in dem vorhergehenden Capiteln unterschiedene Schein-Gründe, welche die Osores hujus Exercitii auf die Bahne bringen, angeführet, und widerleget. Als im ersten Capitel pag. 10. daß sich, unter andern, der Guevara nicht zu sagen gescheuet habe, daß das Tantzen um deswillen seinen Ursprung von dem Teuffel hätte, und dermahleinst mit dem ewigen Tod bestraffet werden würde, weil dabey lauter Lachen, Schertzen, Kurtz-

Kurtzweilen und unnützliches Reden vorgienge. Welchen ungereimten Schluß wir aber mit diesem Gegen-Schlusse wiederleget haben, nemlich: Daß bey Hochzeiten und Verlöbnissen gleichfalls lauter Lachen, Schertzen, Kurtzweilen und unnützes Reden vorgienge; Und so nun dieses den ewigen Tod verdienen solte, hierbey propter connexionis identitatem nothwendig, wie aus vorigem, folgen müste, daß auch Hochzeit-machen und Verloben seinen Ursprung vom Teuffel haben, und dermahleinst mit dem ewigen Tod bestraffet werden müste.

In dem 15. Capitel haben wir gleichfalls unterschiedliche Speculationes und Gewissens-Scrupel, welche etliche Sonderlinge, und zwar ohne einige Differenz über das Tantzen machen, allegiret, und in dem 17. 18. 19. und 20sten Capitel widerleget. Allein, weil sich der Wiedertäufferische Schwarm bey dieser Zeit gewaltig ausbreitet, und so, wie gar keine weltliche Freude und tolerable Landes-Gewohnheit verstattet, also auch in specie das Tantzen nicht unattaquiret lässet, sondern dasselbige aus einer puren Caprice mit seinen Schein-heiligen Fundamenten allenthalben traduciret und zur Banck hauet; Als achte ichs für nöthig, noch einige Mißgeburten von solcher Leute abgeschmackten Einwürffen auf das Tapet zu bringen, und denselben die Zähne aus dem Maule zu schlagen.

Wenn etwa Guevara in seinem Send-Schreiben part. 3. c. 14. pag. 616. klaget: Daß bey dem Tantzen lauter galante und geputzte Frauen und Jungfrauen zusammen kämen, dadurch bey dem Menschen gar leicht eine Gemüths-Bewegung entstehen, und er zur bösen Lust, Hurerey, und Ehebruch verleitet werden könte; So ergreiffen solches Argument die heutigen hoffärtigen Heiligen, Schuster- und Schneider-Theologi, welche praxin pietatis usque ad superstitionem auch in minimis proficiren, mit beyden Händen, und bekräfftigen diesen Schuß also: Derowegen thäte derjenige, so da tantzte, oder sich an dem Ort, wo getantzet würde, finden liesse, eine vermaledeyete Sünde.

Allein, hierbey ist 1) zu wissen, daß es Leute in der Welt giebet, welche dieses Malheur haben, daß sie niemals um ein schönes Frauenzimmer, ohne zum wenigsten unzüchtige Gedancken zu haben, seyn können.

Und aus diesem ihren garstigen Temperament und Grund-bösen Hertzen nun schliessen sie a particulari ad universale, und meynen, daß alle Menschen von ihrem Calibre und unflätigen Humeur seyn. Hernach 2) ist es auch gantz kein universale quid, daß das Tantzen an sich so sehr, als man sich einbildet, zu der Unzucht reitzet. Und mag ich allhier nicht weitläufftig das Contrarium behaupten, und daß sich öffters Cavaliers bey der Assemblée ohne Unterlaß zu nicht tantzenden Damen gesellen, oder sich wol gar aus der wol choisirten Tantz-Compagnie zu andern Occupationen begeben haben, und keinesweges rechauffiret und wieder zurück gebracht werden können, ja, man hat wol ehe erfahren, daß sich einer aus der Compagnie fortgeschlichen, und heimlich solchen Frauenzimmer Visiten gegeben hat, welches denen Tantzenden, so wohl an Schönheit, als Geschicklichkeit weichen müssen, und gar nicht tantzen können; Sondern will nur sagen, daß der Grund und Ursprung der Reitzung zu denjenigen, so man in seinem Mißbrauche Venerische Lust nennet, eigentlich von denen zum Leben destinirten, und mit Macht dahin dringenden Essentien herstammet. Welches mit den Worten des Apostels Jacobi gar fein übereinstimmet, wenn er spricht: **Wenn ihr gereitzet werdet, so werdet ihr von eurer eigenen Lust gereitzet.** Jacob. I, 14.

Wollen aber die grausamen Tantz-Feinde den Abusum in hoc puncto und die Principal-Ursache der Venerischen Lust-Seuche der Assemblée und der wohl-regulirten Tantz-Compagnie beymessen, und sagen: Daß man diese, um denen Menschen die Gelegenheit zu benehmen, einstellen solte; so können wir das Tantzen gar leicht von diesen angesprengten Mackeln mit folgendem Gegen-Satze liberiren: Bey denen Hochzeiten und andern Gast-Geboten kommen gleichfals geputzte Frauen und Jungfrauen zusammen, darein sich ein solcher verliebter Gecke vergaffen, und auf böse Gedancken gerathen könte. Ja, bey der Mahlzeit selbst ist die allergröste Gefahr, als: Unmäßigkeit und Trunckenheit zu besorgen, aus welcher stinckenden Laster-Pfütze die allergrösten Tod-Sünden, als: Hurerey, Ehebruch, Mord, und Todtschlag herfliessen; Derowegen muß man alle Hochzeiten und Convivia, ja das Essen und Trincken selbst meiden.

Aber

Aber als twatsch! saget das Dantziger Sprichwort. Es reimet sich dieses eben so gut, als eine Faust auf das Auge. Und scheinet, als wenn Guevara mit seinem singulären Anhange, deren Temperament die Menschliche Zusammenkunfft nicht ohne grosse Tentation vertragen können, das Band einer ehrlichen Liebe, Conversation und Societät, mit welchem GOtt animalia sociabilia und das Menschliche Geschlecht selbst in der Natur verknüpffet hat, aus eigener Caprice auffzulösen, und die geziemten Mittel, dadurch diese Vergnüglichkeit fortgepflantzet wird, aus dem Wege zu räumen suchte. Auf solche Weise dürffte man auch nicht mehr in die Kirche gehen, weilen daselbst nichts destoweniger das geputzte Frauenzimmer zu sehen, wie auch bey dergleichen Debauchanten Gemüthern diese Verführung und Venerische Lust-Seuche zu finden ist davon bey ein und dem andern die Brille oder das Perspectiv einen offenbahren Verräther abgiebet; Oder wir müssen dasselbige, wie die Jüden ihr Weiber-Volck in den Synagogen, und die Päbstler ihre Nonnen in den Klöstern, in a parte Zellen und Zimmer einschliessen, damit es die Manns-Personen nicht zu Gesichte bekämen.

Uber dieses siehet man ja das galante Frauenzimmer täglich auf den Strassen, in den Gärten, und Häusern, sintemahl es ja kein Visier oder Decke, wie die Türckischen Frauen vor dem Angesicht träget, und niemand glaubet, daß dabey etwas reitzendes vorgehen könne, nur allein soll man in honetten Compagnien nicht mit ihnen tantzen. Noch über dieses ist es offtermahls höchst schädlich, wenn man jungen Leuten, so wol Söhnen, als Töchtern, alle Gelegenheit zu einer in blosser Höflichkeit und Ehre bestehenden Liebe abschneidet, weil dadurch das gedammete Wasser gemeiniglich anderswo mit den grösten Schaden austritt. Und urtheilet daher der Herr Pasch in Beschreibung der wahren Tantz-Kunst pag. 14. §. 3. gar weißlich von der Sache, wenn er spricht:

Es ist, in Betrachtung der differenten Complexionen der Menschen gar nicht gut, alle Leute auf einerley Weise tractiren, u. kan man die Natur an einem Orte ohne die Gefahr, daß sie nicht am andern gefährlicher ausbrechen solte, nicht gar verhindern. Wie denn die Exempel in der Welt, und zwar in der Menge, nicht fehlen, daß wol ehe wackerer Leute Kinder von aller öffentlichen Conversation mit aller Macht sind abgehalten worden, und dennoch die Natur in der Geheim solche Wege gefunden, die hernach im höchsten Gradu sind an den Tag kommen, auf Art, wie es in öffentlichen Compagnien immer hätte geschehen können. Andere, welche aus gleichen Ursachen, in der Geheim mit denjenigen, so die Wege darzu gefunden, gar durchgegangen, wie man zu reden pfleget, und, nachdem man sie gefraget, warum sie sich dann nicht besser vorgesehen hätten, und dabey derjenigen Manns-Personen Externa und üble Aufführung durchgezogen; haben sie geantwortet: Weil sie niemals in Compagnien oder Conversation gekommen wären; so hätten sie gemeynet, es wären alle Manns-Bilder von solcher Art. So weit seine Worte.

Und gewiß, welcher Mensch eines solchen unreinen Hertzens ist, daß er seine bösen Affecten und Begierden nicht besser, als so, im Zaum zu halten weiß, der wird, als ein geiler Huren-Bock, überall den verlangten Geiß-Klee für seinen unflätigen Appetit abzuflicken, und das kühlende Lösch-Wasser, seinen unkeuschen Liebes-Brandt zu dämpffen, antreffen, und consequenter die Gelegenheit darzu wahrhafftig nicht erst bey dem Tantzen und geputzten Frauenzimmer erwarten dürffen. Zu geschweigen, daß unzehlig viel Menschen, auch wohl bißweilen unter denjenigen Tantz-Hassern selber, so unter dem Prætext der Pietät alle ihr Lebtage keinen Schritt getantzet haben, von oben biß unten zu mit der venerischen Lust-Seuche inficiret sind, als welches absolute nicht seyn könte, wenn dieser Effect allein in dem Tantzen bestünde. In der Geheim und auf dem Winckel ist besser Zeit und Gelegenheit derselben nachzuhängen, und unter allerhand Schein, welches die Erfahrung genungsam bezeuget, und ohne alle Tantz-Wissenschafft auszulassen.

Es kan auch wohl einer mit einem Frauenzimmer buhlen, das weder Schmuck noch Schöne hat, denn die Liebe ist blind, schreibet Lutherus in comment. in Gen. Tom. 4. Jen. fol. 133. Und D. Dietrich spricht Tom. 1. conc. in Eccles. conc. 5. c. 3. p. 427. 452. Mancher unter den Calvinisten (auch wohl Lutheranern und Päbstlern, etc.) hält das Tantzen mit einer ehrlichen Weibs-

U Per-

Person für eine Tod-Sünde; aber zu einer unzüchtigen Metzen sich gesellen, und mit derselben einen verbotenen Bett-Tantz zu thun, und fleischliche Unzucht zu treiben macht er ihm kein Gewissen über. Es gucke ein ieder in seinen Busen, er dürffte dergleichen Gesellen so wohl bey sich, als bey andern, finden, auch bey denen, so die schärffsten Tantz-Hasser seyn. Ich weiß wohl, was ich rede, ich weiß wohl, wen ich meyne. O! der heiligen Pharisäer, die Mücken säugen, und Cameel verschlucken, Matth. 23. 24. Hæc D. Dieterich.

Und sage mir doch, mein allerliebster Tantz-Feind! wie gehets denn zu, daß heut zu Tage so gar sehr viel unter denen, dem äusserlichen Schein nach, recht ehrbaren Jungfern, die nicht tantzen, ihr Ehren-Kräntzlein verlieren, und hingegen andere, so frey und ohne Scheu tantzen, ihre Schantze viel besser in Acht zu nehmen wissen? Laertius lib. 2. c. 8. antwortet darauf gar nervosè, wenn er spricht: Mens, quæ pudica est, nesciet corrumpi; unter den Reinen ist alles rein, und bey den Verkehrten ist alles verkehret. Keusche Hertzen können gar wohl in schön-geputzten Frauenzimmers-Compagnie seyn, sie wissen ihre fleischlichen Begierden zu dämpffen, und machen es, wie Ludwig, Landgraf in Thüringen. Dieser löbliche Herr stund einsmahls zu Eisenach am Fenster, und sahe dem tantzenden Pöbel zu. Es war aber unter andern eines Bürgers Frau, welche schön vom Leibe war, und sich darneben wohl zu stellen wuste; deßwegen sie der fromme Fürst öffters gegen seine umstehende Ministers lobete. Dieses einer seiner Bedienten hörend, sprach: Gnädiger Herr! wenn es gefällig ist, so soll sie euch noch heut in euren Armen werden? Der ehrliche Land-Graf aber antwortete dem Fuchsschwäntzer zorniglich, und sagte: Gedencke mir solcher Rede nicht mehr, so lieb dir meine Gnade ist, laß fromme Weiber seyn und bleiben, wer sie sind. Joh. Binhard. Thür. Chron. 2. Buch. Bl. 168. Hätte nun hiebey dieser fromme Herr nicht weit eher und mehr, als durch das blosse Zuschauen können zur bösen Lust gereitzet werden? Aber er weiß seine Begierden dermassen einzuschrencken, daß er auch bey dem Tantz den Ruhm eines keuschen Herrn unverletzt behält.

So

So gehe nun hin, mein lieber Tantz-Hasser! und thue deßgleichen. Befindest du dich aber, deinem warmen Temperament auff eine solche Weise zu widerstehen, zu ohnmächtig, so reisse deine Augen geistlicher Weise aus, i. e. gehe oder bleibe davon, es wird dir solches niemand verdencken, vielweniger dißfals den Rock zerreissen; verbiethe es unterdessen nur andern nicht, welche ohne Mißbrauch in der civilen Compagnie seyn, und tantzen können. Wir aber bleiben so lange ungehindert bey dem Ausspruch des hocherleuchteten Theologi, D. Gerhardi, welcher comm. in Deut. c. 5. p. 341. schreibet: Daß Junggesellen und Jungfern sonder die geringste Verletzung ihrer Ehre und Gefahr der Keuschheit tantzen, und sich lustig machen können; wenn sie nur bey solcher Ergötzlichkeit und Ubung guter Sitten und Höflichkeit die H. Furcht GOttes und gebührende Erbarkeit nicht aus den Augen lassen, wie also Gotthold in seinen zufälligen Andachten gar merckwürdig hinzu gesetzet.

Wir wollen diesem noch ein ander Exempel von unsern so genannten Devoten an die Seite setzen, als welche auch auff folgende Weise eine Sünde aus dem Tantzen erzwingen wollen: Weil Christus und seine Apostel, ohne geachtet sie zur Hochzeit und andern Gastgeboten gegangen wären, niemahls getantzet, noch sich daran belustiget hätten; so könten wir es mit gutem Gewissen auch nicht thun. Allein zu geschweigen, quod a silentio Scripturæ ad rei certitudinem non possit argumentari, daß, weil die H. Schrifft nicht ausdrücklich meldet, daß Christus getantzet habe, daraus gar nicht gewiß könne geschlossen werden, daß er auch nicht getantzet hätte. (Pater Sperling auf dem Stoltzenberge bey Dantzig hat öffentlich von der Cantzel gelehret, daß zwar Christus der HErr auf der Hochzeit zu Cana getantzet hätte, aber doch nicht hump, hump, hump, und so tölpisch, wie die groben Stoltzenberger, sondern nur tenterlententen, fein säuberlich, fein säuberlich.)

Und gesetzt auch, daß Christus und die Heil. Apostel niemahls getantzet hätten; so folget doch deßwegen noch lange nicht, daß wir es darum auch nicht thun dürfften. Nein! Christus imitandus in actionibus moralibus nonper se indifferentibus, utpote quarum noluit esse

 exem-

exemplar, schreibet D. Schelguigius Synops. controv. Art. 33. Wenn er von eben dieser Controverse handelt. Dieses ist gewiß, daß uns Christus ein Vorbild gelassen hat, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapffen, 1. Petr. 2, 21. als in der Selbst-Verleugnung, Gedult, Sanfftmuth, Demuth, und andern innerlichen Tugenden mehr, wenn er spricht: Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanfftmüthig, und von Hertzen demüthig, Matth. 10, 29. Aber nicht in denen Adiaphoris und Mittel-Dingen, die GOtt in seinem H. Wort weder zu thun befohlen, noch zu unterlassen verboten hat; Nein! in diesen hat uns Christus durchaus kein Vorbild gelassen, ja gar nicht seyn und lassen wollen. Dessen allen ungeachtet, sage ich, erhellet doch die Schwachheit ihres ungereimten Schlusses abermal aus nachfolgendem Gegen-Schlusse: Weil Christus der HErr nicht gelachet, nicht lustig gewesen, und kein Weib genommen hat; Derowegen können wir mit gutem Gewissen auch nicht lachen, lustig seyn, und Weiber nehmen. O du thumme Einfalt! O blinder Unverstand! Mag man denn da nicht billich sagen: Simplicem pietatem, & simplicitatem piam habere videntur.

Wiewohl es zwar hin und wieder dergleichen Fanaticos, ich mag nicht sagen Fantasten, giebet, welche wider ihr besser Wissen und Gewissen, und mehr aus einer Pharisäischen Heucheley und Scheinheiligkeit, als veritablen Gottesfurcht das Lachen, welches doch der Menschen Proprietät und Eigenschafft ist, wie auch alle andere Lustbarkeiten und tolerable Landes-Sitten gäntzlich verbiethen; indem sie, wenn sie iemand lachen, oder sonst lustig sehen, mit den Wiedertäuffern tieff seufftzen, und mit gar trauriger leiser Stimme aus dem Evangelio sprechen: Wehe euch, die ihr lachet, denn ihr werdet weinen und heulen. Bulcinger lib. 1. von denen Wiedertäuffern cap. 10. f. 22. a. 6.

Ferner sagen sie: Alles was nicht GOtt zum Urheber hat, noch aus seinem heiligen Willen und Befehl herrühret, das ist sündlich, und nicht zugelassen; Weil nun das Tantzen nicht GOtt zum Urheber hat, noch aus seinem heiligen Willen und Befehl herrühret: Derowegen ist das Tantzen sündlich, und nicht zugelassen.

Allein,

Allein hierbey muß also limitiret werden: Quicquid neque mediate, neque immediate Deum habet autorem, & neque explicite, neque implicite ex voluntate & mandato Dei proficiscitur, illud non est licitum. Et sic concessa Majore negamus Minorem propositionem. Nam licet forte non immediate Deus saltationis sit Autor (id quod tamen non absolute asseri potest, cum saltatio miraculosa, veluti Johannea & Religiosa e. g. Davidica originis sint divinæ immediatæ) tamen mediate ejus autor est, dum homini virtutem saltandi indidit: Et licet non explicite, tamen implicite e mandato Dei provenit, quia, cum certum sit, saltationem in V. & N. T. viguisse, nullibi in sacris literis eam a Christo, Prophetis, Evangelistis & Apostolis damnatam, sed potius silentio approbatam esse invenimus: Nam qui tacet, ubi prohibere poterat, consentire videtur. Adquæ tamen id addimus, nondum evicisse adversarios, quod explicita voluntate Dei saltationes haud nitantur, cum aliud insigniunt. Jer. 31, 4. Wolan du Tochter Israel! du solt noch frölich paucken, und heraus gehen an den Tantz. Und Ps. 149, 3. Die Kinder Israel sollen loben seinen Nahmen im Reigen. Quæ contra non solis sermonibus & negationibus, sed argumentorum ponderibus est agendum, schreibet D. Grünenberg in seiner Disputation vom Tantzen, über diese Frage: An liceat saltare? Gleichwie wir solches alles in dem 1. und 2. Capitel weitläufftig vernommen haben. Conf. cap. conseq. circa finem.

Und M. Rumpff in seiner Anno 1708. zu Leipzig gehaltenen Disputation de Choreis earumque Moralitate §. VI. spricht: Et quid dicam, quod Saltatio in se & in suo genuino usu considerata sit res plane indifferens & adiaphora, cum ferme adiaphororum numero eandem eximere videatur natura, quæ quoties animum inopinata vehemensque subit lætitia, corpus ad saltandum disponit, atque tantum non penitus impellit. Optime hac de re loquitur Plato p. 801. (Conf. cap. 1. hujus lib. 1.) Cum itaque natura nos jubeat saltare, nec Deus interdicat, necesse est, ut saltatio cuilibet sit concedenda. Sacri etiam pandectæ tempus lætandi nobis largiuntur, Eccl. 3. dum verò lætamur, uti etiam dicit Plato l. c. quiescere sæpe non valemus, d. saltamus.

Wenden sie ferner ein: Christus hätte mit diesen Worten das

Tantzen, als eine fleischliche Wollust, verboten, 1. Petr. 2, 11. Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten; So antworten wir, daß das Tantzen keinesweges unter die fleischlichen Lüste gezehlet werden könne, weilen diese allemal etwas Böses intendiren, das Tantzen aber in seiner Natur gar nicht böse ist, gleichwie wir solches in dem XIV. Capitel erwiesen haben. Uber dieses erzehlet Paulus in seiner Epistel Gal. 5, 19. die fleischlichen Lüste in einer langen Reyhe nacheinander, wenn er spricht: Offenbar sind aber die Wercke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterey, Zauberey, Feindschafft, Hader, Neid, Zorn, Zanck, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Sauffen, Fressen; worunter wir aber das Tantzen nicht finden. Woraus zu schliessen, daß es eben in seinem Augen so verhaßt nicht, als in den blöden Augen des Verstandes solcher Tantz-Hasser, müsse gewesen seyn. Wir leugnen zwar nicht, daß nicht unterweilen bey dem Tantzen eine fleischliche Lust (gleichwie in ihren Versammlungen, allwo, wie ich mir habe sagen lassen, der Geist öffters des andern verbotenen Fleisches gelüstet) passiren solte; Allein, wir verwerffen solchen Excess und Exorbitanz selber, und sagen mit gutem Grund und Bestand, daß bey der wahren Tantz-Lust absolute keine Regel für Obscena und verbotene Dinge zu finden sey.

Kehren derhalben die Sache um, und beweisen aus diesem Spruch Pauli: Wartet des Leibes, doch so, daß er nicht geil werde. Rom. 13, 14. daß uns der Apostel das Tantzen nicht, nach ihrem falschen Wahn, als eine fleischliche Lust verboten, sondern vielmehr, als eine zuträgliche Pflegung des Leibes und Recreation des Gemüths, befohlen und vergönnet hat, also schliessend: Alles, was die Recreation und Conservation der Leibes- und Gemüths-Kräffte modo legitimo befödert, das ist denen Christen in der heiligen Schrifft zugelassen; Nun befödert ja das Tantzen die Recreation und Conservation der Leibes- und Gemüths-Kräffte: Derowegen ist das Tantzen den Christen in der heiligen Schrifft zugelassen.

Majorem probiren wir aus dem obangezogenen Paulinischen Dicto, allwo uns von dem Apostel Paulo des Fleisches oder des Leibes also zu warten recommendiret wird, daß er nicht geil und wollüstig werden möge. Und Minor Propositio erhellet aus der täglichen Erfahrung, wie nemlich das menschliche Gemüth durch diese zierliche Leibes-Ubung und Bewegung zur Freude ermuntert wird, (denn, es ist das Tantzen non solum signum & testificatio, sed etiam operatio lætitiæ & exultationis, nicht allein ein Zeichen, sondern auch eine Würckung der Freud und Aufmunterung zur Frölichkeit. vid. cap. 14.) Durch die erweckte Freude und Frölichkeit wird nachgehends das Gemüthe recreiret, und durch die Recreation werden seine Leibes- und Gemüths-Kräffte conserviret, daß der Mensch so leicht nicht in gefährliche Kranckheiten, als: in Melancholiam, Hypochodriam, Paralysin, Stuporem, &c. verfallen kan. Wie sich also D. Gerhard hierüber gar bescheidentlich erkläret, wenn er in seinem Commentario über Deuteron. p. 341. schreibet: Saltatio confert utilitatem corpori per virium corporis confortationem & sanitatis conservationem, itemque animo per recreationem, &c. Das Tantzen schaffet dem Leibe durch Stärckung der Leibes-Kräffte und Erhaltung der Gesundheit grossen Nutzen, desgleichen dem Gemüthe durch Ergötzung, u. s. w.

Das XXII. Capitel.

Continuiret die Allegir- und Widerlegung der Schein-Gründe, nemlich: weil das Tantzen nicht in dem Nahmen JEsu geschehen könte; weil wir ohne Unterlaß beten solten: weil wir uns nicht der Welt gleich stellen sollen: weil sich viel daran ärgerten: weil grosser Pracht dabey geführet würde: weil die Zeit übel angewendet würde: weil man nicht aus versichertem Glauben tantzen könte: weil dabey viel Unglück vorginge: weil Jeremias durch das Tantzen nur die geistliche Freude vorgebildet; Derohalben sey es sündlich und unzuläßlich.

Auch hilffet denen Adversariis dieses Argument nichts, wenn sie also schliessen: Alles, was nicht in Nahmen JEsu und zur Ehre GOttes geschehen kan, das ist den Menschen nicht zu thun vergönnet, sich auf diese Worte Pauli beruffend: Alles, was

was ihr thut mit Worten oder Wercken, das thut alles in dem Nahmen JEsu, Col. 3, 17. Item: Ihr esset oder trincket, oder was ihr thut, das thut alles zu GOttes Ehren, 1. Cor. 10, 13. Nun kan das Tantzen nicht in Nahmen JESU, und zur Ehre GOttes geschehen; Derohalben ist das Tantzen nicht vergönnet.

Allein, ich mag allhier nicht weitläufftig anführen, daß das im Nahmen JEsu etwas verrichten in der heiligen Schrifft mehr als einerley Bedeutungen hat, noch widerholen, daß das Jüdische Volck im Alten Testament vielmal GOtt zu Ehren lustig getantzet habe, conf. cap. 14. sondern will nur den absurden Schluß damit behaupten, daß wir auf solche Weise gar keine indifferente Sache thun dürfften: wir dürfften nicht nach Standes-Gebühr zur Geschicklichkeit und Abwartung des Leibes die in des Kaysers Justiniani Rechten vergönnten Exercitia treiben, Rom. 13, 14. Wir dürfften nicht bey frölichem Muth auf des andern Gesundheit ein Gläßlein Wein bescheiden thun. Conf. cap. 32. hujus lib. 1. So dürfften wir auch nicht von Profan-Sachen schreiben, &c. Gleichwie derhalben die Ordnung derer Bücher in den Bibliothequen, derer Pflantzen und Bäume in den Gärten, die Versetzung der Bilder an den Wänden, und die Verfertigung der Statuen in den Werckstätten in den Nahmen JEsu und zur Ehre GOttes geschehen kan; Auf eben eine solche Weise kan auch das Tantzen in den Nahmen und zur Ehre GOttes angeordnet und verrichtet werden.

Und hat man dißfalls dem warhafftig frommen Luthero mehr, als solchen Gleißnern, deren Thaten gar selten mit den Worten überein kommen, zu glauben, welcher spricht: Tantze immer hin, wenn du züchtig und mäßig dabey bist, der Glaube und die Liebe lassen sich nicht austantzen. Luth. Kirchen-Postill. Dom. 2. post Epiph. fol. 206. It. Tom. 9. Alt. L. 671. & 331. B. Item Tom. 4. Alt. fol. 556. Daß das Tantzen zum Lobe GOttes verrichtet werden kan, können wir unten lib. 3. cap. 5. nachlesen.

Auf gleiche Weise verfallen sie auch, wenn sie das Tantzen mit folgendem Schluß zur Sünde machen wollen, weil Christus und sein heiliges Wort von uns erfoderte, daß wir juxta verba Luc. 18, 1. allezeit beten. v. 7. Tag und Nacht im Gebet anhalten, und 1. Thess. 5, 17. ohne Unterlaß beten solten; so wäre ja keine Zeit zum Tantzen übrig. Allein hierbey heisset es abermal: Reime dich, oder ich fresse dich! Denn, so aus obgedachten locis parallelis geschlossen werden könte, daß man immerfort und ohne Unterlaß, Tag und Nacht, beten solte; so müste nothwendig folgen, daß auch keine Zeit ein ordentliches Gewerbe zu treiben, die Mahlzeit zubereiten, zu essen und trincken, Collegia zu halten, ja keine Zeit wider das Tantzen zu schreiben übrig wäre, welches aber schnurstracks wider GOttes Wort und seine heilige Ordnung läufft, als welche einer iedem, so wol geistlichen, als weltlichen Affaire und Verrichtung, wie auch expressis verbis dem Tantzen seine gewisse Zeit bestimmet hat. Eccles. 3. conf. cap. 14. lib. 1. pag. 96.

Uber dieses werden alle rechtschaffene Theologi einhellig gestehen müssen, daß, weil es auch keinem Jünger Christi gegeben ist, sich beständig auf dem geistlichen Berge Thabor aufzuhalten, in solchem Stande nach dem äussern Menschen auch geringere Arten der Ergötzung bey den Christen Statt finden. Derowegen schliesset unser werther D. Schelguigius Synops. controversiarum Artic. 33. p. 387. bey diesen Worten weit besser, als solche Pharisäer, wenn er spricht: *Observandum, quod semper orandum sit: si non actu, tamen affectu, quod etiam saltantibus inesse potest*, i. e. ein rechtschaffener Christ soll und muß zwar allezeit beten, ob gleich nicht stets in der That und mit Worten, wie die Heuchler thun; doch im Hertzen, wenn er GOTT mit seinen Glaubens-Armen feste hält, als welches auch bey denen Tantzenden möglich seyn kan. Und Christian Frantz Paulini in seiner erbaulichen Lust cap. 131. pag. 398. schreibet: David, der Mann GOttes, tantzete warhafftig, hüpffte, und lobte zugleich seinen GOtt, und gab uns allen ein löbliches Exempel.

Sie beruffen sich auch fälschlich auf diese Worte Pauli: Stelle dich nicht dieser Welt gleich, Rom. 12, 2. Denn, wenn Tantzen sich der Welt gleich stellen heisset; so müste man kein Mittel-Ding billigen, und consequenter nicht zu Gaste- oder Spatziren-gehen, keine Perruquen, noch andere Kleider nach der Mode, sondern nur, wie unsere ersten Eltern, Schürtzen von Feigen-Blättern oder Fellen tragen, ja gar keine

weltlichen Geschäffte treiben. Ist derhalben also zu verstehen, daß man sich nicht den Lastern dieser Welt gleich stellen soll, 1. Joh. 2, 15. Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, das ist, die Sünde, Schande und Laster in der Welt.

Derowegen können wir zwar zu Gaste gehen; Aber nicht alle Tage, noch darbey zur Sau werden. Wir können zwar Spatziren gehen oder fahren; Aber nicht ein Handwerck daraus machen, noch das ordentliche Gewerbe darüber liegen lassen, und alles Gut und Geld aus dem Hause tragen. Wir können zwar ein nach der Zeit und Gelegenheit gebräuchliches Kleid anlegen; Aber wir sollen uns nicht, wie der reiche Mann, aus Hochmuth verschwenderisch, noch über den Stand und das Vermögen kleiden. Also, wir können zwar tantzen, wie es an einem jeden Ort gebräuchlich ist; iedoch aber sollen wir die Uppigkeit und Boßheit davon lassen.

Viel ärgerliche Gemüther geben vor: Man könne und solle das Tantzen billich um deswillen vermeiden, weil sich viele daran ärgerten. Aber nein! man muß vielmehr, nach Anweisung der Herren Gelehrten, einen ordentlichen Unterscheid inter scandalum datum & acceptum machen, nehmlich, da man einem andern durch etwas Böses ein Aergerniß giebet; und da hingegen ein anderer, nach dem bösen Triebe seines Hertzens, aus etwas Guten unnöthiger Weise ein Aergerniß nimmet.

Dieses heisset ärgern, oder durch etwas Böses ein Aergerniß geben: Wenn mancher im geistlichen Stande, der allen Menschen theoretice & practice, so wol in der Lehre, als im Leben mit guten Exempeln vorgehen soll, ein zänckisches, üppiges, geitziges, und für Pharisäischer Hoffart stinckendes Leben führet, ein anders prediget, und ein anders thut, daß er hernachmals seine Kirch- und Beicht-Kinder nicht in dergleichen Lastern mit freudigem Gewissen straffen kan, oder darff.

Ingleichen, wenn manche Obrigkeitliche Person, um Geschencke, Bluts- und anderer guten Freunde Vorbitte willen, augenscheinlich durch die Finger siehet, Recht und Gerechtigkeit an den Nagel hänget, und nur seine eigene Interesse observiret, daß hernachmals der unschuldig Bedruckte, der wider die Gewalt seines Bedrängers keine Hülffe haben kan, nicht anders, als über solche Regenten seufftzen, und mit Seneca also klagen muß: Prosperum ac felix scelus virtus vocatur: sontibus parent boni, jus est in armis, opprimit leges timor. i. e. Itzt gehet Gewalt für Recht, und kan kein Gerechter eine gerechte Sache mehr gewinnen. Denn der Ungerechte verurtheilet um der Privat-Interesse willen den Gerechten, und spricht dem Ungerechten das Recht zu.

Oder auch, wenn Eltern, Hauß-Väter und Hauß-Mütter sich nicht scheuen, in Gegenwart ihrer Kinder und Gesinde, zu fluchen, schweren, und allerhand böse Dinge zu practiciren, welches die Kinder viel zeitlicher, als das Gute nachaffen, und hernachmahls das allgemeine Sprichwort an ihnen erfüllet wird: A bove majori discit arare minor; wie die Alten sungen, so lernten es die Jungen.

Von diesen allen mag es billich heissen: Wehe dem, durch welchen Aergerniß kömmt. Oder wer da ärgert dieser Geringsten einen, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und ersäuffet würde im Meer, da es am tieffsten ist. Matth. 18, 6.

So unrecht nun aber, sage ich, diese scandala data, und gegebene Aergernisse seyn; Eben so unrecht ist es auch, wenn sich mancher ärgerlicher Mensch aus einem ieden an sich guten Dinge, daran man sich nicht zu ärgern hat, unnöthiger Weise ein Aergerniß erzwinget. Dort ärgerten sich die falschen Jüden und Pharisäer an der Person, Amt und Stande Christi, und hiessen ihn deßwegen bald einen Zimmermanns-Sohn, bald einen Teuffels-Banner, Weinsäuffer, Zöllner- und Sünder-Gesellen, etc. Was kunte aber Christus dafür? Seine Lehre war rein und lauter, und sein Leben heilig und gerecht; und hatten sie also im Geringsten keine Ursache sich an ihm zu ärgern. Oder hätte wol Petrus die Predigt von Christo um deßwillen sollen nachlassen, weil sie denen boßhafftigen Jüden zu einer Aergerniß gerieth? 1. Cor. 1, 23. Ich sage nein darzu!

Also ist auch heut bey Tage gemeiniglich nicht viel Gebratens oder Gutes an denen, so sich aus allen, ja wol geistlichen Dingen ein Aergerniß erzwingen. Denn, bonæ res neminem scandalizant, nisi

nisi malam mentem; was ein gut Gemüthe ist, wird nicht so leicht alles übel aufnehmen, noch darüber argwöhnisch dencken, schreibt Tertullianus. Da sich hingegen arge Gemüther gar sehr leicht ärgern, und alles nach ihrem Statu, Humeur und Interesse ausdeuten. Denn, wie können wol solche Leute etwas gutes dencken, deren Hertz voller Boßheit und Aergerniß ist? Und solte man wol um solcher ärgerlichen Gemüther willen, diejenigen guten Affaires und Operationes, so andern Leuten, die es nicht übel nehmen, weit mehr Nutzen als Schaden bringen, vermeiden? Ich consentire nicht darein. Denn, gleichwie diese Regul allezeit ihre Richtigkeit hat: Non sunt facienda mala, ut inde eveniant bona, und keiner Jungfer um ihre Gesundheit zu erhalten und das Jungfer-Fieber zu curiren, Liebes-Wercke zu treiben, erlaubet ist; Also kan man auch die an sich guten Dinge keines weges, um einiger eigensinnigen und ärgerlichen Gemüther willen, gantz und gar abandoniren, weil sonst viel Gutes in der Welt unterbleiben würde.

Zu geschweigen, daß derjenige, welcher sich vor den Scandalis acceptis hüten und præcaviren wolte, recht viel zu thun bekommen würde. Denn, wenn es die böse ärgerliche Welt erführe und merckte, daß er solches intendirte; so würde sie auch bißweilen unter dem Prætext grosser Heiligkeit, ihn baß plagen, und aus allem, was er thäte, aus Schalckheit wahrscheinliche Scandala ziehen, und consequenter seiner zum wenigsten in Geheim spotten. Derowegen ist auch allhier sehr grosser Unterscheid zu machen.

Wenn man nun solches auf substratam materiam vom Tantzen appliciret, so ist es würcklich ein Scandalum datum, wenn man das Tantzen debauchanter Weise tractiret, und andere damit auch öffters beynahe mit Gewalt illiciret. Allein, das ist das vitium adhærens und der Mißbrauch, davon in der wahren Tantz-Kunst keine Regel gefunden wird. Wenn hingegen eine honette Versammlung ist, welche das Tantzen wolgezogene Gestus zu haben, oder um der Geschicklichkeit willen zu andern Exercitiis erlernet, und ein debauchantes Hertz sauget gleichwol, als eine gifftige Spinne, aus dieser Honig-Blume ein gifftiges Aergerniß; so ist es ein Scandalum acceptum, wider welche Christus saget: Wenn dich dein Auge ärgert, so reiß es aus. Ja wider seine

seine Jünger selber sprach er: Wenn man sie nicht aufnähme, so solten sie davon gehen; aber nicht, daß sie die andern verjagen solten.

Welches auch billich denen ärgerlichen Tantz-Hassern, welche so empfindlich seyn, daß sie weder das Tantzen, noch das schöne Frauenzimmer dabey, ohne Aergerniß ansehen können, zu rathen stehet, es wird ihnen warhafftig dißfalls niemand den Rock zerreissen; Weilen sich doch vernünfftige und nicht præoccupirte Leute wol schwerlich werden eine Tod-Sünde aus dem blossen Tantzen einbilden lassen, vielweniger sich desselbigen, um ihres ärgerlichen und bösen Gemüths willen, gäntzlich enthalten dürffen; Indessen aber sich wol vorsehen, daß, weil sie biß dato, gleichwie die Tantzliebenden, mit viel anklebenden Schwachheiten behafftet seyn, sie nicht etwa in währender Zeit, wie jener Einsidler mit seiner Schwester in der wilden Einsamkeit, in eine grössere Sünde und Aergerniß, als bey dem Tantzen und wohl choisirten Compagnien, verfallen mögen.

Multa videntur mala, quæ non sunt mala, schreibet ein gewisser Autor, & multa sunt bona, quæ non omnibus videntur bona, quod ad saltandi exercitium commode applicari potest, nec malum est, quod aliis esse saltem videtur. Saltatio Davidis coram arca Domini bona erat & laudabilis, nihilo minus Michal obviam facta revertenti sarcastice dicebat: Wie herrlich ist doch heute der König von Israel gewesen, der sich vor dem Mädgen seiner Knechte entblösset hat, wie sich die losen Leute entblössen. 2. Sam. 6, 20.

Eine nicht zulängliche Raison ist es auch, wenn einige vorgeben: Das Tantzen wäre um deswillen sündlich, weil ein unnützer Pracht dabey geführet würde; Allermassen ja bekandt ist, daß dabey nichts mehr, als ein aufgeräumtes Zimmer, und ein reinliches Kleid erfodert wird. Wahr ist es, daß ein propres Kleid keinen Täntzer verstellet; iedennoch aber ist es auch gleichwohl kein summe necessarium bey dem Tantzen (es sey denn bey der Repræsentation auf dem Theatro) Und habe ich öffters schlecht bekleidete Personen excellent wol; Hingegen aber wolbekleidete extraordinair übel tantzen gesehen. Das Kleid macht zwar, nach der Teutschen Redens-Art, bey der galanten Welt den Mann; aber warhafftig bey dem Tantzen keine geschickte und

und wol-proportionirte Action. Nein! da gehören gantz andere und Grund-richtigere Dinge darzu. Auch ist am Tage, daß Pracht-liebende Leute eben so prächtig ausser dem Tantzen, als bey dem Tantzen sind.

Und ist also das Tantzen gantz und gar nicht die Tod-Sünde und dasjenige böse Ding, welches den Pracht verursachet, sondern vielmehr das hoffärtige Hertz, als welches so bald unter der Larve eines schlechten Kleides, wie vielleicht der Tantz-Hasser träget, und man es vulgo nicht meynen solte, als unter einem galanten, so der Tantz-liebende anhat, stecket und verspühret wird.

Ja, es ist dieser Schluß überhaupt falsch, daß derjenige allezeit stoltz sey, welcher ein schönes Kleid träget: und sind mir selber vielmahl wohlbekleidete Personen vorkommen, bey deren Umgange nicht der allergeringste Stoltz zu spühren gewesen; und auch einige in sehr schlechten Habit, so sie unter dem Deckmantel grosser Heiligkeit getragen, und gleichwohl für Hochmuth strotzen mögen, und hat sie öffters ein einiges Wort dermassen können aus der Wiege werffen, daß man nicht gewust hat, wie man Ihr Heiligkeiten wieder versöhnen sollen.

Sagen auch gleich einige Sonderlinge mit dem Auctore von dem Vernunfft-mäßigen Bedencken über das Tantzen §. 19. pag. 23. ferner, daß das Tantzen darum sündlich sey: Weil die Zeit dabey übel angewendet würde; so dienet doch solchen Leuten zu wissen, was Herr Pasch in seiner Apologie wahrer Tantz-Kunst darauf antwortet, wenn er schreibet: Hier solte ich meynen, es solte der Herr Autor, den Regeln der Weißheit nach, billich bey den importantesten Dingen anfangen, so würde er hören, daß die meisten Menschen in der Welt zu sagen pflegen: Ach! hätte ich doch dieses oder jenes gethan. Ja, dieses sagen auch öffters die Sterbenden, und bedauren viel übel-angewandte Zeit, welche man öffters nicht dafür angesehen hätte. Aber dabey wird des Tantzens im geringsten nicht gedacht und muß also solche übel angewandte Zeit nicht verursachet haben; sondern da finden sich weit grössere und gewissenhafftigere Anfechtungen, dazu man die Gelegenheit nicht hat ausrotten wollen, als wie zum Tantzen, etc.

Die-

Dieses sagen auch öffters die von der Universität Reisende, und beklagen sich wol gar, daß sie daselbst haben viel lernen müssen, welches ihnen nach diesem nichts geholffen, etc. welches ich doch nicht gäntzlich glaube. Denn ich habe unlängst in meiner Sphæra aus Erfahrung, daß iemand, dessen Eltern haben wolten, daß er solte tantzen lernen, zu mir sagte: Was es ihm nütze wäre; wenn er älter würde, und in einem oder andern Officio sässe? Dem antwortete ich aber, was ihm doch das schöne Kleid und dergleichen in zehen Jahren helffen würde? und also wäre dieses auch anietzo alles vergeblich. Führete ihm darneben zu Gemüthe, daß er noch nicht in derselben Zeit und vermuthlichen Employ wäre, und daß es ihm zwischen dieser und künfftiger Zeit noch vielerley Weise nutzen könte.

Und endlich, man weise mir doch iemand, der mit Recht sagen kan, daß er in allen Dingen allemal seine Zeit wol, im Tantzen aber allezeit übel angewendet habe, zumal, wenn solches zur Angewöhnung der Höflichkeit, Ubung des siechen Leibes, und Ergötzung des Gemüthes geschiehet. Glaube also, daß derjenige allein seine Zeit übel angewendet hat, welcher zu aller Zeit und in allen Dingen gehöriger Massen nicht parat ist.

Sprechen sie: Es könne niemand aus versichertem Glauben tantzen; so ist die Antwort: Daß der Glaube und die Mittel-Dinge einander gar nicht zuwider seyn, weil sie in ihrer Natur nicht böse sind. Daß aber viel Menschen übel tantzen, hat ja nicht das Tantzen Schuld an, sondern das böse Heydnische Hertz, als welches noch nicht zum rechten Christlichen Glauben bekehret worden ist. Und mag ich allhier nicht die Exempel des Israelitischen Volcks entgegen setzen, als welches, wann die Sünde inseparablement bey dem Tantzen wäre, und das Tantzen und der Glaube nicht beysammen seyn könten, allemal an ihren Fest- und Jahrs-Tagen müsten ohne Glauben getantzet haben, welches doch schnurstracks wider die Warheit läufft; sondern will nur anführen, daß Lutherus dieser ihrer Meynung selbst zuwider gewesen ist, wenn er in seiner Kirchen-Postille Dom. 2. post Epiph. fol. 207. a. schreibet:

Tan-

Tantze immer hin. Glaube und Liebe lassen sich nicht austantzen, so du keusch und mäßig dabey bist. Und D. Gerhardus spricht: Glaube und Liebe werden durch Tantzen nicht vertrieben, wenn auch gleich junge Leute mit Mägdlein tantzen. D. Gerh. in comm. über Deuter. pag. 340. Wer nun bessern Glauben hat, als diese Gottes-Männer gehabt haben, der kan das Tantzen mit gutem Gewissen einstellen, es wird ihn dißfalls niemand forciren.

Einige wenden mit offt erwehnten Reformirten Prediger vor, daß, weil das Tantzen das meiste und gröste Unglück in der Welt verursache, oder dabey angesponnen würde, als Ehebruch, Hurerey, ärgerliches Gezäncke, blutiges Schlagen und Morden, u. s. w. man dasselbe billich gantz und gar untersagen und unterlassen müste. Nun gestehen wir auch gern, und haben allbereit oben in dem XVI. Capitel bekannt, daß bey dem Tantzen dergleichen Unfug öffters passiret und ausgeübet werde: Allein, weil dieses alles der Excess und leidige Mißbrauch verursachet, und das Tantzen an sich nicht die geringste Schuld daran hat; Als muß von rechtswegen der wahre Gebrauch von dem Mißbrauch separiret, und, gleichwie wir oben in dem XVII. Capitel vernommen haben, dieser verworffen, und jener gelobet werden.

Uber dieses kan man auch nicht schlechterdings hinsagen, daß bey dem Tantzen das gröste Unglück in der Welt vorginge. Denn, wenn man nur ein klein wenig untersuchen solte, woher doch eigentlich das gröste Gezäncke und meiste Blut-Vergiessen, so wol in Ecclesia, als Republica Christiana seinen Ursprung nimmet; so würde man gewißlich solche Dinge und sündliche Ursachen finden, dafür sich das Tantzen verkriechen müste, und würden gantz andere und viel heiligere Leute, als Tantzmeister, für Rädels-Führer erkannt werden.

So ist es auch so gar gewiß nicht, wie man sichs wol einbildet, daß bey dem Tantzen die meiste Hurerey und der gröste Ehebruch vorgehet. Denn, es ist bekannt, daß, als ein Priester offtermals eben diese Klage geführet, nemlich, daß es nirgends anders herkäme, daß so viel Huren würden, als von dem Tantzen, und kurtz darauf ein grosses Land-Trauren kommen, welches ein gantzes Jahr gewähret, dennoch dasselbige Jahr mehr Huren worden sind, als vorher, da man hat tan-

tzen

tzen dürffen. Als woraus gantz sicher zu schliessen, daß das Tantzen keine Huren machet; aber wol, wenn die Vieh-Magd den Knecht mit zu Bette nimmt.

Auch wollen sie diese Worte bey dem Jeremia am 31. Capitel v. 4. Wolan, ich will dich wieder bauen, daß du solt gebauet heissen, du Jungfrau Israel! Du solt noch frölich paucken, und herausgehen an den Tantz. It. in dem 13. Versicul dieses Capitels: Alsdenn werden die Jungfrauen frölich am Reigen seyn, darzu die junge Mannschafft, und die Alten mit einander, mit aller Gewalt nur allein von der geistlichen Seelen-Freude, und keinesweges auch von der leiblichen Freude dieser Zeit, welche GOtt seinen Kindern nach langer Betrübniß giebet, verstanden wissen, wenn sie sagen: Daß diejenigen, welche die berührten zwey Sprüche Jeremiä auf das zeitliche Welt-Tantzen ziehen wolten, zuvor solten gelernet haben, daß der Prophet in diesen Worten von Christo, seiner Gemeine und Reich, als welches nicht von dieser Welt, sondern von lauter Geistlichkeit, Frömmigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geist wäre, tröstlich weissage; es sey denn, daß sie der Jüden und Chiliasten ihre fleischliche und falsche Meynung annehmen wolten.

Nun ist es zwar nicht zu läugnen, daß der Prophet in dem allegirten Capitel, von dem 22. Vers an biß zum Ende, von der neuen Freude und Geburt Meßiä weissaget, der den neuen Bund aufrichten, und die Kirche des Neuen Testaments, so durch den Bau der Stadt Jerusalem vorgebildet wird, bestätigen werde. Allein, es solten doch auch gleichwol diejenigen allerliebsten Herrn, so dieses sagen, und inconsiderate in die Welt hinein schreiben, zuvor gelernet, oder doch wenigstens nicht verschwiegen haben, daß in diesem Capitel eine zweyfache Weissagung und Trost-Predigt GOttes, als:

1) Eine Geistliche von der Geburt und dem Reiche Christi und auch
2) Eine leibliche von der Erlösung aus dem Babylonischen Gefängniß,

enthalten sey: Und daß, gleichwie die leibliche Freude in dem Alten Testament vor der geistlichen im Neuen Testament hergehen, und ein

 Vor-

Vorbild der Erlösung durch Christum seyn solte; also auch allhier in der Prophezeyung von dem ersten Versicul biß zu dem 22. bloß von der Erledigung aus Babel gehandelt werde, nemlich, wie GOtt die erledigten Israeliten lieben, schützen, und mit mancherley leiblichen Seegen erfreuen wolle. Er wolle nicht allein ihr Gefängniß wenden; sondern sie auch bauen, wie vom Anfange. Er wolle ihre wüsten Städte und Gassen mit Bürgern, ihre Ställe mit Viehe, ihre Scheuren mit Getreide, ihre Keller mit Oel und Most, und ihren Mund mit Jauchzen und Geschrey von Freuden und Wonne über den geschenckten Seegen erfüllen. (Jer. 33, 7. 10.)

Und können also unsere unter diesen zeitlichen Freuden-Verheissungen befindlichen Worte vom Tantzen gar sehr wol von dieser Zeit-Freude und dem Welt-Tantzen verstanden werden. (Vid. lib. 1. c. 2. die Worte D. Grünenbergs hiervon.) Denn also lauten eigentlich in dem Context diejenigen Prophetischen Worte, so vor dem allegirten 13. Vers vom Tantzen hergehen: Und sie werden sich zu den Gaben des HErrn häuffen, nemlich, zu dem Getreide, Most, Oel, jungen Schafen und Ochsen, und nicht mehr bekümmert seyn. It. Die, so auf den fünfften Versicul folgen: Du solt wieder Weinberge pflantzen an den Bergen Samariä, und darzu pfeiffen, u. s. w. Und wir wissen auch, daß das Volck GOttes vor der Babylonischen Gefangenschafft immerfort, so wol an ihren Fest- und Feyer-Tagen, Jud. 21, 19. als auch zur Zeit der Erndte und Weinlese, wenn sie gekeltert, fröliche Täntze in dem freyen Felde angestellet hat, Jud. 9, 27. Ingleichen, daß der Prophet hernachmals solche Freude und Wonne, als sie aus den Jüdischen Feldern weggewesen, als eine von GOtt entzogene Wolthat beklaget hat, Jer. 48, 10. It. Klagl. Jer. 5, 15. Botsaccus spricht: Tradunt Rabini choreas olim in veneis agitari fuisse a filiabus Jerusalem, his ferè verbis: Decima quinta die mensis. Ab (Julii scil.) filiæ Jerusalem egrediebantur in vestibus albis, & choreas ducebant in vineis: Quid vero dicebant? Adolescens attolle oculos tuos & vide, quam tu velis eligere ex omnibus; ne respicias pulchritudinem, siquidem fallax est; at eam, quæ Deum timet laudes. Und dieses waren zwar nicht schlimme, aber doch warhafftig leibliche und weltliche Gedancken und Worte, so sie dabey hatten. De-

Derowegen bleibet es gewiß, daß der Prophet in den angeführten Worten, auf göttlichen Trieb, das Tantzen nach der Babylonischen Gefangenschafft, gleichwie vorher, zu gebrauchen, verheissen hat. Denn es handelt allhier GOtt der HErr mit seinem Volck, gleichwie unterweilen ein leiblicher Vater thut, der seinen Kindern allerley Puppen- und Spielwerck anschaffet, um sich nach der Schule damit zu recreiren. Wenn aber die Kinder nichts anders thun wollen, als immerfort spielen, und lauter Unfug im Hause verüben; so schilt er darüber. Will seine Vermahnung nicht helffen, so nimmet er ihnen die Puppen wieder weg, und giebet ihnen noch wol darzu Schläge, zwar nicht, als wenn das Spielen an sich verwerfflich wäre, sondern nur, weil sie es gemißbrauchet. Und wenn sich denn nach diesen die Kinder bessern; so verspricht und giebet er ihnen die Puppen wieder. Und eben auf eine solche Weise verspricht auch allhier der Prophet im Nahmen des HErrn den Kindern Israel nach der Züchtigung ihr voriges vergönntes Tantzen wieder, wenn es heisset: Wolan, ich will dich wieder bauen, du Jungfrau Israel, u. s. w. Luce meridiana clarius.

Und gesetzt, daß auch der Prophet, wie es doch die Herren Tantz-Hasser gern haben wolten, allhier bloß figürlicher Weise von der geistlichem Freude im Heiligen Geist, als welche die Christliche Kirche im Neuen Testament mit ihrem Bräutigam Christo JEsu, und das gefangene Israel über die Göttlichen Wohlthaten nach der Erlösung aus der Gefangenschafft haben würde, geweissaget hätte; so hat er ihnen doch dißfalls das vormals vergönnte Tantzen nicht untersaget. Auch siehet man nicht die allergeringste Ursache, welche das Gewissen convinciren solte, die besagten Worte in der Weissagung par force allein für descriptionem spiritualiter gaudentium auszugeben; gleichwie die heutigen Sonderlinge thun. Doch laß es seyn, es wächset durch diese ihre Erklärung dem Tantzen wider ihren Willen vielmehr Existimation und Hochachtung, als Geringschätzigkeit zu: Und haben wir genug, wenn, laut ihrer eigenen Worte, beyde besagten Loca in der H. Schrifft typicè zu verstehen seyn, und die Geistlichkeit, Frömmigkeit, Friede und Freude in der Gemeine und Reiche Christi mit dem Tantzen und der dabey befindlichen Freude verglichen wird. Denn, wenn der Antity-

pus heilig ist; so kan warhafftig der Typus an sich selbst nicht sündlich seyn. Conf. lib. 1. cap. 33.

Endlich, so gestehen es die besagten Adversarii per indirectum selber, daß das Tantzen zu gewissen Zeiten zuläßlich sey, wenn sie sagen: **Ja! wenn GOtt sein Volck und Gemeine aus dem Gefängniß des Antichristischen Reichs ausführen würde, alsdenn solte das Volck GOttes frölich paucken und herausgehen an dem Reigen.** Denn, wann uns zu derselben Zeit zu tantzen vergönnet wäre, warum solte es uns denn nicht auch zu einer andern Zeit, da wir uns ebenfalls über die Güte des HErrn zu erfreuen haben, erlaubet seyn? Oder sitzen wir nicht, GOtt sey Danck! unsers Orts gleichsam der wahren Christlichen Kirche in dem Schooß, und leben durch die Göttliche Gnade biß hieher vor des Antichrists gewaltsamen Mord unbeschädiget?

Und wäre nur zu wünschen, daß nicht unter uns selber allerhand Spaltungen und Secten, gleichwie dort in der Christlichen Gemeine zu Jerusalem einige van der Pharisäer Secten, so gläubig worden waren, gefunden würden, welche leyder! die Göttlichen Befehle und Gebote weiter, als sie Gott selbst in seinem heiligen Wort gegeben hat, ausspannen, und dadurch dem Gewissen ohne Noth einen Strick anwerffen, so gar, daß es höchst-nöthig wäre, daß endlich bey diesem ärgerlichen Gezäncke, gleichwie dort, ein standhafftiger Petrus und rechtgläubiger Theologus auftreten, und ihnen zuruffen möchte: **Ihr Männer, lieben Brüder, was versuchet ihr denn nun GOtt mit Auflegen des Jochs auf der Christen Hälse, welches weder unsere Väter, noch wir haben mögen ertragen,** Act. 15, 10.

Das XXIII. Capitel.

Continuiret noch immer die Erzehlung und Wiederlegung der Schein-Gründe, so wider das Tantzen vorgebracht werden, nemlich: weil es unehrlich dabey zuginge: weil niemand ausser trunckene und närrische Leute tantzeten: Weil das Weinen besser, als Tantzen sey: Weil uns GOTT die Beine nicht deswegen gegeben, daß wir, wie die unvernünfftigen Thiere, lecken solten: Weil GOTT die schwäntzenden Töchter Zion zu straffen gedrohet: Weil es so wol unter Ehe- als ledigen Leuten Jalousien erweckete: Weil es öffters einen traurigen Ausgang genommen: Weil es aus einem tapffern einen verzagten Kriegs-Mann mache; Derowegen sey es sündlich.

NEbst diesen in den vorigen 21. und 22. Capitel erzehlten und wiederlegten Schein-Gründen einiger Singularisten bringen auch andere Leute, welche entweder aus angebohrner Kargheit, Ungeschicklichkeit und Gebrechlichkeit, oder auch wegen ihres tragenden Ehren-Amts, Alters und Verdrießlichkeit ꝛc. nicht gar wol mehr tantzen können, dürffen, oder wollen, allerhand kahle Einwürffe, um das Tantzen in die Pfanne zu hauen, zu marckte. Allein, wie sehr auch diese ihr Vorgeben zu behaupten, und mit dem Schein des Rechten zu bekleistern bemühet seyn; so wird sichs doch beym Untersuchen gar bald äussern, daß es alles ohne Grund, und lauter falsche Qvinten und Finden seyn. e. g.

Wenn Joh. Pauli, ein Bruder des Barfüsser-Ordens in Schimpff- und Ernst-Titul vom Tantzen cap. 337. also schreibet: **Es könne kein frommer Mann oder Hauß-Vater seine Frau oder Tochter mit gutem Gewissen zum Tantzen gehen lassen, weil gewiß, daß sie nimmermehr so gut wieder nach Hause kämen, als sie weggegangen wären. Denn, spricht er ferner, entweder sie begehren, oder werden begehret, und haben ihre Hand in unreinen Händen;** So entstehet diese Frage: Was doch wol diesen devoten Barfüsser-Münch, das Tantzen biß in die unterste Hölle zu verstossen, mag bewogen haben? Und ist die Antwort: Allen Ansehen nach der Neid und Mißgunst. Denn, weil sich des Münchs nackte Füsse, wunderliche Kutte, und religiöse Person nicht wol zum Tantzen schickten; so mißgönnete er das, was er, wie gern er auch wolte, selber nicht geniessen kunte, auch andern. Und hätte vielleicht lieber gesehen, wenn ihm die Hauß-Väter ihre Weiber und Töchter, um sie, aus der Lebens-Beschreibung des Pater la Chaize zu reden, in der Lehre des heiligen Dionysii zu unterrichten, ins Kloster geschicket hätten.

Eben also eyfern und schreiben auch noch biß dato andere mehr wider

wider das Tantzen, welches sie doch in ihrer Jugend gewaltig getrieben haben, bloß eintzig und allein darum, weil sie Alters oder anderer Beschwerlich- und Verdrießlichkeiten halber keine Plaisir mehr daran finden, oder auch aus Landes-Gewohnheit wegen Einbuse der Reputation nicht gar wol mehr tantzen dürffen.

Wie viel beruffen sich nicht auf des Ciceronis Ausspruch, welchen er in Orat. pro Luc. Muræna Vol. 2. Orat. fol. 127. a. also gethan hat: *Nemo saltat sobrius, nisi forte insaniat*, das ist: **Es tantzet niemand, als der besoffen, und nicht recht bey Sinnen ist.** Und machen einen solchen falschen Schluß: Wenn nur allein diejenigen tantzen, die besoffen und rasend seyn; so ist das Tantzen nothwendig eine Sünde.

Allein hierbey ist zu wissen, daß der sonst weise Cicero, und Wunder der Römischen Beredsamkeit, durch diesen Sentenz seiner Klugheit einen ziemlichen Stoß versetzet, und gar nicht weißlich geredet hat; Allermassen es weder aus der Heil. Schrifft, (wovon er zwar nichts gewust hat) noch aus den so wol alten, als neuen Profan-Historien zu erweisen stehet, daß niemals iemand getantzet hätte, als der entweder truncken, oder unsinnig gewesen wäre. Denn, auf solche Weise würde folgen, daß alle diejenigen frommen Leute, als: die Prophetin Mirjam, der Prophet David, und das gantze Israelitische Frauenzimmer, so laut der Heil. Schrifft ehemalen brave getantzet, lauter Truncken-Bolde: Wie auch die klügsten Philosophi und Welt-weisen Männer, als: Varro, Lucianus, Quintilianus, Socrates, Chrysippus, Appius Claudius, Licinius Crassus, Gabinius Aquila, und andere mehr, so diese nützliche Ubung nicht allein selber getrieben, sondern auch recommendiret haben, müsten lauter rasende und unsinnige Leute gewesen seyn, welches doch alles gantz contrair und falsch ist.

Uber dieses sehen wir ja noch täglich viel vornehme und recht verständige Leute, sonder den geringsten Nachtheil ihrer Reputation, bey so wol leiblicher, als Gemüths-Nüchternkeit tantzen. Und hat in solcher Betrachtung der hocherleuchtete D. Gerhardus dem Tantzen weit besser das Wort geredet, wenn er gesprochen: **Das Tantzen ist ein bewährtes Mittel wider die Trunckenheit.** Gerh. comm. in cap. 5. Deut.

Deut. p. 341. wol erwegende, daß derjenige, der mit seinem Tantzen Ehre einlegen will, sich mit gantzem Fleiß für der Trunckenheit hüten müsse, welchem, als einem Christlichen Theologo und GOttes-Manne weit mehr, als einem Heydnischen Politico und Welt-Manne, wie der Cicero war, zu glauben ist.

Auf gleiche Weise irren auch diejenigen nicht wenig, welche approbiren, und deßwegen den König Alphonsum für klug preisen, weil er, als ihm einmahls referiret worden, daß der taffere Secundus Africanus öffters, auch mitten in dem Kriegs-Troublen, seine Lust an dem Tantzen gehabt, gesaget hat: *Saltatorem & stultum eo tamen distingui, quod ille tota vita; iste, dum saltat, stultescat*, das ist: **Zwischen einem Täntzer und Narrn sey kein anderer Unterscheid, als daß jener all sein Lebtage, dieser aber, nur so lange er tantze, ein Narr sey.** *Æneas Sylv. l. in Panorm. 218.* Allermassen dieser sonst weise König in diesen Worten gleichfalls nichts weniger, als weise gesprochen, und in hoc puncto, da er alle Täntzer ohne Grund und Unterscheid zu Narren machet, billich von denen recht Weisen für einen Thoren geachtet wird. Bevoraus, weil er hernachmals selber mit der Käyserin Leonora, des Käysers Friderici III. Gemahlin getantzet, und als er dißfalls zur Rede gesetzet worden, diese Antwort gegeben hat: Derjenige wäre zwar närrisch und unweise, welcher aus Frechheit und Muthwillen tantzte; Wenn ers aber Ehren halber thäte, wäre es gar nicht Scheltens-würdig. Æneas Sylv. Pan. lib. 2. de Reb. gest. Alphonsi.

Es hat dieser Naseweis sonst auch die Schöpffung GOttes getadelt, und sich also verlauten lassen: Wenn ihn GOtt der HErr in der Schöpffung zu Rathe gezogen hätte; so wolte er etliche Dinge besser angegeben haben. Jos. Acost. Histor. indic. lib. 5. c. 200.

Wo nicht ärger, doch eben so arg macht es der Herr Autor von dem Vernunfft-mäßigen Bedencken über die Streitigkeit vom Tantzen, als von welchem wir unten im andern Buche cap. 2. gar viel vernehmen werden, wenn er §. 13. p. 15. summa cum autoritate ausruffet: **Daß die heut-üblichen Kunst-Täntze keinem mit Weißheit begabten Menschen anstünden:**

I. Weil

1. Weil alle derselben *Schemata* nicht *naturel* wären.
2. Keinen recht vernünfftigen *Affect* des Gemüths *repræsentir*ten.
3. Und zwar nach rechter *Form* und Art von dessen inwendiger Bewegung, wie auch nicht ungezwungen wären.

Denn ob dieses weißlich sey, zweiffele ich gar sehr, daß man saget: Eine Kunst sey nicht naturell und vernünfftig, welche doch die Natur, so wol dem innerlichen Tantz-Triebe, als auch der äusserlichen Formirung derer Gestuum, Schritte, und Figuren nach, zum Ursprunge hat. Allermassen ja diese Kunst imitatrix, eine Nachfolgerin der wol-regulirten und nicht gefallenen Natur ist, und unter andern Philosophischen Disciplinen, hauptsächlich Mathesin zum Grunde hat, als wornach alle Posituren, Schritte, Figuren, und Bewegungen des Leibes eingerichtet und verrichtet werden müssen.

Und ob wir zwar unten in dem Andern Buche dieses Rechtschaffenen Tantzmeisters, so wol in dem ersten Theil von den doucen Kammer-Täntzen, als auch in dem andern Theil von dem Theatralischen Tantzen, ausführlich zeigen werden: Wie die Menschliche Unart in der gefallenen Natur durch die Philosophischen und Mathematischen Vernunfft-Regeln der wahren Tantz-Kunst, als welche keinesweges, wie der Herr Autor fälschlich vorgiebet, zur blossen Narredey gemachet sind, sondern würcklich aus den Rebus und natürlichen Dingen selbst herfliessen, in eine solche Form und Disciplin gebracht worden sey, daß der Mensch nicht allein äusserlich an seinem Leibe und Gliedmassen zu allen, so wol serieusen, als comischen Actionibus dermassen geschickt gemacht wird, daß dergleichen Schemata auf den Theatris in Præsence vieler hohen und auch gewißlich nicht unvernünfftigen Personen recht naturel repræsentiret werden, sondern sich auch bey einem veritablen künstlich Tantzenden in dem Air seine innerliche Bewegung gar sehr zeiget, und das Gemüthe, wie es an sich beschaffen ist, entweder moralisiret, oder dissolut vorstellet; So wollen wir doch allhier etwas weniges zum Voraus von der Formirung wahrer Tantz-Kunst reden, und dem Herrn Autori kürtzlich zeigen, wie dieselbe durch und durch naturel seyn muß.

Denn, daß man also

1) Die gantze erste Positur wolgestrecket von den Füssen an durch den gantzen Leib formiret, geschiehet keinesweges darum, daß man etwas extraordinaires darstellen wolle, wie sich der Herr Autor fälschlich einbildet; sondern weil linea perpendicularis die allerfeineste und geschickteste ist, auf allen Seiten gedrehet und gebogen zu werden, und hierzu sehr natürlich ist.

2) Wer das verstehet, daß, nachdem man die Füsse entweder gerade vor sich weg, oder gäntzlich auswärts gedrehet setzet, man auf einer oder der andern Seite stärcker und schwächer ist, und also bey Gelegenheit gar leicht wancken kan; der wird auch wissen daß dieses proportionirte Auswärtssetzen hauptsächlich darzu hilfft, daß man auf allen Seiten etwas stärcker, und dieses hierzu gantz natürlich ist. Auch verkürtzet es die Schritte, als welche in einem Zimmer unter wackern Leuten, wie auch nach Proportion des Orts, nicht, wie von einem Post-Läuffer auf dem Lande, geschehen sollen. Und weil auch die Hüfften dadurch geschlossen werden; so hilfft es den Leib anhalten, als welcher sonst gerne vorschiesset oder überschwancket.

3) Die Brust wird ebenfalls nicht deßwegen durch Schliessung der Schultern avanciret, daß man wolle hochmüthig, sondern nur natürlich gerade seyn. Und dieses kan auch sonderlich dem Gewichte dienen, und, um die Füsse guten Theils von der Schwere des Leibes zu liberiren, gleichsam aus der Architectur das Officium eines Hängewercks verrichten.

4) Die Arme machen ihre ordentliche Stellung und Bewegung nicht darum, daß sie also ohne alle Vernunfft herum vagiren wollten, sondern, daß sie dem Heben, Schwingen und Springen, wie auch der regulirtem Positur zu Hülffe kommen, und auch zur bonne grace viel contribuiren; und dieses ist diesen Actionibus so natürlich, daß sie ohne dieses gehörige einigemal gar nicht, oder doch schwerlich und wider die Natur verrichtet werden können.

5) Was den Kopff anlanget, so wird derjenige, so da verstehet, was die Extremitäten zu dem Gewichte und Gegengewichte beytragen können, auch zugleich wissen, warum der Kopff unterschiedliche Stellun-

gen oder Wendungen bey ein und andern Gestibus natürlicher Weise machen muß.

6) Weil auch das Tantzen die aller leichteste Art zu gehen ist; so weiß ein jeder, so da verstehet, daß alles dasjenige, was am wenigsten an der Erden ist, am leichtesten kan beweget werden. Und aus dieser Ursache ist auch der Täntzer meistentheils auf den Zehen der Füsse, und nicht aus blosser unordentlicher Phantasie des Welt-Geistes.

7) Indem auch das Tantzen, solches von dem ordentlichen Gehen zu der höchsten Nothdurfft zu unterscheiden, ein leichtes Schweben ist; so ist hierzu das Beugen, Heben, Schnellen, Schieben und Strecken eben so natürlich, als das Fortsetzen bey dem ordinairen Gange. Denn, wie die Action seyn soll, so muß auch die Anstalt proportionabiliter darzu gemachet werden.

Aus diesen allen nun erhellet, daß das künstliche Tantzen nicht, wie der Herr Autor vorgiebet, unnatürlich, unvernünfftig und gezwungen seyn könne. Daß er aber recht vernünfftige Affecten des Gemüths und eine recht ungezwungene Form von einem Täntzer prætendiret, weiß ich nicht, in was für einer Kunst oder Profession dergleichen Vollkommenheit nach dem Fall zufinden ist. Allermassen ja die Affectus, als welche der Herr Autor in die Vernunfft setzen will, selber nicht ohne Zwanck abgehen. Daher auch, wie mich deucht, des Herrn Autoris Vernunfft-mäßiges Bedencken über das Tantzen selber eben so voll von gezwungenen und affectirten Wesen, als der Hund voll Flöh, ist. Conf. lib. 2. cap. 2.

Andere, denen es vielleicht nicht nach Wunsch und Willen in der Welt gehet, und ihrer Meynung nach, mehr Raison zu klagen, als zu lachen haben, geben vor: Weinen sey besser, als Tantzen. Welches ich zwar in so weit nicht gäntzlich will widersprochen haben, wenn das Weinen zu seiner Zeit geschiehet. Denn, weil, nach des weisen Salomonis Ausspruche, so wol das Weinen, als auch das Tantzen seine Zeit hat; so würde sichs freylich nicht gar wol schicken, wenn der Mensch zu derjenigen Zeit, da er klagen und weinen solte, springen und tantzen wolte; und hingegen weinen und klagen, wenn ihm GOtt ein fröliches Stündlein und gute Gelegenheit zu tantzen, und mit andern guten ehrlichen Leuten lu-

lustig zu seyn, bescheret hätte. Denn, gleichwie der Mensch nicht allezeit in vollem Sauß und Schmauß leben soll: also muß er auch nicht immer fort melancholisiren, und über sein Verhängniß, und gleichsam über seinen GOtt klagen; zumal in weltlichen Dingen, wenn ers vielleicht nicht so hoch, wie andere, an Ehr und Reichthum bringen kan. Und derhalben das Weinen nicht allemal, sondern nur zu gewissen Zeiten als in Noth- und Trauer-Fällen, besser, denn das Tantzen, und mag alsdenn wol gelten, was jener Fürst der Poeten Ovidius 4. Trist. el. 3. 37. geschrieben hat: Est quædam flere voluptas, expletur lacrymis, egeriturque dolor, das ist: Durch Weinen wird das halbe Leyd gestillet. Oder auch, was uns der Weiseste unter den Königen, Salomon, in seinem Prediger-Buch am 7. c. 4. zur Nachricht giebet, wenn er also ausruffet: Es ist Trauren besser denn Lachen (Tantzen) denn durch Trauren wird das Hertz gebessert.

Mancher altväterische und verdrießliche Cato, der alle Welt, ohne Unterscheid der Complexion, Jahre, Charge, und des Standes, nach seinem Kopff und schläfferigen Humeur haben will, wendet mit Guevara Sendsch. part. 3. c. 9. pag. 611. Diese Worte des Kirchen-Lehrers Chrysostomi vor: GOtt hätte denen Menschen die Beine nicht gegeben, daß sie damit, wie die Lämmer und Kälber, lecken solten. Hüpffen und Springen käme nicht den Menschen, sondern den Cameeln, Gemsen, Ziegen und andern unvernünfftigen Thieren zu. Chrysost. Homil. 248. Matth.

Aber, wir wissen doch gleichwol aus dem Buch der Weißheit am 19. Capitel v. 9. daß es an den Kindern Jsrael gelobet wird, daß sie zu der Zeit, da GOtt grosse Wunder an Pharao gethan hatte, wie die muthigen Rosse an der Weyde, gegangen, und für Freuden gehüpffet, und wie die jungen Lämmer auf den Hügeln gelecket haben. Ja, GOTT der HErr selbst macht die Cedern leckend, wie ein Kalb, und Libanon und Syrion, wie ein junges Einhorn, Psalm. 29, 6. Und im Neuen Testament befihlets uns Christus mit ausdrücklichen Worten, wenn er spricht: Freuet euch und hüpffet. Luc. 6, 23. Conf. 2. Sam. 6, 14.

Hieher gehöret auch diejenige Passage aus dem Vernunfft-mäßigen, bescheidenen und unpartheyischen Bedencken über die Streitigkei-

ten vom Tantzen, in welcher der Autor dieses Tractats pag. 9. paragraph. 7. dergleichen sedate Leute, welche alle Welt nach ihrem unlustigen Temperament und angebohrnen Naturel müntzen wollen, assistiret und spricht: Daß GOtt denen Menschen keinesweges die *potentias naturales*, oder natürlichen Kräffte zu dem Ende verliehen hätte, daß sie dieselben nach eigener *Disposition* und Willen zum Tantzen *employ*ren solten; weil sonst folgen müste, daß, um des natürlichen Vermögens und Geschicklichkeit des Leibes willen, auch das Huren, Stehlen, Betrügen, Verleumden, vorwitzige Künste treiben, &c. denen Menschen zuläßliche und vergönnte Wercke wären.

Allein! der gute Mann giebet allhier den Grund-Regeln seiner wahren Weißheit, deren er sich in der Vorrede dieses Tractats für andern Scribenten zu haben rühmet, und jene dißfalls gewaltig durchhechelt, daß sie diese Controversiam nicht, wie er, am rechten Ort und mit behörigen Motiven und Nachdruck anzugreiffen verstanden hätten, einen ziemlichen harten Stoß, wenn er nemlich die Laster mit den Tugenden auf gleiche Wage leget, und einen Grund-falschen Schluß machet. Denn, er, als ein Moraliste und Professor, muß ja wissen, daß der von GOtt geordnete, und in der Welt ad procreationem höchst-nützliche Actus venereus an und vor sich selbst nicht das Huren ist, weilen es sonst in applicatione gar sehr schlimme Consequentien geben dürffte; sondern alsdenn erst, wenn er zu einen bösen End-Zweck und wider das VI. Gebot gebrauchet und gemißbrauchet wird. Und stecket also die Sünde gar nicht in dem Actu und wahrem Gebrauche, sondern allein in dem Abusu und Mißbrauche, und können dißfalls die hierzu verliehenen Potentiæ naturales und natürlichen Kräffte keinesweges ohne alle Operation bleiben, und zugleich mit der wahren Tantz-Kunst, als welche die reguläre Ordnung unserer Gestuum ist, und viel Nutzen schaffet, gäntzlich aus der Welt verwiesen werden.

So heisset auch dasjenige nicht Stehlen, wenn man wider eines andern Wissen und Willen etwas wegnimmet, weil es unterweilen desselben grosser Nutz seyn kan: Oder, wenn man einem Starcken, der einem Schwächern etwas mit Gewalt abgenommen hat, solches in Geheim wieder wegnimmet: Nein! sondern das heisset Stehlen, und die

die Liebes-Kräffte zum promoviren anwenden, wenn man einem das Seinige heimlicher Weise und wider seinem Willen entwendet, oder durch die gleichsam canonisirten Diebs-Finessen, als falsche Elle, Maaß, Waage und Gewichte, oder tausenderley andere Hilpers-Griffe, darum defraudiret. Und beruhet also die Schuld der Sünde auch allhier in dem VII. Gebot allein auf dem Mißbrauch und Verbot GOttes. Ja, die potentia naturalis bey Adam und Even, ihre Hand in statu integro auszustrecken, und von allerley Früchten zu essen, war an sich selber nichts unrechts; sondern der Mißbrauch dieser Kräffte war die Sünde, weil sie von dem verbotenen Baum nahmen und assen.

Und behüte GOtt! wer wolte sagen, daß das Verleumden heisse, wenn man einen guten Freund vor einem bösen Menschen warnet, und ihm dessen Laster offenbahret. Aber das läufft schnur-stracks wider das VIII. Gebot, wenn man mit Unwahrheit von ehrlichen Leuten, oder einer honetten Kunst, davon man im Grunde nichts verstehet, redet, und dieselbige aus allen Leibes-Kräfften so wol mündlich, als schrifftlich, partheyischer Weise herunter zu machen bemühet ist: Wenn man den Leuten vorschwatzet, man habe die Sache mit rechter Gemüths-Application und unpartheyischer Redlichkeit untersuchet, und habe sie nicht richtig befunden; da man sie doch propter ignorantiam artis nicht untersuchen, und consequenter nicht ohne Fehler darüber decidiren kan, sondern alles, was die Kunst betrifft, tacitè übergehen muß, und die partes in der unvollkommenen Definition nicht einmal versprochener Massen, und wie sichs gebühret, ausführen kan. Conf. lib. 2. cap. 2. Wenn man die Kunst an sich zur Tod-Sünde machet, und dessen Executores ohne Unterscheid richtet, und über die Zunge springen lässet; das ist, wie mich deucht, die Sünde wider das VIII. Gebot, und der Mißbrauch davon.

Kurtz: man muß in allen Dingen den Abusum peccaminosum, der sich allenthalben mit untermenget, von dem wahren usu separiren. Und consequenter auch allhier bey dem Tantzen. Geschiehet dieses, und daß man dieses künstliche Exercitium in seiner Nuditè und disciplinirendem Zwange durch die Brille der Vernunfft etwas genauer be-

trachtet; so wird man hoffentlich keine Ursache daran finden, darüber man sich moquiren, vielweniger dißfals auf Sophistereyen dencken dürffte.

Es thut auch nichts zur Sache, wenn einige altfränckische Leute diese Worte des Propheten Jesaiæ cap. 3, v. 16. wider das Tantzen anführen: Darum, daß die Töchter Zion stoltz sind, gehen mit aufgerecktem Halse, winckenden Augen, mit aufgeworffenen Händen, und tantzen einher mit ihren stoltzen Schritten, wie es eigentlich in der Grund-Sprache lautet; so wird der HErr die Scheidel der Tochter Zion kahl machen. Denn, es handeln diese Prophetischen Worte eigentlich gar nicht vom Tantzen, sondern nur von dem stoltzen Gange und den Hochmüthigen Schritten derer Töchter Zion, indem sie gleichsam so hoffärtig daher gehen, als wenn sie tantzeten. Deßwegen es auch D. Lutherus in seiner Dolmetschung nicht einher tantzen; sondern einher schwäntzen verteutschet hat.

So kan auch das Tantzen nichts dafür, daß dabey, wie sich Ernestus Andreas vorn cap. 15. hujus lib. 1. darüber beklaget hat, offtermals schreckliche *Jalousies* unter denen so wol Ehe- als ledigen Leuten entstehen; sondern es sind die närrischen Concepte und unbendigen Affecten der Tantzenden Schuld daran. Es muß kein Ehegatte dem andern mit einer honetten Personen, so wie zu conversirn, also auch nicht zu tantzen verwehren, und werden ihm dißfalls nicht stracks die Actions-Hörner auf dem Kopffe wachsen, wenn es erbar dabey zugehet. Wird aber die Pietät und Civilität auf die Seite gesetzet, so ist ja der boßhaffte Exceß, und nicht der Tantz straffwürdig.

Bey ledigen Personen ist öffters der Herr Johannes selbst Schuld daran, daß manches Frauenzimmer lieber mit einem andern conversiret und tantzet, als mit ihm: Vielleicht kan der junge Herr nicht recht tantzen, ist brutal, hat sich besoffen, oder sonst etwas unanständiges in Kleidern, Worten, oder Geberden an sich. Und dienet ihm also kein besserer Rath, als: Tölpel mercks! biß höflich, und lerne was, so kanstu was! Geschiehet es aber aus einer heimlichen Affection gegen einem andern Augen-Trost; so muß er, als ein verständig homme, seine Politesse auch hierinnen sehen lassen, nemlich, daß er sich ohne die geringste Passion eine andere Dame zu seiner Mittäntzerin erwehlet, und dadurch erweiset, daß er die erste eben so leicht, als sie ihn, entbehren könne.

Vielmal will sich einer beym Tantzen ein Frauenzimmer gantz allein zueignen, und versündiget sich also nicht allein an seinen Mittäntzern, sondern auch an denen übrigen Dames, als welche er hierdurch gleichsam geringe schätzet, und verächtlich tractiret; Allein, hierbey steckt die Faute abermal nicht im Tantz, sondern darinnen, daß der Täntzer, wenn die Dame auch gleich seine Amasia oder verlobte Braut, und darneben so schön, als ein Engel GOttes, wäre, der honetten Conduite, Höflichkeit und Bescheidenheit allzu früh aus der Schul entlauffen ist. Und wird sich hoffentlich über diese Einfalt und Pommerische Bauern-Galanterie so leicht kein verständiger Mensch moquiren.

Viele wollen das Tantzen ex eventu, und darum für sündlich achten, weil es unterweilen einen traurigen Ausgang genommen hat. Nun müssen wir zwar gestehen, daß sich das Tantzen vielmal, als eine Tragœdie, frölich angefangen, und traurig geendiget hat; Allein, das ist meistentheils ein casus fortuitus, und solcher Unfall, der sich per accidens und ungefehr begiebet, ohne, daß man vor gewiß sagen könte, daß ihn GOtt eben um des Tantzens willen verhänget hätte. Als zum Exempel:

Wer wolte vor gewiß sagen, daß diejenige Feuers-Brunst eben um des Tantzens willen entstanden sey, von welcher wir bey dem Alb. Cranzz. l. 12. Vandaliæ c. 12. also lesen: Im Jahr Christi 1440. war eine Hochzeit zu Qvale, in einem Dorff bey Lübeck, dabey sich viel Männer, Weiber, Junggesellen und Jungfrauen aus der Stadt Lübeck befanden. Es hatte aber das Feuer die Feuer-Esse ergriffen, und hielte sich etliche Stunden verborgen, daß es kein Mensch gewahr wurde. Als es schon weit in die Nacht war, brach das Feuer eilend aus, der Boden fing an zu sincken, die Täntzer und Täntzerinnen waren mit Rauch und Feuer umgeben, und befunden sich in solcher Confusion, daß in wenig Stunden 180. Personen umkamen. Der Bräutigam und die Braut entronnen im Hembd durch ihr Kammer-Fenster.

Als der Pabst Urbanus II. Anno 1387. Ludovicum und Adolphum

phum vergleichen wolte, die sich beyde um das Stifft Maintz haderten; kamen sie zu Kalbe zusammen, und bekam Ludovicus Magdeburg und Adolphus Maintz. Da sie sich nun also verglichen hatten, und nach der Mahlzeit lustig tantzeten; fiel das Hauß ein, und schlug den Bischoff mit viel andern zu todte. Wolf. part. 1. fol. 974. & part. 2. fol. 171. Dieses alles, sage ich, ist eben nicht justement darum, weil getantzet worden; sondern entweder fortuitu von ungefehr, oder, weil vielleicht üppig getantzet worden ist, oder auch um anderer GOtt allein bewusten Ursachen willen geschehen.

Der Todt, welcher, als Alexander III. König in Schottland Anno 1284. zum dritten mal Beylager hielte, und nebst viel Adelichen Cavaliers und Dames mit seiner Königlichem Braut tantzete, sichtbarlich, wie er abgemahlet wird, unter ihnen herum tantzend gesehen worden, hat nichts anders, als des Königs Absterben, und die Unruhe in seinem Königreiche angedeutet. Denn, ohnegeachtet der König durch diese böse Anzeigung vom Tantzen abgeschrecket, und sich aller fleischlichen und ehelichen Vermischung mit derselben Gemahlin enthalten; so ist er doch kurtz darauf mit dem Pferd gestürtzet, und todtes verblieben. Wie solches Kornman de miraculis mortuorum part. 4. c. 10. und Wolf. part. 1. fol. 508. berichten.

Der Teuffel holte deswegen jene Braut vom Tantz-Platz, weil sie sich hac conditione mit einem armen Jüngling verlobet, aber diesen ihren Eyd gebrochen hatte: Desselbigengleichen eine unzüchtige Metze, weil sie lasciv und leichtfertig getantzet. Und der Donner schlug Anno 1203. nahe bey dem Städtlein Ständel, in einem Dorff Oßmer genannt, der üppig-tantzenden Bauern 24. todt, wie auch dem Pfarrer, der ihnen eins auf der Leuer vorspielete, den rechten Arm weg. Wolf. part. 1. fol. 508.

Aus diesen und viel andern traurigen Exempeln, so wir im 9. und 16. Cap. angeführet haben, erhellet deutlich, daß das Tantzen an und vor sich den kläglichen Ausgang, den es offtermals gewinnet, nicht verursachet; sondern der lasterhaffte Excess und Mißbrauch, so dabey vorgehet, wie auch andere GOtt allein bewuste Ursachen. Alphonsus, der der weise König in Arragonien tantzte nicht, sondern hielte alle Tän-

Täntzer für Narren; und dennoch wurde er in seinem Gemach von einem Wetter-Strahl angezündet, und muste elendiglich verbrennen. Jos. Acost. Histor. Indic. Lib. V. cap. 200.

Und wer kan sich vollends des Lachens enthalten, wenn unterweilen einige heroische, oder doch zum wenigsten dafür angesehen seyn wollende Gemüther, qui leones sunt in pace, & lepores in bello, vorgeben: Einem Kriegs-Mann, der ein Corpus militum commandire, stünde das Tantzen nicht wol an, es mache dasselbige aus einem tapffern einen gantz verzagten und weibischen Menschen: Ein Officier müsse Canonen, und nicht Violonen hören, er müsse Bataillen, und nicht Ballette besuchen: Er müsse den Goliats-Säbel und Renommisten-Fetzer besser, als den Leib zu führen wissen, u. s. w. Wovon wir ein gar merckwürdiges Exempel an dem haben, so uns in der Historischen Schatz-Kammer part. 2. pag. 168. erzehlet wird, allwo ein solcher tapfferer Kriegs-Held, Nahmens Furiantor, mit einem galanten Höfling, Alvarus genannt, unter andern also discouriret.

Der martialische Furiantor spricht: Ich habe allzuviel Courage, als daß ich das Tantzen würdigen solte, zu lernen. Der polite Alvarus antwortet: Ich weiß nicht, warum ihr haben wollet, daß das Tantzen und die Courage incompatabilia seyn sollen. Furiant. Darum, weil ein Tantzmeister, so offt es ihme beliebt, euch befehlen kan, und zwey, drey, auch mehr Schritte zurücke gehen heisset. (Ist eben dasselbige lächerliche Raisonnement, welches der Autor von dem Vernunfft-mäßigen Bedencken über das Tantzen seinem übel gegründeten Tractat §. 12. pag. 13. mit einverleibet hat, wenn er spricht: daß es einem Menschen nach seinem Gemüths-Adel fast schimpfflich sey, wenn er sich, als ein unvernünfftiges Thier, das ist, nach Art der Hunde, Affen, oder Bären, die man tantzen lernet, oder nach Art eines Pferdes auf der Reit-Schule, zur Angewöhnung allerley äusserlichen Geberden von dem Tantzmeister müste tractiren und formiren lassen. O hochmüthige Einfalt! sie lernen oder dürffen doch deswegen nicht auf allen vieren gehen, über den Stock springen, etwas holen, was ihnen vorgeworffen würde, u. s. w. Darum gebühret billich diesem Moralisten, wie jenem Renommisten,

 diese

diese nachfolgende Antwort.) Alvar. Fürwahr Furiantor, ich habe ein rechtes Mitleyden mit eurem Raisonnement! werdet ihr denn euch nicht einmal euerer närrischen Rodomontaden entschlagen? Furiant. Nennet ihr denn diejenigen Reden, welche die Standhafftigkeit auch in denen gantz indifferenten Sachen anzeigen, Rodomontaden? Alvar. Erweiset ein mehrers in der That, als ihr redet, so will ich euch keinen Rodomont mehr heissen; gehet nun hin, und suchet in denen Visionnaires und Fantastischen Träumen des Desmarets nach, da werdet ihr in der Person des Capitain Artabasi euer Portrait auf das eigentlichste exprimiret finden. Derselbige wolte auch die gantze Welt furchtsam machen, und ein elender Poet machte ihn für Furcht zitternd, da er nur einige Poetische Redens-Arten ausspricht. Wenn ihr so hertzhafftig seyd, so gehet hin und vertheidiget das Interesse unsers Fürsten, welches ihr von so viel Feinden, die über seiner Ehre jaloux sind, angegriffen sehet, und bringet die Zeit nicht damit hin, daß ihr auf denen Strassen einen Degen unnützer Weise euch nachschleppet, oder uns mit demselben, wenn wir mit euch im Gedränge der Leute sind, in die Waden stechet. Wenn man nicht eher den Degen tragen dürffte, biß man zwey Campagnes gethan, und ein wenig näher das Mundloch der feindlichen Stücke betrachtet hätte; so würde man so viel Eisenfresser, Müßiggänger und Landfahrer nicht haben, welche nichts anders thun können, als eine Comœdie durchhecheln, dem Frauenzimmer unter die Nase schauen, aus Galanterie fluchen, tausend schandbare Worte, darüber bescheidene Leute schamroth werden, hersagen, mit einer Taback-Büchse spielen, die meiste Lebens-Zeit mit Sauffen, Spielen, Courtisiren, u.s.w. zubringen, und mit der grösten Impudenz mit ehrlichen Leuten Stänckeren anfangen. Furiant. Wie ich sehe, so habt ihr euch recht vorgenommen, mir mein Lob zu geben. Alvar. Wenn ihr so ein hertzhaffter Kerl seyd, wofür ihr euch ausgebet, so meritiret dieses Lob, welches ich euch anitzt vermöge eueres Discurses vorsagen muß. Unsere Frontieres geben euch hierzu genugsame Gelegenheit. So weit gehen die Worte an dem obangezogenen Orte.

Nun ist es zwar nicht ohne, daß sich das weibliche Geschlecht allezeit mehr, als das Männliche mit dem Tantzen belustiget. Worauff auch sonder allen Zweiffel der Römische Käyser Albertus I. regardiret, wenn er gesprochen: Daß das Jagen eine Ergötzlichkeit der Männer; Das Tantzen aber der Weiber sey. Æn. Sylv. l. 4 in panorm. p. 495. Allein, um deswillen folgt doch noch lange nicht, daß eben derjenige Cavalier, der dem Tantzen entweder motionis, oder recreationis gratia oblieget, weich und weibisch werden solte. Allermassen wir schon oben in dem VI. Capitel das Gegentheil vernommen haben, nemlich, daß das Tantzen zu allen Ritterlichen Exercitien, ja zu der Tapfferkeit selber dienet.

Wer war derjenige tapffere Held, der den Löwen und Bären bezwang? Der dem ungeheuerm Riesen Goliath den Kopff abhieb, und das grausame Heer der Philister in die Flucht schlug? War es nicht eben derjenige David, der mit aller Macht vor der Lade des Bundes hertantzete, 2. Sam. 6, 16. Lachest du über diesem Exempel; so gebe ich dir hiemit noch ein anderes: Haben wir nicht oben aus der Feder des weisen Seneca von dem tapffern Scipione vernommen, welcher alle seine Soldaten bey ihren eigentlichen Nahmen zu nennen pflegen, damit er sich dieselben destomehr mit Liebe verbinden möchte, daß er seinen triumphierlichen Leib, sonder die geringste Einbusse seiner Tapfferkeit und Reputation, wann auch gleich seine Feinde zugeschauet, nach dem Tact und zum Tantz beqvemet habe.

Desselbigengleichen berichtet auch Cornelius Nepos in Præfatione, und Alex. lib. 2. c. 25. daß Epaminondas, der allertapfferste Thebanische Feld-Hauptmann, den sie iemals gehabt haben, so gar, daß, nach des Justini Aussage, aller Thebaner Glück zugleich mit ihm untergangen, und gleichsam begraben worden ist, nicht nur dem künstlichen Tantzen gar sehr sey ergeben gewesen; sonder er hat auch viel weißlicher, als einige unserer heutigen grob-bäurischen Militair-Personen und Officiers, welche vielleicht ex pulvere Reipublicæ hervor gekommen, und nicht von Jugend auf zu Ritterlichen Exercitien erzogen worden sind und also ihre Civilité mehr in caulis, als in aulis studiret, das ist, welche mehr in den Qvartiern mit den Bauern, als zu Hofe mit politen Cavaliern und Damen converßiret haben, davon zu raisonniren gewust, wenn er gesprochen:

Das Tantzen macht einen hurtigen und fertigen Kriegs-Mann, welcher hernach beym ernstlichen Gefechte seinen Feinden desto geschickter zu begegnen, die Hiebe ausnehmen, und denselben mit leichter Mühe das Garaus machen kan. Und hat daher Thonet Arbian, ein alter Tantzmeister, die veritable Tantz-Kunst nicht gar unrecht in militare und recreative abgetheilet. Vid. Cap. 6. von den nützlichen Kriegs-Täntzen. Nichts destoweniger haben auch vor Zeiten die edlen und tapffern Ritters-Leute nach der Endschafft ihrer gehaltenen Thurniere mit den vornehmen Frauenzimmer, so den Thurnierenden Rittern zugeschauet hatten, mancherley lustige Täntze angestellet, und dadurch erwiesen, daß einem edlen Ritters-Mann nichts destoweniger wol anstünde, nette tantzen, als tapffer kämpffen und streiten können. Philander von Sittewald Straff-Schrifften part. 1. Gesicht 4. pag. 386. ibidem 412.

Und was braucht es so viel Mühe, die Exempel von so langen Zeiten herbey zu holen, wir wissen ja, und vernehmen täglich von den grösten und tapffersten Potentaten, als: Käyser, Königen, Fürsten und Generalen, daß sie nicht allein die wahre Tantz-Kunst, als welche directe für die vornehmen Standes-Personen, um sie dadurch so wol an Gestibus und Qualitäten, als auch Divertissementen von des Pöbels Ungezogenheit und Popular-Belustigungen zu distinguiren, erfunden worden ist, von Kindes-Beinen an lieben und üben; sondern auch bey angestellten Bällen und Assembléen ihre dadurch erworbene Geschicklichkeit und Perfection in dieser Kunst rühmlichst an den Tag legen, und erweisen, daß der Ruhm eines tapffern Chevaliers durch das galante Tantzen mehr vergrössert, als verringert wird. Wer ihnen nicht nachfolgen, und seine Gloire so wol Arte als Marte propagiren will, der sey und bleibe ein Cavalier für sich.

So haben wir demnach mit der Allegir- und Wiederlegung dieser in der Länge nacheinander erzehlten Motiven und Schein-Gründe erwiesen, daß das Tantzen an und vor sich selbst weder sündlich, noch schädlich, weder in dem heiligen Worte GOttes, noch in den weltlichen Gesetzen verboten sey. Und daß alle Einwürffe, so darwider gemacht und aufgebracht werden, absurd, nul und nichts seyn; und daher mit gar leichter Mühe widerleget werden können, wenn nur ein guter Unterscheid unter dem wahren Gebrauch und lasterhafften Mißbrauch des Tantzens gemachet, so, daß jener gelobet, dieser aber verworffen wird, nach der bekandten Redens-Art: Usus habet laudem, crimen abusus habet.

Das XXIV. Capitel.

Zeiget den Unterscheid, welchen einige vornehme Theologi in ihren Schrifften, ja GOtt selber in seinem Heil. Wort zwischen dem löblichen und lasterhafften Tantzen machet, nemlich, daß dasselbige, wenn es legitimo modo & suo tempore geschiehet, gantz und gar nicht sündlich sey.

Einen solchen Unterscheid, wie er in den vorhergehenden Capiteln zwischen dem löblichen und lasterhafften Tantzen ist gemacht worden, machet auch der alte Kirchen-Lehrer Chrysostomus, wenn er eins Theils die zu seiner Zeit gebräuchlichen üppigen Täntze in seinen Schrifften tadelt, und sie Choreas Diabolicas, Barathrum Diaboli, Pompam Satanicam, Opus Satanicum, Animarum perniciem, Corporis deformitatem, Morum corruptelam, Iniquitatis fomenta, &c. Teufflische Täntze, einen Abschlund des Teufels, eine Satanische Pompe, ein Werck des Teuffels, ein Verderben der Seelen, eine Ungestalt des Leibes, eine Verderbung der Sitten, und eine Anreitzung zur Boßheit nennet; Andern Theils aber die erbaren billiget und für zuläßlich ausgiebet, wenn er sich hievon also vernehmen lässet: Saltationem oportebat castitate, gravitate, & honestate esse plenam. Nihil enim virtute suavius, nihil honestate dulcius, nihil gravitate desiderabilius. Es kan auch im Tantzen ein züchtiges Hertz und Gemüth unversehret bleiben, und demnach nur zur Belustigung des Gemüths und Ubung des Leibes tantzen, und das mit Christlicher Bescheidenheit, Gravität, Zucht und Erbarkeit; setzet D. Dietrich Tom. I. conc. in Eccles. conc. 5. c. 3. pag. 425. hinzu.

Basilius nennet das Tantzen an einem Ort seiner hinterbliebenen Schrifften: Animarum stragem, in excusabilem lasciviam, eine Schlacht der Seelen, eine unverantwortliche Geilheit; An einem andern

dern Ort aber spricht er: Sonst wäre es freylich besser, daß man einen öffentlichen Tantz thäte, als daß man in den finstern Winckeln allerhand Leichtfertigkeit ausübet.

Osiander spricht: Man muß zwar der Jugend ihre Täntze; iedennoch aber mit gewissen Bedingungen zulassen. Osiand. Cent. 4. L. 3. c. 38. pag. 397.

Sehr schön distinguiret auch D. Lutherus zwischen den erlaubten und verbotenen Täntzen, wenn er sich Tom. IV. Jenens. fol. 39. über Genes. IV, 21. also vernehmen lässet: Der andere Sohn Cain von der ersten Frau, Nahmens Jubal, ist mit Tantzen, Springen und Hofiren umgangen, hat sein datum auf gute Tage, Lust und Freude gesetzt. Das ist der Welt Lauff, u. s. w. Als wodurch er unter andern des Tantzens Mißbrauch ansicht. Und dargegen in seiner Kirchen-Postille Dom. 2. post Epiph. fol. 207. a. bey der Erklärung des Evangelischen Textes von der Hochzeit zu Cana in Galiläa schreibet er:

Man fraget, ob das Tantzen, von welchem viel Böses herzukommen scheinet, unter die Sünden zu rechnen sey? Ob es bey den Jüden üblich gewesen, weiß ich nicht. Weilen es aber bey uns, gleichwie Gäste einladen, sich gebührend mit Kleidern schmücken, essen, trincken und frölich seyn, Land-sittlich und gebräuchlich ist, weiß ich es nicht zu verdammen; wenn es nur nicht übermäßig, unzüchtig und zuviel geschiehet. Daß aber Sünden und Laster dabey vorgehen ist nicht dem Tantz, sondern den unordentlichen Begierden der Tantzenden zuzuschreiben: Sintemal auch wol über Tische und in der Kirchen dergleichen geschehen kan. Gleichwie es nicht des Essens und Trinckens Schuld ist, daß etliche zur Sau darüber werden; wenn es züchtig dabey zugehet, laß ich der Hochzeit ihr Recht und Brauch. Und tantze immer hin, der Glaube und die Liebe lassen sich nicht austantzen, so du keusch und mäßig dabey bist. Die Kinder tantzen ohne Sünde, das thue du auch, und tantze als ein Kind, so wird dir der Tantz nicht schaden. So nun Tantzen an ihm selber Sün-

Sünde wäre, so müste mans ja den jungen Kindern auch verbieten. *Luth.* Kirchen-Postill. *Dom. 2. Epiph. fol. 206. a.*

Anderswo spricht er: Es ist keine Sünde, daß ein junger Geselle oder Jungfrau nach einer Braut oder Bräutigam dencket, es werden deßwegen vornemlich Wolleben angestellet, da fromme ehrliche Leute zusammen kommen, und mit einander essen und trincken; Ja man richtet darum die Täntze an, welche mit nichten zu verdammen seyn, wenn es fein züchtig, sittsam und ehrlich dabey zugehet. Luth. Tom. 9. Alt. L. 671. & 331. B. Und abermal Tom. 4. Alt. fol. 556. über das 24. Cap. Genes. spricht er: Daß man eine Braut zierlich schmücket, isset, trincket, gehet wol hin: Auch daß man schön tantzet, man muß darüber kein Gewissen machen; wo man nur dabey von guter Zucht und Scham nicht abweichet. So weit Lutheri Worte.

Der Herr D. Cramerus schreibet in seiner Biblischen Auslegung über das funffzehende Capitel v. 20. des andern Buches Mosis also: Ob gleich das Tantzen an ihm selber keine Sünde ist, und der Königliche Prophet dasselbige unter die Stücke der Dancksagung und des Lobes gegen GOtt zehlet, Psalm. 150. So muß man dennoch wol zusehen, daß alle Leichtfertigkeit, Uppigkeit und Vorwitz in diesem Stücke verhütet werde.

Gotthold in seinen zufälligen Andachten pag. 464. meldet gleichfalls von diesem billichen Unterscheid, wenn er schreibet: Man muß jungen Leuten den Tantz, als eine ergötzliche Ubung guter Sitten und Höflichkeit, billich gönnen; iedennoch aber sie zugleich ermahnen, daß sie bey solcher Lust der H. Furcht GOttes und der gebührenden Erbarkeit nicht vergessen mögen.

D. Grünenberg schreibet in seiner Disputation von dem Tantzen nachfolgende Worte: Argumentum nobis suppeditat quorundam ex grege alieno seu adversario consensu: Sic enim ex Calvinianis Danæus Lib. II. Eth. Christ. Cap. XIV. p. 222. veritate fatetur dicens: *Non omnis saltatio damnata est, ut docet disputatque copiose. P. Martyr. in lib. Jos. sed saltatio ea, quæ est chorea & quæ fit libidinis augenda proritanda gratia.* Und eben also distinguiret auch Alstedius, Aretius, Per-

Perkius und noch viele ander Reformirte Lehrer mehr zwischen dem zuläßlichen und verwerfflichen Tantzen; gleichwie wir solches oben in dem XVIII. Capitel pag. 121. vernommen haben.

Bey dem vortrefflichen Theologo Gerhardo in seinem Commendario über Deuteron. p. 340. wird folgendes gefunden: Ob das Tantzen wider das VI. Gebot sey, weil darinnen nicht nur Ehebruch, sondern auch aller Unterhalt der Geilheit verboten ist, dahero fragt sichs, ob dahin auch das Tantzen zu rechnen, und man folglich dasselbe in diesem Gebot für verboten achten soll? Resp. 1) Daß die unerbaren, unzüchtigen, geilen, aus einem bösen Quell herrührenden, und aus einem nicht guten Absehen angestelleten Täntze zu verwerffen seyn; wird niemand leugnen. 2) Doch sind nicht schlechter Dinges alle Täntze, als wenn sie in allen Arten lasterhafftig und unzuläßig wären, zu verdammen. Nein! Eccles. 3. stehet: Tantzen hat seine Zeit, ja wir lesen auch, daß die Heiligen ohne Sünde getantzet haben. Glaube und Liebe werden durch Tantzen nicht vertrieben. Junge Leute, Knaben können ohne alle Schande und Gefahr der Keuschheit entweder mit sich selbst, oder auch mit Mägdgen tantzen. Denn, Tantzen ist an und vor sich eine indifferente Sache.

Derowegen, wenn es mit einem guten und ehrsamen End-Zweck vorgenommen wird, wenn man die äusserliche gute Aufführung nach Umständen der Person, der Art, des Orts, der Zeit, darbey in Acht nimmt; so ist es keines weges zu tadeln und zu verwerffen. Weil es, ausser dem Nutzen, den er dem Leibe durch Stärckung der Leibes-Kräffte, und Erhaltung der Gesundheit, deßgleichen dem Gemüthe durch Ergötzung schaffet, auch Gelegenheit giebet, die Trunckenheit zu vermeiden, auch ein Mittel ist, dadurch eine Bekandtschafft zwischen ehrbaren jungen Leuten und Jungfrauen gestifftet werden kan, und nun folglich auch durch dessen Vermittelung suchen, wie man dereinst zu seiner Zeit ein ehrlich Ehe-Verlöbniß treffen soll, rc. Das heisset den Usum von dem Abusu separiren.

Der gleichfalls wackere Mann, Herr D. Dannhauerus, indem er von denen in wahrer Tantz-Kunst wolgegründeten Täntzen redet, spricht: Die Täntze sind in der H. Schrifft nirgends verboten: Constant

numero & mensura, man muß dabey Acht haben auf die Cadence, Schritte, und Figuren; daß man also nicht wol unfläthige Gedancken dabey hegen kan. Dannenhero auch die Frantzösischen Täntze eher zu approbiren sind, als unsere gemeinen Täntze, da man nur im Kreisse herum läufft, sie halten inzwischen ab von dem Spielen, starcken Trincken, rc. Denn, wer wol tantzen will, der muß sich doch dafür hüten. Dieser vortrefl. Theologus weiset, daß er bessere Science von der veritablen und wol regulirten Tantz-Kunst hat, als viel andere, die doch so wol pro cathedra, als in Schrifften, wie auch bey ihrer sonderbahren heiligen Hauß-Information gewaltig dawider eyfern wollen. Und was braucht es grosse Weitläufftigkeit, GOtt selber machet ja in seinem H. Wort einen solchen Unterschied unter dem Mißbrauch und wahren Gebrauch des Tantzens, wenn er nemlich den sich überall mit untermischenden Mißbrauch straffet und verbietet; und hingegen den wahren Gebrauch in seinem gehörigen Werth und unangetastet lässet. Sintemal wir in dem gantzen heiligen Bibel-Buche, welches die Heil. Propheten, Evangelisten und Apostel auf Antrieb des H. Geistes geschrieben haben, nicht einen einzigen Buchstaben davon aufgezeichnet finden, daß das Tantzen an und vor sich selbsten sündlich wäre; sondern es reden und handeln alle Zeugnisse der göttlichen heiligen Schrifft, so man sich wider das Tantzen bedienet, durch und durch bloß von dem Abusu und Mißbrauch. Als woraus deutlich genung erhellet, daß uns der grundgütige GOtt und grosse Liebhaber der Menschen Kinder den Usum und wahren Gebrauch des Tantzens, als ein Adiaphoron und Mittel-Ding, zu unserer Recreation und Leibes-Ubung gar gern vergönnet. Ingleichen, daß wir den Schrifften derjenigen Tantz-Hasser, welche nicht das malum morale, sondern zugleich die Sache selber rotunde ausgerottet wissen, und also viel strenger, als GOtt und seine heiligen Scribenten, mit dem Tantzen verfahren wollen, in substrata materia so schlechterdinges nicht zu glauben haben. Conf. lib. 1. cap. 14. p. 93.

Die 1) und allervornehmste Tantz-Art, welche in der heiligen Schrifft für sündlich angeschrieben, ist das abgöttische und abergläubische Tantzen, welches den stummen Götzen zu Ehren ge-

schiehet. Und darwider wird billig geeyfert; weil dadurch schnurstracks
wider das erste Gebot und die Ehre GOttes gehandelt wird. Wenn
zum Exempel dort die abgöttischen Japhiten und abergläubischen
Baals-Pfaffen unter dem sündlichen Könige Achab, in des Propheten
Elisä Gegenwart, unter einer traurigen Lamente um ihren Altar hin-
ckten, 1.Reg. 18, 26. Und die abtrünnigen Israeliten um ihr güldenes
Kalb tantzen, Exod. 32, 7. 8.

Mit welchen sündlichen Täntzen wir nicht unbillich diejenigen
vergesellschafften, welche ehemalen die Heydnischen Griechen und Rö-
mer bey ihrem Götzen-Dienst und Opffer-Wercken in honorem Deo-
rum falsorum angestellet haben, Vid. lib. I. cap. 3. pag. 23. Und wel-
che noch biß dato die heutigen Christen im Pabstthum bey ihren Pro-
cessionen in Spanien und Italien, It. am Tage S. Johannis, S.
Veits, und S. Margarethen in honorem Sanctorum imitiren, wie
solches Mussard in seinem Buch von denen aus dem Heydenthum in die
Christliche Kirche eingeführten Gebräuchen cap. 5. p. 85. erzehlet. conf.
lib. 1. cap. 10. circa finem. Denn das ist Abgötterey, die den Christen
nicht geziemet, 1. Cor. 10, 7.

Doch ist hierbey wol zu mercken, daß diese Täntze allesamt an
und vor sich nicht sündlich, weil eine Bewegung des Leibes nach einer
gewissen Melodie immermehr für sündlich geachtet werden kan; son-
dern bloß darum, weil sie den stummen Götzen zu Ehren, und also gera-
de wider die Ehre GOttes verrichtet werden. Und geschiehet derhal-
ben warhafftig aus einer garstigen Ubereilung, wenn die blinden
Tantz-Hasser den besagten Kälber-Tantz, als welcher gemeiniglich von
ihnen hinten und vorn herhalten muß, an und vor sich selbst, gleichsam
als in einer Idea, zur Sünde machen. Allermassen ja GOtt der HErr
nicht selbst zu Mose sagte: Steig hinab, denn das Volck hats ver-
derbet, denn sie tantzen; sondern er sagte: Sie haben ein gegossen
Kalb gemacht, u. s. w. und legte also die Sünde gantz und gar nicht
auf das Tantzen, sondern bloß auf die Abgötterey. Hat ihnen auch
nach diesen das Tantzen nimmermehr verboten; denn Kälber- und
Götzen-Dienst aber absolute. Moses aber sprach: Ich höre ein Ge-
schrey eines Sing-Tantzes. Und kurtz vorher in dem sechsten Versi-
cul

cul stehet: Das Volck opfferte Brand- und Danck-Opffer, dar-
nach satzte es sich nieder zu essen und zu trincken, und stund auf zu
spielen.

Und ist dieser Sing- und Spiel-Tantz ausser allen Zweiffel, nach
dieses Volcks Gewohnheit, als welches allemal, wenn es ihnen wolgieng,
tantzte, auf diejenige löbliche Art, wie sie am Rothen Meer keusch und
ordentlich getantzet haben, eingerichtet gewesen, wovon wir die Beschaf-
fenheit vorn in dem III. Capitel pag. 28. aus der Feder des gelehrten
Jüden, Nahmens Philo, mit einfliessen lassen. Daß also die Israeli-
ten bey diesem abgöttischen Kälber-Tantze ihre gewisse Reyhen in guter
Ordnung hinter und neben einander gehalten, oder auch in die Runde
geführet, und ihre Schritte non sine decoris gestibus atque accentibus
mit dem Gesange und der Music combiniret haben. Ohnegefehr auf
eine solche Weise, wie noch heut zu Tage an manchen Orten das junge
Volck zu thun pfleget, wenn sich offtermal 10. biß 20. Personen, so wol
Männlichen als Weiblichen Geschlechts, in einer bunten Reyhe, wie
man es nennet, einander bey den Händen halten, und unter einem zwar
nicht geistlichen, iedoch erbaren Liede gantz modest um Kreiß, oder auch
Schlangen-weise tantzen.

Und ist also der Tantz in abstracto, an und vor sich selbst nicht
sündlich gewesen; sondern nur darum, weil er bey dem Götzen-Opffer
verrichtet worden ist. Hätten sie consequenter das Kalb nicht ge-
macht, dem Götzen nicht geopffert, sondern vorgegeben, daß Moses,
weil er so lange aussen bliebe, würde recht was gutes mit von dem
HErrn bringen, und dißfals nach ihrer alten Gewohnheit weidlich her-
um getantzet; so bin ich gewiß versichert, es würde solcher Tantz weder
vom Mose, noch unsern heutigen Tantz-Osoribus seyn getadelt worden,
bevoraus, weil wir wissen, daß ihnen Moses schon vorher am Rothen
Meer in zwey Chören zu tantzen erlaubet hatte, als wobey er und seine
Schwester, die Prophetin Mirjam, den Reigen geführet, Exod. 15, 20.

Und war also, wie gesaget, dieser Tantz zwar sündlich, aber nicht
an und vor sich selbst, sondern nur wegen des Mißbrauchs und der
üblen Application davon, nemlich, wegen des Götzen-Dienstes, gleich-
wie also unser Herr Doctor Schelguigius Synopsi controversiarum

Art. 33. pag. 387. gar schön schliesset, dessen eigene Worte also lauten: Chorea Israelitarum, cujus Scriptura Exod. 32, 7. meminit, erat quidem peccaminosa, non tamen per se; sed per accidens, propter idololatriam. Diesem pflichtet ein anderer Theologus unserer Kirchen bey, wenn er spricht: Es ist gewiß, daß Moses die zwey steinernen Tafeln des Gesetzes keinesweges darum zerworffen, weil das Jüdische Volck getantzet; sondern weil es abgöttischer Weise und dem neugemachten Götzen zu Ehren getantzet hat. Denn, hätte es zu rechter Zeit, und um einer bessern Ursache willen getantzet; so würde es ihm Moses nicht verübelt, vielweniger dißfalls die Gesetz-Tafeln zerbrochen haben.

Hernach 2) wird auch das Tantzen nach Anleitung der Heil. Schrifft billich für sündlich gehalten, wenn dabey allerhand Muthwille und Leichtfertigkeit ausgeübet wird. Als wohin unsere Theologi gemeiniglich rechnen. 1) Wenn die Töchter zu Silo auf dem Jahrs-Tage tantzen, und sich ein jeder Benjamiter von denselben eine zum Weibe raubet, und mit ihr in sein Erbtheil davon ziehet Jud. 21, 23. 2) Wenn die Leute zu Silo bey ihrer Weinlese einen Tantz anstellen, und dabey ihrem König Abimelech fluchen, Jud. 9, 27. 3) Wenn *Dina*, die Tochter Jacob, aus Vorwitz zum Tantze gehet, und darüber ihr Ehren-Kräntzlein verlieret, Gen. 34, 1. Oder auch 4) wenn im Neuen Testament die Tochter *Herodias* um das Haupt Johannis tantzet, Matth. 14, 6. Marc. 6, 22.

Allein, man separire nur allhier durchgehends, gleichwie bey den vorhergehenden abgöttischen Täntzen den Abusum und die Leichtfertigkeit, als welche zu allen Zeiten, und bey allen Dingen sündlich ist, von dem Usu und löblichen Gebrauche; so wird man befinden, daß alle das Tantzen an und vor sich selber so schwartz nicht ist, als es abgemahlet wird. Denn, was können wol die unschuldigen Töchter zu Silo dafür, daß sie von den an Weibern Mangel-leidenden Kindern Benjamin überfallen und geraubet werden, als sie nach Gewohnheit ein Jahr-Fest des HErrn celebriren, und aus guter Intention mit Reigen heraus auf das Feld und zum Tantze gehen?

Und was macht es der Tantz, daß sich die Männer von Sichem bey

bey ihrer Weinlese und Kelter vielleicht betrincken, und hernach ihrem König Abimelech, auf den sie einen Groll hatten, fluchen. Denn es stehet ausdrücklich: Und die Männer von Sichem zogen heraus aufs Feld, und lasen ab ihre Weinberge, und kelterten, und machten einen Tantz, und giengen in ihr Gottes-Hauß, und assen und truncken, und fluchten den Abimelech, Jud. 9, 27. Hätten sie das Fluchen, als welches, wie zu allen Zeiten, also auch in specie wider die von GOtt geordnete Obrigkeit und den König sündlich ist, unterlassen; so würde ihr Tantzen in den Weinbergen nimmermehr sündlich gewesen seyn, als welches der Prophet Jeremias unter die Göttlichen Wolthaten rechnet, wenn er in seiner Weissagung am 48. Capitel v. 33. beklaget, daß diese Freude und Wonne aus den Jüdischen Feldern weg sey, und sie in dem 31. Capitel v. 4. 13. wieder verheisset.

Was die arme Dina, Jacobs Tochter, so ihm die Lea gebohren hatte, betrifft, als welche ehemals, wie viel vornehme liebe Kinder zu dieser unserer Zeit, einen Fehltritt in der Liebe gethan hat, und sich vulgari dicto um ihr Ehren-Kräntzlein beschwatzen lassen, kan ich mich vollends nicht sattsam verwundern, daß man sie noch zu ihrer Schmach und Unglück gleichsam mit den Haaren zum Tantzen ziehen, und par force zu einer üppigen Täntzerin machen will; Da doch in derselben gantzen Historie nicht mit einem einigen Worte des Tantzens gedacht, ja in der gantzen H. Schrifft nicht mit einem Buchstaben erwehnet wird, daß sie jemals getantzet habe, sondern es heisset nur: Sie sey gegangen die Töchter des Landes zu sehen, und Sichem, der Landes-Printz, habe sie gesehen, und beschlaffen, 1. B. Mos. 34, 1.

Der gelehrte Jude Josephus defendiret sie gleichfalls in hoc passu, wenn er Lib. 1. Antiq. Jud. cap. 18. also schreibt: Als Dina, die Tochter Jacob, vor wenig Tagen das siebenzehende Jahr ihres Alters angetreten hatte, und die Sichemiten ein öffentliches Fest celebrirten, gehet sie, wie es auch die 72. Dolmetscher gegeben haben, die Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten der Töchter des Landes, bey öffentlicher Versammlung zu sehen, und wurde geschwängert. Und dieses zu thun, erfordert ja absolute kein Tantzen. Denn sonst müste mancher grosser Tantz-Eyferer

ferer ein unersättlicher Täntzer seyn, und dürffte es manchem braven Tantzmeister weit zuvor thun.

Und wäre es auch gleich bey dem Tantzen geschehen; so lieset man doch nirgends, daß die tantzenden Weibes-Personen in Israel jemals ihr Ehren-Kräntzlein unter dem Tantzen verlohren hätten. Wäre die Dina, wie es in allen honetten Compagnien gebräuchlich ist, bey der Gesellschafft, und, weil sie ja soll und muß getantzet haben, beym Tantze geblieben; so hätte ihr Liebhaber sich der Gelegenheit, sie auff die Seite zu führen, nicht bedienen können. Sonder allen Zweiffel aber hat sie gethan wie noch heut zu Tage Leute zu thun pflegen, wenn sie an fremde Oerter zu wohnen kommen, daß sie dann, um sich bekandt zu machen, und Freundschafft mit den Einwohnern zu stifften, die Nachbaren in ihren Häusern besuchen. Und mögen also dergleichen Visiten vielmal, ehe noch das Unglück geschehen ist, vorgegangen seyn, ob schon die H. Schrifft kurtz saget: Und er suhe sie (sie spricht nicht: er tanzte mit ihr) und beschlieff sie.

Auch daraus könte man schliessen, daß der Actus venereus intuitu primo geschehen wäre; Aber woraus ferner folgen müste, daß Dina eine Ertz-Hure, und Sichem ein rechter Huren-Jäger und Stadt-Brummer gewesen, der nur auf dergleichen Avanturen und Näschereyen ausgegangen wäre. Welches doch unter beyden keines zu præsumiren ist, indem sie so eines heiligen Mannes sonder Zweiffel wol gezogene Tochter war, und ihr Liebhaber ein Fürst, dessen Hertz so fest an ihr hielt, daß er sie nicht allein heyrathen wolte, sondern auch ihrentwegen seinen Glauben verließ. Und gewiß, es wundert mich, daß, weil man ja die Ursache eines iedweden Unglück-Falls, so sich bey lustigen Occasionen ereignet, dem Tantzen aufbürden will, daß nicht ein mürrischer Tantz-Feind auf die Bahn bringet: daß auch die Kinder Hiob, als welche im Wolleben vom Hauß erschlagen wurden, getantzet hätten, und lauter böse Buben gewesen wären. Doch nein! es gehet nicht an; weil man gewiß weiß, daß es GOtt der HErr, diesen sehr frommen Mann zu probiren, dem Satan, als welcher Hiob umzubringen gedachte, zugelassen hat, Hiob. 1,19.

End-

Endlich kommen wir auch bey den verbotenen Täntzen zu der Tochter Herodias, Nahmens Salome, welche sie mit dem Philippo, Herodis Bruder, ehelicher Weise gezeiget hatte, und welche mit demjenigen Tantze, so sie auf des Königs Herodis Jahrs-Tage auf eine innocente Art vor der Tafel gethan, muß wider allen Danck dem Johanni den Kopff abgetantzet haben; da doch dieser Tantz, wie abermal D. Schelguigius in Synopsi controversiarum redet, non per se; sed per accidens, propter lasciviam & crudele postulatum, das ist, nicht an und vor sich selber, sondern wegen der darneben ausgeübten Boßheit sündlich war, wenn es nemlich auf Anstifftung ihrer Epicurischen und Blut-dürstigen Mutter der Herodias, wegen Revange über des guten Johannis allzu scharffe Predigten, als welcher die Gradus admonitionis, und denjenigen Glimpff, welchen dort 2. Samuel. 13. Nathan gegen David gebrauchte, nicht in Acht nahm, sondern alsbald directe und öffentlich auf die Person gieng, wie also D. Pfeiffer in seinem Antimelancholico Lib. II. cap. 9. pag. 223. zu reden pfleget, hiese: Gieb mir her auf einer Schüssel das Haupt Johannis des Täuffers, Matth. 14, 6. Denn, hätte sie um des Johannis Leben und Freyheit gebeten; so würde dieser Tantz von den Tantz-Hassern eben so sehr gerühmet worden seyn, als er nunmehro geschändet wird.

In der Frantzösischem Bibel stehet nicht ein einziges Wort von dem Tantzen, sondern nur: weil Johannes das Volck aufrührisch gemacht, sey er in das Gefängniß geworffen, und decolliret worden; welches aber Herodes des andern Tages bereuet hätte. Auch haben die heiligen Evangelisten diese Historie nicht zu dem Ende also geschrieben, daß sie wolten das Tantzen herunter machen; Nein! Denn ohngeachtet sie allezeit zu den Füssen Christi gesessen; so waren sie dennoch dem Tantzen viel günstiger, als viele unserer heutigen Theologorum, so gar, daß sie niemals einen Buchstaben darwider geredet, oder geschrieben haben, sondern sie haben diese Geschicht nur deswegen ihren Schrifften mit einverleibet, damit man wissen solle, was bey dem Ende dieses heiligen Mannes auch accidentaliter vorgegangen sey.

Und hat das Tantzen allhier nicht mehr Schuld, als ein Degen, (der doch zuläßiger Weise zur Defension getragen wird) mit welchem

in

ein böser Mensch einen frommen ersticht. Derowegen der Herr Brenius, wenn er saget, daß man billich deswegen nicht tantzen solte, weil ein so heiliger Mann dessentwegen sey ums Leben kommen, wol mögen beyfügen, daß man doch alle Degen und Schwerdter möchte abschaffen, weil ein so heiliger Mann damit wäre decolliret worden. Jngleichen, daß man alle Gefängnisse abbrechen solte, weil ein so heiliger Mann darinnen wäre enthauptet worden, &c. Welches aber, wie mich deucht, recht saubere Schlüsse und Folgereyen sind.

So viel mag genug seyn von denjenigen Täntzen, welche en general aus GOttes Wort für böse und sündliche angezogen werden, und bey welchen wir hoffentlich mit Grund und behörigem Nachdruck der Warheit demonstriret haben, welche en special, und wie weit sie der barmhertzige GOtt, ingleichen seine heil. Propheten, Evangelisten und Apostel in der heiligen Göttlichen Schrifft, als welche exactissima norma, die warhafftige und thätige Regel und Richtschnur ist, darnach man alle andere entweder ex instituto de substrata materia geschriebene, oder auch nur, was in andern Büchern incidenter davon hin und wieder mit eingeschoben worden ist, judiciren muß, zugelassen, oder verboten haben. Nemlich: daß die abgöttischen Täntze absolutè verboten; diejenigen aber, wobey mancherley Böses verübet wird, nur quoad abusum für verwerfflich zu achten seyn.

Nunmehr wollen wir auch noch mit wenigen Worten diejenigen Reigen specificiren, welche gemeiniglich aus der heiligen Schrifft für zuläßlich recensiret werden. Als 1) welche aus einer wahren Devotion GOtt zu Ehren angeordnet und exequiret worden sind. Zum Exempel: Wenn das Volck Jsrael, nach der Ersäuffung des verstockten Königs Pharaonis im Rothen Meer, in zwey Chören die gantze Nacht durch GOtt zu Ehren getantzet hat. It. Nach der Schlacht Goliath, 1. Sam. 18, 16. It. Nach der Babylonischen Gefangenschafft, Jer. 31, 4. It. Nach der Entleibung Holofernis, Judith. 16, 15. It. Wenn David mit aller Macht vor der Lade des Bundes her getantzet hat, 2. Sam. 6, 14, wiewol auch dieser letztere fromme Mann nach dem Hertzen GOttes mit seinem Tantzen unter vielen ziemlich durch die Musterung passiren muß. Vid. Luc. Osiand. in comm. Bibl. in c. 6. lib. 2. Reg.

Her-

Hernach 2) auch diejenigen, welche so wol bey solennen als privat-Gastmahlen gebührend verrichtet werden. Denn, auf solche Weise wurde bey dem Freuden-Mahl nach der Wiederkunfft des verlohrnen Sohnes getantzet, Luc. 15, 25. Desselbigengleichen wolte auch der Sohn Jambri seine Braut nach Gewohnheit mit Paucken und Pfeiffen am Reigen einholen, 1. Maccab. 9, 39. Allein, auch bey diesem letzten wurde ein groß Unheil gestifftet, indem Jonathas und sein Bruder Simon hinter dem Berge auf die Kinder Jambri, gleichwie eben die Benjamiten hinter den Weinbergen auf die Töchter von Silo, laureten, sie tödteten, und also aus der Hochzeit ein Hertzeleid machten. Derowegen man auch billich allhier bey diesen letzten zweyen specificirten Gattungen, ja universaliter bey allen Täntzen sagen muß: Daß sie, laut GOttes Wort und Willen, allemal nur so lange zuläßlich seyn, als man dabey von dem leidigen Mißbrauch abstrahiret.

Und siehet man demnach, daß der allzugütige GOtt und grosse Menschen-Freund in seinem hochheiligen Worte selber einen Unterscheid zwischen dem wahren und guten Gebrauch, und zwischen dem Excess und Mißbrauch des Tantzens gemacht hat, und daß ihm das Tantzen an sich selbst gar nicht, wie einigen Singularisten, zuwider sey, wenn man nur dabey die Tugend zur Aufseherin bestellet hat, und es also legitimo modo & suo tempore exerciret wird, Eccles. 3. Und können also die modesten Täntzer ohne dem geringsten Gewissens-Scrupul immerhin tantzen; und hingegen die subtilen Grillen-Fänger bey ihrer Glauberey und Melancholie sitzen und schwitzen lassen.

Wol tantzen steht zierlich an Jungen und Alten;
Und obschon dasselbe wird sündlich gehalten;
So bleibets doch endlich und ewig dabey:
Daß züchtiges Tantzen nichts sündliches sey.

Schreibet Mercurius in seinem neugebauten Schau-Platz der Tantzenden. cap. 7. pag. 106.

Das XXV. Capitel.

Jst der Eingang zu des Tantzens Nutzbarkeit. Referiret, daß die durch Adams Fall verderbte, und durch die Nachläßigkeit,

Cc wie

wie auch tägliche Hanthierung so fortgepflantzte Menschliche Statur, durch die, in des Käysers Justiniani Rechten, allwo die Spielerey verboten, zugelassene Exercitia, als: Fechten, Reiten, Tantzen, rc. verbessert werden müsse. Und ob zwar eines ieglichen unter besagten Exercitien besondere Nutzbarkeit specificiret und gerühmet wird; so wird doch dem Tantzen mit unterschiedenen Motiven vor andern die Prærogativ beygemessen: Nemlich, weil es nicht allein die Menschlichen Gliedmassen zu allen andern Adelichen Ubungen prapariret, sondern es auch das subtile Frauenzimmer, und die kleinen Kinder treiben können.

DEmnach wir in den zehen vorhergehenden Capiteln zur Genüge erwiesen haben, daß das Tantzen an und vor sich selber gut und nicht sündlich sey: So wollen wir nunmehro auch in einigen nachfolgenden Capiteln den daraus fliessenden Profit und vortheilhafften Nutzen abhandeln; weil doch unter allen weltlichen Vornehmen dasjenige, darnach man am meisten zu fragen pfleget, das cui bono ist: Worzu dienet es, oder worzu ist es nütze?

Hierbey nun müssen wir vor allen Dingen mit unsern Gedancken einen Sprung in das Paradiß thun, und erwegen:

1. Daß der Mensch daselbst bey der Schöpffung von GOtt einen geraden, qualificirten, und zu allen Menschlichen Verrichtungen agilen, in Summa, einen gantz vollkommenen Leib empfangen hat. (Ihm mangelte nichts, spricht Misander in delic. Evang. part. 2. p. 927. an der Schönheit äusserlicher Gestalt. Denn, er war einer Adelichen Statur, wol beredt, und dermassen am Leibe proportioniret, daß er alle heutige Königl. und Fürstl. Personen an der Manier und Geschicklichkeit weit übertraff. Denn, er war ein Werck GOttes; die Wercke GOttes aber sind allezeit vollkommen.) Und auch

2. Daß er solche höchst-vollkommene Statur und äusserliche Geschicklichkeit, zugleich mit den innerlichen und geistlichen Seelen-Gaben, durch den kläglichen Sünden-Fall, als wovon alle unsere Gebrechlichkeit herrühret, elendiglich wieder verlohren hat.

Gleich-

Gleichwie nun aber das letztere, als das schädliche Unkraut der verderbten Natur und Statur, mit der Erb-Sünde bey allen Menschen fort gepflantzet wird, so gar, daß, ob uns gleich noch einige Particulgen von der anerschaffenen geschickten Leibes-Proportion nach dem Fall übrig geblieben seyn, und die meisten Menschen durch die Gnade GOttes corpus aptè organisatum, einen zierlich gebildeten Leib, wie auch gleiche und gesunde Gliedmassen empfangen; wir dennoch dabey fast durchgängig von Natur plump, träge und ungeschickt seyn. Gehen nicht die allermeisten von Jugend auf biß in ihr graues Alter, gleich als wären sie krumm und höckericht, mit gedruckten niedergeschlagenen Köpffen und bucklichten Rücken? Hängen sie nicht gemeiniglich im Stehen den Leib auf eine Seite, und lassen die Rippen mit vorgestrotztem Bauch faul und träge auf einander ruhen? Sie gehen mit krummen knickigten Knien, und setzen die Füsse allezeit mehr ein- als auswärts, schleudern mit den Armen, und machen mit den Händen, Kopffe, Augen und Munde offtermals solche poßirliche Geberden, daß man sich des Lachens kaum enthalten kan. In Summa: es ist von Natur bey den meisten Menschen gar keine rechte Gestalt und Geschicklichkeit zu sehen. Denn, ob sie gleich gesunde und wol-proportionirte Gliedmassen haben; so sind sie doch nicht in dem anerschaffenen Grad und der ersten Perfection.

Uber dieses, wird diese angeerbte natürliche Gebrechlichkeit bey vielen Menschen theils durch die böse Nachläßigkeit, theils auch durch ihre tägliche und mannichfaltige Handthierung gar sehr vergrössert. Und mag ich allhier wol anführen, was Bernhard Ramazzinus, Prof. Publ. zu Padua in seinem Buch von der Künstler und Handwercker Kranckheiten schreibet wenn er in 22. und 23. Capitel unter andern also redet: Diejenigen Männer und Weiber, welche ihre Handthierung sitzend verrichten, werden wegen des continuirlichen Sitzens und gekrümmten Leibes, indem sie den gantzen Tag sitzende ihren Geschäfften obliegen, gantz krumm und bucklicht, und hängen den Kopff zur Erden, als ob sie etwas suchten. Es ist aber dieses vielmehr eine Beugung, als ein warhafftiger Buckel; Denn die Beugung ist gleich, als an welcher die Würbel-Beine des Rückens gleich hervor stehen.

stehen. Denn, weil sie ihre Arbeit nicht anders, als gekrümmet verrichten; so kan es auch nicht anders seyn, als daß die Bänder der Würbel-Beine am auswendigen Theil ausgedehnet, und einiger massen verhärtet werden, deswegen sie denn auch nicht wieder in ihr natürliches Lager gelangen können. Diese Beugung hat Wedelius Pathol. Dogm. S. 1. c. 1. an einem schon alten Schuster angemercket, und spricht: daß sie wegen Verachtung des Ubels in der Jugend unheilbar gewesen. Und Plautus Aulul. Act. 2. schreibet:

Per vigilat noctes totas, tum autem interdiu,
Quasi claudus sutor, domi sedet totos dies.

Gewißlich, fähret Ramazzinus fort, es ist eine recht Lachens-würdige Sache, wenn man die Versammlung der Schuster und Schneider bey irgends einem Leich-Begängniß Paar bey Paar recht erbar durch die Stadt gehen siehet. Ja, ich sage, es sey recht lustig dergleichen krumme, bucklichte, hinckende, und bald auf diese, bald auf jene Seite wanckende Leute mit Hauffen anzusehen, gleich, als wären sie alle zu dergleichen Aufzuge mit Fleiß auserlesen. So weit gehen die Worte Ramazzini.

Gleichwie nun aber, sage ich, diese äusserliche Gebrechlichkeit von der verderbten Natur und täglichen Gewohnheit dependiret: Also werden wir auch im geringsten keine Sünde begehen, wenn wir dieses natürliche Ubel, wo nicht gantz (Potest enim frænari, sed nunquam vinci natura) doch so viel, als möglich ist, auszurotten; und dagegen die verlohrne wol-proportionirte Leibes-Stellage und Geschicklichkeit, als welche, so zu reden, bey dem verderbten Menschlichen Zustande verdecket, und bey manchem mehr, bey manchem aber weniger, nach dem allgemeinen Sprichwort: Er hat kein recht Naturel darzu: offen lieget, etlicher massen durch die Vernunfft, Kunst und den unermüdeten Fleiß wieder an das Tagelicht zu bringen bemühet seyn werden. Denn alle Künste sind der Vernunfft Kinder, weil sie an sich die eigentliche natürliche Geschicklichkeit des Menschen sind, wie also der Jesuit Menetrierius redet, und durch die Philosophischen Vernunfft-Reguln verbessert werden müssen. Daher auch die Alten Philosophi, als welche

che nicht allein Literati, sondern auch veritable Practici und Magi in der Natur waren, und der Gebrechlichkeit der Menschlichen Natur durch wol abgefaste Ordnungen, Gesetze, Studia und Künste zu Hülffe kamen, artem imitatricem naturæ genennet haben.

Und so wie hoffentlich niemand sagen wird, daß es GOtt mißfalle, wenn ein Mensch dem andern, nach des Apostel Pauli Worten, Rom. 12, 10. mit Ehrerbietigkeit zuvor kömmt; sintemal es die heilige Schrifft expresse gebeut, wenn es heisset: Ehre, dem Ehre gebühret! Also wird auch niemand behaupten können, daß es GOtt zuwider sey, wenn ein Christ diejenige Ehrerbietung, damit er seinem Neben-Christen wolmeynend begegnen will, mit dem Decoro corporis, wolständigen Geberden und Reverentzen angenehm zu machen suchet.

Ja ich wolte, in Betrachtung dessen, daß GOtt den Menschen anfangs mit einer geraden Statur und guten Leibes-Disposition dermassen begabet gehabt, daß er alle heutige Könige und Fürsten, welche sich für andern Menschen der äusserlichen guten Leibes-Geschicklichkeit befleißigen, weit übertroffen hat, vielmehr das Gegentheil behaupten, und sagen: Daß derjenige, welcher das in seinen Gliedern verborgene Talentum muthwillig vergraben behält, und bey seiner natürlichem Gebrechlichkeit verharret, weit übler dran sey, als derjenige, welcher der anerschaffenen guten Leibes-Geschicklichkeit etlicher massen wieder ähnlich zu werden, beflissen ist; weilen uns doch alle naturelle Gebrechen von GOtt zur Straffe auferleget worden sind, und wir sie, gleichwie das Gehen, Reden, und alle Künste, mit Mühe und Disciplin, so wol zu unsern eigenen, als auch des gemeinen Besten von Jugend auf erlernen und verbessern müssen.

Es ist zwar dieses, wie ich gern gestehe, nicht eben der Haupt-Zweck, sondern erst das dritte Stücke bey der guten Education junger Leute, als wobey eigentlich drey Principal-Stücke erfodert werden.

Das I. und allerwichtigste ist die gute Anführung zu der Pietät und wahren Gottseligkeit. Denn diese ist der Grund-Stein aller zeitlichen und ewigen Wolfahrt.

Das II. ist die Anführung zu den mancherley guten Künsten und Wissenschafften, dadurch der Mensch lernet GOttes Ehre befördern, und seinem Nechsten dienen, als ohne welches er in der Welt nichts nütze ist. Und

Das III. und letzte ist die Anführung zu der äusserlichen Sitten-Lehre, wenn nemlich junge Leute von Jugend auff moralisiret und zur wahren Civilité angewöhnet werden, daß sie sich nicht allein gegen jederman geziemend und bescheiden, sondern auch in allen ihren äusserlichen Verrichtungen agil und geschickt erweisen lernen. Conf. lib. 2. cap. 5. & 12.

Ob nun wol dieses letzte Stücke ohne die ersten beyde nichts gilt, und daher keinesweges dem zweyten, als worauf die Jugend weit mehr Zeit und Bemühung wenden muß, gleich geschätzet werden kan: Vielweniger kan es mit dem ersten, nemlich, mit der gründlichen Unterweisung in der Gottseeligkeit in einige Vergleichung gezogen werden; So wird doch auch gleichwol kein Verständiger in Abrede seyn, daß es nicht ein schönes Annexum pietatis, und sonderbares Ornamentum eruditionis und anderer Künste sey, und consequenter zu dieser galanten Zeit mit beyden auf das allersorgfältigste verknüpffet werden müsse. Denn, wenn ein junger Mensch GOtt fürchtet, was rechtschaffenes gelernet, und auch dabey ein geschicktes und unaffectirtes Wesen hat; so giebet dieses seiner Frömmigkeit und Wissenschafft einen solchen Zierrath, der ihn nicht allein bey den verständigen Leuten lieb und angenehm, sondern auch weit brauchbarer, als ohne diese Qualität, machet.

Muß nicht mancher frommer und fleißiger Mensch, ohne geachtet er mit seiner Vernunfft, Kunst, Wissenschafft und Fleiß viel Nutzen in der Welt schaffen könte, für gantz ungeschickt, untüchtig und unbrauchbar geachtet seyn, bloß darum, weil er sich nicht auch äusserlich wol zu stellen, und in der Leute Humeur zu schicken, und alles mit hübschen Geberden vorzutragen gelernet hat; wie solches in der Handleitung zu wol anständigen Sitten, so zu dem Gebrauch des Pædagogii Regii in Halle abgefasset, gar wol angemercket worden ist. Angesehen auch die Alten die Studia humaniora oder humanitatis deßwegen also genennet haben; weilen sie nemlich den Menschen zur Humanité und Sittsamkeit bringen können, welche aber in diesen Jahren und galanten Zeiten fast nicht mehr zulänglich genung zu seyn scheinen. Vid. cap. 30.

Wenn es denn nun also ist, so werden wir hoffentlich die Zeit nicht sündlich, vielweniger gantz unnützlich anwenden, wenn wir uns, nebst den ersten beyden Stücken, nemlich der Erlernung der Pietät, und unserer ordentlichen Profession, auch das dritte und letzte, nemlich das Exterieur und die äusserliche gute Aufführung, zu excoliren befleissigen werden.

Allein! wie, oder wodurch kan solches wol geschehen? Antwort: füglicher nicht, als durch allerhand nützliche und denen Christen wolanständige Leibes-*Exercitia*, welche in des Käysers Justiniani Rechten L. solent. enim 2. ff. de Alea. allwo die Spielerey verboten ist, zugelassen seyn, als da sind: Fechten, Tantzen, Reiten, Ringen, Thurnieren, Ballspielen, Voltigiren, Piquen- und Fahnen-Schwingen, &c. Diese muß ein junger Mensch horis succissivis, als ein Parergon, mit abwarten, weil dadurch seine von Natur plumpen und ungeschickten Gliedmassen nach und nach agil gemachet, und in einen viel vollkommenern Stand gesetzet werden können. Wird hingegen dieses disciplinirende Zwang-Mittel unterlassen; so bleibet der Mensch bey seiner natürlichen Ungeschicklichkeit und offtermals mehr als thierischen Ungezogenheit.

Daher denn auch der unvergleichliche Görlitzische Polyhistor. M. Grosser in seiner gründlichen Einleitung zu der wahren Erudition, part. 1. Discour. 1. pag. 32. diese Exercitia Equestria als nöthige und nützliche Adjumenta und Ornamenta personarum eruditarum recommendiret, wenn er spricht:

Die *Exercitia Equestria* sind zwar nicht der Gelehrsamkeit; aber doch derjenigen Person, so sich selbiger theilhafftig machet, Schmuck und Zierde. Denn gleichwie ein wolgewachsener Leib zwar wolgewachsen ist, und bleibet, wenn er auch gleich gar bloß, oder in einem schlechten leinenen Küttel aufgezogen kömmt; inzwi-

zwischen aber doch denen Leuten besser in die Augen fällt, wenn er sich äusserlich in einem netten Kleide *præsentiret*: Also suchet sich auch die im Gemüth herrschende Gelehrsamkeit bey der auf den äusserlichen Schein sehenden Welt durch allerhand beliebliche *Exercitia* zu *recommendi*ren. Und sind also, fähret er in seinem *Discours* fort, die *Exercitia* zwar nicht schlechterdinges und *absolute* zur Gelehrsamkeit nöthig; Aber *hypothetice* und in Betrachtung dieses, oder jenes Standes, wie auch dieser, oder jener *Profession*, sind sie allerdings nicht nur nützlich, sondern auch gar nöthig worden. Wem die Geburth in dem Ritterlichen Stande selber einen Platz verliehen hat, oder wer seine *Fortun* und *Renommée* unter ritterlichen Personen finden und erhalten muß, etc. der kan sich solcher ritterlichen *Exerciti*en nicht entbrechen, wo er sich nicht muthwillig hindern und selber verächtlich machen will. So weit seine Worte.

Es machen aber die mannigfaltigen Exercitia den Menschen nicht allein ansehnlich, und eine von Natur plumpe und gleichsam höltzerne Gliedmassen dispos und adroit; sondern sie befördern und erhalten auch die Gesundheit, vermehren die Kräffte, vertreiben die Melancholie, und machen das schläfferige Gemüthe munter und lebhafftig, u. s. w. Welches alles jener kluge Italiäner sehr wol verstanden, der zu Neapolis in seiner Garten-Mauer den Exercitiis zu Ehren diese nachfolgende Lob-Schrifft hat eingraben lassen: Exercitium est humanæ vitæ conservatio: coloris naturalis lima: excitatio dormientis: naturæ virtutum corroboratio: superfluitatum consumtio: otii inimicus: temporis lucrum: juventutis debitum: & senectutis gaudium. Ille ergò solus ab exercitio abstineat, qui utriusque sanitatis beneficio vult carere. Wie solche Nathanaël Chytræus in deliciis Europæ pag. 65 mit anführet.

Der bekandte Englische Reichs-Cantzler Franciscus Bacon, Graf von Verulan, specificiret in seiner 68sten Rede unterschiedene Nutzbarkeiten, so aus dem veritablen Gebrauch der mancherley Exercitien zu entspringen pflegen, wenn er spricht: Das Ballspiel dienet vor den Stein, und ist gut den Nieren; Das Pfeilschiessen der Lunge und der Brust; das *modeste* Tantzen und sachte Lustwandeln dem Magen; das Reiten dem Haupt, und so ferner. Ingleichen recommendiret Franciscus Patricius das Ballspiel, wenn er de Regni & Regis institutione lib. 3. tit. 9. ausführlich schreibet, daß dieses der blühenden Jugend nicht übel anständig, sondern vielmehr nützlich und rühmlich sey; dieweil dadurch nicht allein der Leib dispos gemacht, sondern auch alle Gelegenheit zu dem Müßiggange, als welcher eine Wurtzel alles Ubels ist, benommen würde.

So ist auch das Reiten, Thurnieren und Ringelrennen eine nützliche Sache, und stehet reputirlich und nette, wenn man nicht allein wol zu Pferde sitzet, sondern auch dasselbige mit guter Manier zu regieren weiß, insonderheit weil aller Augen auf einen solchen sehen, davon beym Scipione Amirato de Regni & Regis institutione lib. 1. pag. 17. mit mehrern nachzulesen.

Hiervon handelt auch weitläufftig Friderici Grisonis künstlicher Bericht von der Reuterey; Hans Friedrich Herwart von Hohenburg von der Adelichen und Ritterlichen Kunst der Reuterey; Joh. Geissens, Fürstl. Sächs. Coburgis. Bereuters Ritterlich und Adel. Kunst-Buch. Herr von Solleysel in vollkommenen Stallmeister. Und Freyherr von Hochberg in vollkommener Pferd- und Reite-Kunst.

Das Jagen ist gleichfalls nicht ohne besondern Nutzen; Allermassen man bey demselben viel dem menschlichen Leben zuträgliche Dinge lernen und gewohnen kan: als wachsam seyn, und den Schlaff zu brechen, Hitze und Frost zu vertragen, im Reisen, Reiten, Lauffen, etc. sich zu exerciren, den grimmigen Thieren mit tapffern unerschrockenem Muth entgegen zu gehen, und dieselben mit besonderer Vorsichtigkeit und Vortheil, damit man nicht von ihnen beschädiget werde, zu fällen, Hunger und Durst zu leyden, auch allerhand Ungelegenheit mehr, so beym Jagen vorfällt, zu erdulden.

Daß also das Jagen allerdinges mit denen Kriegs-Verrichtungen in allen Stücken überein kömmt, wie solches Adamus Keller de Officiis Juridico-Politicis lib. 2. c. 19. gar wol angemercket hat, wenn er spricht: Venationem speciem non parvam fortitudinis præse ferre, & similitudinem quandam cum re bellica tenere.

Und Henricus Ranzovius in seinem herrlichen Buche de conservanda valetudine cap. 9. schreibet dem Jagen drey sonderbare Nutzbarkeiten zu, und spricht: Venationem præstare triplicem utilitatem, unamque sanitatis, alteram scientiæ militaris, tertiam victus; Erstlich, daß solches wegen der starcken Leibes-Ubung der Gesundheit sehr zuträglich sey; zum andern, eine Wissenschafft in Militar-Sachen zuwege bringe; und drittens, wegen der Speise sehr nützlich zu üben sey.

Eben dieses, nemlich die sonderbaren Nutzbarkeiten, so die Menschen von denen Exercitiis zugewarten haben, ist die End-Ursache und der Haupt-Zweck, warum sich iederzeit alle Völcker unter der Sonnen der Exercitien so ernstlich beflissen haben. Stephanus Guazzo de civili conservatione, Dissertat. 4. p. 308. schreibet, daß die Exercitia vor Uraiters von den erfahrnen und verständigen Leuten tanquam præcipuæ calumnæ vitæ hujus sustentationi necessariæ, als vornehme Haupt-Stützen und Seulen, so zu Conservirung des Menschlichen Lebens nützlich und nöthig seyn, wären erfunden und eingeführet worden. Und Thomas Garzon in seinem Schau-Platz der Welt spricht: Unsere alten Vorfahren haben ihre Kinder in mancherley *Exercitien* unterrichten lassen, damit sie sich nach gethaner Arbeit, um das Gemüth zu ergötzen, üben, und auch auf bedürffenden Nothfall in vielerley Leibes- und Lebens-Gefahr gebrauchen können.

Die Griechen hielten viel öffentliche Schau-Spiele, darunter die vornehmsten waren: die Olympii, Pythii, Nemei, in welchen grosse Gaben aufgesetzet, und demjenigen, der das Beste darinnen gethan hatte, mit sonderbarem Gepränge zugetheilet wurden.

Bey den Römern hat es daran auch nicht ermangelt, indem sie, um ihre Bürger und Unterthanen zu recreiren, wie auch zum Krieg und Streit muthig zu machen, immerfort öffentliche Schau- und Lust-Spiele angestellet haben, Cic. lib. 1. de legibus Polydor. Vergit. lib. 2. de in vent. rerum. c. 14. Es musten aber dieselben alle stehend zusehen, damit man observiren konte, welche starck und vermögentlich, und welche schwach und Weibisch wären.

Virgilius, der sinnreiche Poet, gedencket gleichfalls der Exercitien, dar-

darinnen vor Zeiten die Römische Jugend geübet worden ist, wenn er lib. 6. Æneid. v. 16. unter andern also schreibet: Vor der Stadt Rom wurde vor Zeiten die Jugend im Reiten geübet, und wie sie mit dem Renn-Wagen schnell fahren solten. Darneben musten sie auch manchen Schweiß-Tropffen in Ritterlichen Spielen, als: Thurnieren und Lantzen-Stechen, fallen lassen.

Mit dem Ball hatten sie unterschiebliche Spielwechsel, als: lang, kurtz, mit der Hand, mit dem Bret, mit dem Netz oder Racquet, mit dem Brassal, mit dem Fuß, u. s. w. wie es die Exempel des Publii Scævolæ eines vortrefflichen Mannes bey dem Valerio Maximo lib. 8. c. 8. Item: Des berühmten Philosophi Lyconis bey dem Laërtio lib. 5. It. des Alexandri bey dem Plutarcho in ejus vita, &c. ausweisen.

So übten sich auch die Isländer gar sehr im Ballschlagen, Werffen und Schiessen; absonderlich aber musten so wol die Männer, als Jünglinge ihre Kräffte gar öffters im Ringen versuchen. Atlant. tect. retect. p. 1707.

Ja die wilden Mexicaner gaben ihren Kindern, so wohl Söhnen als Tochtern, kein Früh-Stück wenn sie nicht vorher eine Zeitlang mit Pfeilen zum Ziel geschossen hatten. Sie liessen grosse Häuser auffbauen, darinnen sie ihre Jugend in Fechten, Tantzen und Ringen übeten.

Wir müssen hiebey auch nicht die Alten Teutschen vergessen, als welche dieses alles sehr gut wusten, und deßwegen ihre gute Conduite und Geschicklichkeit gleichfalls bey den Exercitien suchten und funden; Indem sie niemals weder Zeit Mühe, Gedult noch Unkosten gesparet haben, um so wol sich mit allerhand Exercitien zu divertiren, als auch ihre Kinder in allen Ritterlichen Ubungen aufzuziehen, damit dermaleinst zu allen Menschlichen Verrichtungen active und geschickte Leute aus ihnen werden möchten. Æneas Sylv. Hist. Bohem. c. 7. In Böhmen war vor Zeiten der Gebrauch, daß sich die Jungfern wacker zu Pferde schwungen und umher ritten; Auch die Pferde nach geschickter Reuter-Art gar manierlich in einem Kreiß herum zu tummeln pflegten: Sie trugen Köcher und Pfeile, schossen, jagten, strutten mit Spiessen. In Summa: sie unterliessen nichts,

was einem tapffern Ritters-Mann wol anstehet und gebühret.

So erzehlet auch Aventinus, daß sich die Alten Teutschen vor Zeiten sehr fleißig im Thurnieren geübet hätten. Welches ritterliche Exercitium hernachmals der Griechische Hercules, als der zu den Zeiten David, ohnegefehr 1087. Jahr von Christi Geburth, an der Donau gelernet, mit nach Griechenland gebracht, und daselbst im Jahr nach Erschaffung der Welt 2836. als er den König Elidem überwunden, dem Gott Jupiter zu Ehren einen solchen heiligen Streit angeordnet hat, so in den Fluren bey der Stadt Pisa oder Olympia des Elæischen Königs alle fünff Jahr einmal solte gehalten werden.

Ob nun gleich diese edle Ritter-Spiele bey unsern neulichern Vorfahren in die Vergessenheit gestellet worden seyn; so hat sie doch hernachmals der Römische Käyser *Henricus I.* so von Geburth ein Teutscher Hertzog von Sachsen gewesen, von neuen wieder hervor gesuchet, und zu dem Ende auf die Bahne gebracht, damit die Adeliche Jugend möchte zu tugendhafften Wercken und Operationen aufgemuntert werden. Wozu er im Jahr Christi 938. zu Magdeburg den Anfang gemachet, und den ersten Thurnier angestellet hat. Deren hernach noch 35. gefolget, und ist der letzte Anno 1487. zu Worms am Rhein gehalten worden.

Ob nun aber, wie gesaget, gleich ein iegliches unter denen zugelassenen Exercitien seinen besondern Nutzen schaffet, und zu der durch den kläglichen Sünden-Fall verlohrnen wol-proportionirten Leibes Stellage und Agilité etlicher massen wieder zu gelangen, das Seinige beyträget: Daher auch alle Königl. und Fürstl. Printzen, wie auch die jungen Adelichen Herrn, und andere aus honetten Häusern entsprossene Kinder, von Jugend auf darzu fleißig angehalten werden; So will doch, um unterschiedlicher Raisons willen, die Præference vor andern in specie dem *noblen* Tantz-*Exercitio* gebühren, als:

Anfänglich 1) weil es nicht allzu schwer und arbeitsam ist. vid. *Golius Politic. lib. 7. c. 17. p. 386.* und es auch das *subtile* tugendhaffte Frauenzimmer, als welchen die übrigen *Exercitia* nicht gar zu wol anstehen, ja, nach des vortrefflichen *Philologi Chrysippi* gutem Rath, die kleinen Kinder von fünff Jahren, als deren Glieder gleichsam noch weich seyn, und sich gewöhnen lassen, wie man sie haben will, gar wohl *capi*ren, und ohne die allergeringste Gefahr lernen und treiben können. *Vid. Fab. Quintilian. lib. 1. c. 11. It.* Kemmerich in *Academia* der Wissenschafft *pag. 515.*

Hernach 2) weil es die Menschlichen Gliedmassen zu allen andern schwerern Ubungen, als: Fechten, Reiten, *Voltigi*ren Fahnenschwingen, u. s. w. *prærpariret, agil* und geschickt machet, damit sie hernachmals im höhern Alter desto leichter können gelernet und getrieben werden. Denn, gleichwie in den Studiis die Philosophia allen andern Facultäten dienet, und die Hand bietet; Also dienet auch das edle Tantz-Exercitium mit seiner bonne Grace und Agilität durch alle Glieder allen andern nützlichen Leibes-Ubungen. Kein ander *Exercitium* durchgehet den Leib biß auf die allerkleinsten Gelencke, und machet sie *agil* und *ferm*, als wie die wahre Tantz-Kunst thut, spricht *Joh. Pasch* in Beschreibung wahrer Tantz-Kunst. Und Monsieur Borckmann, wolbestalter Tantz- und Pagen-Hofmeister an dem Zerbstischen Hofe, schreibet in seiner Vorrede über den itzterwehnten Tractat hievon also: Man besehe nur alle Käyserliche, Königliche, Chur- und Fürstliche Höfe, auch die wolbestelten *Academien* und Ritter-mäßigen Schulen, ob nicht die wahre Tantz-Kunst allen andern *Exerciti*en die Thür auf und zu thut.

Und dieses ist so richtig, daß es auch die blinden Heyden erkannt, und dißfalls alle ihre Exercitia mit Tantzen angefangen und beschlossen haben. Ja, aus eben dieser avantageusen Absicht hat der Moscowitische Czaar bey der löblichen Instruction vor seinen Printz, dem Czaarevvitz, das edle Tantz-Exercitium vor denen übrigen Exercitien zuerst recommendiret, wenn er sich in einem seiner Send-Schreiben also vernehmen lässet: Nichts destoweniger muß nunmehro auch schon ohne Zeit-Verlust ein Anfang zu den einen Printz höchst-nöthigen Exercitien, als: Tantzen (setzet dieses vorn an) Reiten und Fechten gemacht werden, gleich wie wir solches Anno 1707. aus eines Engeländers gedruckten Relation Art. 11. §. 6. ersehen haben.

Und endlich wird auch diese Hypothesis durch die tägliche Erfahrung

rung bestätiget. Denn, gleichwie sich ihrer viele in der Jugend mit den schweren Fahnen und Piquen biß auf den Todt verbrochen haben: Also werden auch die Pferde, so zu reden, hinter den Wagen gespannet, wenn man zuvor will Reiten und Fechten, und alsdenn erst Tantzen lernen; Weil der Fuß im Reiten und Fechten beständig mehr ein- als auswarts geführet, und also mit der Zeit verwöhnet, und dergestalt verhärtet wird, daß es hernachmals denselben anders zu disponiren, gar sehr schwer fällt; Dargegen aber wird bey dem vortheilhafften Tantz-Exercitio nicht allein der gantze Leib eines jungen Menschen gerade, fest und aufrecht geführet, sondern es werden auch die Arme, Hände, Füsse, und alle Glieder durch die mancherley adroiten Lectiones so wol ein- als auswarts gewöhnet, und dergestalt gelencke und ferm gemachet, daß man sie hernachmals zu allen oben angeführten Exercitien desto füglicher gebrauchen kan.

Endlich 3) gebühret auch hauptsächlich dißfalls der wahren Tantz-Kunst vor den übrigen Exercitien die Prærogativ, weil sie, wie gesaget, nicht allein in Executione und Praxi, dem Leibe an und vor sich ein profitables Exercitium, und dem Gemüthe eine honette Recreation; sondern auch in ihrer Theoria und disciplinirendem Regulirung ein ziemliches Studium, ja in dem Usu von der Prosa ein Documentum morale und äusserliche Sitten-Lehre ist. Angesehen es den Menschen, so wol Männlichen, als Weiblichen Geschlechts, äusserlich moralisiret, freymüthig gewöhnet, und als ein poli homme zustutzet.

Daher es auch der weise Socrates, wie hievon Xenophon schreibet, nicht unrecht unter die Disciplinas graves gerechnet, und gesaget hat, daß es nicht allein ein honettes Exercitium, sondern auch eine Species eines Studii und einer Application, so absolute nöthig wäre, unsere Bewegungen zu reguliren; sonderlich wär es sehr dienlich

1. Denen Actionibus der Redner,
2. Denen öffentlichen Ceremonien, und
3. Denen militarischen Exercitiis.

Es stehet zwar der Autor von dem Vernunfft-mäßigen Bedencken über das künstliche Tantzen §. 15. pag. 19. in diesem übel gegündeten Wahn, daß man die Moralité und Agilité auch wol bey den Seil-Täntzern und Taschen-Spielern lernen könte; weilen es diese Künstler gleichfalls an künstlichen und Verwunderung-würdigen Leibes-Bewegungen nicht ermangeln liessen. Und pag. 20. giebet er den ernstlichen Rath:

Man solle doch den Leib und die Gliedmassen durch die Kunst-Regeln des Voltigiren, und nicht durch das Tantzen, zur äusserlichen Geschicklichkeit disponiren lernen; Weilen das Voltigiren aus dem Triebe und Lichte der äusserlichen Natur und Vernunfft seinen Ursprung hätte, von GOtt geheiliget, und in mancherley Leib- und Lebens-Gefahr dienlich wäre. Das Tantzen dargegen wäre eine irraisonnable Kunst, hätte keinen vernünfftigen End-Zweck und Nutzen, und wäre der Nahme und Geist JEsu Christi viel zu heilig darzu, daß er diesem zu einem Schirm und Deck-mantel dienen solte. O Schwachheit über alle Schwachheiten! Möchte man nicht stracks die Colique von dergleichen Vernunfft-mäßigen Judiciis eines grossen Moralisten bekommen?

Allein! es hat ihm hierauf der Herr Pasch gar nervose geantwortet, und gleichsam, wie dort der Apelles jenen Schuster, der ihn etwas tadeln wolte, davon er selber keine Kundschafft hatte, mit der langen Nase abgewiesen, wenn er in seiner Apologia wahrer Tantz-Kunst unter andern pag. 220. also raisonniret:

Es giebet der allerliebste Herr Author allhier klärlich zu erkennen, daß er von dem Voltigiren eben so wenig, als von dem Tantzen versiehet; wenn ers aber annehmen wolte, so könte man ihm hierin etwas dienen, weil ich in meiner Jugend nicht allein Tantzen, sondern auch unterschiedene andere Exercitia getrieben habe, worunter auch das Voltigiren mit begriffen gewesen.

Voltigiren ist eine herrliche Kunst, hat seine Fundamenta, eben wie das Tantzen, ex Mathesi, und kömmt manchem in Gefahr sehr wol zu statten. Allein, auch dabey wird inseparablement der Mißbrauch gefunden, und stehet mancher verwegener, unvorsichtiger und trunckener Voltigante in der allergrösten Leibes- und Seelen-Gefahr. So hat auch das Seil-Tantzen seinen Special-Nu-

Nutzen zu Schiffe. Und das Taschen-Spielen weiset einem, daß nicht alles, was man primo intuitu propter ignorantiam nicht penetriren kan, deswegen alsbald Teuffels-Bannerey sey, 2c. Und sind also diese Künste, welche ebenfalls von den Philosophis erfunden worden, im Grunde nicht zu verwerffen.

Wenn man aber von einem solchen Meister dasjenige, was ad moralia gehöret, lernen wolte, nemlich: Wie man mit guter grace ferm stehen, commode gehen, sich mit seinem Leibe geschicklich kehren und wenden, in der Compagnie seine Ehrerbietung und Bewegung so wol in serieux, als auch Freuden-Bezeugung gegen Cavaliers und Dames morat und decore verrichten könne, zu geschweigen der Geschicklichkeit durch alle Glieder mit bonne grace zu denen andern noblen Exercitiis &c. so würde der Künstler selber darüber lachen, und sich über diesen vilen und recht seltzamen Rath des Herrn Auctoris nicht wenig verwundern. Denn, wenn der Seil-Täntzer am künstlichsten gehet; so gehet er auf den Händen. Und wenn er am künstlichsten stehet; so stehet er überrücks mit dem Kopffe, Händen und Füssen auf einem Teller. Was nun hierbey für herrliche Moralia und Zierrathen mit unter begriffen sind, kan ein jeder leicht sehen.

Bleibet derowegen dabey, daß man die äusserliche Moralität und Agilität mehr bey dem zierlichen Kunst-Tantzen, als andern Exercitien suchen und lernen müsse.

Kurtz: es schaffet das profitable Tantz-Exercitium so viel Vortheile und Nutzbarkeiten, daß ihm Thomas Garzon in seinem Schau-Platz der Welt, Discours 68. alles dasjenige in specie zueignet, was kurtz vorher gedachter Neapolitaner allen Exercitien in genere zugeschrieben hat, wenn er spricht: Durch das Tantzen wird der Menschliche Leib zu allen Verrichtungen agil und geschickt gemachet, das Gemüthe recreiret und gestärcket, die Lebens-Geister ermuntert, und zu allen wichtigen Geschäfften gleichsam auf das neue beseelet. Welches alles, und noch viel andere Nutzbarkeiten mehr, wir anietzo in den nachfolgenden Capiteln suffisamment erweisen wollen. Conf. Meletaons Tractat von der Nutzbarkeit des Tantzens.

Das

Das XXVI. Capitel.

Continuiret die Materie von der Nutzbarkeit des adroiten Frantzösischen Tantz-Exercitii, und demonstriret: wie es in specie den Menschen am Leibe geschicklich, und auch an Gut und Ehr glücklich machet.

WEnn das allgemeine Sprichwort eintrifft: Cujus finis est bonus, illud ipsum bonum esse censetur; so ist warhafftig das edle, so wol galante, als theatralische Frantzösische Tantz-Exercitium ein unvergleichlich gutes und nutzbares Ding. Und mag ich allhier nicht anführen, wie dasselbige in allen Stücken die Tugend zum Grunde hat, und alle Laster, sicut mare cadavera, von sich stösset: Vid. Cap. 3. lib. 2. Sondern will nur erweisen, daß die jungen Leute, so wol Männlichen, als Weiblichen Geschlechts, dadurch viel manierlicher, und deswegen bey iederman beliebter werden, als sie zuvorgewesen seyn: Allermassen ja das Haupt-Absehen, so wol derjenigen Eltern, so ihre Kinder im Tantzen unterrichten lassen, als auch eines jeglichen Scholären selbst, bey diesem adroiten Exercitio principaliter und in genere dahin gehet, oder doch wenigsten dahin gehen solte, daß er nicht allein an der äusserlichem Gestalt eine gute Air gewinnen wolle, damit er es bey honetten Versammlungen andern qualificirten Personen an schöner Stellung, nettem Gange, anmuthiger Beugung, geschicklicher Wendung, und galantem Tantzen gleich thun könne; sondern auch, daß er sich folgentlich durch solche seine gute Conduite und Geschicklichkeit bey iederman beliebt machen wolle, und also seine Fortun in der Welt desto zeitlicher finden, die gefundene befestigen, und die befestigte nutzbarlich gebrauchen könne.

Dieses, sage ich, ist der höchst-rühmliche Zweck bey dem Frantzösischen Tantzen, deme die Nutzbarkeit nothwendig Spornstreichs auf dem Fusse folgen muß; bevoraus, weil die heutige politische Welt ihre Augen gemeiniglich mehr auf das Exterieur und die äusserliche galante Aufführung, als auf die innerliche gute Geschicklichkeit eines jungen Menschen gerichtet hat. Denn, so ein solcher gleich al-

les unvorgängig wol gelernet hat, und ad unguem verstehet, was ihm in seiner Profession zu wissen nöthig ist, weiß sich aber dabey nicht auch äusserlich wol aufzuführen; so wird er doch allenthalben für einen Simplicisten gehalten, und also ausgeschryen: Das ist kein hübscher Mensch, er gefällt mir gantz und gar nicht; denn er hat keine mores. Kan sich aber dargegen ein anderer galant stellen, allerhand artige Wendungen, Reverences, Minen und Geberden formiren, und darneben den Mantel geschickt nach dem Winde drehen, und sich in eines jedweden Humeur und Weise wol richten; so wird er überall hoch æstimiret, und heisset gemeiniglich von ihm: Diß ist ein rechter artiger, höflicher und geschickter Mensch; wenn er auch gleich im übrigen der allergröste Pedant, Ignorant, und Bacchant von der gantzen Welt, und nicht vor ein Loch auf dem alten Peltz zuflicken tüchtig seyn solte.

Nec inficior, extremum illud corporis decorum esse clarissimam Philosophiæ partem, &, ut hodie mortalium judicia, plurimum ad conciliandam benevolentiam conducere, schreibet der hocherfahrne Erasmus Roterodamus de Civilitate Morum, pag. 4. & 38. Und ein anderer Scribent spricht: Et solent saltationibus favere, quod ex iis sæpius discant, in quo habitu decoram corporis staturam ponere debeant, ut nec stent Marpesiæ caules, i. e. Die Menschen pflegen sich deswegen im Tantzen zu üben, daß sie daraus lernen mögen, in welcher Art Kleidung sie ihre Person am zierlichsten præsentiren können, damit sie nicht für abgestochene Holtz-Böcke angesehen werden mögen.

Es ist das galante Tantz-Exercitium gleichsam ein klarer Spiegel, in welchem ein ieder Mensch, er sey gleich Männlichen, oder Weiblichen Geschlechts, alles, was ihm zu seiner äusserlichen guten Aufführung und Geschicklichkeit dienet, und so wol an Kleidern, als Geberden, wol oder übel anstehet, muß erkennen und ablegen lernen. Denn, es muß dabey vor allen Dingen einem jeglichen gezeiget werden, wie er den Leib und Kopff allezeit gerade, fest und auffrecht in einer artigem Gleiche und perpendiculair-Linie behalten, die Füsse nette und mit wolgeschlossenen Schritten fortsetzen, mit den Augen, Kopff, Händen und gantzem Leibe wolanständige Minen und Geberden machen könne; Sondern es muß auch bey ihm alles affectirte Schand-Wesen, und was

was er entweder wissentlich, (indem er sich einbildet, er mache alles unvergleichlich schöne) oder unwissentlich, so wol in der Kleider-Tracht, als Geberden an sich hat, dadurch er sich verstellen, und bey den Verständigen mehr verhaßt, als beliebt machen kan, auf das fleißigste ausscorrigiret werden.

Ja! es kan die Jugend durch diese nutzbare Leibes-Ubung eben so wol vom Bösen ab- und zum Guten angeführet werden, als durch die schärffesten Regeln der Zucht- und Sitten-Lehre; Wie also Milton, ein gelehrter Engeländer, in seinem Ballet, welches er Comus intitulir et, gar wol raisonniret. Und ein anderer Engeländer, Nahmens Lock, schreibet in seinem Tractat vom Unterricht der Kinder-Zucht §. 67. & 196. also: Das Tantzen ist eine gefällig-machende Bewegung des Leibes das gantze Leben hindurch, giebet insonderheit den Kindern eine männliche und wol-geziemende Freymüthigkeit, und macht sie zur Conversation mit denen, so älter sind, geschickt. Denn, ob es schon in einer Annehmlichkeit nur der äusserlichen Bewegung bestehet; so geschichts doch, ich weiß nicht wie, daß es mehr, denn einige andere Dinge, die Kinder zu männlichen Gedancken und Geberden bringet, wenn es durch verständige Meister mit ihnen getrieben wird. Conf. lib. 2. cap. 57.

Mit einem Wort, es ist das galante Tantz-Exercitium ein Mittel, dadurch junge Leute diejenigen Eigenschafften erlangen, womit sie sich überall (ausser bey grob-bäurischen Leuten nicht) einen freyen Zutritt und geneigte Gewogenheit befördern; Sintemal bey und unter solcher täglichem Ubung der Mensch gleichsam poliret, und aus einem zuvor gleichsam höltzernen Petern, der weder Geschicke, noch Gelencke hat, ietzt ein artiger, adroiter und qualificirter Mensch gemachet wird, welcher nicht allein allenthalben bey der Conversation, als der Pamphilius beym Karten-Spiel, gerne gesehen, gelitten und gelobet wird; sondern es hat auch wol ehe ein solcher galanter, ob schon armer Mensch, durch seine gute Conduite und äusserliche Lobens-würdige Aufführung, eine sonst nie verhoffte Gnade genossen: Indem er entweder von vornehmen Leuten reichlich beschencket, oder wol gar zu einem zuträglichen Ehren-Amt employret und hervorgezogen worden ist; Da indessen

dessen alia auro & argento satis ornata creatura, eine andere steiffe und ungeschickte, aber doch wolgeputzte Puppe und buntes Karten-Männlein, so mit seiner a la modischen und seltzamen Kleider-Tracht bravirer, wie es also D. Carpzovius in seinen Tugend-Sprüchen num. 9. p. 161. ausspricht (verstehe einen zwar mit viel Gold und Silber chamarirten, aber doch mit der veritablen Pommerischen Bauern-Galanterie beinackelten Stutzer) hat gantz verächtlich auf der Seite stehen, und solches mit neidischen Augen ansehen müssen, da er doch vorher den ersten nicht des Grüssens oder Danckens gewürdiget hat, wie es abermal Carpzovius in seinen Tugend-Sprüchen num. 9. p. 161. ausredet.

Und trifft also wol ein, wie man sonst im gemeinen Sprichwort zu sagen pfleget: Mores, honores. Mores boni prævalent divitiis, mit Kunst und Höflichkeit kömmt man weiter, als mit paarem Gelde. Oder wie der Hanoversche Complimentarius darüber judiciret: Kluge und vornehme Personen belieben diejenigen Leute gar sehr, welche sich in allen Dingen wol zu schicken wissen, und accommodiren sie dergestalt, daß sie Lob, Beförderung und Remuneration deswegen überkommen.

Denn, gleichwie der liebliche Frühling und die anmuthige Schönheit derer von im hervorgebrachten mancherley bunten Blumen aller gegenwärtigen Augen auf sich ziehet; Also wird auch iederzeit derjenige, der mit einer gefällig-machendem Manier, Kunst und Geschicklichkeit tantzet, und darneben einem jeden mit Worten und Complimenten höflich zu begegnen weiß, nicht allein aller Augen auf sich wenden, sondern er wird auch die Hertzen und Gemüther derselben, so von der Höflichkeit und der Manier höflich und galant zu leben Profession machen, (Conf. lib. 2. cap. 3.) als der Magnet das Eisen nach sich ziehen, und auf seine Seite bringen.

Der Leib, schreibet Herr Pasch in seiner wahren Tantz-Kunst pag. 103. über eben diese Passage, ist das erste, so man bey einem Menschen zu Gesichte bekommt. Drum soll er billich durch wolständige Gestus civilisiret seyn. Nach diesen giebt auch die tägliche Erfahrung, daß die erste Impression von einem Menschen, wenn

wenn man ihn das erstemal siehet, sehr starck ist. Ich habe selbst Wunder hierinnen belebet, und mit angesehen, daß wenn sich einer das erstemal mit ungezogenen Externis vor wackern, oder auch capricieusen Leuten præsentiret hat, man einen solchen Degoust vor ihm bekommen, daß man nicht einmal nach seinen andern Qualitäten gefraget hat; Da hingegen ein anderer mit der Helffte der übrigen Qualitäten durch seine wol-regulirte Externa mehr erlanget, als er begehren können, (ob dieses allemal und ohne Exception recht, oder unrecht sey, will ich nicht streiten, item es geschicht.) Ein solcher Mensch bekomint hierdurch öffters Gelegenheit in Compagnien zu kommen, da er ausser diesen nicht hätte hinriechen dürffen, und da wird denn wegen seiner guten Aufführung gefraget, wer er ist, und bekömmt also Gelegenheit, seine übrigen Qualitäten auch zu étaliren, und kan allhier seine Geschicklichkeit zum wenigsten der Korb seyn, seine übrigen Qualitäten feil zu tragen.

Das XXVII. Capitel.

Continuiret die Materie vom vorigen, nemlich, daß das Tantzen den Menschen geschicklich, beliebt, und an Gut und Ehr glücklich machet. Zeiget hauptsächlich denenjenigen Eltern und andern Personen, so es, eine schöne Kleidung und fetten Rinder-Braten höher achtend, geringe æstimiren, wie unentbehrlich es allen, so wol Vornehmen, als Geringen, so wol Reichen, als Armen honnetten Leuten sey.

Ist es nun aber mit dem galanten Tantz-Exercitio also beschaffen, daß es dem Menschen warhafftig den Weg zur äusserlichen Geschicklichkeit bahnet, ihn recommendiret, und folgentlich zu Gut und Ehren bringet; So betriegen sich ja diejenigen gar sehr, welche solches, weil es ihrem summo necessario directè nicht profitable zu seyn scheinet, verächtlich negligiren, und sagen: Worzu ist mir das Tantzen nütze? Ich will mir lieber für die Unkosten lassen einen schönen Scharlachnen Mantel machen: Ich kan mit meiner Frau und Kindern manchen guten fetten Rinder-Braten dafür verzehren, u. s. w.

Nun will ich zwar nicht darwider streiten, daß nicht ein galanter Mantel einen braven Cavalier wol lassen, und ein delicater Rinder-Braten, nebst einem Gläßlein Wein, wol schmecken solte; Wisse aber dabey, mein Freund! der du das sagest, daß, eben so wenig man es heute oder morgen deinen Kindern wird ansehen, oder sie sich dessen in der Frembde werden rühmen dürffen, daß sie zu Hause viel Rinder-Braten gefressen, es wäre denn, daß sie wolten zu verstehen geben, wie sich ein Fleisch in das andere verwandelt hätte; Eben so wenig, sage ich, kan auch ein schöner Mantel den Menschen gescheute und geschickt machen. Giebst du denselben einem höltzernen Peter um, so wird er dißfalls, wie vor und nach, ein höltzerner Peter verbleiben.

Jener Liebhaber der Weißheit und Geschicklichkeit, als er einen Phantasten in roth Scharlacken eingekleidet gehen sahe, sprach ihm heimlich diese Worte ins Ohr: Diß Kleid trug vormals ein Schaaf; aber es war ein Schaaf, und blieb ein Schaaf. Simia est simia, etsi aurea gestet insignia; Ein Affe ist ein Affe, und bleibt ein Affe, und wird ihn auch kein Verständiger anders, als einen Affen respectiren, wenn man ihm auch gleich ein güldenes Stücke anzöge (es sey denn, daß ihn ein Einfältiger, mit jenem thummen Bauer, für des Patronis junges Herr Söhnlein ansähe) schreibet der gelehrte Erasmus.

Und Seneca spricht: Stultissimus est, qui hominem ex vestibus æstimat, derjenige ist ein rechter Thor, der den Menschen aus den Kleidern beurtheilet und hoch achtet. Kluge Leute lachen vielmehr darüber, wenn sie einen übel-gesitteten Menschen in stoltzen Kleidern, gleich wie dort beym Æsopo den Raben mit Pfauen-Federn, prangen sehen, wol wissende, *quod pulchrum ornatum turpes mores pejus cœno collinant*, daß die schändlichen Sitten nicht wenig verhaßt machen, und die schöne Kleidung ärger, als der Koth, besudeln; wie sich also Plautus Mostel. act. 1. Sc. 3. gar weißlich hievon vernehmen lässet.

Bleibet derhalben bey dem einmal gethanen Ausspruche: *Ars ex virtute, & non ex veste cognoscenda:*

Die Kunst steckt nicht in Kleidern,
Sonst wär sie auch beyn Schneidern.

Hernach, so sind auch deine Kinder, wie alle Menschen, vielen Fa-

Fatalitäten unterworffen, und können keine Eltern gewiß wissen, wohin ihre Kinder mit der Zeit noch kommen, und was in Zukunfft ihre vornehmste Profession, dabey sie das Tantzen vonnöthen haben, seyn möchte, weil es doch iederzeit heisset: Homo quidem proponit, Deus vero disponit.

Der Mensch gedenckts;
Aber GOtt lenckts.

Derowegen thut ein junger Mensch nicht übel, wenn er sich nebst seinem Haupt-Zweck auch in andern realen Künsten und Wissenschafften, insonderheit aber im Tantzen qualificiret machet, damit er mit der Zeit capabel sey, sich von andern an Meriten mercklich zu distinguiren, und allen Falls mit einem Pinsel zwey Wände zu bestreichen.

Und gesetzt auch, daß einer vermöge seines grossen Geldes, ansehnlichen Familie, guten Naturel, und grossen Patronen so übrig grosse Geschicklichkeit nicht vonnöthen hätte; so bin ich doch gewiß, daß ihm innerhalb der Zeit seiner jungen Jahre offtermalen Gelegenheit vorkommen wird, dabey er sich wegen seiner Ignorance in der Sache wird recht schämen, und gerne auf der Stelle viel Geld drum geben würde, wenn es ihm stracks könte eingetrichtert werden, damit er nur in der honetten Compagnie nicht ein lächerliches Muster ungeschickter Leute repræsentiren, und als ein verächtlicher Auswerffling im Winckel sitzen dürffte.

Beydes mit Exempeln zu bestetigen, muß ich von denen ersten erzehlen, daß ich einsmals auf der Universität zu Leipzig einen guten Freund, der Theologie und Gottes-Gelahrtheit zugethan, gehabt, welchen ich gar öffters zuredete, daß er doch um seines Besten willen ein wenig tantzen lernen möchte; Derselbe aber vermeynte sich unvergleichlich verantwortet zu haben, wenn er mich mit diesen Worten von sich wiese: Was ist mirs Tantzen nütze? Ich werde doch auf der Cantzel nicht tantzen. Als sichs aber kurtz darauf zutrug, daß er auf gute Recommendation in einem vornehmen Adelichen Hause auf dem Lande für Hofmeister über die jungen Herren und Fräulein declariret wurde; da kam er alle Woche ein oder zweymal, um etwas von diesem Exercitio zu lernen, zu mir in die Stadt geritten, weil er wol sahe, daß er sich dadurch

dadurch nicht allein bey seinem vielgültigen Patrono und vielen andern benachbarten von Adel viel beliebter machen, sondern auch sein Salarium um ein merckliches vergrössern könte. Allein der Trichter wolte nicht zulangen, und hieß alsdenn, was Plautus Mostel. act. 2. Sc. 1. schreibet: *Miserum est opus, demum fodere puteum, ubi sitis fauces tenet*, es ist zu spät, alsdenn erst einen Brunn zu graben, wenn die Seele schon für Durst verschmachten will.

Und eben also gehets, wie gesagt, auch noch diese Stunde vielen Reichen, ja wol offtermals vornehmen Standes-Personen. Johann Christoff Wagenseil spricht in seinem Buch von der Erziehung eines jungen Printzen pag. 75. bey der Einleitung zu den Exercitien:

Printz! das Tantzen ist euch nöthig, nicht allein, daß ihr eine schöne Stellung und Positur des Leibes, einen zierlichen Gang, anmuthige Beugungen und geschickliche Wendungen euch angewöhnet, sondern auch bey angestellten Fröligkeiten eure Person im Tantzen wol agiren könnet. Es stehet sehr übel, wenn man in einer *Assemblée* von *Damen* und *Cavalieren*, die ihre Hurtigkeit im Tantzen sehen lassen, nicht mitmachen kan. Einstens, als ich mich zu Turin befand, hatte der Hertzog von Savoyen einen Ball angestellet, dabey fand sich auch der damals anwesende Gesandte des *Gouverneurs* von Meyland mit einigen des vornehmsten Meyländischen Adels ein, so ihn begleiteten. Die Höflichkeit erfoderte diese junge *Cavaliers* zum Tantz aufzuziehen, weil sie aber des Tantzens unerfahren, hatte man ihnen vorher an die Hand gegeben, daß sie eine blosse *Reverence* gegen die aufziehende *Dames*, und so auch gegen die, so sie hernach auffodern musten, machen solten: Welches sie auch gethan, aber sehr schlecht anzusehen war.

Der letztverstorbene König in Franckreich hielte einstens einen sehr prächtigen Ball, um diesen mit anzusehen, waren zwey Teutsche *Cavaliers* von sehr guter Mine und Kleidung dahin kommen. Dem König gefiel deren wackeres Ansehen, und weil er im Nachfragen den Bericht empfangen, daß sie von hohen *Familien* entsprossen, befahl er, man solte sie zum Tantzen aufziehen. *faietz*

faitez dancer ces Messieurs. Allein die guten Herren waren im Tantzen gar nicht geübet, und wie sie die Ehre hatten, aufgezogen zu werden, erblasten sie, giengen weg, bissen die Zähne übereinander, und bezeugten damit, sie wolten gern die Helffte ihrer Güter darum schuldig seyn, daß sie hätten tantzen können. Sehet ihr demnach mein Printz! wie unentbehrlich euch das Tantzen ist. So weit seine Worte.

Ist also zu schliessen, daß diejenigen Cavaliers, so eigentlich Profession vom Hof-Leben machen, oder nur, als Passagiers, die Höfe grosser Herren frequentiren, oder auch diejenigen, welche ihre Fortun und Renommée unter vornehmen Personen suchen und erhalten müssen, theils um einer galanten Aufführung willen, theils auch um sich von keiner Lust zu separiren, unumgänglich etwas in diesem galanten Exercitio gethan haben müssen.

Dieses erfahren auch insonderheit die Herren Studiosi, wenn sie auf die Universität kommen, denn, da sonst dieses Exercitium daselbst nur als ein Parergon und Neben-Werck tractiret worden; so muß anitzo fast ein ieder, er sey gleich reich, oder arm, vor allen Dingen, ja fast ehe er sich noch um ein Collegium, als das Ergon und Haupt-Zweck, bemühet, nach dem Tantz-Boden und einem fidelen Maitre fragen; wofern er anders, so er aus vornehmen Geschlecht entsprossen, mit seines gleichen conversiren, und nicht für einen Calmäuser, simplen Kerl, und elenden Teuffel, wie es D. Carpzovius in seinen Tugend-Sprüchen num. 9. p. 160 ausspricht, will gehalten und gescholten seyn, nach der bekandten Redens-Art: Ulula cum lupis, cum quibus esse cupis, wer mit den Wölffen lauffen will, der muß auch mit ihnen heulen.

Ist es aber ein Armer, der seinen Auffenthalt und Stücklein Brodt entweder mit informiren, oder auch mit famuliren verdienen muß; der hat es gewißlich noch tausendmal mehr Ursache, weilen heut zu Tage in gantz Sachsen, Schlesien, und andern Orten mehr, fast niemand mehr einen Præceptorem oder Hofmeister zu seinen Kindern annehmen will, wenn er nicht etwas tantzen, und also dieselben so wol in moribus als literis unterweisen kan, wol wissende, daß die Jugend, nach

dem bekannten Sprichwort: Qui proficit in literis, & deficit in moribus, plus deficit, quam proficit: nicht allein im Studieren, sondern auch in Sitten zunehmen müsse.

Man höre nur, wie indifferent der im 25. Capitel angezogene unvergleichliche Polyhistor, Herr M. Grosser, als mein auf dem Altenburgischen Gymnasio treu-fleißig gewesener Director meiner Studien, und welchen der Autor von dem Vernunfft-mäßigen Bedencken, über die Streitigkeit von Tantzen pag. 66. §. 39. mit Gewalt für einen Tantz-Hasser ausgeben will, von der Sache raisoniret, wenn er in seiner gründlichen Einleitung zu der wahren Erudition part. 1. Discours 4. pag. 515. also schreibet: Ich sehe das Frantzösische Tantz-*Exercitium* mit gar *indifferen*ten Augen an: Bescheide mich auch über dieses dahin, daß ein sorgfältiger Mensch nicht unrecht thut, wenn er seine wolgestalte Glieder durch eine wol-anständige Bewegung unterhalten und verbessern will. Und obgleich das gemeine Beste eben nicht durch einen Tantz gestützet, noch die dazu dienenden heilsamen Anschläge durch Capriolen, Pirouetten, und andere krumme Sprünge, angebracht werden dürffen: So würde ichs doch einen jungen Menschen überaus verargen, wenn er sich die Recommendation mißgönnen wolte, der man sich durch eine geziemende Reverence und wollassende Mine theilhafftig machen kan.

Kurtz: es ist bey dieser Zeit fast niemand einer honetten Profession zugethan, der dieses qualificirte Exercitium so gäntzlich entbehren könte, es wäre denn, daß er immerfort, als eine verachtete Creatur, zu Hause bey der Mutter hinter dem Ofen sitzen, und Aepffel braten, oder nur mit den Verstorbenen ohne Sprache conversiren wolte. Kein Literatus sitzet und schwitzet allezeit auf seiner Studier-Stube, kein Kauffmann immerfort auf seinem Contoir, Gewölbe und Kram-Bude, und so fort; sondern er geräth offtermals, so wol in seiner Heymath, als auch auf der Reise, wo nicht als ein Gast, doch von ungefehr, als ein curieuser Zuschauer, in eine Assemblée. Wenn man nun denen Fremden gemeiniglich eine Ehre anzuthun pfleget, (wiewol man allhier in Dantzig sicher davor ist) so stehet es rühmlich und fein, wenn er seine Person durch einen zierlichen Tantz bekandt und angenehm, ja wol gar durch

durch eine gute Mariage glücklich machen kan. Was ist wol gemeiners, als daß es von Leuten geringer Extraction heisset: Er ist ein recht artiger und manierlicher Mensch; und hingegen von auffgeblasenen und Bauer-stoltzen: Der Kerl ist wie ein Stück ungehobeltes Holtz, als ein geschnitzter *Mercurius*, man kan gar nichts mit ihm anfangen; zumal wenn es immerfort heisset: Ich kan das nicht: Das habe ich nicht gelernet: Ich habe keine Lust darzu.

Um obspecificirten Ursachen willen nun solten billich iedwede Eltern an ihren Kindern, woferne sie anders Mittel und Gelegenheit dazu haben ja eine iedwede absolute Person, sie sey gleich wes Standes oder Condition sie immer wolle, weder Zeit, Mühe, noch Kosten, um dieses nutzbare Exercitium bey ihren Neben-Stunden mit zu treiben, sparen und wenn sie auch dißfalls ihrem Maul, oder der unnöthigen Kleidung etwas abbrechen solten. Denn, ist es gewiß, quod pulchrum ornatum turpes mores pejus cœno collinant, daß die schändlichen Sitten eine schöne Kleidung ärger, als der Koth, besudeln; So kan auch im Gegentheil gar leicht geglaubet werden, daß die guten *Quali*täten einen etwas schlecht *habituir*ten *civil*en Menschen weit schöner, als einen solchen un-*poli*ten das Gold, zieret.

Uber dieses ist ja bekandt, das alles Geld, welches verfressen und verkleidet wird, gäntzlich verlohren; dieses aber wofür etwas geschicktes gelernet worden, gleichsam auff Interesse und Wucher ausgegeben ist, und sich mit der Zeit reichlich vermehret. Trifft auch dieses nicht allemal ein; so ist doch warhafftig honetten Eltern die Ehre und Freude, für andern geschickte Kinder zu haben, oder für andern selbst geschickt zu heissen eine überflüßige Remuneration und Vergeltung ihrer angewandten Mühe und Spesen.

Nun wir wollen diese Nutzbarkeit des Tantzes, nemlich, daß der Mensch dadurch geschicklich, und consequenter beliebt, und an Gut und Ehre glücklich gemacht werden kan, mit des Autoris von des Zeitkürtzenden Lust und Spiel-Hauses Worten gleichsam versiegeln, als worinnen dieses alles, als in einem kurtzen Begriff, enthalten ist, und welche also lauten: Die Sitten und Geberden, welche sonderlich an jungen heranwachsenden Leuten mannichmal grob und bäurisch genung

nung seyn, welche sie auch wol, unangesehen sie sonst gelehrte und verständige Leute seyn, meistentheils biß in ihr Grab an sich behalten, werden durch das Tantzen fein artig und manierlich gemachet, daß sie hernacher, in Gewohnheit derselben, vor Hohen und Niedrigen ihre Sachen fein zierlich vorbringen und dannenhero derselben Affection und Gemüther ihnen geneigt und beyfällig machen können. So werden auch junge und sonst scheue und erschrockene Leute, welche, wenn sie iemand sollen unter die Augen treten, so zu reden, kein Hertz im Leibe, kein Gelencke in Gliedern, keine Zunge im Maule, Kurtz: gar nichts geschickliches an sich haben, hierdurch wol behertzt, daß sie einem iedweden frey und rechtschaffen in die Augen sehen, und vor ihm ihre Nothdurfft mit unerschrockenem Gemüthe und zierlichen Geberden vortragen lernen. Werden demnach junge Leute besser thun, wenn sie die Zeit, so ihnen von ihren Studiis, oder andern Verrichtungen, zur Recreation gegeben wird, an solches Exercitium wenden, als dieselbige mit Müßiggange, nichtswürdigen Spielen, oder andern unnützen Dingen, zubringen. So weit seine Worte.

Das XXVIII. Capitel.

Handelt abermal von der Nutzbarkeit des edlen Tantz-*Exercitii*, und zwar hauptsächlich: daß es zu der Gesundheit des Leibes, Erfrischung des Gemüths, und gutem *Success* in eines ieglichen *Affairen* dienet.

WEnn wir in den vorhergehenden beyden Capiteln vernommen haben, daß das edle Tantz-Exercitium, so wol am Leibe geschickt, als auch bey vornehmen Leuten beliebt, und consequenter an Gut und Ehre glücklich machen kan: So wollen wir nunmehr erweisen, daß es nichts desto minder zu der Erhaltung unserer Gesundheit, Erfrischung des Gemüths, und gutem Succeß in eines ieglichen Affairen contribuiret und gar sehr viel beyträget.

Zwar wollen wir nicht weitläufftig wiederholen, was im XI. Cap. pag. 71. von der Tarantula gemeldet worden ist, nemlich, daß derjenige, so von dieser gifftigen Spinne gebissen wird, absolute durch kein dem Gifft widerstehendes Remedium, sondern eintzig und allein durch die Music und das Tantzen curiret werden kan: Weil dieses Saltatio improprie talis & præter naturalis ist, oder auch naturalis & quidem proprie talis, sed tamen extraordinaria, quia e medico consilio excitatur ope instrumenti musici apud eos, qui a Tarantula sunt icti, qui hunc motum præter naturalem ignorantes faciunt; Sondern wollen nur, um der Sache näher zu kommen, kürtzlich sagen: Daß die Alten *Medici motum & quietem*, die allzuhefftige Bewegung und übermäßige Ruhe unter die *Principal*-Ursachen der Kranckheiten gezehlet, und deßwegen unter die *Sex res non naturales* begriffen haben. Plutarch. c. 4. & 27. de lib. educ.

Es ist gewiß, daß *Quies* oder die Ruhe an und vor sich selber eine herrliche Medicin und Artzeney ist. Otia corpus alunt, animus quoque pascitur illis, sie erquicket Leib und Seel, spricht der Fürst der Poeten Ovidius. Und die tägliche Erfahrung lehret, daß mancher fauler Bruder im Kloster, oder ein anderer guter Faullentzer dabey fett, dick und starck wird. Jedennoch aber muß solches nach jenes Neapolitanischen Poëten Ausspruche:

- - - - - - - vires instigat alitque
Tempestiva quies: major post otia virtus,

eine temperirte und mittelmäßige Ruhe seyn; sonst ist sie ein schädlicher Gifft. Statius lib. 4. Sylv. 4. v. 33.

Und achte ich für unnöthig weitläufftig auszuführen, was eigentlich für Ubel aus der Negligence der Bewegung entstehen könne, weil bekandt ist, daß ein stehend Wasser gar bald stinckend wird, und also ein ieder, so zu reden, mit Händen greiffen kan, daß, wo der Mensch allzu schläfferig ist, und die äusserlichen Glied- und Gemüths-Bewegungen gar zu sehr *menagiret*, bey ihm nothwendig eine Verstarr- und Verstockung des Geblüts, und mancherley Kranckheiten, als *Melancholia, Hypochondria, Paralysis, Stupor, &c.* erfolgen müssen, welche hernachmals von einem Maître de Dance fast besser, als von einem Doctore medicinæ können curiret werden. Wird aber hingegen die ordentliche Bewegung des Geblüts und Gemüths durch eine beständig temperirte Motion unterhalten; so werden sich dergleichen Kranckheiten

so leicht nicht einnisten können. Welcher Drescher wird so leicht das Chiragram? welcher Bothenläuffer das Podagram? welcher Schiff-Knecht das malum hypochondriacum haben? fraget D. Pfeiffer in seinem Anti-Melancholico lib. 1. c. 1. p. 13.

Und was nun allhier dieser gelehrte Gottes-Mann von einer jedweden Motion besonders geurtheilet hat; das können wir auch mit allem Recht von unserm profitablen Tantz-Exercitio sagen, und dabey also fragen: Welcher Tantzmeister wird so leicht das Podagram und die Gicht haben? Sintemal diese Ubung des Leibes, nebst der bey dem Tantzen sich befindlichen Music, das allervortrefflichste Præservativ wider diese und andere dergleichen Kranckheiten ist; weil dadurch nicht allein der Menschliche Leib curiret, sondern auch das Gemüthe und die Sinnen recreiret und aufgemuntert werden. Und wolte ich wetten, daß, wenn sich mancher Podagricus solte mit mir alltäglich vom Morgen biß an den Abend herum tummeln, er noch lange nicht solche unsägliche Pein und Schmertzen an der Gicht würde leiden dürffen.

Es vermeynet zwar der Herr Auctor von dem Vernunfft-mäßigen Bedencken über das Tantzen: Man solte um deswillen nicht tantzen, weil es den Leib ermüdete. Allein, wenn alles dasjenige solte unterlassen werden, was den Leib ermüdet, so müste vieles nachbleiben; Allermassen ja alles, was nach Proportion und Kräfften der Leiber zu viel geschiehet, den Leib ermüdet, biß auf das heilige Lehren und Predigen selber, Eccles. XII, 12. welches doch billich mit hertzlicher Belustigung geschehen solte. Und wie sind nicht diejenigen ermüdet, so ihrer Verrichtungen wegen so lange sitzen müssen, und wie dehnen sie sich nicht, wenn sie aufstehen, und ihre Glieder wieder in Bewegung bringen wollen. Zugeschweigen, daß ein solcher Schweiß welcher allhier die Ermüdung verursachen hilffet, nach Proportion der Leiber und Constitutionen vielmal mehr nützlich, als schädlich ist. Zumal auch ein jeder bey der wahren Tantz-Kunst, so wie nach seinem Character, also auch nach seinen Kräfften, so wol stärckere, als schwächere Schemata antrifft, deren er sich nach seiner entweder baufälligen, oder durablen Na-

Natur pro lubitu bedienen kan, und also, wenn er nicht will, seinen Leib keinesweges mit excessiven Strapazen maceriren darff.

Und raisonniret also der Herr Meletaon viel besser von der Sache, wenn er sich in des Herrn Bonin seiner Neuesten Art zur galanten und theatralischen Tantz-Kunst cap. 6. pag. 21. also vernehmen lässet: Es kan das Tantzen gar füglich mit der Artzeney verglichen werden. Denn, gleichwie eine Artzeney, welche von dem Medico zur Gesundheit und Erhalung des Leibes vorgeschrieben wird, gar leicht ihren Effect verrichten kan, woferne der Krancke die beygefügten Regeln in Obacht nimmet. Woferne er aber die Dosin zu starck nimmet, und die Diæt nicht hält; so kan ihn auch das beste Medicamentum zum Verderben, wo nicht gar zum Todte gereichen. Also, sage ich, gehets auch mit dem Tantzen her: Eine temperirte Bewegung, wenn sie zu rechter Zeit gebrauchet wird, erfrischet den gantzen Menschen, stärcket die Glieder, und disponiret sie zu ihren Verrichtungen; Da im Gegentheil das stete Tantzen, wenn es Tag und Nacht continuiret, und grosse Force dabey gebrauchet wird, allerdinges den Leib fatigiret, träge, unlustig, verdrossen und faul machet, wo nicht gar zu allerhand übeln Consequentien Anlaß giebet.

Omne nimium vertitur in vitium, als welches Lateinische Sprichwort gar vielfältig eintrifft. *Vinum potatum moderate est medicamentum, plus justo sumptum venenum esse cognoscitur:* Der Wein, wenn er mäßig getruncken wird, ist eine Artzeney; wenn er aber übermäßig gebrauchet wird, ist er ein Gifft, schreibet der heilige Augustinus in Epist. ad Sacras Virgines. Weiß ich doch Leute, die sich zum Narren, oder gar blind studiret haben: Daher auch die Gelehrsamkeit selbsten schädlich ist, wenn man sich hierinnen nicht zu temperiren weiß, und sich bey den Büchern, gleichwie Archimedes bey seinen Methematischen Figuren, will erschlagen lassen.

Man muß also, den Mißbrauch im Tantzen zu vermeiden, an sich selbsten consideriren, wie man seiner Natur nach beschaffen ist. Einer, der von Natur starcke Glieder und eine tauerhaffte Na-

Natur hat, denen wird die Bewegung nicht so schädlich seyn, als wie diesem, der kaum eine Pfennig-Semmel im Magen, oder ein Gläßlein Wein vertragen kan. Deswegen diejenigen, so Tantzen lernen, ihr eigen Naturell untersuchen müssen, ob sie von dem Exercitio Schaden oder Nutzen zu hoffen. Es mag ein junger Mensch schwacher, oder starcker Natur seyn, so kan und darff er doch Tantzen lernen:

1. Dienet es ihm seine Glieder in einen tauerhafften Stand zu setzen.
2. Wird er sich eine muntere Bewegung, und
3. Eine manierliche Aufführung angewöhnen.

Ist er schwacher Natur; so kan er das douce Tantzen erwehlen, hat er aber Marck in Beinen, und ist, dem äusserlichen Ansehen nach, keinem Sceleton zu vergleichen, da die Sonne durchscheinen kan, sondern starck und frisch; so werden ihm etliche Sprünge und Capriolen nicht schaden, vielmehr wird er desto munterer dadurch. So weit seine Worte.

Einmal für allemal, spricht Misander in seinen Evangelischen Ergötzlichkeiten part. 2. pag. 958. ist das Tantzen eine nicht undienliche Leibes-Ubung, dadurch die bösen Feuchtigkeiten ausgetrecknet, und die Nerven viel stärcker und hurtiger gemachet werden. Isocrates hat seinen Vetter, den Demonicum, mit diesen Worten zum Tantzen angefrischet: Ube deinen Leib mit ziemlicher Bewegung, auf daß du Trägheit von dir treibest, und den Leib gesund erhalten mögest. Wolffgang Caspar Printz spricht in seiner Historischen Beschreibung der edlen Sing- und Kling-Kunst cap. 14. §. 42. Das Tantzen dienet deswegen zur Gesundheit:

1. Weil sich der Mensch dadurch ergötzt und erfreuet, gleichwie die Traurigkeit der Gesundheit schädlich und zuwider ist, also ist die Frölichkeit derselben dienlich:
2. Weil es wegen der Bewegung des Leibes guten Appetit zum Essen machet, und die Tauung befödert, und
3. Weil durch den Schweiß viel Böses aus dem Leibe getrieben wird, als welches viel besser ist, als wenn man hätte ein Schweiß-Pulver eingenommen.

Und

Und ich kan das selber bezeugen, nemlich, daß mir in solcher guten Absicht von den Herren Medicis sind unterschiedene Scholairen, so wol Männlichen, als Weiblichen Geschlechts, recommendiret worden; Bevoraus, wenn ihre Maladien und Incommoditäten sind aus der Verstopffung entstanden. Muß demnach allerdings wahr bleiben, was der Herr D. Grünenberg in seiner Dissertation vom Tantzen dißfalls schliesset, wenn er spricht: *Sic enim animus hominis decoro hoc corporis motu excitur ad lætitiam, lætitia recreatur homo, recreatione conversantur vires corporis & animi.*

Nebst diesem wird auch derjenige Mensch, der diese nützliche Leibes-Ubung bey gelegenen Stunden ad delectandum moderate animum, & honeste exercendum corpus mit abwartet, vielmehr in seinen Affairen und ordentlichen Verrichtungen avanciren, als wenn er die gantze Zeit über gesessen und calmeusert hätte. Und bezeuget dieses die tägliche Erfahrung, daß es nicht gut, ja nicht möglich sey, wie also Cicero lib. 1. de Officiis lehret, daß der Mensch unaufhörlich mit beschwerlichen Affairen, als Hauß- und Amts-Geschäfften, umgehen kan; sondern er muß auch unterweilen, nach des Quintiliani Lib. 1. instit. orat. c. 3. und weisen Salomonis Eccles. 2, 10. guten Rath, etwas Zeit auf eine geziemende Lust und Ergölichkeit spendiren, damit er jenes, nemlich wichtigen Dingen nachzusinnen, nicht müde, und mit diesem wiederum recreiret und in seinem Gemüthe aufgefrischet werde.

Denn, ob gleich Arbeit und Lust zwey unterschiedene Dinge seyn; so haben sie doch gleichsam eine Societät und Bündniß unter sich aufgerichtet, daß necessario eins bey dem andern halten muß, wie solches der Poet in folgendem Verse anzeiget, wenn er spricht:

Interpone tuis interdum gaudia curis,
Ut possis animo quemvis sufferre laborem.
Auf viel Sorgen und Studieren
Will sich eine Lust gebühren.

Und kan ich allhier wol anführen, was der Herr P. Fortin Seigneur de la Hognette in seinem Tractat, genannt le Testament ou Conseils fidels dun bon Pere à ses Enfans Dixieme Edition 1661. de die a Monseigneur de Bellievre premier President schreibet, wenn er spricht:

Meine lieben Söhne! Gleichwie Leib und Seel zugleich formiret und auferzogen werden; also muß man auch dahin trachten, dieser Ordnung zu folgen, daß man sie gesellschafftlicher Weise zur Vollkommenheit bringe. Derohalben wäre ich der Meynung, obschon der gemeine Gebrauch dargegen ist, daß ihre euere Exercitia und euere Studia zugleich treiben sollet, damit durch den wechselnden Zu- und Davon-Gang von euren Studiis zu euren Exercitiis, und von euren Exercitiis zu euren Studiis der Lauff des ein und andern mit mehr Nutzen und wenigern Verdruß oder Unmuth geschehen könne, als wenn ihr müstet das eine oder das andere continuirlich verrichten. Im 3. §. saget er: Mein Kind, dein Leib und deine Seele, davon du zusammen gesetzet bist, sind zwey Zwillinge. Wenn du nun den einen negligirest, um zu den andern zu gehen; so bist du ein Stieff-Vater desjenigen, welchen du verlässest. Denn sie verlangen beyde zu gleicher Zeit deine Vorsorge. So weit seine Worte.

Ja, GOtt der HErr selbst hat Lust und Arbeit beyde naturellement mit einander verknüpffet: Indem er den Menschen nicht nur allein das Gebet und die geistlichen Occupationes, sondern auch die zu diesem zeitlichen Leben gehörige Arbeit geboten und verordnet, und also auch so wol dem Leibe, als dem Gemüthe seine Ergötzung in die Natur gesetzet hat. Wie denn auch eben zu dem Ende die Zeit der Menschen, nach Erfoderung dieses Lebens, in Sommer und Winter, und weiter in Tag und Nacht abgetheilet; und die ersten zum Bewegen und Würcken, die letzten aber zum Stilleseyn und Ruhen, verordnet hat; auch absonderlich den Menschen und andern lebendigen Geschöpffen den Schlaff verliehen, auf daß sie durch denselben sich an ihren Kräfften recolligiren und wieder erqvicken mögen. Ja, wenn es geschiehet, daß der Mensch ausser der ordentlichen Ruhe und Schlaffens-Zeit etwas Zeit übrig hat, so ohne Versäumniß der obliegenden mühsamen Amts- und Beruffs-Geschäffte zu einer freyerwählten belustigenden Affaire kan employret werden; so soll er solche Gelegenheit, als eine Leibes- und Gemüths-Erfrischung, nicht aus Händen lassen.

Denn, gleichwie der Mensch, wenn er sich gäntzlich aller Arbeit entladet, und immerfort der Wollust pfleget, endlich gantz liederlich, und zu allen guten Verrichtungen untauglich wird; Also wird er auch, wenn er im Gegentheil stets und unaufhörlich arbeitet, und darneben niemals einige Ruhe und Ergötzlichkeit geniesset, solches in die Länge nicht ausdauren, sondern sich bey guten Zeiten selbst ruiniren und zu Grunde richten. Nascitur enim ex assiduitate laborum animorum quædam, hebetatio & languor, sagt Seneca de Tranquill. animi; Durch allzustrenge Arbeit werden die Gemüther der Menschen geschwächet und Krafftloß gemachet. Derowegen es denn vonnöthen ist, daß man zu Zeiten seine abwechselnde Ruhe und Ergötzlichkeit habe.

Quod caret alterna requie durabile non est.

Es ist das ingenium humanum und der Verstand, daraus die Klugheit eines Menschen kömmt, nicht gar unfüglich mit einem fruchtbaren Acker zu vergleichen; wenn derselbe nicht auch eine Zeitlang ruhig und brag lieget, so verdirbet er dergestalt, daß man ihn gantz und gar nicht mehr nutzen kan. Ingleichen crepiret auch das beste Pferd, wenn es allzuhart strapeciret wird; Lässet man hingegen demselben etwas Zeit sich zu recolligiren, so wird es hernachmals seinen Gang desto emsiger gehen. Also, sage ich, überkömmt auch ein Mensch durch eine geziemete Lust und Ruhe neue Kräffte und Begierde wieder an seinen Beruff und Arbeit zu gehen.

Eben dieses ist die Ursache, warum die Alten Griechen und Römer allerhand Schau- und Lust-Spiele angestellet: Ja, dieses ist die Ursache, warum sich viel hohe und ansehnliche Leute offtermals einer geringen Kurtzweile nicht geschämet haben, damit sie sich nemlich in etwas von ihren schweren Geschäfften und hohen Gedancken abthun und erlustiren möchten. Gleichwie man etwa von dem gewaltigen Hercule, des Jovis und der Alcmenæ Sohn, der manches Monstrum überwunden, und so manche ritterliche That gethan hat, lieset, daß er sich bißweilen unter die kleinen Kinder gemenget, und mit ihnen gespielet habe. Alcibiades hat den Socratem, welcher der Gelehrteste und Weiseste in gantz Griechenland gewesen, bey seinem Kinde Lamprocle etwa, daß er mit ihm gespielet. Argesilaus ritte mit seinem Söhnlein auf einem Stecken, u. s. w.

Und hat also Thomas Garzon in seinem Schau-Platz der Welt, Discours 68. allerdings wol von der Sache raisonniret, wenn er spricht: Es wird durch die mäßige und geziemende Ubung manche Schwermuth vertrieben, die Gesundheit erhalten, das Gemüthe erfrischet, und die Glieder und Kräffte wieder dergestalt aufgemuntert, daß sie sich wieder mit Lust an die gewöhnliche Arbeit begeben.

Was nun aber allhier von allen Exercitien insgemein gesaget wird, das eignet ein gewisser Autor alles in specie der Music und dem Tantz-Exercitio zu, wenn er spricht: *Suavissimo Musicæ concentu & moderato pedum motu animus defatigatus recreatur, ut novas vires novis laboribus expediundis inde assumat.* Durch die Harmonie der Instrumenten und des Tantzen erlanget der Mensch neue Kräffte, wieder an seine bevorstehende Arbeit zu gehen.

Thomas Garzon, der kurtz vorher allen Exercitien das Wort redete, rühmet an eben demselben Ort auch insonderheit das Tantzen wegen dieser grossen Nutzbarkeit, wenn er also schreibet: Dieweil aber zu Zeiten das Alter und die üble Disposition des Leibes die starcken Leibes-Ubungen und Bewegungen, als: Jagen, Reiten, Fechten, &c. vorzunehmen nicht verstatten will; so kan an derselben Stelle gar füglich das subtile Tantzen und Lustwandeln vor die Hand genommen werden, wodurch das menschliche Gemüth gestärcket, das Gedächtniß geschärffet, allerhand Gemüths-nagende Gedancken gestillet, die Lebens-Geister ermuntert, und zu wichtigen Geschäfften gleichsam aufs neue beseelet werden. Massen es nicht wol möglich ist, unablässlich mit lauter wichtigen Geschäfften umzugehen, weil der Mensch dadurch an Leib und Seel sehr abgemergelt wird; sondern er muß auch zu Zeiten wiederum seine Recreation und Ergötzlichkeit haben.

Und Francisci in seiner lustigen Schau-Bühne part. 1. p. 55. recommandiret deswegen dieses nützliche Exercitium, damit die jungen Knaben, wenn sie müßige Stunden von ihren Studiis hätten, (sintemal es nicht rathsam, daß sie immerfort über den Büchern lägen) sie ihre Sinnen und die Zeit nicht auf Untugend, oder etwas Böses anwenden möchten. Uber dieses, spricht er ferner, würden sie durch dergleichen lustige Bewegungen an den Gliedern geschickt, lebhafftig, und blieben fein gesund dabey.

Bleibet also fest, daß das edle Tantz-Exercitium den Menschen nicht allein am Leibe geschickt, bey honetten Leuten beliebt, und an Gut Ehre glücklich machet; Sondern auch, daß es zu Erhaltung der Gesundheit, Erfrischung des Gemüths, und guten Succeſs in eines ieglichen Affairen dienlich sey.

Das XXIX. Capitel.

Continuiret noch immer die *Materie* von der Nutzbarkeit des *galanten* Tantz-*Exercitii*, und zeiget: Daß und wie es offtermals eine gute *Mariage* befördert.

Gleichwie das galante Frantzösische Tantz-Exercitium den menschlichen Leib poliret, die Gesundheit conserviret, das Gemüthe recreiret, Lob, Ehr, und Beförderung procuriret, wie wir aus denen drey vorhergehenden Capiteln zur Genüge vernommen haben: Also hat es auch auf Hochzeiten und bey andern ehrlichen und öffentlichen Versammlungen offtermals die Bahne zu einer guten Mariage und avantageusen Heyrath gebrochen: Wenn es nemlich die erste und beste Gelegenheit gegeben, daß ein Paar junge Leute zusammen zu reden kommen, welche hernachmals Lust und Liebe zu einander gewonnen, und also zwey verliebte Hertzen ehe- und ehrlich verlobet, und solcher Gestalt eine vergnügte Heyrath gestifftet worden, welches vielleicht sonst nicht geschehen wäre. Daher auch dieses allgemeine Sprichwort entstanden ist:

> Es wird selten eine Hochzeit vollbracht;
> Daß nicht eine ander dabey erdacht.

O wie mancher Cavalier hat sich nicht durch seine galante Aufführung bey ein und andern Frauenzimmer in das gröste Ansehen gebracht! Und wie manche Dame hat nicht denjenigen ihr Hertz freywillig abgetreten, der zwar kein eintziges Wort mit ihr gesprochen, sondern sie nur mit seinen bezaubernden Minen und Anmuths-vollen Geberden überwunden! wie also ein gewisser Autor schreibet.

Es will zwar Ernestus Andreas der reformirte Prediger, von welchen wir oben in dem XV. Capitel pag. 107. Meldung gethan haben, mit aller Macht behaupten, daß itzt besagtes kein ordentliches Mittel; sondern vielmehr ein verbotener Weg zu einer Heyrath zu gelangen wäre, wenn er sich bey der Erklärung dieser Worte Salomonis: Tantzen hat seine Zeit, also vernehmen lässet: Hierbey werden sich wol viele verwundern, warum ich dieses, als einen Grund, gegen das Tantzen einführe, welches doch viele für einem festen Grund, das Tantzen zu verthädigen, halten. Aber es ist zu wissen, daß diß der rechte Weg, zu einer Heyrath zu gelangen, nicht ist, und deßwegen die Ehen, so sich beym Tantzen anspinnen, gemeiniglich nicht wol zu gerathen pflegen. Sintemal alsdann der Mensch mit Speiß und Tranck angefüllet, und also nicht tüchtig ist, dasjenige zu erwegen, was bey Heyraths-Gedancken in Acht genommen werden soll: Sie ruffen GOtt den HErrn nicht an, sie erwägen nicht die Qualitäten der Person, so sie zu lieben erkohren haben, so fragen sie auch weder ihre Eltern, noch andere gute Freunde und Bluts-Verwandten um Rath; sondern thun eine unbesonnene Verheissung, welche ihnen hernachmals leyd wird. Und weil das andere Theil die Sache bald mit Ernst angreiffet; so giebt es lange Proceße und viel Wiederwillen, ehe eine solche Sache wieder geschlichtet wird, und kömmt doch wol zu keinen Heyrathen. Gewinnet aber ja die Sache ihren Fortgang; so findet doch offtermal ein und das andre Theil, daß er an statt eines fetten Bratens, den er erjaget zu haben vermeynet, ist gefangen worden. Sehet, solche und dergleichen Heyrathen kommen von dem Tantzen her; Derowegen es billich soll gemeidet, und, nach des Apostels Pauli Worten, der Ehestand ehrlich gehalten, und also auch angefangen werden. Welches billich alle gottselige Eheleute bedencken solten. Denn, wo die gantze Nacht mit solchem leichtfertigen Tantzen zugebracht wird, wie kan da Andacht und der Seegen GOttes seyn. So weit seine Worte.

So wie ich nun aber nicht gäntzlich darwider bin, daß nicht irgendswo ein solcher Excess beym Tantzen passiret seyn solte, nemlich: daß

daß sich ein von Wein und Weibern bethörter Gecke stracks auf dem Tantz-Platz und bey trunckenem Muth verkuppelt, und also seine Haut, Freyheit und sämmtliche Wollfart vertantzet hätte: Wovon ich doch kein Exempel anzuführen weiß; So kan ich doch gleichwol auch nicht schlechterdings concediren, daß man die Schuld und völlige Ursache dessen dem Tantz, und nicht vielmehr der närrischen Liebe, den unbesonnenen Beginnen der Lieblinge, und NB. der schändlichen Trunckenheit beymessen müsse; Bevoraus weil unser Adversarius selber bekennet, daß der Mensch zu der Zeit mit Speise und Tranck angefüllet, daß hernachmals die unbesonnenen Verheissungen leyd würden, und es lange Processe gäbe. Denn, so lange einer nüchtern und vernünfftig ist, wird er so unbesonnen nicht gleichwie die Fliege in die Butter-Milch, einplumpen.

Und solte also der liebe Herr Pastor, laut seiner Explication dieses Textes, vielmehr gesaget haben, daß ein solcher Mensch schon zu einer solchen Heyrath prædestiniret und versehen sey, weil er in seiner Predigt ausdrücklich schreibet: Daß Salomon in besagten Worten nicht von einer solchen Zeit rede, darinnen dem Menschen etwas zu thun erlaubet, oder zu unterlassen geboten sey; sondern daß er uns wolle zeigen, wie sich die allgewaltige Regierung Gottes über alle Dinge, dadurch er einem jeden seine gewisse Zeit bestimmet hätte, wenn und wie dasselbige durch sein Verhängniß, oder wunderbare Regierung geschehen soll, welche Ordnung GOttes auch so fest stünde, daß der Mensch möchte arbeiten und sich bemühen, wie er immer wolle, er dennoch nichts anders damit ausrichten, noch zu einer andern Zeit verrichten könte, als GOtt verordnet hätte. Sole meridiano clarius est.

Gesetzt, daß auch irgends einer und der andere bey nüchterm Muth, aus verblendeter Augen-Lust und verkehrten Sinn, ein solches unordentliches Wesen, als welches gar nicht bündig ist. Vid. Hopp. ad tit. I. de Nupt. p. 76. it. Hemming de conjug. p. 215. bevoraus, wenn er zu dem Ende besäuffet worden. Joach. a Beust. P. I. cap. 11. de Jur. connub. vorgenommen hätte; so folget doch darum noch lange nicht, daß man eben um deßwillen, als die Eremiten, allen Recreationibus ab-

obsagen, und also absolut alle Gelegenheit zu einer honnetten Conversation, wobey es eben so leicht, als beym Tantzen, geschehen kan, zu gelangen, rund um aus- und abschlagen müsse. Nein. Vernünfftige Hertzen wissen ihre Affecten zu bendigen, und bey einem so wichtigen Werck, bey den Heyraths-Gedancken meyne ich, weit klüglicher zu verfahren; Sie prüfen vielmehr bey solcher Gelegenheit die Qualitäten und Tugend derjenigen Personen, auf welche sie ein wachsames Auge gerichtet haben, und geben auf alle ihre Actiones, Thun und Wesen gar genau Achtung, ob sie sich vielleicht in ihren Kram schicken möchten, oder nicht. Und gewiß, bey solcher Gelegenheit erkennet und erfähret manche Person, so wol von dem Männlichen als Weiblichen Geschlecht etwas, was ihr sonst wol wäre verborgen blieben: Und wird also dadurch manche unglückliche und schlimme Heyrath verhütet.

So wie mich nun aber wol schwerlich iemand bereden wird, daß diejenigen Ehen, zu deren Unterredung das Tantzen die erste Gelegenheit gegeben hat, nicht eben so gut, als die andern gerathen könten: Also getrauete ich mir auch noch wol einen solchen Casum zu defendiren, da sich nemlich ein Cavalier bloß durch seine gute Conduite und qualificirtes Tantzen bey einer galanten Dame in so weit insinuiret, daß sie ihn ohne fernere weitläufftige Uberlegung zu ihren Gemahl erwählet hätte, welches vielleicht sonst nicht geschehen wäre; wenn es nur sonst honêtement dabey zugangen, und er tugendhafftig und verständig ist. Denn es werden eigentlich vier Haupt-Gründe angeführet, darauf die Lieblinge bey den Heyraths-Schlüssen zu fussen pflegen, als nemlich: entweder:

1. Auf die Tugend und Geschicklichkeit, als welche für den übrigen dreyen die Oberstelle vertritt; Denn, wer ein tugendhafftiges Ehe-Gemahl findet, der findet was recht gutes: Oder
2. Auf die sonderbare natürliche Inclination, als welches gleichfals löblich ist, und gemeiniglich, wenn Gegen-Liebe verhanden ist, erwünschte Ehen giebet: Oder
3. Auf die äusserliche schöne Leibes-Gestalt, welche aber schon den ersten beyden weichen muß; Allermassen die Schönheit des Frauenzimmers vergänglich, und sehr offt mit den Egyptischen Tempeln zu vergleichen ist, als welche von aussen trefflich schön und kostbar waren, inwendig aber an statt des wahren GOttes, garstige Affen, Katzen, Schlangen für ihre Anbeter verschlossen hielten: Es sind nicht alle schöne Helenen und keusche Lucretien, sondern mehrmals unfreundliche Xantippen und lasterhafftige Nachfolgerinnen der unkeuschen Cleopatræ. Oder auch sie sehen
4. Auf den zeitlichen Reichthum, hohen Stand und Beförderung zu einem Amt; als welches vollends gar unrecht, und eben diejenige Ursache ist, warum heute zu Tage die meisten Ehen übel angefangen, und biß zum Ende fortgeführet werden.

Doch mag ich allhier nicht weitläufftig ausführen, daß es weit straffbarer, ja recht unchristlich gehandelt sey, wenn man bey den Heyraths-Gedancken mehr auf das leidige Geld und die vornehme Familie, als auf die Person, welche man niemals gesehen oder gesprochen hat, und deren Qualitäten und Gegen-Liebe reflectiret, als da es mehrmals heisset: Da und da wäre wol eine Parti für mich, oder dich, mein Sohn! meine Tochter! Denn da ist Geld. O cives, cives, quærenda pecunia primum, Geld! Geld! schreyet die gantze Welt. Allons, es sey gethan, last uns nur nach einer Kupplerin oder Unterhändlerin umsehen; es mag im übrigen die Person gleich dumm, krumm oder gar der Teuffel, und also die Liebe alt und kalt seyn. Denn, nach solchen allen trachten die Heyden.

So ist auch leider! in der gantzen Welt bekandt, daß schier mehrmal ein und das andere Ehren Amt, als das Tantzen, zu den unglücklichen Ehen Anlaß und Gelegenheit giebet. Und könte ich, wenn es die Noth erforderte, mit leichter Mühe einige Exempel von den eyferigen Tantz-Hassern anführen, welche sich, bloß um einen Dienst zu bekommen, ein solches Stück Fleisch zur Zulage aufnöthigen lassen, ja sie haben es wol, um der fetten Plebaney willen, selber gesuchet und verlanget, darzu sie doch weder einen natürlichen Trieb und Appetit, noch zuversichtliches Vertrauen zu einer friedlichen Ehe gehabt haben. Allein, ob dieses der rechte Weg zu einer Heyrath zu gelangen sey, und ob diese

Ehen mit GOtt angefangen worden, und ehrlich gehalten werden, davon schreibet der Apostel Paulus in ihren Bibeln nichts.

Sondern ich will nur erwehnen, daß eine solche oben besagte Qualitäten liebende Dame vielleicht eine viel glücklichere Ehe mit diesem ihren jungen galanten, als mit jenem alten wurmstichigen, ob schon reichen und vornehmen, oder auch jungen, dummen und ungeschickten Herrn, der ihr zuerst zugedacht gewesen ist, führen kan.

Wolte aber im Gegentheil ein qualificirter Cavalier mit Fleiß charmant tantzen, nur um eine schöne Dame zu verbotener Lust zu reitzen, und sie, als ein hitziger Irrwisch, in Laster-Sümpffe zu führen; so ist es allerdings sündlich, und noch mehr, wenn ihm die von Natur ver-amorirte Dame zu seinem bösen Propos gelangen lässet, und ihm, wie dort die Dina dem Sichem, williglich folget, wovon wir oben in dem 19 Capitel noch etliche andere Exempel mehr angezogen haben. Derowegen muß man allhier einen billigen Unterscheid zwischen der guten und bösen Intention des tantzenden Cavaliers; ingleichen zwischen einer honnetten und einer Galanterie-Dame machen. Denn, hätte der Cavalier vor den Augen der keuschen Dame nur allein um dasjenige zu suchen, was er bey der Coquete und Hauß-Syrene gefunden hat, getantzet, so dürffte er vielleicht manchen schweren Lufft-Sprung vergeblich und umsonst gethan haben, welchen er hingegen bey der Mann-süchtigen Courtoisie-Schwester nicht einmal vonnöthen gehabt hätte.

Und bleibet demnach dabey, daß, ob man gleich nicht sagen kan, daß das galante Tantzen verliebt, sondern nur beliebet machet, (denn wo eine Dame nicht schon vor dem Tantz ein verliebtes Naturell hat, wird sie so leicht damit nicht gewonnen werden können) dennoch mancher Cavalier seine gute Avantage dadurch gemachet, und also diese unsere Hypothesin befestiget hat, nemlich: daß der Tantz und die Gelegenheit mit andern zu conversiren offtermahls zu einer guten und glücklichen Mariage contribuiret.

Wie kan es anders seyn, spricht *D. Herbergerus*, wenn bey ehrlichen Versamlungen viel Junggesellen und Jungfrauen zusammen kommen, einander sehen, und allerhand freundliche Gespräche und Kurtzweil untereinander führen; so entstehet endlich

lich eine ehr- und eheliche Liebe gegen das andere unter ihnen, weil doch, wie bekannt, die erste Liebe ihren Anfang vom Anschauen und von einer guten *Conversation* hernimmet, als wodurch gleichsam der erste Grund-Stein zu einer Christl. Ehestifftung geleget wird. Nun kan ja keine füglichere Gelegenheit zu einer vergnügten Conversation und heyrathlichen Schluß (verstehe im Hertzen, man muß sich drum nicht stracks, vielweniger bey trunckenem Muthe, verkuppeln) als bey dem Tantzen gefunden werden. Illic assiduè ficti saltantur amantes, zeiget der Poët Ovidius lib. 2. de remed. amor. gleichsam mit Fingern. Das ist:

Dort tantzen und springen,
Dort hüpffen und singen
Die, welche das Lieben
Ohn Unterlaß üben.

So haben wir auch oben gehöret, daß sich die Menschen vor der Sünd-Fluth mit Musiciren und Tantzen brave ergötzet haben, da sie bey ihrem Wolleben nach denen Töchtern der Menschen gesehen, dieselben gefreyet, und sich hinwieder von ihnen freyen lassen; welches alles keine Sünde gewesen wäre, wenn sie anders dabey der heiligen Furcht Gottes nicht vergessen, und allerley Boßheit ausgeübet hätten.

Aber so verachteten sie den Straf-Geist Gottes, und lebten in Epicurischer Sicherheit, wie die wilden Bestien, in den Tag hinein; sie handelten muthwillig wider den schuldigen Gehorsam ihrer Eltern, der frommen Patriarchen: Sie sahen nach denen Töchtern der Menschen, aber nicht ihrer Glaubens-Genossen, die in der Furcht und zur Ehre Gottes auferzogen wurden, sondern der gottlosen Welt-Kinder, der Cananiten, i. e. Cains Nachkömmlingen, so, wie das Unkraut, in ihrem eigenen Södlein, Pracht und Wollust aufwuchsen, von diesen nahmen sie sich zu Weibern, welche sie wolten. Sie sahen nicht auf die wahre Religion und Tugend, sondern nur auf die äusserliche Schönheit: Sie fragten nicht erst ihre frommen Eltern um Rath, sondern folgten, wie in allen andern Dingen, ihrem eigenen Kopff und bösen Lüsten: Summa, sie wolten sich dem Geist Gottes durchaus nicht

nicht mehr straffen lassen, und eben diß war die Haupt-Ursache der Sünde.

Hätten sie hingegen ihre Convents mit denen Kindern Gottes, als ihren Mit-Brüdern und Mit-Schwestern angestellet, und dabey mit keuschen Augen auf die schönen Weibsbilder ihrer Religion und Glaubens-Genoßinnen gesehen, mit ihnen getantzet und sie rechtmäßiger Weise zu Weibern genommen; so würde es GOtt im geringsten nicht zuwider gewesen seyn, vielweniger ihnen das Wasser der grausamen Sündfluth über den Halß gegossen haben. Sie hätten es sollen machen, wie dort die Töchter Jerusalem, wenn sie bey ihrem Tantzen in den Weinbergen sprachen: Jüngling! hebe deine Augen auf, und siehe, welche dir unter allen gefalle; aber siehe nicht auf die äusserliche Schönheit, denn diese ist betrüglich, sondern auf diejenige, so GOtt fürchtet. Vid. Borsacci moralia in voce saltatio §. 6. p. 944.

In einem solchen Verstande giebt es auch D. Lutherus, wenn er Tom. 4. fol. 162. super Gen. 29. also schreibet: Ehe sich zwey Personen mit einander versprechen, müssen sie zuerst einander sehen, Lust und Liebe zusammen haben, denn sonst haben sie hernachmals lauter Jammer, Unmuth und Widerwillen. Und was ist deutlicher als wenn er abermals Tom. 9. Alt. fol. 671. B. spricht: Es ist keine Sünde, daß ein Junggesell nach einer Braut, und eine Jungfrau nach einem Bräutigam dencket, es werden darum vornehmlich Wolleben angerichtet, dabey Junge und andere ehrliche Leute zusammen kommen, und mit einander essen, trincken und frölich seyn: Ja man richtet auch darum die Täntze an, welche mit nichten zu verdammen seyn, wenn es dabey fein züchtig, sittsam und ehrlich zugehet.

Der vortreffliche Theologus Gerhardus spricht: Das Tantzen ist ein Mittel, dadurch eine Bekandtschafft zwischen ehrbaren jungen Leuten und Jungfrauen gestifftet werden kan, und folglich auch durch dessen Vermittelung suchen, wie man dermaleinst zu seiner Zeit ein ehrlich Ehe-Verlöbniß treffen soll. Gerh. Comment. Cap. 5. Deut. pag. 341.

D. Grünenberg hat es also gegeben: Choreæ sunt institutæ & concessæ, ut civilitas discatur in frequentia, & discant adolescentes venerari sexum fœmineum. Item: ut contrahatur amicitia inter adolescentes & puellas honestas, quo postea certius eas ambire possint.

So ist es demnach eine nicht geringe Hinderung junger Leute hiesiges Orts (in Dantzig) wenn die Jungfern so gar von der menschlichen Societät ausgeschlossen, und nicht einmal zu öffentlichen Hochzeiten, da doch so viel Menschen auf sie sehen, und sie, so zu reden, custodes pudicitiæ genung haben, eingeladen werden. An andern Orten habe Eltern ihre gröste Lust und Freude daran, wenn ihre Söhne und Töchter auf Hochzeiten, (als welches ohnedem, wie der weise Salomon und die alten Juden zu reden pflegen: Dies lætitiæ nuptialis, ein Tag der Freude und des Wolleben ist. Claudius hat es Epulas geniales, Freuden-Mahle genennet, da nemlich Jungfrauen und Junggesellen zusammen kommen sollen, um sowol sich frölich zu bezeigen, als auch den jungen Eheleuten, welche zu der Zeit aus dem Jungfräulichen Orden ausscheiden, und in den Wehestand eintreten, eine Freude zu erwecken) sich in Ehren unter einander lustig machen. Allhier aber müssen die Mütter tantzen, und ihre Töchter, wiewol vielmal mit grösten Unwillen, zu Hause lassen, allwo es öffters wunderlich, ja viel lustiger, als auf der Hochzeit, unter den Kindern hergehet, zumal, wenn ihre Aufseherinnen von den Galanen bestochen sind.

Im Königreich Schweden hat man vor Zeiten auf den vornehmen Hochzeiten gar keine Speise, ohne ein weniges Zuckerwerck und ein mäßiges Geträncke, aufgesetzet, damit die jungen Leute desto mehr Zeit haben, und auch desto geschickter seyn möchten, die dabey gebräuchlichen Täntze und Lust-Spiele auszuüben. Welche Gewohnheit, wie mich neulich ein vornehmer Schwedischer Cavalier versichert hat, noch bis dato an einigen Orten daselbst im Gebrauche seyn soll. Allein wir verlassen diese odieuse Materie, und wenden uns zur Betrachtung der übrigen Nutzbarkeiten, so junge Leute von dem löblichen Tantz-Exercitio zu gewarten haben.

Das XXX. Capitel.

Continuiret noch immer die Nutzbarkeit des veritablen Tantz-Exercitii, und erweiset, daß es gar zu denen Predigten, Orationibus, Parentationibus, und allen öffentlichen Reden nützlich, ja höchst-nöthig sey.

ZU dem vielfältigen Lobe, so man dem nutzbaren Tantz-Exercitio beyzulegen hat, gehöret auch billig dieses, daß es propter actionem oratoriam zu denen Predigten, Orationibus, Parentationibus, und allen öffentlichen Reden nützlich, ja höchst-nöthig sey. Denn es ist bekannt, daß Ulricus Huberus, Professor zu Francker, lange Zeit mit denen Theologis zu Lebarder in Schrifften disputiret hat, daß nemlich denen Studiosis Theologiæ nicht allein gar wohl vergönnet, sondern auch höchst-nöthig sey, tantzen zu lernen, um ihren Leib aufrecht zu führen, eine geschickliche Reverence zu machen, und sich bey vorfallender gelegenheitlicher Bewegung der Gliedmassen beliebt und angenehm zu machen. Und Mileus giebet in seiner Universal-Historia lib. 4. ebenfalls diese Raison, wenn er schreibet: Actio decora decet oratorem, ein guter Redner muß auch gute Geberden haben.

Es ist zwar nicht zu leugnen, daß noch biß dato hie und da, auch wol bey uns, einige gefunden werden, welche vorgeben, daß das heutige Decorum civile schnurstracks wider das Priesterthum streite, und die Actiones und Gestus, als welche nicht das allergeringste zu der Erbauung dieneten, wären einem geistlichen Redner höchst-unanständig; weil er seinen Zuhörern bloß das Hertze rühren, aber keinesweges die Augen und Ohren vergnügen dürffte. Setzen dannenhero, so wie das wahre Christenthum, also auch insonderheit das Priesterthum in die Negligence des Decori corporis, und achten allen äusserlichen Schmuck und Zierlichkeit, so wol an Kleidern, als Geberden, für eine unverantwortliche Sünde.

Allein, ich kan biß dato noch nicht finden, daß, und warum doch das gute Exterieur und die gefällig machenden Geberden einer Geistlichen Person ungeziemt seyn, und actio decora wider das Priesterthum streiten solte. Au contraire, ich wolte viel ehe behaupten, daß sich ein Priester und Studiosus Theologiæ von GOtt und Rechtswegen des Decori äussersten Vermögens befleißigen müsse.

Und mag ich allhier nicht weitläufftig ausführen, daß der Apostel Paulus 1. Timoth. 3, 2. von einem jeden rechtschaffenen Bischoff und Seelen-Hirten erfodert, daß er seyn müsse κόσμιος, Decori Studiosus, observans, äusserlich geschmücket, morat, oder, wie es D. Lutherus übersetzet hat, sittig; sondern will nur sagen, daß eben die zierlichen Gestus bey einem geistlichen Redner nicht, wie man vorgiebet, gantz und gar ohne Frucht seyn. Indem sich ja durch deren Mangel und freywillige Unterlassung, wie die tägliche Erfahrung bezeiget, mancher Lehrer der Gabe, seine erbaulichen Sachen nutzbarlich vorzutragen, selbst verlustig machet, und daß, wofern es ihm nicht an diesem vehiculo ermangelte, er mit seinen herrlichen Realibus bey vielen, welche durch seine äusserliche Schläfferigkeit zum Schlaffen beweget und gleichsam eingewieget worden, was bessers würde ausgerichtet haben. Und wie mancher frommer und gelehrter Candidatus Theologiæ muß nicht bloß um deswillen biß halb zwölff Uhr, das ist, biß ins späte Alter expectiren, ehe er in den Weinberg des HErrn geruffen wird: Ja mancher kömmt gar nicht hinein; bloß darum, weil er von Jugend auf das Decorum so wol in der Pronuntiation, als Action verächtlich negligiret hat, und man ihn wegen seiner Unannehmlichkeit weder gerne höret, noch siehet. Denn, gleichwie derjenige Choral-Gesang, welcher eine feine anmuthige Air hat, vielmehr zum Singen und Singen-hören reitzet, wie auch die Andacht befördert, als ein solches Lied, welches eine widerliche und unangenehme Melodie hat; Also verursachet auch die Zierlichkeit in Worten und Geberden bey einer geistlichem Rede gar sehr offt die Attention, und nachfolgends die Devotion und Liebe zu GOTT und dem Prediger.

Ja! wenn eine Gemeine aus lauter Conversis und bekehrten Leuten bestünde, gleichwie etwa die Winckel-Gemeinen das Ansehen haben wollen, allwo doch gemeiniglich Hypocrisie die Oberstelle besitzet, so wolte ichs endlich noch glauben, daß der geistliche Lehrer mit seinen erbaulichen Sachen allein könte zurechte kommen, und möchte alsdenn all-

alhier etlichermassen gelten, was einemals der vortreffl. Griechische Redner Demosthenes, da er wegen des grausamen Getümmel des Volcks in seiner Rede steckẽ bliebe, und ihm solches vorgerücket wurde, zur Antwort gab, wenn er sprach: Histriones è voce judicare par est; oratores verò è mente & rebus, von denen Comödianten muß man nach ihrer Stimme und Geberden, von denen Rednern aber nach ihrer guten Meynung und erbaulichen Sache, so sie vorbringen, urtheilen. Vid. Erasm. Apopht. lib. 8. de Demosth. So lange aber das nicht ist, und die meisten Zuhörer mit einer besondern Anmuth und gleichsam süssen Lock-Speise müssen zur Andacht gereitzet werden, so lange lasse ich mir auch in der Sache nichts vorschwatzen, sondern sage vielmehr mit gutem Grund und Bestand, daß wir heut zu Tage allenthalben mit besondern Nutzen solche, so wol geistliche, als politische Redner suchen, welche denen Zuhörern so wol die Augen und Ohren vergnügen als auch hauptsächlich das Hertz rühren können. Jedoch will ich eben diese meine Meynung keinem mit Gewalt aufgebürdet wissen; solte sich iemand an dieser Passage ärgern, der lasse sie ungelesen, als warum ich ihn gar freundlich will gebeten haben.

Aus was für einem Brunnqvell kan nun aber wol ein junger Redner eine solche Wissenschafft und äusserliche Geschicklichkeit schöpffen und herholen? Gewißlich nicht zulänglich aus seinem guten Naturel, bevoraus, wenn er von Jugend auf mehr zum stille sitzen und studieren, als zu einer guten Conduite und gefällig-machenden Aufführung ist angehalten worden, da doch nach der bekannten Schul-Regel: Qui proficit in literis, & deficit in moribus, plus deficit, quam proficit, beydes hätte nebeneinander sollen tractiret werden; sondern es muß vielmehr die Kunst und gründliche Unterweisung, wie auch die völlige Ausübung das Beste dabey thun. Natura incipit, ars dirigit, & usus perficit, spricht der weise Plato.

Als einsmals Demosthenes gefraget wurde: wie er doch solche unvergleichliche Zierlichkeit im Reden an sich bekommen hätte? Gab er zur Antwort: Plus olei, quam vini consumendo: Weil ich mehr Oel in der Lampe, als Wein in dem Glase verbrauchet habe. Stobæ Serm. 27. Allein! zu der äusserlichen Geschicklichkeit und den guten Ge-

Geberden kan weder das tägliche Studieren, noch das vielfältige Nacht-sitzen das geringste contribuiren. Denn, ob gleich nicht zu leugnen ist, daß die fleißigen Studia der studierenden Jugend einen geraden Weg zu der Tugend bahnen, so, daß sie das bäurische Wesen und die groben Angewohnheiten guten Theils ablegen, und viel humaner und freundlicher werden, als zuvor, nach diesem des Ovidii Ausspruche:

Artibus ingenuis, quarum tibi maxima cura est,
Pectora mollescunt, asperitasque fugit.

So sind sie doch gleichwol bey weiten so suffisant und zulänglich nicht, daß sie einen jungen Redner dergestalt qualificiren könten, daß er in seiner Oration cum lepore & venustate, mit einer sonderbarem Grace, artigen Minen, und zierlichen Geberden zu reden wissen solte.

Es können auch die wenigsten actionem oratoriam von denen Hn. Professoribus, Rectoribus und Inspectoribus erlernen, als welche, vermöge ihrer Studien, wol einem jeglichen ihrer Untergebenen zu einer richtigen Disposition und zierlichen Elaboration in irgends einer Rede; aber mit nichten zu einer recht geschicklichen Action verhelffen können: Theils darum, weil sie offtermals selber an dieser Kranckheit laboriren, und wenig Manier und äusserliche Geschicklichkeit an sich haben, und ihm also nicht zulänglich zeigen können, wie er bey einem jeglichen Wort die zugehörigen Gestus mit gutem Nachdrucke conformiren solle: Theils auch, wenn sie es gleich verstehen und zu thun capabel seyn, dennoch wegen ihren andern überhäufften Amts-Verrichtungen, gar selten solche Mühe auf sich laden, und diesen andern Theil von der Pronunciation, als welcher sich auf die Action und zierlichen Leibes-Geberden gründet, zulänglich tractiren, wie es leyder! am Tage lieget.

Eben dahin zielet auch Christian Weise in Præfatione seines Politischen Redners, wenn er spricht: Was die unterschiedenen Ubungen bey der Oratorie betrifft, so hat ein rechtschaffener Hofmeister das Seine noch lange nicht gethan, wenn er die Exempel nur zu Papiere bringet, und ohne alle Bewegung daher lesen lässet; sondern die geschickte Pronunciation nebst den anständigen Gestibus muß allezeit darzu kommen. Wie denn zu solchem Ende entwe-

der alle, oder doch etliche Reden dem Gedächtnüsse einzubilden sind, damit also die Action desto besser und lebhafftiger von statten gehet. Doch, wenn solches geschiehet, müssen die Untergebenen in ihren Hüten, Degen und Stäben erscheinen, damit sie bey der Action auch dieses lernen, wie ein zierlicher Redner die Hände, den Hut, die Handschuhe, und alles unter wärenden Reden führen soll.

Und eben aus dieser Raison, fähret er fort, gefallen mir diejenigen Orationes nicht allerdinges, welche auf den Schul-Cathedern gehalten werden. Denn, erstlich können sie das Concept vor sich legen, und lernen sich nicht an das blosse Gedächtniß binden. Zum andern, lernen sie die Hände und den Hut nicht also führen, wie es etwan vonnöthen ist. Endlich bleibt der Leib über die Helffte bedeckt, also, daß man wenig darnach fraget, wie der Unter-Leib und die Beine in ihre Geschicklichkeit gebracht werden. Da es hingegen viel besser ist, wenn man die jungen Leute, also zu reden, in Lebens-Grösse vorstellet, und hierdurch eine angenehme Conformität in allen Gliedmassen zu erwecken, bemühet ist. Gestalt es auch so wol im Bürgerlichen, als Politischen Hof-Leben niemals dahin kömmt, daß sich ein Redner biß über den halben Leib darff mit Bretern verschlagen lassen. Und dieses mag auch die Ursache gewesen seyn, daß der unvergleichliche Schul-Mann, Herr Greinzius zu Halle, dergleichen Actus Extra-Cathedrales aufgebracht, und solche biß auf diese Zeit bey seinen Successoribus fortgepflantzet hat. So weit gehen seine Worte.

Und gesetzt, daß auch einem jungen Redner, nach itztgedachten Schulmanns guter Meynung, von seinem Informatore die eigentliche Art einer manierlichen Pronunciation weitläufftig gezeiget wird, nemlich, wie er in seiner Oration den Accentum Pronunciationis nach Beschaffenheit derjenigen Sachen, die er vorbringet, bald auf dieses, bald auf jenes Wort, allwo die Emphasis und beste Krafft der Rede stecket, zu setzen, und gleichsam daselbst den Thon zu verdoppeln habe. Und also alles und iedes mit der Stimme, welche er, nach des Quintiliani Regeln, bald erheben, bald fallen lassen müsse, wol exprimiren, und mit

mit sonderbahrem Wolklange und gutem Nachdruck vorbringen könne.

Es wird ihm auch gezeiget, wie er bey einem ieden nachdrücklichen Wort zugleich die zugehörigen Geberden, so wol mit den Augen, Kopff und Händen, als gantzem Leibe artig moviren solle. e. g. wenn er von irgend einer Sache redet, so sich entweder über ihm, oder unter ihm, oder zu seiner rechten oder lincken Hand seitwärts befindet; so müsse er auch die Hand entweder über sich, oder obwarts vor sich, oder zur lincken, oder rechten Hand, auf welcher Seite sich die Sache, davon er redet, befindet, seitwarts ausstrecken. Redet er von einer Sache, die allenthalben in der Welt sey; so müsse er auch beyde Arme von einander ausbreiten, und dabey zugleich, die Augen in die Höhe richtend, den Kopff von einer Seite zu der andern douce herum wenden. Ist die Rede von ihm selber; so muß er die rechte Hand mit guter Manier ein wenig an oder zu sich führen. Redet man aber die Auditores an; so muß auch die Hand, mit einem doucen Haupt-Neigen oder Leibes-Beugung, gegen dieselbigen ausgestrecket werden. Ist die Materie, die er vorbringet, zweiffel- oder tadelhafftig; so muß er ein wenig mit dem Kopff schütteln, und zugleich mit der Hand wincken, und was dergleichen mehr ist.

Wenn auch, sage ich, dieses alles einem jungen Redner von denen Herrn Professoribus und Inspectoribus umständlich gezeiget wird; so folgt doch darum noch nicht, daß er nunmehro stracks äusserlich geschickt sey, und bey seiner Rede recht anmuthige Geberden gewonnen habe; Nein! so lange die Gliedmassen eines Menschen noch nicht zu einer artigen Stallage, Fermité und Agilité disponiret, und gleichsam poliret und ausgearbeitet sind; so lange kan er sich auch bey seiner Rede kein Decorum und gute Grace versprechen, es wird ihm vielmehr alles gezwungen und dermassen affectiret lassen, daß er sich dadurch bey den Verständigen mehr verhasset, als beliebet machet. Si orator nullo est instincto decore, omnes gestus tam absurdi & coacti sunt, ut quilibet eos videns, risum vix tenere possit, schreibet hievon D. Grünenberg. Sondern es läufft dieses einig und allein auf ein solches Leibes-*Exercitium* hinaus, dabey ein junger Mensch seine Gliedmassen *crebris actionibus & exercitiis* frey und

actu gewöhnen, und mit der Zeit gleichsam einen recht tugendmäßigen *Habitum* in der Sache überkommen müsse, dabey es ihm hernachmals bey seinem Reden alles, so wol an Worten, als Geberden *sponte ex praxi & proprio modo*, aus eigenem Triebe und von sich selber frey und ungezwungen, fliessen möge.

Denn, gleichwie diejenigen Studiosi, welche die Disciplinas Instrumentales oder Vorbereitungs-Künste und Sprachen nicht zulänglich in den Trivial-Schulen gefasset haben, wenig, oder gar nichts auf den Academien und hohen Schulen in Realibus ausrichten werden; Sondern es gehet alsdenn solchen unfundirten Leuten, als denen, so bey der Käyserlichen Krönung den Wein zwar springen sehen, aber dessen nicht gebessert seyn, weil sie kein Gefäß haben, darein sie ihr Theil fassen könten: Oder wie reisenden Personen, welchen zwar der Weg zu Wasser und Lande nach diesem oder jenem Orte gezeiget wird; die aber kein Schiff und Fuhrwerck haben, darauff sie könten fortkommen. Also, sage ich, wird auch zwar öffters auf Universitäten und Gymnasien jungen Leuten der Weg in der Oratorie zu einer manierlichen Action und noblen Air treufleißig gezeiget; Alleine, weil ihnen das Empfangs-Mittel, das ist, die dazugehörige äusserliche Moralität und Agilität, als welche bloß durch ein adroites Exercitium des Leibes zuwege gebracht werden muß, gar sehr fehlet; als haben auch ihre Gestus und Leibes-Geberden bey dem Peroriren keine rechte Grace, und kommen öffters eben so gut, ja, wenn sie die Action forciren wollen, ärger davon, als sie hingezogen seyn.

Voritzo zu geschweigen, daß eben um dieser Ursache willen auf allen hohen Schulen, nebst denen Professoribus, auch Exercitien-Meister verordnet worden; Damit nemlich die studierende Jugend, nebst denen Litteris, auch Exercitia treiben, und dadurch insonderheit die Geberden wol reguliren möchte.

WAs dieses aber eigentlich für ein Exercitium corporis seyn müsse, dadurch man eine angenehme Conformität in allen Gliedmassen erwecken köñe, das giebet uns D. Grünenberg in seiner Disputation vom Tantzen gar deutlich zu verstehen, wenn er daselbst über diese Frage: An saltationes ad optimos corporis gestus assuefaciendos faciant? also schreibet: Quemadmodum in omnibus rebus addiscendis; sic quoque in saltatione alamodica principium ornatioris incessus grave est, sed successu temporis usum quoque facit artificem, & *corporis gestus tam congrui fiunt, ac si essent naturales*.

Und diesem pflichtet der gelehrte Jesuit Menetrierius in seinem Tractat des Bellets Ansciens & Modernes bey, wenn er daselbst anführet, daß der weise Heyde Plato, der sonst auch Divinus genennet worden ist, gewolt habe, daß, weil der Leib ordinair träger und langsamer, als der Geist, ist, und auch die Glieder am besten in der ersten Jugend, da sie noch zart sind, geschickt gemacht werden können, welches bey späten Jahren sehr schwer, und öffters gar unmöglich ist, da hingegen der Esprit bey spätern Jahren immer reiffer und mächtiger wird, man erst den Leib vor das Studium oratorium reguliren, ehe man noch durch die Studia einiges Reglement des Esprits vornehme. Und solte man

1) um die Stimme zu reguliren die Music lernen, und
2) das Tantzen, um allen seinen Actionibus ein nobles Air und eine gewisse Grace zu geben, als welches man gar selten bey denen fände, so dieses Exercitium nicht getrieben hätten.

Auch saget er, das Tantzen wäre nicht allein ein honettes Exercitium, sondern es wäre auch eine Species, eines Studii und eine Application, so absolute, unsere Bewegungen zu reguliren, nöthig wäre, und diene insonderheit zu

1) denen Actionibus der Redner,
2) denen öffentlichen Ceremonien, und
3) denen Militarischen Exercitiis.

DOch mich deucht, ich höre hierbey einen altfränckischen oder sonst singulären Redner hönisch lachende, einwenden, und sprechen: Ich habe die Zeit meines Lebens nicht Frantzösisch oder künstlich Tantzen gelernet, und gleichwol manche schöne *Oration* und *Parentation* gehalten. Ich aber antworte: ja, ich glaube es gar wol, es sind mir selber einige Oratores bekandt, welche durch ihre natürliche Geschicklichkeit und fleißige Ausübung bey einer iedem Redens-Art die Sache, so sie vorbringen, so wol mit der Stimme, als Geberden gar meisterlich zu exprimiren und lebendig zu machen wissen. Allein, ein

und die andere Schwalbe machen keinen Sommer; muß man nicht immerfort klagen und fragen: Ubi sunt novem? Denn, gleichwie ein grosser Unterscheid unter eines und des andern Rede quoad præcepta Dispositionis & Elaborationis, nach der Vorschrifft der ordentlichen Eintheilung und Ausarbeitung gefunden wird: also wird auch eine merckliche Difference unter denen Rednern quoad Pronunciationem & Actionem, oder was das Exterieur so wol an der Stimme als Geberden, verspüret.

Redet nicht mancher mit einer unvergleichlichem Parrhesie, und weiß bey einer iedem merckwürdigen Sache und nachdencklichem Wort den Accent mit der Stimme dergestalt artig zusetzen, und die Gestus so manierlich zu conformiren, daß ihn billich ein ieder, der ihn siehet und höret, loben muß? Dahingegen hundert andere weit mehr beten oder singen, als oratorischer Weise reden, und dadurch ihre Zuhörer gleichsam in den Schlaff wiegen. Hätte mancher berühmte Mann einen bessern Vortrag; so würden seine mündlichen Lehren eben so angenehm, als die Schrifften, seyn.

Wie viel sind nicht derjenigen, welche, ob sie zwar unterweilen ihre Stimme, nach des Quintiliani Regeln, unterbrechen, und dieselbe bald ein wenig erheben, und bald wieder fallen lassen; Dennoch im übrigen allezeit unbeweglich, als eine Statue und geschnitztes Bildnüß stehen. Wollen sie auch gleich ihre Gliedmassen bewegen, und die erbauliche Sache, so sie in guter Ordnung vorbringen, mit ihren Geberden und Ceremonien lebendig machen; so kömmt es doch alles dermassen lahm und gezwungen heraus, daß einem verständigen Zuschauer stracks die Augen davon wehe thun möchten.

Gleich wie dieses affectiren und excediren heisset, wenn mancher Orator allzuviel von der Gesticulation machet, und sich iederzeit, wenn er sich will sehen und hören lassen, einen Marckschreyer gleichstellet, in Meynung, er mache es überaus schön und Lobens-würdig; Also wird darinnen in Defectu wider den Wolstand peccirer, wenn einige bey ihre Peroriren das Maul nicht recht aufthun, die letzten Sylben verschlucken, und ihren Leib samt den übrigen Gliedmassen nicht auf gezie-

ziemte Weise bewegen können, oder wollen, in Meynung, das gehöre für die Comœdianten, und nicht für die zierlichen Redner.

Uber dieses werden bey den meisten diese Fehler noch mit vielen andern Fautes und übelständigen Angewohnheiten begleitet, wenn sie nemlich continuo mit den Fingern an einem Knopff am Rocke drehen, an den Kinn krabbeln, den Bart zupffen, das Hals-Koller zurechte legen, den Mantel ziehen, die eine Hand in der Tasche halten, das Schnuptuch aus einer Hand in die andere werffen, den Hut auf der Hand herum drehen, oder denselben wol gar mit beyden Händen steiff vor sich weg halten. Einige werffen mal über mal die Haare zurücke, ziehen die Peruqven zurechte, greiffen immerfort an das Mützlein, verkehren die Augen im Kopff, und schlagen sie entweder unverwand in die Höhe, oder nieder auf die Erde. Andere drehen den Leib, und zucken mit den Schultern, als wenn sie Flöhe in dem Hembde hätten, oder ihnen die Hosen entfallen wolten, und was dergleichen übelständige Geberden mehr seyn.

Viele haben sich allerhand poßirliche Sprichwörter angewöhnet, welche sie, wo nicht bey einem ieden Paragrapho, doch wenn sie hesitiren, stammern, und in ihrer Sache nicht recht fortkommen können, vorbringen, und zu ihrem Behelff gebrauchen. Es erzehlet Vanus Pucellus in seinem Persico, daß der Syllax zwar ein vortrefflicher Orator mit dem Maule gewesen wäre; allein mit seinen Gesticulationibus habe er einen vollkommenen Narren repræsentiret: Bald hätte er einem mit dem Finger den Gecken gestochen, sich bald groß, bald klein gemacht. Und was das poßirlichste ist, so hätte er sich das Sprichwort angewöhnet gehabt: So mir recht ist! Und weil er insgemein log, und dabey eine etwas schieve Nase hatte; so strich er allezeit mit dem aufgespitzten Zeiger-Finger die krumme Nase vorbey, und langete, sich indessen auf die Sache besinnend, sein ordinaires Proverbium hervor: So mir recht ist! Welches doch öffters eben so recht, als seine Nase gerade war.

Stilpo hatte den Gebrauch, daß er sich im Peroriren immerfort allgemählich vor- und hinterwarts bewegete. Mit diesem hatte einsmals ein vornehmer Redner eine schlimme Sache bey der Obrigkeit zu verwalten, und als dieser durch Gerechtigkeit der Sache die Richter über-

überzeuget sahe, fiel er dem sich vortrefflich defendirenden, und zugleich hin und her wackelnden Stilpo unvermuthlich in die Rede, und sprach: Egredere tandem è navi, nam in terra tutius est colloqui. So gehe doch nur heraus aus dem Schiff, denn auf dem Lande kan man besser zusammen reden; worauf jener nicht allein confundiret, und bey iedermann zum Gelächter ward, sondern auch gar seine gute Sache verlohr.

Hierbey nun prüfe dich, mein Freund! und siehe wohl zu, unter welche Classe du gehörest. Vielleicht hat es offtermahls bey deinem Peroriren, gleich wie von vielen andern deines gleichen, geheissen: Die Rede war zwar noch gut genung disponiret und elaboriret; allein es ist nur Jammer und Schade, daß der gute Mann so wunderliche Geberden an sich hat. Vielleicht schickestu dich mit deinem Peroriren besser auf die Cantzel und Catheder, als auf einen freyen Platz vor grosse Herren; und doch auch dahin nicht recht wohl.

Wolte auch hierbey ein altväterischer Ceremonien-Meister einwenden: Wie doch vor Zeiten die alten *Rhetores* in ihrer zierlichen Rede-Kunst zurechte kommen wären, als da man von keinem Frantzösischen Tantz gewust hätte? Dem dienet vors erste zur Antwort, daß man sich allezeit nach dem Genio Seculi, das ist, nach der Leute Sinn und der Welt-Mode richten müsse, weil doch allerdings wahr bleibet, was Cicero lib. 4 Fam. Epist. 9. schreibet, wenn er spricht: Tempori cedere, id est necessitati parere, semper sapientis est habitum, würde man denjenigen Redner nicht für einen Thoren halten, welcher heut zu Tage in einem solchen altväterischen Habit, als: langem spitzigem Hut, kurtzem Wams mit aufgeschnittenen Schwein-Braten-Ermeln, und weiten Pluder-Hosen, so unten herum mit Fitzel-Band oder Senckel bebremet, aufgezogen kommen wolte, dergleichen vor Zeiten die alten Teutschen oder Römer zu tragen gewohnt gewesen? Zugeschweigen, daß ein grosser Unterscheid zwischen den vorigen und itzigen Zeiten zu machen sey, und die damahligen Gewohnheiten wol schwerlich mit den heutigen galanten Manieren und Aufführungen dürffen accordiret haben.

Hernach, so ist auch aus der Profan-Historie bekannt, daß die alten

ten Wohl-Redner ihre zierlichen Geberden, eben wie wir, bey der damals üblichen Tantz-Kunst gesuchet und gefunden haben. Num est jam factum, quod non factum sit prius. Terent. in Prol. Eun. & Ecclesi. 1, 9. Und mag ich anitzo nicht weitläufftig anführen, daß die alten gelehrten Heyden, als: Varro, Lucianus, Quintilianus, Gabinius, Socrates, Sabinius Aquila, Licinius Crassus, Appius Claudius, und noch viel andere kluge Leute und Philosophi mehr. sich zu dem Ende mit allem Fleiß, auch in ihrem Alter, des Tantzens beflissen haben; sondern will nur kürtzlich sagen, daß Quintilianus, der ehemals die Oratoric mit grösstem Ruhm zu Rom profitiret, das Wort Chironomia, welches eigentlich so viel, als Saltatio gesticulatoria, ein Gauckel-Tantz bedeutet, welche Tantz-Art sonst auch Saltatio Italica pantonimorum genennet wird, dabey man stillschweigend eine Historie oder Fable durch Hülffe der Hände, Füsse und mancherley Leibes-Geberden deutlich vorzustellen pflegte, allen zierlichen Rednern tanquam legem, omni oratori necessariam, wie also seine eigene Worte lauten, als ein *Principal*-Gesetz und Haupt-Regul der zierlichen Rede-Kunst, auf das fleißigste recommendiret hat; wie wir solches in dem ersten Buch seiner Oratorischen Institutionen am 18. Capitel aufgezeichnet finden.

Und was braucht es viel Weitläufftigkeiten, wird nicht in den Schrifften derjenigen, so von der Antiquität geschrieben haben, gelesen, daß der Römische Bürgermeister Cicero, qui Oratorum Romanorum omnium excellentissimus, & Eloquentiæ Romanæ princeps dicitur, den geschickten Ballet-Täntzer Roscium, als welcher seine Meynung mit eben so mancherley Geberden vorstellen, als sie Cicero mit veränderten Redens-Arten aussprechen köñen, in Actione Oratoria zum Lehrmeister angenommen hat; anietzo zu geschweigen, was wir kurtz vorher aus der Feder des gelehrten Jesuiten Menetrierii von dem Platone vernommen haben, nemlich, daß er dafür gehalten: Man würde gar selten ein *nobles Air* bey einem Redner finden, der dieses *Exercitium* nicht getrieben hätte, und man daher nothwendig den Leib noch vor dem Studio oratorio reguliren müsse.

So, wie nun aber gewiß ist, daß die alten Kunst-Redner ihre zierlichen Geberden bey dem künstlichen Tantz-Exercitio gesuchet und ge-

Kk funden

funden haben: Also werden auch wahrhafftig die heutigen Rhetores keine gantz vergebliche Arbeit thun, wenn sie in der Jugend die manierliche Action gleichfalls aus diesem Fonte, als welcher dazu gar sehr appropriat ist, zu schöpffen bemühet seyn werden. (Jedennoch aber will ich diejenigen, so die noble Tantz-Kunst für eine Tod-Sünde halten, und meynen, daß sie sich durch die zierlichen Geberden der Welt gleich stellen, nicht irritiren, oder darzu rathen, sie können meinetwegen ungehindert bey ihrer ungeschliffenen Bauer-Manier verbleiben, und die wohlgefälligen Mores und Gestus, als welche, wie gesaget, zu dieser Zeit denen künstlichen Rednern höchstnöthig seyn, denenjenigen, so sich dieselbigen auf eine avantageuse Weise zu bedienen wissen, überlassen.)

Denn eben dieses ist der finis primarius und einige Endzweck, warum zu dieser Zeit so viel fromme Gottes-Männer und hochgelehrte Professores auf den Universitäten, Gymnasiis, und andern Schulen, dieses nutzbare Exercitium nicht allein denen Herren Studiosis, so wol Theologis als Politicis, auf das fleißigste recommendiren, und wider dessen Verfolger (welche öffters die studirende Jugend in actione oratoria unterrichten sollen, und doch gleichwol selber in diesem Spital franck liegen, und vielleicht deswegen abrathen) defendiren; sondern auch ihre Kinder von Jugend auf, als zur Tugend selbst, darzu anhalten, weilen sie nemlich wissen, daß es in der Oratorie unvergleichlichen Nutzen schaffet. Welchen Zweck auch Doctor Spenerus, der doch sonst so wol in Lehr als Leben unsträflich wandeln wollen, in Theologischen Bedencken cap. 3. Art. 4. Sect. 31. num. 3. gar sehr billiget und lobet.

Und bleibet also unstreitig, daß das active Frantzösische Tantz-Exercitium allen zierlichen Rednern propter actionem oratoriam nützlich, ja höchstnöthig sey.

Das XXXI. Capitel

Beweiset, daß das Tantzen eine wahre Lust sey; weil es unserm Leibe, Sinnen und Gemüthe viel zu gute thut.

Zum

Zum Beschluß dieses ersten Buches wollen wir par Curiosité noch diese Frage erörtern: Ob das Tantzen vor andern Dingen eine wahre Lust sey, oder nicht? Darauf antwortet der Herr Autor von dem Vernunfft-mäßigen Bedencken über das Tantzen: Nein! ein Christ müsse seine Lust an dem HErrn haben: Oder, weil den Jüngern Christi nicht allezeit gegeben wäre, sich beständig auf diesem lieblichen Berge Thabor aufzuhalten, und solches himmlischen Vergnügens zu geniessen, sondern bey ihnen nach dem äussern Menschen auch geringere Arten der Ergötzung statt hätten; so müsten es doch solche Belustigungen seyn, welche die zeitliche Tantz-Lust an Würde und Nutzen bey weiten übertreffen. Und diese Art nun bestünde in der Lesung allerley nützlicher und angenehmer Bücher, und sonderlich derer, die *ad Historiam sacram, civilem & naturalem* gehöreten; ingleichen in der erbaulichen *Conversation* mit guten Freunden; wie auch in allerley belustigenden Ubungen *in re Physica, Mathematica, & Mechanica,* u. s. w.

Nun ist zwar dieses alles sehr gut geurtheilet, und wird hoffentlich kein rechtschaffener Christ läugnen, daß nicht die geistliche Seelen-Lust der äusserlichen Welt-Lust weit vorzuziehen sey. Allein, weil doch gleichwol, wie er selbst saget, kein Mensch beständig denen geistlichen Operationibus und mühsamen Amts- und Beruffs-Geschäfften obliegen kan oder soll; und auch über dieses die in dieser Schwachheit vergönnten äusserlichen Belustigungen gar sehr von dem Temperament und differenten Complexion derer Menschen dependiren, so gar, daß einem dieses, und dem andern etwas anders belustiget, und daher nicht unbillig ein guter Unterscheid in den menschlichen Ergötzungen nach ihren Complexionen, Jahren, Ständen und Professionen muß gemachet werden: als kan man wahrhafftig nicht allen einerley aufdringen.

Und ist also die Lesung curieuser Bücher nur ein guter Vorschlag vor diejenigen, so, wie vielleicht der Herr Autor, zu nichts anders als Lesen und stetswährendem Stillesitzen, und allein das Innerliche in den Gedancken zu vergnügen, Lust haben. Wolte man es aber einer Cho-

lerischen militar-Person, so zu commandiren und gantz andern Operationen ist erzogen worden, recommendiren; so würde man wahrhafftig gar sehr damit ausgelachet werden; Jngleichen, wenn man einen Melancholicum wolte mehr sitzen und Speculativa lesen lassen, dem doch mit einer äusserlichen Lust und freudigen Motion besser gedienet ist. So ist auch einem Phlegmatico, der vor Wasser und Schleime börsten möchte, eine ziemliche starcke Bewegung weit zuträglicher, als das viele Stillsitzen. u. s. w.

Was die Conversation mit guten Freunden, als welche in allerley erbaulichen Discoursen bestehen soll, anbelanget, ist dieselbige gleichfalls commoder für diejenigen, so lieber stille sitzen, als sich bewegen, oder wol gar durch Leibes-Unpäßligkeit darzu gezwungen sind, als für junge sanguineische und unruhige Gemüther. So finden auch die wenigsten Menschen in der Welt, wegen der ungleichen Stände und Professionen, ihr Plaisir und Vergnügen in re Physica, Mathematica & Mechanica, &c. Wollen derowegen einem jedweden in dem, was ihm unter den vergönneten Divertissementen beliebet, seine freye Wahl lassen; weil doch dasjenige, was man gezwungen thun muß, gar selten recht belustiget.

Und da ereignen sich nun unter den frey-erwählten Belustigungen abermal unterschiedene Dinge in der Welt, dabey einer und der andere seine Lust suchet, auch wol öffters meynet, er habe sie wahrhafftig gefunden, da er doch, wenn er es beym Lichte besiehet, erfähret, daß es mehr eine Unlust, als eine wahre Lust, gewesen sey. Suchet nicht mancher seine Lust bey dem schönen Frauenzimmer, und meynet öffters, wenn er die Affection einer passablen Schönheit durch honette Aufwartung ziemlich gewonnen, er habe sein Vergnügen auf den höchsten Gipffel dieser Welt-Lust gebracht, so gar, daß er nicht alle Americanische Schätze dafür nähme; da er doch in kurtzer Zeit ein gar anders erfähret? Hat nicht mancher seine Lust an der à la modischen Kleider-Tracht, mancher am Jagen, mancher an Pferden, mancher an Hunden, mancher an Vögeln, mancher an Büchern, mancher an Orangerien, mancher an der Music, mancher an Essen uñ Trincken, mancher an Charten-Kegel-Würffel-Schacht- und Bret-Spielen, u. s. w. Aber unter allen

allen diesen Lustbarkeiten kömmt wahrhafftig keine einige der wahren Tantz-Lust bey, welche doch gleichwol viele, aber doch gemeiniglich verdrießliche und scrupuleuse Leute, für ein nichts-würdiges, ja sündliches Wesen halten; gleichwie wir solches in den drey nachfolgenden Capiteln zulänglich erweisen wollen.

Wenn der oben erwehnte Herr Autor in seinem Tractat unter allen Lustigkeiten, so der Mensch in seiner freyen Macht hat, die allervernünfftigste anzeigen, und dadurch das künstliche Tantz-Exercitium gäntzlich zu Schanden machen will, spricht er unter andern: **daß es die vortrefflichste und edelste Lust seyn müste, und die edelste nun wäre, welche den**

1. ***Raisonnabel*sten Ursprung,**
2. **Gegenwurff,**
3. **Endzweck, und**
4. **Den besten Nutzen hätte.**

Wir machen uns diese Sache billich zu Nutz und erweisen aus eben diesen vier Raisons, welche er für einen festen Grund wider das Tantzen anführet, und uns doch gleichwol zulänglich Wasser auf unsere Mühle geben, daß die raisonnable Tantz-Kunst die aller nobleste Belustigung dieser Welt sey. Denn

1. Hat sie ihren Ursprung in der von GOtt dem HErrn selbst geordneten noblen Natur, so er dem edelsten Menschen, welcher iemals auf Erden gelebet, eingepflantzet hat.
2. Jst der Gegenwurff, wo er soll Objectum heissen, gleichfalls sehr raisonnable, indem diese Bewegung und Philophische Regulirung bey dem Triebe der verderbten Natur so nöthig ist, daß man ohne sie nicht zu dem so noblen
3. Endzweck gelangen kan, welcher ist, durch diese lustige Leibes-Ubung, nebst der Belustigung des Gemüthes, wohl-regulirte Actiones und Gestus, behörige Geschicklikeit zu allen andern adelichen Exercitiis u. s. w. zu überkommen, und denn endlich so ist der daraus fliessende
4. Nutzen so groß, als wir ihn in denen fünff vorhergehenden Capiteln beschrieben haben.

Und solten wir nun solchergestalt præstiret haben, daß die wahre Tantz-Kunst, nach des Herrn Autoris wider seinen Willen darzu vorgeschriebenen vier Regeln, die vortrefflichste und edelste Belustigung dieser Welt sey, so wollen wir nunmehr auch demonstriren, worinnen doch eigentlich die wahre Tantz Lust bestehet. Trois est un nombre parfait, spricht der Frantzoß; Alle gute Dinge sind drey. Und eine dreyfache Schnur hält fest. Wenn wir alle und iede Welt Lust, so den Menschen zugelassen, auf einen Hauffen zusammen bringen, so ist sie eigentlich dreyerley, als:

1. Die Lust, dadurch unserm Leibe etwas zu gute geschiehet;
2. Die Lust, dadurch unser Gemüthe befriediget wird; und
3. Die Lust, welche unsere Sinnen aufmuntert.

Diese dreyfache und also recht vollkommene Lust nun werden wir, wider alle Tantz-Hasser Vermuthen, bey dem Tantzen vollständig antreffen.

Was die erste Lust anlanget; so ist bekannt, daß unserm Leibe keine bessere Lust auf der Welt begegnen kan, als die edle Gesundheit, in welches Ermangelung wir auch bey der allergrösten Lust unlustig und verdrüßlich seyn. Welches mir Zweiffels frey kein Verständiger in Abrede seyn wird. Nun bestehet aber ja ein grosser Theil der Gesundheit in einer mittelmäßigen Bewegung, wie wir allbereit in dem 28. Capitel zur Genüge gehöret haben. Derowegen nothwendig folget, daß wir bey dem Tantzen, als wobey der Leib durch ein und den andern subtilen Schritt und Sprung mäßiglich beweget wird, unsere Gesundheit suchen, befördern, und erhalten können. Laërtius lib. 7.

Contribuiret nun aber das Tantzen zu unserer Gesundheit, und hilffet dieselbige mehr erhalten, als verschlimmern. Haider. Philos. Moral. part. 2. p. 559. So ist ja leicht zu schliessen, daß die oben besagte andere und dritte Lust, nemlich, der Sinne und des Gemüths, sich gleichfalls würcklich bey dem Tantzen befinden. (Es sey denn, daß einer mit dem Käyser Friderico III. lieber das Fieber haben, als Tantzen wolte. Æneas Sylv. lib. 1. comm. in res gestas Alphonsi pag. 475.) Denn

Denn, was kan unser Gemüthe und Sinne besser vergnügen, als wenn sie sich beyde in einem gesunden Leibe befinden? Wie unlustig und mißvergnüget hingegen ist nicht Sinn und Gemüth, wenn der Leib von dieser oder jener Kranckheit ausgemergelt wird?

Doch darff sich hiebey niemand einbilden, als wenn sich diese beyde letzten Lustbarkeiten, des Gemüths und der Sinne nemlich, allein wegen der ersten Lust des Leibes bey dem Tantzen ereigneten; Nein! es befindet sich auch über dieses eine jedwede à part, und in specie bey dem Tantzen. Denn, was die Sinne anbelanget, belustigen sich dieselben an der iederzeit bey dem Tantzen befindlichen Music; Allermassen die Erfahrung bezeiget, daß die Menschen offtermals durch die wol-disponirte Harmonie der Säiten oder anderer Instrumenten ausser sich selbsten kommen, und dergestalt entzucket gewesen sind, daß sie, wie die Auerhäne, wenn sie beym anbrechenden Tage spielen, weder gehöret, noch gesehen haben. Camerar. Hor. Succis. cap. 18. p. 73.

Dieser Excess und Entzuckung aber, wenn sich nemlich mancher den Wolklang des Sing- oder Säitenspiels allzu tieff zu Sinne ziehet, wird bey dem Tantzen gar artig und auf eine besondere Weise temperiret, wenn sich die oben besagte dritte Lust, nemlich, des Gemüths, in das Mittel schläget, als welche theils in der Motion, so die Leute etwas keck und behertzt machet, theils auch in der Conversation und Anschauung des sich bey dem Tantz befindlichen tugendhafften Frauenzimmers bestehet, so uns durch ihr angenehmes Gespräche in keine Verzuckung, ob schon zu Zeiten in eine kleine Verwunderung über sie selbst gerathen lässet.

Und rühret also die Lust des Gemüths vollständig von der Lust der Sinne her, indem wir erstlich das Frauenzimmmer anschauen, worüber sich hernachmals das Gemüth ergötzet und vergnüget. Wie vergnügt ist nicht mancher junger Mensch bey dem Tantzen, und in was für süsser Zufriedenheit ruhet nicht sein Gemüth, wenn er nur eine schöne Dame siehet, oder an der Hand hält? Würdiget sie ihn eines freundlichen Discourses; so nähme er nicht Malvasier, Zucker, und Marcipan dafür. Er freuet sich nicht anders, als wie die kleinen Kinder, wenn sie von Schlaueraffen-Land erzehlen hören, nemlich, daß man

man sich, um dahin zu kommen, durch einen grossen Berg von lauter Rosinen und Mandeln durchessen muste. Stellet sie sich vollends ein wenig complaisant und affectioniret gegen ihn; O! so möchte er für Freuden stracks aus der Haut springen, und wüntschet, daß seine Seele, gleichwie Pythagoras geglaubet, stracks in eine solche edle Creatur fahren möchte. Sehet! eine solche Erqvickung der Sinne und des Gemüths giebet uns die edle Tantz-Lust.

SO viel nun aber eine Manns-Person Lust und Vergnügung unter dem Tantzen bey dem Ehr-liebenden Frauenzimmer findet: Eben so viel Ergötzlichkeit finden auch diese hinwiederum bey denen Manns-Personen; Woferne sich anders diese letztern, ihrer Schuldigkeit gemäß, vernünfftig gegen die Dames aufführen, und nicht, als die sauertöpffischen Mopsus-Brüder, oder ausgehauenen Statuen-Bilder und Mercurii auf irgends einem Epitaphio, sprachloß sitzen: Oder, wenn sie ja reden, lauter abgeschmackte, entweder hochtrabende oder einfältige Discourse führen.

Es ist die Unterredung und der Discours, Krafft welcher der Mensch seine gantze Gemüths-Beschaffenheit und Gedancken, die seine Seele formiret, andern Leuten zu erkennen giebet, neben der vernünfftigen Seele, unter allen Prærogativen, damit GOtt das menschliche Geschlecht vor andern leiblichen Creaturen ausgezieret hat, die allergröste. Je höher und edler nun aber das Gemüth oder die Seele eines Menschen, als deren immer einer mehr Esprit als der andere hat, ist, ie höher und netter sind auch seine Gedancken: und ie höher die Gedancken sind, ie vernünfftiger und nachdrücklicher wird auch allemal der Discours eines solchen Menschens seyn; Angesehen die Rede und der Discours nicht anders, als das Ebenbild der in der Seele enthaltenen Gedancken ist. Wie denn auch im Gegentheil, wenn ein Mensch nichts kluges vorzubringen weiß, sondern nur immerfort gemeine, niederträchtige und abgeschmackte Discourse führet, es ein unfehlbahres Kennzeichen eines ebenfalls abgeschmackten, einfältigen und albernen Gemüths ist.

Gleich wie nun sonsten in allen Sachen, die einander gerade entgegen sind, nimmermehr eine solche Vereinigung derselben zu hoffen ist

ist, daß nicht immerfort eins dem andern zuwider seyn, und desselben Destruction zu befördern suchen solte, als: Feuer und Wasser, Licht und Finsterniß, Süß und Sauer, u. s. w. Also kan auch warhafftig einem verständigen und klugen Gemüthe nichts unerträglicher und verdrießlicher fallen, als wenn es nolens volens mit albern und unverständigen Leuten conversiren muß, so ihm continuirlich mit ihrem närrischen und abgeschmackten Geplauder die Ohren foltern.

Und kan man sich in solcher Betrachtung gar leicht die Rechnung machen, was doch eine verständige Dame von Condition, oder auch sonst vernünfftiges Frauenzimmer für Plaisir und Vergnügung bey einem solchen Cavalier finden, und was sie für Gedancken von ihm hegen muß, der ihr beym Tantzen und andern Assembléen, an statt eines solchen Discourses, der mit ihrem Character und Geschlechte übereinstimmet, die gantze Zeit nichts anders, als von seinen kostbaren Pferden, unvergleichlichen Jagd-Hunden, galanten Kleidern, u. s. w. vorplaudert, nemlich: Was ihm sein grosser Hengst kostet, wie weit er den Haasen im Gesträuche verfolget, wie viel er jährlich dem Meister Hansen für die Flinte auszuputzen zahlen müsse, wie theur ihm seine Spanische und Damascirte Degen-Klinge zu stehen komme, wie viel Ellen Tuch er dem Schneider zu seinen Surtout und Hosen geben müssen, was anitzo die neueste Mode an Schuh-Lappen in Franckreich sey, was man für eine Fronte auf der Peruque trage, oder wol gar, was er auf der Reise in diesem oder jenem Bordel getrieben, und was dergleichen läppische Choisen, so denen Dames von Esprit unangenehm zu hören, mehr seyn.

Jener simple Liebhaber fragte die Jungfer: Wie viel Sterne am Himmel wären; wo sie ihre Schuh flicken liesse? Ob sie Käse esse? und ob sie auch von so harten Knochen und Sinn, wie seine älteste Schwester wäre? wobey er sie zugleich mit dem Ellenbogen gewaltig in die Seite stieß. O du thumme Einfalt! Es hat dieser Thümling vielleicht noch niemals gehöret, daß der Deucalion und die Pyrrha, welche, wie die Fabeln referiren, nach der Sünd-Fluth allein übrig geblieben, und auf des Oraculi Unterricht Steine, und zwar der Deucalion grosse grobe Feld-Steine hinter sich geworffen,

woraus die grossen bräunlichten Manns-Bilder entsprossen wären; Die Pyrrha aber lauter weise, glatte, harte und kalte Kiesel-Steine, welche inwendig voller Feuerflecken, woraus das zarte Frauen-Volck kommen, die zwar insgemein weiß und glat, aber auch dabey kalt und hart, insonderheit gegen ihre Liebhaber wären. Zumal wenn ein solcher Gecke aufgezogen kömmt, und fraget: Wie viel sind Sterne am Himmel? da sind sie stracks mit der Gegen-Frage fertig: Wie viel sind Narren auf Erden?

Will iemand mit ihnen disputiren, ob das Frauenzimmer Menschen seyn, oder nicht? so ist dieser Einwurff parat: Monsieur, ich sehe wol, daß ihr glaubet, daß eure Mutter eine Kuh gewesen sey. Fragt der Pedant, was man gutes Neues aus Holland vom Frieden habe, und was im Calender stehe? so ist die Antwort: nichts aus Holland! allein, das Neueste ist, daß ich einen Freyer aus Narren-Land bekommen, mit dem ich einen ewigen Stilstand treffen werde; Bevoraus, weil im Calender stehet, daß heut gut Korb-geben sey. (Vid. Lustige Gesellschafft num. 706. pag. 334.) Und hiermit hat er das geflochtene Compliment, welches auf gut Teutsch ein Korb heisset, feliciter weg. Werden sie aber dargegen vernünfftig regieret, so sind sie tractabiliores, und können ihre im Hertzen verborgene Funcken gar schwerlich verbergen, nach dem bekannten Sprichwort: Gratum qui dat ave, responsum habet suave.

Andere hingegen wollen in der Compagnie und beym Tantz ihre Sachen allzuschön und künstlich machen: führen dannenhero in ihren Discoursen lauter hochtrabende, und im höchsten Grad gezwungene Redens-Arten, und setzen ihre Wort so bunt und krauß unter einander, als die Bettler ihre Flecke auf dem Mantel. Wovon wir gleichfalls die Copey eines solchen närrischen Courtisans beyfügen wollen, der ein honettes Frauenzimmer also angeredet hat:

Ich will keinesweges *dubit*iren, allerschönste Dame! sie werde genugsam *animadvert*iret haben, daß ihre unvergleichliche Schönheit und andere liebliche *Qualit*äten die *Fortereza* meines ve *amorirten* Hertzens so gar *occup*iret, daß nunmehro keine andere *hospites*, als derselben *specificirt*e Schönheiten und andere unzehlbare *Perfectio*nen darinnen *log*iren mögen. Falls nun aber möglich wäre, daß das göttliche *Contrefait* eures unübernatürlichen Angesichts so gar un-*curieux* gewesen, daß es meine beweglichen *Actiones* nicht *ad notam* genommen, sondern dieselben, als *indifferent*, *passiren* lassen; so will ich hiermit eure ob*specificirt*e Schönheit mit meiner demüthigen *Supplication importuni*ret haben, derselben großgünstig zu *placed*iren, und mit meinem von eurem *charmanten* verwundeten Hertzen einige *Commiseration* zu haben, und dasselbige aus gegenwärtiger *inevitabl*en Todes-*Pericul* zu *exempt*iren. O närrische Complimenten! O complimenteuse Narrheit! Welch verständiges Frauenzimmer wird nicht einen solchen Phantasten augenblicklich an solcher seiner Phantasterey, gleich wie einen Vogel an seinen Federn erkennen, und dißfalls recht mißvergnüget, und unlustig bey seiner Conversation und ihrer Tantz-Lust seyn?

Das XXXII. Capitel

*Continu*iret, daß das Tantzen eine wahre Lust sey; hauptsächlich aber wird allhier die Trunckenheit dabey bestraffet.

Viele Mannes-Personen, an statt, da sie das tugendhaffte Frauenzimmer, als welches ohne dem von Natur sehr delicat und empfindlich ist, mit mancherley ergötzlichen Gesprächen beym Tantzen unterhalten solten, besauffen sich, wie die Bestien, und bringen hernachmals allerhand unfläthige Schand- und Sauzoten auf die Bahne, womit sie die züchtigen Ohren belästigen, und consequenter das Frauenzimmer mehr mißvergnüget und unlustig, als vergnügt und lustig machen. Ja, sie schicken ihnen offtermals einen säuischen Rülps nach dem andern, wo nicht gar das eingesoffene Bier oder Wein auf den Hals, daß es allenthalben auf ihren Kleidern herumfleußt; Andere Ungelegenheiten, als Zänckereyen, Schlag- und Balg-Händel, so aus der Trunckenheit erfolgen, zu geschweigen. Bey welchen allen gewißlich das weichmüthige und erbare Frauenzimmer wenig Plaisir findet.

Denn, so wenig ein solcher trunckener Mensch, der weder reden, ste-

stehen, noch gehen kan, sondern seine Beine ohn Unterlaß mit diesem des Poëten Taubmanns Disticho anspornen muß:

Sta pes, sta mi pes, sta pes, ne labere mi pes!
Ni steteris, lapides hi tibi lectus erunt.

eine wahre Lust bey dem Tantzen geniessen kan; eben so wenig, sage ich, kan auch das Tugend-liebende Frauenzimmer, als welches gemeiniglich in der Conversation sein Plaisir bey dem modesten Tantzen und kurtzweiligen höflichen Reden suchet, sein Contentement bey einem solchen vollen Schlauch, der seine Vernunfft und Sinne versoffen hat, antreffen; Bevoraus, wenn sich, wie gesagt, das eingesoffene Geträncke immerfort für die Herberge bedancket, oder wol gar so übermüthig wird, daß es nicht länger in seinem Qvartiere zu bleiben begehret, sondern durch ein Spey-multum, als durch einen grossen Wolcken-Bruch, mit Gewalt heraus schiesset, und dem Frauenzimmer alle Kleider commaculiret, daß es solcher gestalt zu nichts anders, als ihr paar Augen-Sonnen mit einem trüben Gewölcke zu verdunckeln, und mit nachfolgenden Worten heraus zu blitzen, genöthiget wird: Quid Saul inter Prophetas! hinweg mit Speyhansen! hinweg mit ihm auf eine Banck, da er den Rausch kan ausschlaffen! Hans spann an, und führ den Flegel fort.

Hievon giebet uns der Hannoversche Complimentarius einen gar deutlichen Abriß, wenn er sich pag. 94. in dem Capitel von Tantz-Complimenten also vernehmen lässet:

Ein höfflicher Gesell, der ließ den Magen speyen,
Besudelte sein Kleid, und wolte gleichwol freyen/
Riltz! schrie sein Magen, Riltz! Hört Jungfer, hört mich an,
Wolt ihr mein Eh-Weib seyn, ich Riltz bin euer Mann.
Riltz kömmt auf einen Tantz, die Jungfer wolte weichen,
Er aber zog sie fort, und hieß den Spielmann streichen/
Schrey lustig, Riltz frisch auf! da sah man tolle Sprüng,
Er flog bald auf, bald ab, und machte Wunder-Ding:

Bald drehet er sie um, und rieß sie bey den Armen,
Daß man sich hertzlich must ob ihrer Noth erbarmen:
Mich wundert, daß der Arm ihr im Gelencke blieb.
Bald hub er sie empor, daß man ihr, was uns lieb
Zu sehen, ziemlich sah. Bald trieb er sie im Kreyse.
Wie einen Bären um, nach Bären-Leiter Weise,
(Bärnhäuter, sagt ich bald) zuletztens blieb den Thorn
Im Kräuseln, oder wie es kam, der spitzig Sporn
In seiner Jungfer Rock als Nagel-fest behangen
Da war der Has im Netz, hört! wie es mehr ergangen:
Riltz gieng der Rock in zwey, und er fiel auf das Maul,
Sie über ihn hinweg, u. s. w.

In dessen Betrachtung, und vieler anderer Untugenden mehr, so aus dieser Laster-Pfütze der Trunckenheit Ström-weiß hervor fliessen, wäre allerdings zu wünschen, daß wir Teutschen, als die wir viel vom Tantzen machen, und gleichwol fast allzutieff in diesem schändlichen Laster der Trunckenheit ersoffen sind, uns ein wenig besser der Mäßigkeit im Trincken befleißigen möchten.

Aventinus, der alten Teutschen Geschicht-Schreiber referiret Chron. Bavar. lib. 1. p. 33. daß wir Teutschen schon länger, als vor tausend Jahren her das Lob gehabt, daß wir die Gäste, sonderlich die frembden Leute freundlich aufgenommen, ihnen alle Liebe, Ehre, Zucht und Höflichkeit, iedoch mit mäßigem Essen und Trincken, so, wie es der allererste Teutsche Regent und Ertz-König, Nahmens Tuitsch, der aller Teutschen Urheber und Ahnherr ist, eingeführet, erwiesen hätten. Allein, wo ist heut zu Tage solche Mäßigkeit bey uns zu finden? Hätte Polterhans, der so genannte und wolbekannte lustige Leipzigische Weinschencker vor fünff oder mehr hundert Jahren gelebet; so würde ich gäntzlich gläuben, sie wären in desselben Poculum gratulatorium, Willkumm, oder grosses Paß-Glaß gefallen und ertruncken; Allermassen sie ja schon längst aus unsern Grentzen verschwunden ist, und hat an dessen Stelle das Laster des schändlichen Vollsauffens-Possess und dermassen überhand genommen, daß leyder! nunmehr aus unserm

Teutschland ein rechtes Schwelg- und Sauff-Land gemacht worden ist, und daß die Ausländer, mit jenem Britannischen Poeten, spotts-weise also von uns zu sagen pflegen:

Germani ingentes possunt tolerare labores;
O utinam! possent tam bene ferre sitim.

Als einsmals die Spanischen Räthe dem Käyser Carolo V. anlagen, daß er doch denen Teutschen das Vollsauffen (als welchem Laster die Spanier dermaßen feind sind, daß sie keinen einigen Menschen, der sich einmal voll gesoffen gehabt, zum Gerichtlichen Zeugen annehmen) mit nachdrücklicher Strafe verbieten solte; Gab ihnen der löbliche Käyser zur Antwort: So wenig als man den Spaniern das Stehlen verbieten kan: eben so wenig lassen sich auch die Teutschen von dem Vollsauffen abbringen.

Es ist aber nicht unser Propos allhier von denen Obrigkeitlichen und exemplarischen Personen zu handeln, als welche in der H. Schrifft Götter genennet werden, und sich gleichwol einige derselben täglich betrincken. Denn ist es, nach der Spanier Meynung, unrecht, einen Mann, der sich nur einmal bezecht gehabt, zu einen Gerichtlichen Zeugen zu admittiren; ey! wie viel weniger meritiret ein solcher das Richterliche Amt zu verwalten, der die Brandwein-Bouteille allezeit bey sich führet, und täglich bey trunckenem Muth die Sentence spricht: Bevoraus, wenn es in solchen Städten geschiehet, da der Richter Privat-Audienz heget, und die meisten Streitigkeiten vor dem Particulier-Amt und sine Assessoribus in seinem Hause debattiret, und also ohnedem gar gute Gelegenheit hat, seinen Privat-Affecten und Interesse proprio nachzuhangen. O! da hat gewißlich mancher Litigant, Client und Schutz-Genoß grosse Ursache von einem solchen Richter, gleichwie dort jene gerechte Frau vor dem Könige Philippo in Macedonien zu klagen, und also auszuruffen: Ich appellire von einem Truncknen an einen Nüchterern.

Davon sage ich, wollen wir ex Pr. nicht handeln; sondern nur bey denen jungen Leuten verbleiben, als unter welchen offtermals dergleichen tapffere Sauff-Helden gefunden werden, welche eine sonderbare Glorie und Ruhm darinnen suchen, wenn sie in luxu & fastu leben,

ben, und wackere grosse Humpen voll in floribus ebrietatis, wie das Meer die Wasser-Ströme, unter einem schönen Rundadinellula, oder andern lustigem Bacchus-Liedlein evacuiren und in sich schlucken können. Und solches wiederhohlen sie in viva praxi so offt, biß endlich ein Ungewitter im Magen auffsteiget, und sie sich über die Zunge, gleich wie der Hund, wenn er Gras gefressen hat, wieder ausleeren; und trifft also bey manchem wol ein, wie der Poet hievon dichtet:

Omnibus est notum, quod valdè diligam potum,
Si possem vellem pro potu ponere pellem.

Es weiß ein ieder, daß ich ein guter nasser und versoffner Bruder bin, ja, wenn es möglich wäre, so wolte ich mein Fell abziehen, und für dem edlen Gersten- und Reben-Safft dahin geben.

Die Exempla hievon dürffen wir nicht weit suchen, weilen wie allbereit ein gar merckwürdiges an dem haben, welches sich in diesem 1714ten Jahr in Dantzig zutrug, nemlich: Es richteten ihrer funffzehen von den hiesigen Gymnasiasten nachfolgenden Ritter- oder vielmehr Sauff-Orden unter sich auff: Sie theileten gewisse Chargen unter sich aus, der Vornehmste unter ihnen, als Fondateur ordre des chevaliers, war ein General, der nechste nach ihm abwarts ein Obrister, und so fort per gradus. Sie nenneten sich Ritter von dem schwartzen Band (und so ich recht berichtet worden, hat ein schwartzes Strumpff-Band, so diejenige Dame auff dem Tantz-Platz verlohren, von welcher der Herr Maitre und Stiffter dieses Ordens ein Beneficium zu geniessen hatte, darzu Anlaß gegeben) als welches Signum sie allesamt ohne Scheu vor iederman von der Schulter hangend über ihren weissen Hembden unter der Veste trugen.

Sie kamen alle Mittwochen zusammen, und tractireten der Reihe nach mit Bier und Wald-Hörnern, titulirten sich unter einander nach ihren Chargen und Characteren, als welche nach Meriten bald verbessert, bald verringert wurden. Denn nachdem einer viel Maaß Bier unter dem Gethöne der Wald-Hörner, oder einem lustigen Sauff-Liedlein (auff solche Weise wechselten sie allezeit ab) in sich stürtzen kunte; nachdem wurde er auch entweder laudando erhöhet, oder illudendo erniedriget. Der Magistrat aber, so gar bald von diesem bestia-

bestialischen Sauffen Kundschafft erlangete; brachte die drey vornehmsten Rädlins-Führer eine Zeitlang in Verhafft, und machte dadurch diesem barmhertzigen Ritter-Orden das Garaus.

Es ist aber nicht genung, daß dergleichen Debauchanten und Sauff-Helden gar öffters all ihr Vermögen, Gesundheit, Reputation, ja gar ihrer armen Seelen Seeligkeit versauffen, und gleichsam durch die Gurgel jagen: sondern sie zwingen und forciren, auch vielmal andere honette Leute mit Gewalt mit ihnen über Vermögen zu sauffen, vorgebende: Das sey nicht Raison, sondern ein grosser Affront, eines braven Mannes oder wackern Frauenzimmers Gesundheit, im Gantzen zu trincken, auszuschlagen.

Aber! sage mir doch, du armseeliger Bacchant und Sauffaus, was ist dir wol, oder demjenigen, dessen Gesundheit Ehrenhalber getruncken wird, damit gedienet, ob ichs halb, oder gar aus, und mir dadurch einen ungesunden Leib an den Hals, und den Teuffel ins Hertze sauffe? Wirstu nicht ein Mörder sowol an deinem, als meinem Leibe, und versündigest dich gar gröblich an unserm Schöpffer, weilen du das Ebenbild GOttes verschimpffirest, und dich unvernünfftiger, als die wilden Bestien bezeugest? Denn, welch unvernünfftig Vieh säufft wol über sein Vermögen, wie du thust? Ordinata charitas à se ipso incipit sprechen die Rechts-Gelehrten.

Keine unvernünfftige Bestie, Ochse oder Schwein säufft mehr, als es mag, und sein Magen vertragen kan, und du, als ein vernünfftiger Mensch, thust es. Kein unvernünfftiges Thier zwinget das andere, daß es über Vermögen sauffen müste, und du thust es. Ja, kein unvernünfftig Thier läst sich von dem andern zwingen, sondern eher tödten, denn über sein Vermögen zu fressen und zu sauffen, und siehe, viel Menschen thun es.

Ut bibat haud sitiens, vel edat cum ventre repleto,
Verberibus cogi bestia nulla potest.
Ergo homo deterior longe est, fateamur oportet,
Qui bibit haud sitiens, qui vorat, ante satur.

Und hat sich also in solcher Absicht der Herr Professor Taubmann in dergleichen Zumuthungen vor gar weißlich das Ochsen-Recht aus-

ausgebeten, nemlich, daß er doch so viel und nicht mehr trincken dürffte, als er möchte, als welche Freyheit und Liberté man ja den Ochsen liesse.

Ich weiß zwar wohl, daß einige dem Gesundheit-Trincken, gleichwie dem Tantzen, gantz und gar, auch ausser der Debauche, zuwider seyn, sagend: Der Teuffel hätte dieses Ceremoniel zu seiner Avantage in die Welt gebracht, und wäre eine schändliche Entheiligung des Göttlichen Nahmens mit einem Glaß Wein für des andern Gesundheit bitten, oder für die erlangte und den guten Wohlstand GOtt dancken, sich auf des Ovveni Epigrammata beruffend, welche lib. 3. Epigr. 14. & Lib. 2. Epigr. 42. also lauten:

Opto tibi multam, nullam tibi poto salutem,
Est potior potâ, sicca, salute, salus.
Una salus sanis, nullam potare salutem
Non est in pota vera salute salus.

Ein gewisser Englischer Cantzler, dessen Robertus Botton in seinem Buch, Noah Göttlichen Wandel genannt, pag. 307. gedencket, hätte, als man ihn, auf des Königs Gesundheit zu trincken, nöthigen wollen, zur Antwort gegeben: Mit Gunst und Ehren ihr Herren! Ich will für die Gesundheit des Königes beten, und nach meiner eignen trincken. Ein Christlicher Edelmann an Churfürst Joh. Georg. I. Hofe hätte sich, als man ihn zu einer grossen Humpe genöthiget, eine Zeitlang höflich entschuldiget; Als aber dieses nichts verfangen wollen, wäre er endlich in diese resolute Worte ausgebrochen: So trincke ich diese Gesundheit nicht, und wenn drey Fürsten auff einander sässen. Und Gruterus, als man ihn zum Sauffen nöthigen wollen, hätte gesaget: Wofür haltet ihr mich denn? Und als ihm einer geantwortet: für einen vernünfftigen Mann! da hätte er darauff gesprochen: So machet mich dann zu keiner Bestien.

Allein, mich deucht, daß das Gesundheit-Trincken, wenn man nur sonst zwischen Trincken und Sauffen wol distinguiret, endlich noch wol unter den Christen paßiren könne. Eines Gesundheit trincken und Bescheid thun, ist eine indifferente Sache, und an sich selber keine

Mm Sün-

Sünde; Aber dieselbige über-bestialisch und mit vollem Maaß in sich stürtzen, rechnet der Apostel Paulus unter die Tod-Sünde, Gal. 5, 19.

Und wird mich wol schwerlich iemand bereden, daß, wenn man einem guten Freund auf sein gutes Wohlergehen modicè zutrincket, (das ist: ihm so gewiß von GOtt und gantzem Hertzen gute Gesundheit und alle prosperität anwünschet und gönnet, als warhafftig man diesen mäßigen Trunck Bier oder Wein zu sich nimmet) man dißfalls eben so eine thörichte Sache und unchristliche Entheiligung des Göttlichen Nahmens begehen solte, wie man vorgiebt; Aber die Gesundheit Humpen-weise ausmessen, und sich per consequens voll und toll sauffen, ist allerdinges ein horribler Excess und solche Sünde, daraus allerhand andere grobe Sünden, als: Hurerey, Ehebruch, Mord- und Todschlag ꝛc. hervor fliessen.

Und bestehet also die verdammliche Sünde und der Greuel vor GOtt keinesweges in dem Christen-mäßigen Bitt- und Glück-Wunsche, als welcher zu allen Zeiten und bey allen Gelegenheiten nicht unrecht ist: sondern vielmehr in der unmenschlichen Verschwendung und übermäßigen Schwälgerey; Weil GOtt zwar das Bier und Wein zur mäßigen Ergötzlichkeit und Erhaltung des menschlichen Leibes erschaffen, aber die Trunckenheit expressis verbis verboten, und den Trunckenbolden das Wehe gedrohet hat. Als worinnen hoffentlich alle wahre Theologi und Politici mit mir einig seyn werden. Vid. Speners Theologisches Bedencken vom Gesundheit-Trincken, cap. 3 Art. 4. Sect. 28. pag. 482.

Es referiret Philander von Sittewald an einem Ort seiner Straf-Schrifften, daß der Teuffel den ersten Willkumm aus der Hölle gebracht, und ihn, die Menschen durch solche unlustige Wollust zu Fall zu bringen, und dermaleinst in der Ewigkeit unter dieser traurigen Lamente: O mihi præteritos! in dem feurigen Pfule mit Schwefel und Pech zu träncken, erfunden habe. An einem andern Orte spricht er: Er habe nachfolgende Worte auf dem Teuffels-Pocal eingepräget gesehen A. D. D. U. C. adduc, bringe sie her. Ihm sey es aber also ausgeleget worden: Auceps. Dum. Decipit. Volucres. Canit.

Mit solchem Pfeiffen lockt der Teuffel seine Vögel. Conf. Meyfart de Sodom. lib. 2. Præf. Et de Acad. lib. 1. c. 15. Et de Extrem. Jud. l. 2. c. 15. fol. 241.

Ja freylich werden die versoffenen Bier- und Wein-Ritter an jenem grossen Gerichts-Tage die unchristlichen Barbarn und Heyden beschämen, als deren einige viel mäßiger, als wir Christen, leben. Neuhoff in seiner Sinesischen Reise-Beschreibung pag. 271. erzehlet: Daß die Sineser zwar ihre Banquete mit gröstem Fleiß und apparat anstelleten, sie setzten auch einem ieden seinen Becher mit vollem Maaß vor; im übrigen aber wurde kein Mensch mehr, als ihm zu trincken beliebete, gezwungen, sondern sie hielten ein gut Gespräche von einem erbaren Leben, oder ihrem wiewol falschen Gottes-Dienste unter einander. Welcher löbliche Gebrauch auch bey denen Spartanern oder Lacedæmoniern, so viel aus nachfolgendem Disticho erhellet, gewöhnlich gewesen ist:

Atque etiam mos est Spartæ laudabilis iste,
Ut bibat arbitrio pocula quisque suo.

Gleichwie nun aber ein junger Mensch, der in der Welt unter honetten Leuten fortzukommen gedencket, sich allezeit der lasterhafften Trunckenheit, als welche, wie gesaget, eine Wurtzel alles Ubels ist, ernstlich zu entschlagen, und sich hingegen der tugendhafften Mäßigkeit zu befleißigen hat; weilen aus jener stinckenden Mist-Pfütze nicht allein die grösten Laster- und Tod-Sünden hervorfliessen. (Und dißfalls Diogenes, als er einen sehr schönen Jüngling zu Gaste gehen sahe, und muthmassete, daß er sich daselbst betrincken würde gar weißlich gesprochen hat: Du mein lieber Jüngling! gehest zwar schön dahin; aber du wirst sehr garstig wieder zurücke kommen. Laërtius lib. 6.) sondern auch, weil offtermals kluge Männer, welche junge Leute probiren und ihren Humeur erforschen wollen, denenselben ein wenig scharff zutrincken, und ein halbes Conduitgen, wie man zu reden pfleget, beybringen, wobey sie hernachmals gar bald mercken können, was sie im Schilde führen. Also, sage ich, hat er sich auch insonderheit in des tugendhafften Frauenzimmers Gegenwart der Mäßigkeit zu befleißigen: weil doch seine Schuldigkeit erfordert, diesem zarten

Geschlecht, so wol beym Tantzen durch allerhand artige Christliche Schertz-Reden, Anerbietung ehrlicher Aufwartung, und Erzeigung allerley Höfligkeit, als auch zu andern Zeiten eine geziemte Lust und Vergnügung zu schaffen; welches aber bey trunckenem Muthe gar schwerlich geschehen kan.

Und trifft also wohl ein, was der hoch-erleuchtete Gerhardus hiervon seinen hinterlassenen Schrifften einverleibet hat, wenn er spricht: Das Tantzen ist ein Mittel und gute Gelegenheit der Trunckenheit zu entweichen. Denn, dieses ist gewiß, welche in der Compagnie nicht tantzen, entweder die rauchen Tobac, oder spielen, oder sauffen; die sich aber des erbaren Tantzens befleißigen, die müssen, um Schande zu verhüten, sich nothwendig der Trunckenheit entschlagen. Gerh. comment. in cap. 5. Deut. pag. 341.

Das XXXIII. Capitel

Continuiret noch immer diese Materie, daß das Tantzen eine wahre Lust sey: *In specie* aber wird allhier der Hochmuth, die Unberedsamkeit und unzeitige Erbarkeit des Frauenzimmers dabey bestraffet.

ABer wieder zu unserm tantzenden Frauenzimmer zu kommen, als welches überhaupt, nach des Herbergeri Part. 8. cap. 94. gutem Ausspruche, niemals wie ein Stock und Block, starren und knarren, sondern allemal fein demüthig, wehmüthig und weichmüthig seyn soll; so ist doch leyder! zu beklagen, daß bey dieser Zeit der lasterhaffte Wurm Superbia oder Hochmuth manches derselben dermaßen besitzet, daß ihr offtermahls keine eintzige Manns-Person in der gantzen honetten Tantz-Compagnie anständig ist. Niemand kan ihr etwas zu Danck machen und reden, er mache es auch wie er will, und rede, was er will. Da bildet sich unterweilen ein solches rigoureuses Würmlein ein: Dieser oder jener sey ihr so wol am vornehmen Herkommen und Stande, als ansehnlichem Vermögen, (da es doch unterweilen, wenn es die guten Kinder nur wüsten, oder bedächten, noch wol mit gehet) bey weiten nicht gleich, dürffte sich daher nur halb so mausicht machen, sie würde ihren Diamant doch in keinen bleyernen Ring versetzen,

setzen, noch ihren Durst aus einem gemeinen Feld-Brunn löschen &c. Sie rümpffet bald über diesen, bald über jenen die Nase, giebet einem diesen, dem andern wieder einen andern Eckel-Nahmen, und verachtet also alle angetragene Höfligkeit mit lauter hönischen Geberden und spitzfindigen Stachel-Reden, nicht bedenckend, was der Herr Locke in seinem Buch vom Unterricht der Kinder-Zucht hievon erinnert, wenn er schreibet: Die Höfligkeit ist in der Wahrheit nichts anders, als eine bey der Conversation habende Sorgfalt und Behutsamkeit, daß man sich nicht so erweise, als ob man iemanden verachte oder gering schätze.

Wird etwa zur Abwechselung ein kurtzweiliges Spiel vorgenommen, dabey Pfänder eingesammlet und bey deren Ausgebung Küßgen ausgetheilet werden; da stellet sich manches Frauenzimmer so ungeberdig dabey an, und streubet sich, als wenn ihr disfalls stracks ein Loch durch alle ihre Ehre und Reputation gebohret würde, nur daß sie will für Grund-erbar angesehen seyn, ja so gar, daß sie das Küssen auch in honetter Leute Præsence für eine Sünde hielte, da sie doch gemeiniglich im Hertzen einen grossen Wohlgefallen daran hat, und bey ihr wohl eintrifft, wie ein galanter und wohl-bekannter Poët hievon raisonniret, wenn er in dem II. Theil seiner Gedichte eine dergleichen erbare Kratzbürste also redend einführet:

Was? will er mich beflecken?
Was bildt er sich wol ein? wer meynt er, daß ich bin?
Witz aber recken sie die Gusche selber hin,
Und lassen unverhofft das theure Leder lecken.

Ja es sind dieses gemeiniglich rechte Mansuet-Jungfern, deren Keuschheit schon vorlängst von einem bösen Würmlein angezwacket worden ist, und vielleicht auch für dieses mal, wenn sie mit diesem ihren Nachbar, den sie anitzo pro forma schinden und schaben wollen, allein wären, ihm nicht allein, aus angewöhnter Löffeley, freywillig hundert Küßgen gäben, und bey nahe das halbe Maul abfräßen, sondern ihn auch wol gar, sie von dem in ihrem Schooß ruhenden feurigen Drache zu erlösen, bitten dürfften; wovon der Author des Zeit kürtzenden Spiel-Hauses Zimmer 14. pag. 175. also schreibet:

Theils Damen haben solche Sitten:
Sind oben zwar nicht zu erbitten;
Sind willig aber in der Mitten.

Eine Dame hingegen vom Verstand und Esprit, so nichts weniger, als andere keusch und züchtig ist, bedencket, daß ihr dieses, um nachfolgender dreyfachen Ursache willen, im geringsten keinen Macul weder im Gewissen, noch in der Fortun zuwege bringen kan, nemlich:

1. Weil es das Spiel so mit bringet,
2. Weil ehrliche Leute dabey seyn, und
3. Weil es andere auch thun und leiden müssen.

Ob sie sich daher schon anfänglich aus besitzender Schamhafftigkeit, weil sie dergleichen Leckerey ungewohnet ist, ein wenig weigert, und ihren Nachbar freundlich bittet, daß er sie damit verschonen wolle; so leidet sie es doch endlich, wenn sie siehet, daß es nicht anders ist, und wehret sich nicht so närrisch, noch schändet den Thäter ärger als die gröbste Vieh-Magd, wenn ihr Pamphilius, der Geschirr-Meister, nach dem Brustfleck greiffet.

Affen essen gerne Läuse,
Katzen fangen gerne Mäuse,
Haasen essen gerne Kohl,
Menschen schmeckt das Küssen wohl;

Sprach jene resolute, jedoch erbare Jungfer bey dergleichen Lust-Spiel, und schnapte zugleich, um ihr Pfand zu lösen, ihrem Nachbar nach dem Munde; wormit sie weit renommirlicher davon kam, als wenn sie sich, wie eine böse Katze, gesperret hätte.

Es ist das Küssen von ur-alten Zeiten her bey Jüden, Heyden und Christen unter beyderley Geschlechten, so wol ratione causæ formalis, als ratione causæ finalis, auf eine differente Weise verrichtet worden. Denn, die Alten küsseten sich unter einander bald auf die Lippen, bald auf die Wangen, bald die Hände, bald die Füsse. Was den finem, oder die Intention und Absicht betrifft, war diese abermahls gar sehr unterschieden. Denn, da finden wir nicht allein schändliche und verbotene Küsse, als: schmeichelhaffte Absalons-Küsse, mörderische Joabs Küsse, verrätherische Judas-Küsse, verbuhlte

te Huren-Küsse. Die Hure erwischet den Buhler, und küsset ihn mit steiffen Angesicht, sagt Salomon, Prov. 7, 13. sondern auch zuläßliche Ehren- und Freuden-Küsse, so theils aus schuldiger Ehrerbietigkeit, theils auch aus Christlicher Freund- Nachbar- und Verwandschafft bey dem Grüssen, Willkomm aus der Fremde, oder *Valet* zur Letze ausgetheilet werden, wie solches D. Müller in seiner Thränen- und Trost-Quelle bey der Erklärung der Geschichte von der grossen Sünderin Luc. 7, 36. Betrachtung 9. über diese Worte: Und sie küssete seine Füsse: so wol aus der H. Schrifft als Profan-Historie genungsam ausgeführet hat.

Welches letztere auch aus dem Liebes-Mahl und osculo pacis in der ersten Kirche klärlich erhellet; Allermaßen dieser Gebrauch bey den Alten in Ecclesia Christiana lange Zeit, als eine unstrafbare Sache, beybehalten worden ist, daß nemlich, wenn zwey Personen einander begegnet, sie sich geküsset haben, welches eben der Gruß war, damit man einander empfienge. Daher auch dort der liebste Heyland dem hoffärtigen Pharisäer vorwurff, daß er ihm keinen Kuß gegeben hätte, Luc. 7, 45. Biß endlich dieses Ceremoniel, wegen des mit unterlauffenden Mißbrauchs, nach und nach wieder aufgehoben, und dafür im Papstthum das Venerabile eingeführet worden ist (daher auch Papst Sixtus, der zuvor ein Schwein-Hirt gewesen, jenen Jüngling, welcher auf der Strasse eine Jungfer geküsset hatte, auf die Galeen schmieden lassen) als wovon Mag. Gerber in seinen unerkannten Sünden der Welt cap. 68. pag. 921. also redet:

Was den heiligen Kuß bey dem Grüssen anbelanget, so ist es nicht ohne, es ist derselbige eine geraume Zeit in der ersten Kirchen gebräuchlich gewesen, biß endlich in dem Papstthum, wie *Flaccius* schreibet, dieser heilige Gebrauch ist aufgehoben worden, und hingegen das *Venerabile* oder Heiligthum, das ist, die geweyhete Hostie in dem *Monstranz*-Häußlein, it. allerley *Reliqui*en und erdichtete Heiligthümer, als: das Creutz Christi, oder nur ein Stücklein davon, der Rock des HErrn Christi, seine Windeln, der Jungfrau Marien Hembd, Josephs Hosen, Johannis Haupt und Finger, der *Veronica* Schnuptuch, und tausenderley andere sol-

solche Dinge, abgöttischer Weise zu küssen ist eingeführet worden.

So derhalben ein Kuß aus unreinem verbuhlten Hertzen und bösen Begierden seinen Ursprung nimmet, zumal, wenn es von andern Menschen abgesondert geschiehet; so ist er allerdings sündlich. Denn, das sind Küsse der Leichtfertigkeit, welche Clemens Alexandrinus: Oscula incesta, Huren-Küsse, und Ambrosius: Affectus libidinosi indicia, Anzeigungen fleischlicher Geilheit, nennet. Und sind deswegen bey der Antiquität billich unter die Proœmia des Ehebruchs gezehlet worden, wie der bekannte Vers lautet: Visus & alloquium, tactus, post oscula factum. Conf. Thom. Cantipratan. lib. 5. de bono univers. cap. 30. §. 49.

Wiewol ich auch dieses nicht allerdings loben will, wenn manche das Frauenzimmer von freyen Stücken und wider ihren Willen in der civilen Conversation küssen. Ich mag zwar nicht urtheilen, ob Antonius Venerius, der 64. Groß Hertzog zu Venedig, recht oder unrecht daran gethan, daß er seinen eigenen Sohn, Aloysium darum hat lassen in das Gefängniß legen, weil er ein Weib wider ihren Willen geküsset hatte. Boss. in tract. crimin. It. Kornmann. de linea amoris cap. 4. pag. 72. So mag ich auch nicht diese Frage decidiren: Ob eben demjenigen adelichen Fräulein, welches wider einen jungen Cavalier, der sie geküsset, als sie sich nur ein wenig gestreubet, einen Injurien-Process angestellet, die Acta nach Universitäten geschicket, und für diese Näscherey 800. Rthlr. genommen hat, dißfalls grosse Ehre zugewachsen sey, oder nicht? wie solches bey dem lustigen Juristen p. 99. kan nachgelesen werden; Sondern will nur erwehnen, daß es kein guter finis sey, wenn mancher Juncker-Lecker, der doch noch wol mit gutem Gewissen eine Zeit lang mit den Knechten Davids zu Jericho verbleiben könte, biß ihm der Bart besser gewachsen wäre, bloß um der Leckerey willen, in diejenige Compagnie gehet, wo Frauenzimmer ist.

Doch was sage ich von Jungen-Leckern, meynet doch wol mancher alte steiffe Bock, der seine Hörner schon vorlängst hat abgelauffen, er könne von keinem Frauenzimmer, so wol bey dem Tantzen, als gepflogenem Discours, abkommen, wenn er ihr nicht zuvor mit seiner Kratz-

Kratzbürste das Maul gewischet, oder wenigstens die Hände belecket hätte. Desselben gleichen ist auch gemeiniglich nicht viel Gutes an einem solchen Frauenzimmer, das sich ohne Scheu von einem jedweden in der Compagnie küssen lässet; sondern trifft öffters ein, was hiervon der Poët spricht: Basia lascivis miscentur grata puellis;

Denck nicht, daß da viel Keuschheit sey,
Die sich läßt küssen ohne Scheu.

Geschicht aber ein Kuß aus Hochachtung und Ehrerbietung bey dem Gruß, Willkommen, oder Abschied, beym Spiel zur Kurtzweil, aus ehrlicher Christlicher Liebe zu einer honetten Person, und in anderer ehrlicher Leute Gegenwart; so kan es so schlechter Dings nicht unrecht seyn. Denn das sind Oscula moris & honoris. Vid. Kornman. de Jure Virginis cap. 23. & in commentar. de linea amoris cap. 4. pag. 64. Wie denn auch in eben solcher Meynung jener Atheniensische Tyrann Pisistratus seiner Frau, welche ihm anlag, daß er doch denjenigen Jüngling, der seiner Tochter auf öffentlicher Strasse einen Kuß gegeben hätte, solte tödten lassen, zur Antwort gab: Wenn wir diejenigen, so uns lieben, am Leben straffen wollen, was sollen wir denn diesen thun, die uns hassen? Val. Maxim. lib. 5. cap. 1.

Ja, in eben solcher Meynung pflegen noch biß dato einige Christliche Völcker, als: in Holland, Engelland rc. einander so wol beym Empfangen, als Abschied-nehmen ohne alle Aergerniß und arge Gedancken zu küssen, auf solche Weise, gleichwie bey uns die Etats-Damen und Cavaliers zu thun pflegen, ohne nur, daß sich allhier ein jedes Geschlecht unter sich besonders küsset. Und bleibet dannenhero billich bey dem alten Sprichwort, und der darauf gesetzten Opern-Arie, welche also lautet:

1.

Ein Küßgen in Ehren
Kan niemand verwehren,
Der freundliche Mund
Wird drum nicht verwund,
Wer will ihn versehren.
Ein Küßgen in Ehren
Kan niemand verwehren.

2.
Ein Küßgen in Ehren
Kan niemand verwehren,
Es wischet sich weg
Ohn eintzigen Fleck,
Wer will sich dran kehren.
Ein Küßgen in Ehren
Kan niemand verwehren.

3.
Ein Küßgen in Ehren
Kan niemand verwehren,
Der liebliche Schertz
Muß Kummer und Schmertz
Und alles verzehren.
Ein Küßgen in Ehren
Kan niemand verwehren.

Ferner wird auch die wahre Tantz-Lust derer Manns-Personen nicht wenig durch die Unberedsamkeit des Frauenzimmers verringert: wenn nemlich manches derselben so gar insociable, simple und unartig erzogen worden ist, daß es, wenn es in die Gesellschafft kommt, kein eintziges geschicktes Wort vorbringen kan; sondern iederzeit, wenn es in irgends einer Sache Beschcid zu geben gefraget wird, mit Ja und Nein antwortet, und im übrigen wie stumm und tumm ist. Redet sie ja bey dem Eintritt, oder Abschied einige Worte; so ist es doch nichts anders, als die alte abgedroschene Complimentir-Formul, so sie von Jugend auf von der Mama, und diese wieder von ihrer Groß-Mama gehöret und gelernet hat. Und auch diese kömmt offtermahls lahm und lächerlich genung heraus, zumal wenn sie, wunderlichem Gebrauch nach, einen fremden Menschen, den sie zuvor niemals gesehen hat, noch kennet, und der wol hundert Meiln von dar zu Hause ist, fraget: Ob seine lieben Angehörigen auch noch alle fein gesund seyn? Was die kleine Gesellschafft mache, ob dieselbige auch noch wohl auf sey? ihn bittet sie, ihrentwegen allesamt freundlich zu grüssen oder sie zu ersuchen ꝛc. Da sie doch nicht weiß, ob er Frau und Kin-

der hat, und er auch selber nicht wissen kan, wie sich die Seinigen zu dieser Stunde befinden.

Es ist mir selber allhier in Dantzig, allwo dergleichen alberne Complimenten gar sehr im Schwange gehen, und derjenige, der nicht mit machet, entweder für ungeschickt, oder unhöfflich gehalten wird, bey einer gegebenen Visite, da ich in einer hitzigen Kranckheit, als ein Sceleton, auf dem Siech-Bette lag, aus pur lauterer Angewohnheit also angewünschet worden: Es ist mir von Hertzen lieb, daß ich den Herrn gesund sehe, ich wünsche ferner zu langen Zeiten! Ist eben so weise gesprochen, als wenn sich dort ein solcher Wohl-Redner eines Podagrici guter Leibes-Disposition erfreuete, und wünschete, daß es allezeit beständig also mit ihm verbleiben möchte.

Was für Lust und Vergnügung kan nun wol ein vernünfftiger Mensch bey einem solchen Frauenzimmer, welches entweder Bauerstoltz, oder wie stumm, oder sonst tumm und unartig ist, finden? gewißlich gar sehr schlechte. Denn ob wol nicht zu läugnen ist, daß man von einem allzuwasch- und schlapperhafftigen Frauenzimmer, welches in der Compagnie das Wort iederzeit allein haben will, grosse Flecken aus den Romanen oder Complimentir-Büchern hersaget und recitiret, und also so wol in Worten, als Geberden affectiret und haseliret, nicht gar zuviel zu halten pfleget; So ist doch auch dieses gewiß, daß man einen billichen Unterscheid unter waschhafftig und unter zu rechter Zeit und gebührender Massen beredt seyn, machen müsse, als welches letztere so wol an Frauenzimmer, als Manns-Personen, so wol an Jungen, als Alten eine Tugend und Zierde ist, wenn sie nemlich zu rechter Zeit klüglich zu reden, und auch zu rechter Zeit zu schweigen wissen. Denn, gleichwie bey alten Dingen, wenn sie zur Unzeit und über die Gebühr geschehen, die Tugend selbst zum Laster gemacht wird, nach der bekannten Redens-Art: Omne nimium vertitur in vitium; Also können auch die unzeitigen und überflüßigen Geschwätze gar leicht die guten Sitten verderben, und die vorige Reputation in den Koth setzen: Corrumpunt mores bonos colloquia brava, spricht Menandrus. Bleibet derowegen billich bey diesem des weisen Königs Salomonis Ausspruche: Ein Wort zu seiner Zeit geredt, ist lieb-

 lich,

lich, und wie güldene Aepffel in silbernen Schalen, Proverb. 15, 23. ibid. 25, 11.

Dieses hat der vortreffliche Philologus Plutarchus wol erwogen, wenn er in seinem Buch de liberorum educatione Tom. 2. p. 20. ernstlich vermahnet, daß man bey der Kinder-Zucht hauptsächlich Fleiß daran wenden solle, daß die Kinder, so wol Söhne als Töchter, von Jugend auf zu der Beredsamkeit angewöhnet würden, damit sie in der Conversation ein freundliches Gespräche mit halten könten. Und eben aus dieser Absicht haben auch die Spartaner ihre Kinder mit zu denen öffentlichen Gast-Geboten genommen, daß sie nemlich daselbst höflich reden, freundlich schertzen, und ein liebliches Gespötte ohne Verdruß unter einander zu treiben lernen möchten; Wie solches abermal Plutarchus in vita Lycurgi, des Lacedæmonischen Königs und Gesetz-Gebers, weitläufftig referiret, wolwissende, daß in Gesellschafft nichts verdrüßlichers, als ein immer stillschweigendes, und, wie es Seneca ausspricht, murrisches Gemüthe ist.

Es hat uns GOtt zwey Ohren, schreibet ein gewisser Theologus, aber nur eine Zunge gegeben, anzudeuten, daß wir mehr hören, als reden; iedoch aber nicht gäntzlich stillschweigen, sondern uns und unsern Nechsten unterweilen mit einem geziemten Gespräche aufmuntern und erfreuen sollen. Es ist das freundliche Gespräche in einer wol-choisirten Compagnie gar füglich mit dem Gewürtze zu vergleichen. Denn, gleichwie eine Speise ohne das Gewürtze, Saltz und Schmaltz weder Geschmack noch Geruch hat: Also giebet auch das liebliche Gespräche einer vertrauten Gesellschafft gleichsam den Geschmack, die Krafft und das Leben.

Ist derowegen denen Jungfern und Frauen gar nicht zu verübeln, wenn sie sich in der Conversation, zumal, wenn sie von andern mit in den Discurs gezogen werden, bescheidentlich hören lassen. Es benimmt dieses weder der Zucht, Keuschheit, noch andern weiblichen Tugenden das geringste, sondern es gereichet ihnen vielmehr zu einer sonderbaren Glorie und Nachruhm; sintemal ein iedweder lieber ein artiges Frauenzimmer, zumal wenn sie weise und vernünfftig redet, als seines gleichen discuriren höret. Wird nicht biß dato die Beredsamkeit derer verständigen Frauen allenthalben in den Schrifften gelehrter Männer gerühmet, und zum immerwährenden Andencken beybehalten? e. g. Der gelehrten Holländerin, Jungfrau Anna Maria von Schurmannin: Ingleichen der gelehrten Jungfrau Festina in Prage, welche einsmals mit einem hoch-verständigen Fürsten ex tempore Verse gewechselt, und unter einander also gesprochen hat:

Cuncta elementa gero: sum terra, est ossibus ignis,
Naribus aër inest, vulva ministrat aquam.

Und welcher Gelehrte hat nicht von der Polnischen Anna Sophia Brodtkorbin und ihrer vortrefflichen Beredsamkeit gelesen? Ja! die H. Schrifft selber rühmet die klugen Räthsel, welche die Königin aus Sabba, Namens Nicaula, dem allerweisesten Könige Salomoni aufzulösen vorgegeben hat, u. s. w.

Bleibet derowegen dabey, daß das ergötzliche Gespräche, so bey der Conversation und beym Tantzen zwischen Manns- und Weibes-Personen geführet wird, das Vergnügen und die Tantz-Lust um ein merckliches vermehret. Und auch, daß bey dem Tantzen eine wahre Lust zu suchen und zu finden sey. Nemlich: Wenn unserm Leibe durch die mäßige Motion eine Güte geschichet. Wenn sich unser Gemüth und Sinne theils wegen der bey dem Tantz gebräuchlichen Music, theils auch wegen der vergnüglichen Conversation ergötzet, indem nemlich eine Person die andere siehet, sich über ihre gute Conduite, schöne Leibes-Gestalt, artige Manieren, geschickte Bewegungen, holdselige Discurse, u. s. f. verwundert, und sich von gantzem Hertzen darüber erfreuet; so giebt dieses eine wahre Sinn- und Gemüths-Lust.

Eben dieses ist die Ursache, warum sich von Anbegin der Welt her alle, so wol die allerheiligsten, auch die allerwildesten Völcker so gar sehr in das Tantzen verliebet, und ihre gröste Lust dabey gesuchet haben. Gleichwie wir solches in dem 3. 4. und 5. Capitel zur Genüge vernommen haben.

Ja, die gantze Natur, und in Specie das unvernünfftige Vieh hat schier seine Lust und Vergnügung an dem Tantzen: Und mag ich allhier nicht wiederholen, was wir vorn im Ersten Capitel von der gantzen

tzen tantzenden Natur, und im XI. von den tantzenden Pferden, Cameelen, Bären, Affen und Hunden erzehlet haben, sondern will nur noch dieses dabey erwehnen, daß, wenn vordessen die Aegyptier einen Menschen, der gerne tantzte, durch ein Sinn-Bild entwerffen wolten: so mahlten sie eine Turtel-Taube, weil dieser Vogel überaus gerne tantzen sehen, und musiciren hören soll.

ENdlich und zum Beschluß dieser Materie und des gantzen ersten Buches erhellet auch daraus, daß das Tantzen eine sonderbare Lust sey, weil die gelehrten Gottes-Männer und H. Kirchen-Väter zugeben, daß man auch im Himmel, allwo die allergröste Lust und vollkommenste Freude seyn wird, auff der Hochzeit des Lammes den schönsten Freuden-Reihen im himmlischen Chor, mit allen H. Engeln und Auserwehlten tantzen werde; wie solches Meisnerus Philos. Sobr. part. 1. Sect. 3. c. 4. q. 4. mit anziehet.

Ich will allhier die Qvackeley derer Juden nicht billigen, wenn sie lehren, daß, wenn sie ihr Meßias bey seiner Ankunfft würde an einem güldenen Tische oder carfunckelnen Tafel mit den drey grösten Thieren, so er iemals erschaffen, als dem grossen Behemoth, dem grossen Vogel Barguchne, und dem grossen Fisch Leviathan auf das herrlichste tractiret haben, sie alsdenn würden einen schönen Tantz anfangen, in welchem GOtt selbst den Vor-Reihen haben müste; So will ich ihnen auch nicht beypflichten, wenn sie ferner erzehlen, daß, als GOtt der HErr im Paradieß dem Adam die erste Braut Evam zugeführet, und ihr aus grünen Gras den Braut-Krantz selbst gewunden und aufgesetzet, die heiligen Engel dabey die Paucken geschlagen, und nach dem Schall der Trompeten und Flöten getantzet hätten, davon hernach die Mode und löbliche Gewohnheit entstanden wäre, die Bräute mit Kräntzen zu zieren, und auf ihren Hochzeit-Festen lustig zu tantzen, gleich wie wir solches in dem Talmuth pumemathilim p. 31. Rechthii Juden und Juden-Genossen, p. 25. in Picke cap. 12. Carpzov. Disp. de chuppa Ebr. p. 8. Misand. Del. Bibl. V. T. part. 6. p. 818. nachlesen können: Sondern will nur bey den Worten und Expressionen unserer alten Kirchen-Väter verbleiben.

Theophilus Alexandrinus spricht: Bey diesem Reihen im ewigen Leben werden sich einfinden die Menge der auserwehlten Heiligen, und Hochzeit halten. Welchem Theodoretus beypflichtet, wenn er schreibet: Bey diesem Tantz werden sich einstellen die *Gregorian*ische *Hymnici*, *Angelorum Chori*, die Chor und Reigen der H. Engel, die Gesellschafft der himmlischen Bürger, die Versammlung der Propheten, die Zahl der Apostel, und Menge der Martyrer. Und Chrysostomus Epist. ad Coloss. homil. 12. T. 4. col. 1319. b. spricht: *Vis videre saltantes, vide Chorum angelorum*, wiltu sehen tantzen, so siehe an das Chor der H. Engel. Und Homil. 248. Matth. schreibet er: *Neque ad hoc dedit Deus nobis pedes, ut cum camelis saltemus; sed ut cum angelis chorum faciamus.*

Ja, GOtt selber, wenn er die wahre Lust und überaus grosse Freude und Vergnügung, welche das Jüdische Volck über die Erlösung aus der Babylonischen Gefangenschafft haben würde, recht tröstlich verkündigen will, spricht er durch den Mund des Propheten Jeremiä: Wohlan, du Jungfrau Israel! ich will dich wieder bauen, daß du solt gebauet heissen: Du solt noch frölich paucken, und heraus gehen an den Tantz, Jerem. 31. v. 4. 13.

Und ob mir auch gleich hiebey iemand einwenden und sagen wolte: Daß die allegirten Loca parallela allesamt figürlich und geistl. Weise zu verstehen wären; so lasse ich auch das geschehen, und bin dißfalls übrig content, daß die Geistligkeit mit dem Tantzen, und die Freude in der wahren Kirche GOttes mit der Freude bey dem Tantzen, und die ewige vollkommene Himmels-Lust mit der wahren Tantz-Lust verglichen wird. Conf. lib. 1. cap. 22. circa finem.

Ich will allhier dem H. Johanni gar nicht eingreiffen, sondern vielmehr seine Parthey halten, wenn er in seiner Epistel am 3. Capitel v. 2. saget: Es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Nach dem Apostel Paulo, welcher 1. Cor. 2, 9. schreibet: Es hats kein Auge gesehen, und kein Ohre gehöret, was GOtt bereitet hat denen, die ihn lieben, etc. Und ob er gleich biß in den dritten Himmel entzücket war, so kunte er doch nichts sagen, als daß er inenarrabilia, unaussprechliche Dinge gehöret hätte, 2. Cor. 12, 4. Und ist

ist also gar schwer zu judiciren, und biß auf dergleichen Particularia zu sagen, worinnen eigentlich die Himmels-Lust der Auserwehlten und H. Engel in der frohen Ewigkeit bestehen wird; Immittelst aber ist doch dieses mehr zu glauben, als daran zu zweiffeln, daß die H. Chöre nicht allemal auf einer Stelle stehen, und ruffen werden: Heilig! Heilig! Heilig! und so weiter.

Wird also schwerlich ein Vernünfftiger leugnen, daß keine wahre Lust und Vergnügung bey dem Tantzen zu finden sey, es sey denn etwa ein melancholischer, scrupuleuser und murrischer Kopff, deme absolute mit keiner Lust in der gantzen Welt gedienet ist. Denn, dergleichen Leute haben weder an diesem, noch an jenem die geringste Freude: Ein Betrübter hat keinen guten Tag, und dem Traurigen ist alles verdrießlich und zuwider; spricht der alte Kirchen-Lehrer Osiander in seinem Commentario Bibl. über das erste Capitel des Büchlein Ruth. Drum bleibt es bey dem Ausspruche, welchen Mercurius im Schau-Platz der Tantzenden cap. 4. pag. 58. also thut:

Das Tantzen, das liebliche Tantzen das machet,
Daß offtermals Cätchen das Fritzchen anlachet.
Drum ist ja das Tantzen voll Kurtzweil und Lust,
Wie solches den Tantzenden bleibet bewust.

Des Ersten Buches Ende.

Des

Des Rechtschaffenen Tantzmeisters Andere Buch.

Von dem künstlichen Tantzen.

Das I. Capitel

Handelt anfänglich von dem Alterthum des künstlichen Tantz-*Exercitii* (wie es nemlich schon zu des Käysers *Augusti* Zeiten, und also mehr denn vor 1700. Jahren gebräuchlich gewesen) und dessen Ursprunge (daß und wie es eigentlich von dem gemeinen Tantzen entstanden; in welchem *Seculo* aber und von was für einem Volcke es seinen Ursprung genommen, kan man wegen der vielfältigen Meynung derer *Autorum* so genau nicht wissen.) Hernach von der Benennung, Ursprunge und Fortgange des heut-üblichen Frantzösischen Tantz-*Exercitii*, (nemlich: daß es seinen *General* Nahmen von der Frantzösischen *Nation* her *derivi*ret, und deßwegen